

Leuk im späten Mittelalter

Dr. Raphael von WERRA

*Wer nicht weiss, woher er kommt,
der weiss nicht, wohin er geht,
weil er nicht weiss, wo er ist.*

Otto von Habsburg

Inhaltsverzeichnis

I. Aus seltsamen Tagen	S. 3
II. Der von Natur feste Ort	S. 4
III. Im Schatten seiner Türme	S. 7
IV. Des Bischofs Burg, Vasallen und Beamte	S. 12
Anhang: Leuker Meier — 15. Jahrhundert	
Leuker Weibel — 13.–15. Jahrhundert	
Bischöfliche Mechtrale in Leuk — 13.–15. Jahrhundert	
V. Um Kirche und Pfarrhof	S. 31
Anhang: Geistliche der Kirche von Leuk 13.–15. Jahrhundert	
VI. Leuk als « <i>communitas</i> »	S. 53
VII. Galdinen, Loye, Tschablen	S. 65
VIII. Stände und Schichten	S. 70
Anhang: Spätmittelalterlicher Leuker Adel	
IX. Stolz wie ein Leuker Bürger	S. 119
X. Herrin und Magd, Hexe und Beterin	S. 123
XI. Schlussbetrachtung	S. 134
Abkürzungen	S. 137
Abbildungsnachweis	S. 137

I. Aus seltsamen Tagen

Wer aus dem hochtechnisierten, deswegen aber kaum menschenfreundlicher gewordenen 20. Jahrhundert einen Blick ins Leben eines in die Geschichte des späten Mittelalters eingebetteten Orts wirft, wird manches seltsam finden, was damals Alltag war. Und doch ist nicht zu verkennen, dass die bisweilen ungewöhnlich anmutende, von Menschen gelebte und gestaltete kleine Welt eines damaligen *burgum* Wegspuren hinterlassen hat, denen spätere Generationen bis auf den heutigen Tag folgen konnten.

Wie schon der Titel der vorliegenden Arbeit verrät, wird im folgenden von Leuk, dem an sonnigem Hang über dem alten Rotten angelehnten Flecken, die Rede sein, dessen Türme, dessen eng gescharte Bürgerhäuser und dessen Plätze und verspielte Gassen heute noch fühlbar Geschichte atmen. Indessen soll keine umfassende historische Darstellung Leuks aus dem 13., 14. und 15. Jahrhundert vermittelt werden. Was dem Verfasser als wert erschien, schriftlich festgehalten zu werden, ist das Werden und Wachsen der äusseren und inneren Strukturen eines Gemeinwesens, wie sie sich aus der örtlichen Lage, den wirtschaftlichen und sozialen Gegebenheiten und den politischen und militärischen Einflüssen des damaligen Umfelds ergeben haben. Dass hierbei die Stellung Leuks als Sitz der die landesherrliche Verwaltung und Justiz besorgenden Vasallen und Beamten sowie als Zentrum des den Zenden umfassenden Pfarrsprengels in die Betrachtung wird einfließen müssen, liegt auf der Hand. Immer wird sich jedoch der Mensch in seiner gesellschaftlichen Einordnung, in seinem Bemühen um die Befriedigung der elementaren Lebensbedürfnisse und in seinem Kampf um Freiheit und Recht in den Mittelpunkt der Erörterung drängen und entsprechend der für die damalige Zeit charakteristischen Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau ein Bild vermitteln, das nicht nur Licht, sondern auch Schatten aufweist. Zudem werden Einzelschicksale neben die Geschehnisse der örtlichen Gemeinschaft treten. Vieles wird schliesslich ob der kargen Sprache der Quellen im Dunkel bleiben, und wo fachliches Ungenügen des Verfassers weiterer Erkenntnis Grenzen gesetzt hat, mag dessen Arbeit jungen Historikern aus dem Leuker Zenden Anregung zu vertiefter Forschung sein.

II. Der von Natur feste Ort

Der Kaufmann aus der Lombardei, der auf der Königsstrasse (*via regia*)¹ dem Tross der Ballenführer folgend mit seiner Ware talwärts der Suste von Leuk zustrebte, erblickte schon von weitem die auf der Höhe am Sonnenhang thronenden Türme des Bischofsschlusses und des Viztumssitzes. Dabei konnte ihm nicht entgehen, dass die Wachen der landesherrlichen Burg ihn längst erspäht hatten² und er gut daran tat, pflichtgemäss den Waren- und Wegzoll zu entrichten³, sollte seine Marktfahrt nicht mit Scherereien oder gar der Beschlagnahme seiner Ballen ein vorzeitiges Ende nehmen; denn das Bild, das sich ihm bot, war keineswegs Ausdruck ländlicher Verschlafenheit, sondern vielmehr wacher Wehrhaftigkeit. Zwar ist nicht endgültig geklärt, ob und inwieweit die Siedlung, welche nördlich und westlich an das aus Bischofsschluss und Vizedominatsturm bestehende *castrum*⁴ anschloss, von Befestigungsmauern umgeben war. Während das ältere Schrifttum die Frage bejahte⁵, hält die neuere Forschung es für unwahrscheinlich, dass Leuk jemals einen Mauerring besessen habe⁶. Auffallend ist in der Tat, dass von einem Mauerbau bzw. von mit der Zeit notwendig gewordenen Unterhaltsarbeiten an einem solchen Befestigungswerk, die zu den grössten Gemeinschaftsaufgaben damaliger Burgerschaften zählten⁷, in den Leuk betreffenden Urkunden des späten Mittelalters nicht die Rede ist. Auch hat die Ueberlegung, es habe sich eine Befestigungsmauer, wie sie für mittelalterliche Städte bezeichnend war, in Leuk deswegen erübrigt, weil der Ort von Natur aus wohlbewehrt war⁸, viel für sich; ein Blick auf die im Anhang zu der *Topographia Helvetiae, Rhaetiae et Vallesiae* von M. Merians Erben 1653 in Frankfurt a. M. veröffentlichte Ansicht von «Leug» macht dies augenfällig. Auch wenn das Leuker Siedlungsbild aus dem 17. Jahrhundert im einzelnen nicht demjenigen des späten Mittelalters entsprochen haben dürfte, so waren doch die landschaftlichen Gegebenheiten und die allgemeine Einbettung des Ortes in dieselben seit jeher vorhanden. Im Süden der Rotten, im Westen und Nord-Westen die Dalaschlucht und im Osten der Feschelbach mit seinem tief in den Felsen eingefurchten Bett: das waren die naturgegebenen Wehren, die nur vermittels Brücken überwunden und deshalb im Notfall gut verteidigt werden konnten. Zudem waren die Brücken über Rotten und Dala im Mittelalter mit Türmen gesichert, von denen derjenige bei der Rottenbrücke noch auf Stichen aus dem beginnenden 19. Jahrhundert sichtbar ist, während derjenige bei der alten Dalabrücke sich bis auf den heutigen Tag

¹ Gr. 2620; PA Leuk, G 30, fol. 33v° (2); BA Leuk, A 1 S. 314 ff.: «*strata realis et publica*».

² Vgl. Gr. 2678.

³ S. Gr. 805, 1017 S. 416 ff.; 2442, 2961, 3004 S. 384; 3005 S. 392 u.a.m.

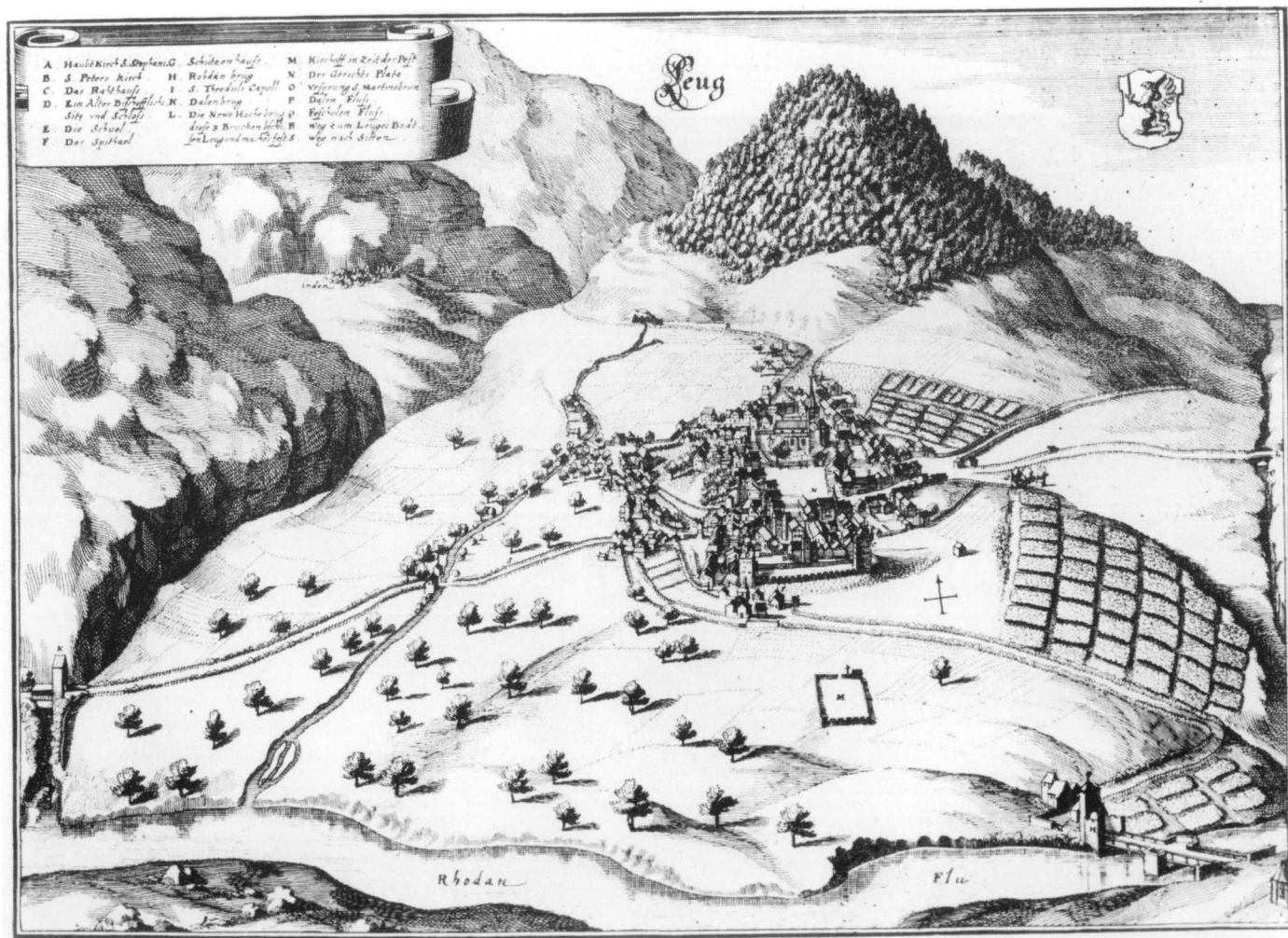
⁴ BA Leuk, A 1 S. 263 ff.; Gr. 2542.

⁵ L. BLONDEL, «Le bourg de Loèche», in *Vallesia* XI, 1956, S. 34; L. BLONDEL/A. DONNET, *Les châteaux du Valais*, S. 111.

⁶ «Kunsthistorisches Inventar für die Stadt Leuk» (im folgenden «Inventar» zitiert), *Vallesia* XXX, 1975, S. 160; G. DESCOEUDRES/J. SAROTT, «Materialien zur Pfarrei- und Siedlungsgeschichte von Leuk», *Vallesia* XXXIX, 1984, S. 150.

⁷ E. ENNEN, *Die europäische Stadt im Mittelalter*, S. 103; s. auch Gr. 2736, 3075 u.a.

⁸ J. STUMPF, *Gemeiner loblicher Eydgenossenschaft Stetten, Landen und Voelckeren Chronick wirdiger thaaten beschreybung*, Zürich 1548, fol. 348, sowie «Inventar», *Vallesia* XXX, 1975, S. 161.



Stich von Matthäus Merian 1654

Foto: Staatsarchiv/J. M. Biner



Stich von James Pattison Cockburn 1822

Foto: Staatsarchiv/J. M. Biner

erhalten hat und daselbst weiterhin seine stille Wacht hält⁹. Schliesslich ist auf den genannten Stichen auch nichts auszumachen, was für die These einer Befestigungsmauer spräche. Da jedoch systematische archäologische Grabungen in dieser Richtung bislang nicht unternommen wurden, dürfte es sich rechtfertigen, der Argumentation des älteren Schrifttums hier ihren Platz einzuräumen.

Die Annahme, es hätten die Quartiere Tschablen und Loye den alten und befestigten Ortskern gebildet, während der Ortsteil Galdinen ausserhalb der Befestigungsmauer gelegen sei und dortige Häuser eigene Wehren gehabt hätten, lässt sich bis zum Beweis des Gegenteils zumindest hören. Die neuerliche Restauration des Werra-Schlusses in Galdinen hat die vom Verfasser längst vertretene Vermutung bestätigt, dass es sich bei dem im Schnitt gut erkennbaren süd-östlichen Baugeviert mit dem mehr als einen Meter tiefen Mauerwerk um einen aus dem Mittelalter stammenden festen Turm handeln muss¹⁰. Auch nennt das bereits erwähnte «Kunsthistorische Inventar für die Stadt Leuk» im genannten Quartier noch weitere mittelalterliche Steinhäuser¹¹. Spätmittelalterlicher Gepflogenheit entsprach es überdies, Mühlen und mit unangenehmen Emissionen verbundene Gewerbe (z.B. Gerbereien) sowie Hospitäler ausserhalb der Stadtmauer anzusiedeln¹². Leuks Mühlen befanden sich in der Tat im Ortsteil Galdinen¹³ und ebenso verschiedene von ihnen abhängige Werkstätten. Das Hospital sodann, das urkundlich schon im 13. Jahrhundert erwähnt ist und an der Stelle des im Jahre 1825 erbauten Burgerspitals gestanden haben soll¹⁴, befand sich demnach seinerseits am Eingang zum Ortsteil Galdinen und unterhalb der landesherrlichen Wehranlage, die als südlichste Befestigungslinie in Betracht käme; Hospitäler dienten ja ursprünglich auch der Aufnahme von Leprakranken¹⁵ und wurden deshalb bewusst ausserhalb der Stadtmauer angelegt. Der Standort des Hospitals von Leuk könnte deshalb zusammen mit den vorgenannten Tatsachen als Indiz für einen mit Befestigungsmauern umgebenen Ort wirken. Doch hierüber wird wohl nur der Spaten des Archäologen völlige Klarheit schaffen können. Bis dahin wird man sich mit der Feststellung begnügen müssen, dass Befestigungsmauern im allgemeinen das Erscheinungsbild der mittelalterlichen Stadt prägten, dass die konkreten Umstände jedoch Ausnahmen von der Regel begründen konnten. Zudem beantwortet sich heute die Frage nach dem, was Stadt ist, anhand eines ganzen Kriterienbündels, dessen Zusammensetzung nach Ort und Zeit variiert¹⁶. Der wehrhafte Eindruck der Leuker Siedlung war jedenfalls unverkennbar, und er wurde noch im 16. und 17. Jahrhundert von den Chronisten

⁹ DONNET/BLONDEL, *loc. cit.*; s. Stich Merian; Stich Major Cockburn.

¹⁰ DONNET/BLONDEL, a.a.O., S. 117.

¹¹ «Inventar», *Vallesia* XXX, 1975, Baualterplan nach S. 128 und nach Tafel 15.

¹² H. BOOCKMANN, *Die Stadt im späten Mittelalter*, S. 11.

¹³ BA Leuk, A 1 S. 286; PA Leuk, D 19, 130; G 25 fol. 32v° (2); A R.v. Werra, Pg 7; Gr. 578.

¹⁴ BA Leuk, D 11 (1299); «Inventar», *Vallesia* XXX, 1975, S. 87, datiert die erste Erwähnung des Hospitals auf 1285, jedoch ohne Quellenangabe.

¹⁵ BOOCKMANN, a.a.O., S. 11.

¹⁶ ENNEN, a.a.O., S. 16, 105, 109 f.

Stumpf und Simler unmittelbar erfahren¹⁷. Auch fand er seinen Niederschlag in der gelegentlichen Bezeichnung Leuks als *oppidum*¹⁸, was auf einen befestigten Ort hinweist¹⁹.

Der offensichtlich günstigen Ortslage dürfte es u.a. zuzuschreiben sein, dass der bischöfliche Landesherr für sich und seinen Vertreter in weltlichen Angelegenheiten, den Viztum, daselbst feste Türme errichtete. Auch war Leuk zur Zeit des grossen abendländischen Schismas Sitz der Bischöfe römischer Obedienz. Dorthin zog sich beispielsweise Bischof Wilhelm IV. von Raron zurück, als die Residenz in Sitten durch einen Prälaten von Avignons Gnaden (Humbert de Billens) belegt war²⁰. Und als die Machtstellung der Raron im Jahre 1415 ins Wanken geriet, versuchte Gitschart v. Raron durch einen Angriff auf die wohlbewachte Rottenbrücke noch einmal in Leuk sicheren Fuss zu fassen²¹.

Nicht minder war auch den Grafen und späteren Herzogen von Savoyen, deren Bestreben dahin ging, das bischöfliche Wallis unter ihre Botmässigkeit zu bringen, der für ihr machtpolitisches Kalkül bedeutsame Standort Leuks bewusst. Bereits ab dem 12. Jahrhundert war Leuk immer wieder Gegenstand savoyischer Uebergriffe, denen allerdings kein dauernder Erfolg beschieden war²². Die Versuche der savoyischen Dynasten, ihren Herrschaftsbereich nach Osten zu erweitern, zogen sich bis ins 15. Jahrhundert hin, und stetsfort war dabei auch Leuk mitbetroffen²³, wie die folgende Episode deutlich macht: Als nach dem für die Raron katastrophalen Ausgang der bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen des Jahres 1415 Savoyen versuchte, die mit ihm befreundeten, von den Zendenleuten aber mit Feuer und Schwert vertriebenen Freiherren wieder ins Land zu bringen²⁴, sandte es vorerst eine bewaffnete Schar nach Leuk, und dies unter dem fadenscheinigen Vorwand, weiter nach Domo d'Ossola zu ziehen, um die dortigen savoyischen Besitzungen zu sichern. Die oberen Zenden erkannten indes den gezielten Schachzug des Savoyers sogleich und nahmen in einem ebenso gezielten, überraschenden Waffengang das feste Leuk wieder in ihre Hand²⁵.

Dass seine vorzügliche strategische und verkehrsmässige Lage Leuk in jener Zeit immer wieder ins Spannungsfeld widerstreitender fremder Mächte rücken musste, erhellt ohne weiteres, wenn man berücksichtigt, dass der politische und wirtschaftliche Gegenpol zu Savoyen sich in Mailand befand, dessen Kaufleute an

¹⁷ STUMPF, a.a.O., fol. 348: «Leuck der hauptfläck ligt ... auff einer höhe an einem von natur wolbewarten vesten ort»; I. SIMLER, *Vallesiae Descriptio, libri duo*, fol. 21v°: «*Leucia vicus, caput conventus Leuciani positus est, loco natura admodum munito*».

¹⁸ BA Leuk, A 1 S. 314 ff.; A 10; E 4 und 5; PA Leuk, D 151; Gr. 2703 S. 302.

¹⁹ P. MICHAUD-QUANTIN, *Universitas, expressions du mouvement communautaire dans le Moyen Age latin*, 1970, S. 117 ff.

²⁰ H.-R. AMMANN, «Das Vizedominat von Leuk (1235 — 1613)», BWG 1985, S.430; B. TRUFFER, «Die Bischöfe von Sitten zur Zeit des grossen abendländischen Schismas (1378 — 1417)», *Vallesia* XXXIII, 1978, S. 147 ff. und S. 162 f.; R. VON WERRA, *Von der Ruine zum Rathaus*, S. 23 mit Verweisungen.

²¹ Gr. 2634 S. 146.

²² S. hierzu DESCOEUDRES/SAROTT, a.a.O., *Vallesia* XXIX, 1984, S. 147 f. mit Verweisungen.

²³ R. VON WERRA, «Zur Geschichte der Familie von Werra», *Vallesia* XLV, 1990, S. 419, 431 ff. mit Verweisungen.

²⁴ E. HAUSER, *Geschichte der Freiherren von Raron*, S. 103.

²⁵ Gr. 2660 und 2660 bis; VON WERRA, a.a.O., *Vallesia* XLV, 1990, S. 438.

einem sicheren Handelsweg durch das bischöfliche Wallis brennend interessiert waren²⁶ und den Bestrebungen Savoyens verständlicherweise mit Argwohn begegneten; die im Wallis niedergelassenen Lombarden — und solche waren damals laufend auch in Leuk anzutreffen²⁷ — stellten sich daher jeweils auf die Seite der Zenden, wenn es darum ging, gegen Savoyen Front zu machen²⁸. Die Tatsache, dass unter den gegebenen Umständen Leuk mehr als einmal um seine Sicherheit bangen musste, rechtfertigt es jedenfalls, der älteren Forschung zugute zu halten, dass der Gedanke an ein Bedürfnis, die natürlichen Wehren durch Befestigungsmauern zu ergänzen, nicht völlig abwegig erscheint, zumal sich jene als nicht durchwegs zureichend erwiesen hatten²⁹. Mauern waren im übrigen keine «romantische Arabeske, sondern bittere Notwendigkeit» in einer Zeit wie dem Mittelalter, die zwar verzweifelt um den Frieden rang, ihn aber nicht zu gewinnen vermochte³⁰.

III. Im Schatten seiner Türme

Leuk, als Hof des Klosters St. Maurice bereits im 6. Jahrhundert urkundlich belegt³¹, entwickelte sich im Verlaufe der Zeit zu einer um mehrere Zentren angelegten Siedlung³². An den Wehrbau der landesherrlichen Burganlage anschliessend, die aus dem Bischofsschloss, dem Turm der Viztume und der jene Gebäude verbindenden, ummauerten Turmmatte bestand³³ und in Zeiten der Gefahr der ausserhalb des gesicherter Siedlungsraums wohnenden Bevölkerung und ihrer Habe Schutz bieten konnte³⁴, entstand ein Ortsteil mit der ab dem 14. Jahrhundert gebräuchlichen Bezeichnung «*Lobio*» (heute Loye). Von Norden und Westen sodann scharten sich um die spätmittelalterliche Kirche von St. Stephan, deren romanischer Turm noch erhalten ist und heute dem um die Wende des 15. zum 16. Jahrhundert erbauten gotischen Gotteshaus vorsteht³⁵, die Häuser von «*Chablo*» bzw. «*Cabulo*» (heute Tschablen). Etwas abseits schliesslich in südwestlicher Richtung gelegen und offenbar begünstigt durch die für gewerbliche Zwecke nutzbare Wasserkraft des daselbst durchfliessenden Gewässers³⁶, hatte

²⁶ S. die in den Jahren 1270 und 1498 in Leuk mit den Mailänder Kaufleuten abgeschlossenen Abkommen: Gr. 765; Bordier I/II, S. 342; ferner DESCOEUDRES/SAROTT, a.a.O., *Vallesia XXXIX*, 1984, S. 151.

²⁷ BA Leuk, A 1 S. 24 ff.; A 6; PA Leuk, D 60, 71, 94, 143; DD 3 (2), 42; G 28 S.7; G 30 fol. 64 und verso; Gr. 2815, 2825.

²⁸ VON WERRA, a.a.O., *Vallesia XLV*, 1990, S. 427 mit Verweisungen.

²⁹ Gr. 1719 S. 147.

³⁰ ENNEN, a.a.O., S. 101.

³¹ Gr. 7.

³² S. hierzu insb. «Inventar», *Vallesia XXX*, 1975, S. 160 f.

³³ R. VON WERRA, *Von der Ruine zum Rathaus*, S. 27.

³⁴ Vgl. Gr. 2088 S. 253 f.

³⁵ N. CAVIEZEL, «Baugeschichtliche Untersuchungen an der Pfarrkirche St. Stephan in Leuk-Stadt», *Vallesia XXXIX*, 1984, S. 126; DESCOEUDRES/SAROTT, a.a.O., *Vallesia XXXIX*, 1984, S. 187 ff.

³⁶ PA Leuk, D 67: «*iuxta ... cursum aque Caldane*».

sich recht früh der Ortsteil «*Caldana*» (heute Galdinen) entwickelt, in welchem nachweislich zumindest ein fester Turm die Hut der umliegenden Häuser übernommen hatte³⁷.

Bereits im Jahre 1203 erscheint in den Leuker Urkunden ein *Anselmus de Caldana*³⁸, und für das Jahr 1218 ist ein *Willermus de Caldana* bezeugt³⁹. Weitere Personen mit dem gleichen Beinamen sind bis ins 15. Jahrhundert festzustellen⁴⁰. Ebenso begegnet man ab dem Jahre 1224 wiederholt einem *Aymo dol Chablo*, sowie seiner Schwester Matelda und einem *Willermus dol Chablo*⁴¹. Die Ortsbezeichnung «*Lobio*» ist dagegen, wie bereits angedeutet, erst rund hundert Jahre später urkundlich belegt⁴², sodass man sich ernstlich fragen kann, ob das zwischen dem Bischofsschloss einerseits, der Kirche und dem Pfarrhaus anderseits entstandene und zweifellos sehr alte Quartier im 13. Jahrhundert nicht den Namen «*Curia*» getragen hat, sei es, dass der fragliche Ortsteil die Bezeichnung von der nahen *curia episcopalis*⁴³ erhielt, sei es, dass der alte Pfarrhof Grund einer solchen Benennung war. Jedenfalls sind ab 1210 bis gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts mehrere teils dem Adel angehörige Personen mit dem Beinamen *de Curia* überliefert⁴⁴. Auch machen Ortsangaben wie «*in Leuca, in curia sive ante domum ... magistri Willelmi de Leuca*»⁴⁵ deutlich, dass es sich bei der fraglichen *curia* um ein Quartier mit einem grösseren Platz gehandelt haben muss; die Verlesung eines kaiserlichen Dekrets vor zahlreicher Assistenz — und darum ging es damals — konnte vernünftigerweise nur auf dem Platz unter der Kirche stattgefunden haben. Tatsächlich stand das Haus der Perroneti, zu denen der genannte Magister zählte, dem der Kirche südlich vorgelagerten Friedhof gegenüber⁴⁶, und damit in dem Ortsteil, der im Verlaufe des 14. Jahrhunderts den Namen Loyer erhielt.

Wie dem auch sei, Tatsache ist jedenfalls, dass weder Galdinen noch Loyer noch Tschablen im 13. Jahrhundert je als «Drittel» der Leuker Kommune urkundlich in Erscheinung traten, was im bisherigen Schrifttum⁴⁷ übersehen wurde. Der Erwähnung der die vorgenannten Namen tragenden «drei Drittel von Leuk» ist der Verfasser erstmals in einem Testament vom 17. April **1326** begegnet⁴⁸, und zwar im Zusammenhang mit einer Bruderschaft, welche offenbar reihum von einem der Drittel «abgehalten» werden sollte (*ubi confratria fieretur*).

³⁷ S. oben Ziff. II, S. 5.

³⁸ Gr. 203.

³⁹ Gr. Chartes Sédun. Nr. 37.

⁴⁰ PA Leuk, D 1, 10, 15, 26; DD 2; Gr. 410, 570; s. auch Kap. VIII, Ziff. 2, lit. a.

⁴¹ Gr. 317, 459, 536 S. 450; 552.

⁴² BA Leuk, D 25; PA Leuk, D 30: «*apud Leucam en Laloy*»; 37, 186.

⁴³ Gr. 1754.

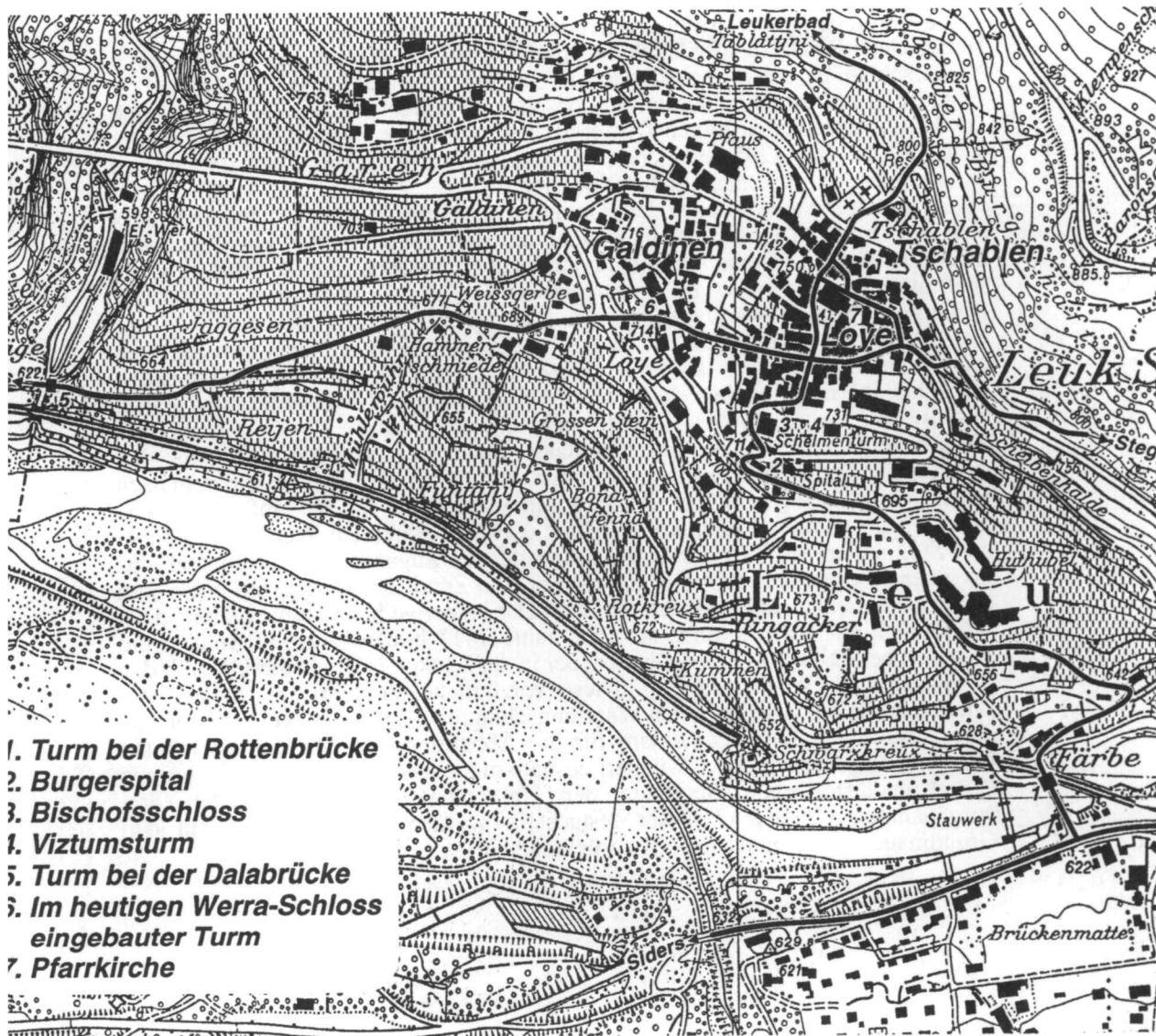
⁴⁴ PA Leuk, D 44, 56 und G 29 S. 43; Gr. 221^{bis}, 364, 410, 536 S. 450; 551 S. 475; 570, 578, 710 S. 99; s. auch Kap. VIII, Ziff. 2, lit. a.

⁴⁵ Gr. 2022.

⁴⁶ Vgl. auch BA Leuk, C 4; PA Leuk, DD 7; BLONDEL, a.a.O., S. 31 unter Verweisung auf Gr. 2536.

⁴⁷ Inventar, *Vallesia* XXX, 1975, S. 160, und sich darauf berufend DESCOEUDRES/SAROTT, a.a.O., *Vallesia* XXXIX, 1984, S. 143.

⁴⁸ PA Leuk, D 23: «*tribus terciis de Leuca*»; das Inventar des Leuker Pfarrarchivs verzeichnet unter DD 1 schon für das Jahr 1303 einen Güterkauf des «Drittels» Chabloz; die Urkunde ist indessen nicht mehr vorhanden und konnte deshalb vom Verfasser nicht überprüft werden.



Kant. Amt für Denkmalpflege / F. Lambiel

Leuks Verkehrslage nach dem Quellenstand um 1400

produziert mit Bewilligung der Dienststelle für Vermessung des Kantons Wallis vom 13. 02. 1995

Diese Verbindung von Drittel und Bruderschaft, bei welcher letzterer es sich um die Heilig-Geist-Bruderschaft handelte, findet von da an immer wieder ihren Niederschlag in den zeitgenössischen Quellen⁴⁹. Uebersdies tritt ungefähr zur selben Zeit ein weiteres Faktum von besonderer Bedeutung an den Tag, nämlich das Erscheinen der einzelnen Drittel als selbständige *communitates*⁵⁰ neben der schon für das Jahr 1295 belegten *communitas ville de Leucha*⁵¹. Doch darauf wird in anderem Zusammenhang näher einzutreten sein.

An dieser Stelle ist nach dem Gesagten zusammenfassend festzuhalten, dass sich die Ortschaft Leuk zur Hauptsache um drei Schwerpunkte entwickelt hat, einen politischen, einen kirchlichen und einen wirtschaftlichen, und dass die spätmittelalterliche *villa de Leuca* nicht das Ergebnis einer herrschaftlich gewollten Planung war, sondern das Bild einer sog. gewachsenen Siedlung vermittelte, wie sie im Laufe der Zeit unter dem Einfluss eben jener drei Faktoren entstanden war. Dabei ist unter dem wirtschaftlichen Aspekt die günstige Verkehrslage mit einzubeziehen, wie sie prägnant von Descoeudres und Sarott beschrieben wurde⁵². Es ergibt sich hieraus, dass Leuk damals ein Verkehrsknotenpunkt von überregionaler Bedeutung war, in welchem sich sternförmig die bereits erwähnte Königsstrasse (s. oben Ziff.II, S. 4) mit dem nach Boez (= Leukerbad) und über den Gemmipass ansteigenden Saumpfad einerseits und dem im rechten Talhang angelegten, ostwärts führenden Weg nach Gampel und Steg anderseits traf; dieser Weg sicherte den Zugang zum Lötschental, das nach seiner Unterstellung unter die fünf oberen Zenden im Kriegsfall unter dem Banner von Leuk ins Feld ziehen musste⁵³. Das bisherige Schrifttum ergänzend, ist schliesslich auf eine Urkunde aus dem Jahre 1417 hinzuweisen, in welcher ein weiterer, befahrbarer Weg erwähnt ist, der in der Leuker Talsohle direkt durch den Pfynwald nach Westen führte⁵⁴. Diese vorzügliche Verkehrslage gewann zusätzlich an Bedeutung durch den Warenumschiagplatz der Suste, welche ihrerseits das Aufkommen Leuks zu einem für die Abhaltung von Märkten geeigneten Flecken begünstigte⁵⁵. Es verwundert deshalb nicht, dass von einer Studiengruppe des Kunsthistorischen Seminars der Universität Freiburg in allen drei vorgenannten Ortsteilen Häuser festgestellt wurden, die mindestens in den Grundmauern in romanische Zeit zurückreichen⁵⁶.

⁴⁹ BA Leuk, D 25; A R.v.Werra, Pg 3, 4, 6; Gr. 1977 u.a.m.

⁵⁰ PA Leuk, D 41(1349): «*quod commune de Caldana faciat*»; DD 2 (1331): «*communitati tercii dol Chablo de Leuca*»; A R.v.Werra, Pg 8 (1364): «*maior pars virorum communitatis tercii de Caldana*», u.a.m.

⁵¹ A R.v.Werra, Pg 1.

⁵² A.a.O., *Vallesia* XXXIX, 1984, S. 144 f. mit Situationsplan.

⁵³ Gr. 2317 S. 202.

⁵⁴ Gr. 2660^{bis} S. 197 oben.

⁵⁵ BA Leuk, A I S. 379; Gr. 1719 S. 149.

⁵⁶ «Inventar», *Vallesia* XXX, 1975, S. 160.

Das damalige Bild der *villa de Leuca* wäre indessen unvollständig würde man ausser acht lassen, dass ihr besiedeltes Territorium über den beschriebenen Rahmen erheblich hinausreichte. Zweifelsfrei ist urkundlich belegt, dass die «Leute und Einwohner von Balma» (Getwing) von jeher zu Gebiet und freiem Eigen von Leuk gehört hatten; sie wurden deshalb wie die Bewohner von Leuk zur Tragung der Kriegssteuer herangezogen, ohne indessen hinsichtlich der Nutzungsberechtigung an gemeinen Gütern den Leuker Burgern gleichgestellt zu sein⁵⁷. Ferner erstreckte sich der freie Eigenbesitz von Leuk auf den Weiler Tschingeren⁵⁸ sowie auf ein Gebiet, dessen örtliche Zuordnung auf Boez (= Leukerbad) hinweist, jedoch nicht gesichert ist⁵⁹. Gewissheit besteht dagegen insoweit, als auch Agarn zu Leuks Territorialbereich zählte⁶⁰. Auf eine Lostrennung von Leuk und die Bildung einer selbständigen politischen Gemeinde mussten die Agarn bis zum Jahr 1825 warten⁶¹. Die Leuker Bürger überliessen dabei einen Teil ihres Agarn Territoriums der neuen Burgerschaft, behielten sich jedoch das Bürgerrecht daselbst und damit die Nutzniessung am dortigen Burgergut vor. Erst im Jahre 1935 verzichteten sie gegen eine bescheidene Entschädigung auf den genannten Niessbrauch, aber nur «solange sie ausserhalb der Gemeinde Agarn ihren Wohnsitz haben». Das Agarn Bürgerrecht blieb ihnen indes erhalten, verbunden mit der Verpflichtung für die Bürgergemeinde Agarn, die Angehörigen derjenigen Geschlechter, welche nachweisbar anno 1825 oder früher das Leuker Bürgerrecht besaßen, als ihre Bürger anzuerkennen. Diese Leuker Bürger, zu denen auch der Verfasser und seine Familie zählen, sind in der «Korporation der Auswärtigen Bürger von Agarn» zusammengeschlossen, die jeweils am letzten Sonntag des Monats Februar ihre Jahresversammlung abhält⁶².

⁵⁷ BA Leuk, A 1 S. 69 ff.; C 9: «*quod territorium Balme est et fuit semper de territorio et allodio communitatis predictae ville Leuce*».

⁵⁸ BA Leuk, C 12: «*quoddam territorium allodiorum ville de Leuca situm apud Signieres*»; PA Leuk, DD 8 (23): «*territorium allodiorum ville Leuce situm apud Signieres*».

⁵⁹ BA Leuk, A 1 S. 24 ff.: «*unam petiam terrae incultae sitam in territorio et allodio villae de Leuca loco dicto in Comba Tenzenosa*» in Verbindung mit PA Leuk, D 92: «*in territorio de Boez a la Tendona iuxta terram communitatis Leuce*».

⁶⁰ PA Leuk, DD 29: «*in territorio Leuce apud Ayert ou Inglaret*»; PA Leuk, DD 33: «*situm in territorio Leuce apud Ayert vocatum pratum Paryon*»; PA Leuk, G 25 S. 24: «*sito in territorio Leuce apud Ayert eys Raspilliez*»; s. auch das «alt Bürgerrecht» von 1563, BA Leuk, B 22, Art. 40, 45.

⁶¹ S. Ä. GRICHTING, *Agarn einst und heute*, 1992, wobei zu beachten sein wird, dass die dort erwähnte «communitas» des späten Mittelalters ihrem Wesen nach eine agrarische Genossame, nicht aber eine von Leuk unabhängige Burgerschaft war. Im übrigen erinnert sich der Verfasser noch, wie ihm sein Vater selig erzählte, es habe nach der Gründung der Gemeinde Agarn daselbst lange nur einen Bürger gegeben, und das sei der Geistliche Ignaz Hasler gewesen (BWG 1900, S. 382). Siehe ferner unten Kap. IX, Ziff. 3.

⁶² S. hierzu die Statuten der genannten Korporation vom 28. Februar 1937 mit dem die Nutzniessung an dem Burgergut in Agarn betreffenden Anhang, sowie das Statut der nunmehr in jene Korporation eingegliederten «St. Mathias-Bruderschaft in Leuk» vom 18. Februar 1951.

IV. Des Bischofs Burg, Vasallen und Beamte

1. Der erstmals in einer Urkunde aus dem Jahre 1254⁶³ erwähnte trutzige Bau des bischöflichen Turms mit angebauter Wohnung⁶⁴ war für den in seinem Schatten lebenden Menschen des Mittelalters gleichsam Ausdruck der steten Präsenz seines Herrn. Diesem stand als Grafen des Heiligen Römischen Reichs die Landeshoheit, mit anderen Worten, die weltliche Herrschaft über die alte Landschaft Wallis und damit auch über Leuk zu. Dass angesichts dessen das *castrum* bzw. die *turris episcopalis*⁶⁵ nicht durchwegs dazu angetan war, die Leuker Landleute einzig mit Ehrfurcht vor ihrem Prälaten zu erfüllen, sondern sie bisweilen auch in bange Angst versetzte oder gar zu kriegesischem Hass hinriss, hatte seine guten Gründe. Der bischöfliche Stuhl zu Sitten als Inhaber des Imperiums über Land und Leute war unter anderem mit der hohen und niederen Gerichtsbarkeit ausgestattet, die damals vor allem im Straf- und Strafprozessrecht über recht handfeste und zum Teil erschreckend expeditiv Zwangsmittel verfügte⁶⁶ und von den mit ihrem Vollzug betrauten Amtsinhabern oft wenig zimperlich gehandhabt wurde⁶⁷. Ueberdies ergaben sich im späten Mittelalter zwischen dem auf Erhaltung seiner Prärogativen bedachten Landesherrn und seinen nach Unabhängigkeit strebenden Untergebenen Interessenkollisionen, die nicht selten mit der Waffe in der Hand ausgetragen wurden. Dass dieselben bisweilen mit aus dem schon erwähnten Spannungsfeld zwischen Savoyen und Mailand dem Wallis erwachsenen militärischen, politischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten verflochten waren, verschärfte noch die immer wieder aufgebrochenen Konflikte, zumal die unsteten Stellungsbezüge gewisser Bischöfe, deren persönliche Sympathien bald der einen, bald der anderen Seite galten, von Leuk und den übrigen Zenden keineswegs immer geteilt wurden.

Dieses allgemeine Umfeld erfuhr in Leuk dadurch seine höchst konkrete Ausgestaltung, als — wie schon vermerkt — zur Zeit des grossen abendländischen Schismas die Bischöfe römischer Obedienz Leuk als ihre «übliche Residenz» betrachteten⁶⁸. Ueberdies verliehen sie ihre bedeutenderen temporalen Befugnisse vor allem dem Adel zu erblichen Lehen, der in Leuk selber sass oder durch Statthalter daselbst seine Macht ausübte und hierbei die eigenen Interessen bestens zu wahren verstand.

2. So lag das **Vizedominat** seit Beginn des 13. Jahrhunderts in der Hand der Familie von Raron, die bis ins erste Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts vorwiegend in Leuk in dem mit dem Bischofsschloss vermutlich eine geschlossene Burganlage bildenden Vizedominatsturm wohnte. Nach ihrem weitgehend selbstverschuldeten

⁶³ Gr. 570.

⁶⁴ «Inventar», *Vallesia* XXX, 1975, S. 89.

⁶⁵ Gr. 2542, 2660 S. 186; 2678; *Vallesia* XLV, 1990, S. 274 i.f.

⁶⁶ Gr. 1719 S. 150, Art. 13 und 14; 2206, 2962.

⁶⁷ S. etwa Gr. 2996.

⁶⁸ S. oben Kap. II mit Anmerkung 20, sowie Gr. 1719 S. 154: «*in domibus nostre solite residentie in Leuca*»; 2424, 2431, 2432.

Niedergang und einem kurzen Unterbruch⁶⁹ kam das Erblehen vorläufig an die zu ihrer Sippe gehörenden Junker Perrini, von denen ein Zweig spätestens seit dem Jahre 1371 in Leuk seinen Wohnsitz hatte, und dies im Drittel Galdinen⁷⁰. Indes blieb deren Stellung als Viztume von Leuk während beinahe 40 Jahren umstritten. Ob der langwierigen Rechtsstreitigkeiten mit Rudolf von Esperlin, der sein Zugrecht auf das Vizedominat durchzusetzen versuchte, und Pfandrechten der Stadt Bern an jenem Lehen, die schliesslich von Hans Perrini als Hauptbürge der verschuldeten Raron abgelöst wurden, blieb das den Adel seines Inhabers bekundende Erblehen stetsfort Gegenstand eines machtpolitischen Gezänkes, bis der gordische Knoten in den Jahren 1477 und 1482 vom Landrat durch Aechtung des streitbaren Esperlin durchhauen wurde. Das im späten Mittelalter sich zur Hauptsache in gerichtlichen und polizeilichen Befugnissen erschöpfende und durch die stetig zunehmenden Kompetenzen des Meiers erheblich beschränkte Vizedominat ging schliesslich am 1. Mai 1663 als Schenkung des letzten männlichen Sprosses der Leuker Perrini auf die Leute des Zendens Leuk über⁷¹.

Mit welchem Gewicht die Familien von Raron und Perrini während der genannten Zeitperioden nicht zuletzt kraft ihrer Stellung als Viztume in Angelegenheiten der Ortschaft und des Zendens Leuk auftraten und solcherweise in den Augen des Volkes mittelbar ihren bischöflichen Lehnsherrn verpflichteten, erhellt aus vielfältigen urkundlichen Zeugnissen⁷². Da hierbei persönliche Interessen der mächtigen Vasallen häufig mit im Spiele waren, wie das zu blutigen bürgerkriegsähnlichen Wirren führende Gebaren eines Gitschart von Raron hinreichend belegt⁷³, waren politisch ungünstige Rückwirkungen auf die Stellung des Landesherrn selber unvermeidlich.

3. blieb demnach das Vizedominat von Leuk im späten Mittelalter als Erblehen in Händen von bloss zwei Familien, so verhielt es sich mit dem Meieramt insoweit wesentlich anders. Zwar war auch das **Majorat** jedenfalls im 13. und teilweise noch im 14. Jahrhundert ein bischöfliches Lehen⁷⁴. Seit dem Episkopat des Gitschart Tavel wurde es jedoch an Meier-Statthalter bzw. Kastläne vergeben, die die Stellung von auf Zeit ernannten Beamten hatten und deshalb vom Landesherrn nach Belieben abberufen werden konnten. Bis dahin aber erscheinen als lehnsrechtliche Vasallen im Majorat von Leuk gleich wie beim Vizedominat ausschliesslich Männer aus adeligem Geschlecht. Zunächst waren es Vertreter aus der Familie der Edlen von Leuk, von denen mehrere ab dem ausgehenden 12. Jahrhundert daselbst als Ritter bzw. Junker urkundlich belegt sind⁷⁵. Dann ging die Meierei auf einen Aymo über, der mit dem im Jahre 1252 als Sohn eines Mechtrals

⁶⁹ Gr. 2727; AMMANN, «Vizedominat», *BWG* 1985, S. 432.

⁷⁰ PA Leuk, DD 23; A R.v.Werra, Pg 9, 11, 13, 19, 23; Gr. 2551.

⁷¹ S. hierzu die eingehende Darstellung der geschichtliche Entwicklung des Vizedominats und seiner Lehnsträger bei AMMANN, *BWG* 1985, S. 415 ff.

⁷² BA Leuk, E 2; PA Leuk, D 114; Gr. 2551, 2536 u.a.m.

⁷³ E. HAUSER, *Die Geschichte der Freiherren von Raron*; VON WERRA, *Von der Ruine zum Rathaus*, S. 23 ff.

⁷⁴ Gr. 1280, 2135.

⁷⁵ Gr. Chartes Séd. Nr. 24; Gr. 160, 203, 205, 258, 940, 2172; s. auch Kap. VIII, Ziff. 2, litt. a.

erwähnten Meier Aymo identisch sein dürfte⁷⁶. Ihm folgten als Lehnsträger die Edlen von Blonay und Musot, und dies wohl infolge der anno 1270 stattgehabten Eheschliessung eines Wilhelm von Blonay mit der Tochter des Junkers und Meiers Aymo von Leuk⁷⁷. Nach drei Generationen fiel das Lehen heim, und Bischof Philipp von Chamberlac schenkte es zum Dank für geleistete Dienste dem Junker *Pontius Trota*⁷⁸, der es wahrscheinlich bis zum Jahre 1342 innehatte.

Damit hörte die Reihe der mit dem Majorat erblich belehnten Vasallen auf; Ritter Rudolf von Raron, der ab 1343 in Personalunion Viztum und Meier-Statthalter von Leuk war, stand als solcher in einer blossen Beamtenstellung⁷⁹, ebenso sein Nachfolger *Perrodus Salterus* von Martinach⁸⁰. Wie es sich mit dem diesem folgenden Anton von Turn verhielt⁸¹, der die politisch höchst unsichere Zeit des Episkopats eines Guichard Tavel ausnützte, um sich in den Besitz des Majorats von Leuk zu setzen, ist ungewiss. Möglicherweise hatte er sich dasselbe angeeignet, um es allmählich seiner Allodialherrschaft einzuverleiben. So gesehen, erklärt sich auch, warum es ihm, als das Hochstift von Sitten wieder die Oberhand gewinnen konnte, am 28. Oktober 1368 mit der Begründung abgesprochen wurde, das Meiertum von Leuk sei bischöfliches Lehen und sei es stets gewesen⁸². Ab 1365 sodann ist das Majorat zusammen mit dem Vizedominat erneut in der Hand eines Raron, nämlich des Peter von Raron, vereinigt, wobei dessen Benennung als Kastlan für eine blosse Beamtung spricht⁸³.

Hatten nach dem Gesagten die bischöflichen Landesherren schon um die Mitte des 14. Jahrhunderts bewusst darauf verzichtet, die Meierei als Erblehen zu vergeben⁸⁴, so suchten sie ab 1377 ihre Herrschaftsrechte in Leuk dadurch vermehrt zu sichern, dass sie nunmehr auch davon absahen, Angehörige adeliger Familien mit dem Meiertum zu betrauen, deren Machtzuwachs sie offensichtlich fürchteten. So wurde denn im genannten Jahr mit Rolet de Mayencheto erstmals ein Mann aus bürgerlichem Stand zum Amtsträger mit der Bezeichnung eines Kastlans von Leuk ernannt⁸⁵. Ihm folgte als Meier-Statthalter der Leuker Notar Johann Fabri⁸⁶, der das Amt bis zu dem von den Landleuten in einem allgemeinen Aufstand erzwungenen Sturz Bischof Eduards von Savoyen im Jahre 1386 ausgeübt haben dürfte⁸⁷.

Nach Auffassung des bisherigen Schrifttums soll danach insoweit eine wesentliche verfassungsgeschichtliche Zäsur eingetreten sein, als die Wahl des Leuker Meiers fortan in der Zuständigkeit des Zëndens gelegen habe und dem

⁷⁶ Gr. 551 S. 475 und PA Leuk, D 4; vgl. AMMANN, «Meiertum und Meier von Leuk im 13. und 14. Jahrhundert», BWG 1987, S. 215.

⁷⁷ AMMANN, «Meiertum», *loc. cit.*

⁷⁸ Gr. 1783, wo der Genannte unzutreffend als «Grot» bezeichnet ist; AMMANN, «Meiertum», BWG 1987, S. 220, Anm. 99.

⁷⁹ Gr. 1977: «*tenentis maioriam ... nomine rev...*»; AMMANN, «Meiertum», BWG, 1987, S. 221.

⁸⁰ Gr. 1929: «*tenens maioriam de Leuca pro reverendo...*».

⁸¹ Gr. 2225; s. auch V. VAN BERCHEM, *Guichard Tavel, évêque de Sion, 1342 — 1375*, S. 155.

⁸² Gr. 2135 S. 346.

⁸³ Gr. 2130 und die Verweisungen bei AMMANN, «Meiertum», BWG 1987, S. 224.

⁸⁴ G. GHICA, *La fin de l'état corporatif en Valais et l'établissement de la souveraineté des Dizains au XVII^e siècle*, S. 20.

⁸⁵ ACS Min B 122 fol. 184v.

⁸⁶ A R.v.Werra, Pg 10: «*locum tenens pro rev...*»

⁸⁷ S. hierzu die eingehende Darstellung der Geschehnisse bei AMMANN, «Meiertum», BWG 1987, S. 209 ff.

Bischof bloss noch die Bestätigung des Gekürten verblieben sei. Erster vom Volk gewählter Meier wäre danach der Notar Rolet Loretan gewesen, der in diesem Amte für die Jahre 1392, 1396 und 1397 urkundlich ausgewiesen sei⁸⁸. Eine erneute Prüfung der Frage scheint indes eine abweichende Antwort nahezulegen. Einmal ist nicht zu übersehen, dass die genannte Zeit den steilen Aufstieg der Familie von Raron in eine Machtstellung beschreibt, die ihr beinahe die gräfliche Hoheit über die alte Landschaft Wallis vermittelt hatte. Peter von Raron, der Herr von Eifisch und Viztum von Leuk, stand im Zenith seines Lebens. Es war ihm gelungen, seinen Sohn Wilhelm als Bischof von Sitten durchzusetzen und seinen weiteren Sohn Gitschart von den Landleuten zum Landeshauptmann wählen zu lassen. So erscheint dieser erstmals im Jahre 1391⁸⁹, dann wiederum anno 1394 und weiter im Jahre 1408 als *capitaneus generalis terre Vallesii* bzw. *capitaneus Vallesii*⁹⁰. Ueberdies versah der Junker Gitschart von 1399 an auch noch das Amt eines Landvogts⁹¹. Damit war die kirchliche wie die weltliche Macht in der Hand seiner Familie vereinigt. Zu derselben Zeit beginnt die bewusste Anlehnung der Raron an Savoyen⁹² und damit deren Streben nach der Landesherrschaft. In der Linie dieser Politik konnte es aber nicht sein, das Majorat von Leuk, das ja zum dortigen Vizedominat der Raron wegen der ähnlichen gerichtsherrlichen Befugnisse in Konkurrenz stand⁹³, aus der Hand zu geben, zumal Wilhelm IV. von Raron im Hochstift zu Sitten sass und die Meierei von Leuk noch unter seinem Vorgänger als aus der Landeshoheit des Bischofs folgendes Lehen erklärt worden war. Als Wilhelm IV. im Jahre 1402 starb, bestieg zudem sein erst 21jähriger Neffe als Wilhelm V. von Raron den bischöflichen Stuhl⁹⁴; die vorgezeichnete Familienpolitik nahm damit unverwandt ihren weiteren Weg. Dieser lief jedoch im damaligen Zeitpunkt keineswegs parallel zu den Freiheitsbestrebungen der Zendenleute. Es musste deshalb entschieden in der von den Raron verfolgten Zielrichtung liegen, ihren bischöflichen Vorgängern gleich mit der Meierei von Leuk nur ergebene Beamte in der Stellung eines Kastlans oder Meier-Statthalters zu betrauen. In diesem Zusammenhang ist auch die Tatsache zu sehen, dass sich Gitschart von Raron im Jahre 1408 anlässlich seiner Wahl zum Landeshauptmann die Befugnis ausbedang, im gesamten Raum der Landschaft Wallis die Richter und Beamten ernennen und absetzen zu können⁹⁵. Für die Vermutung, dass es bei dieser Rechtslage zumindest bis zum politischen Sturz der Freiherren von Raron im Jahre 1416⁹⁶ verblieb, spricht ferner der Umstand, dass die bis anhin von den Landesherren **ernannten** Amtsträger im Majorat von Leuk nicht einfach den Titel *maior* trugen, sondern, wie bereits nachgewiesen, unter der spezifischen Bezeichnung «*tenens maiorem pro rev. in Christo...*» oder «*locum tenens*

⁸⁸ AMMANN, «Meiertum», BWG 1987, S. 226 mit Verweisungen.

⁸⁹ HAUSER, a.a.O., S. 70 und Anm. 120.

⁹⁰ Gr. 2442 S. 429; 2592; s. auch H.A. VON ROTEN, *Die Landeshauptmänner von Wallis, 1388 — 1798*, BWG 1991, S. 17.

⁹¹ Gr. 2495 S. 488; 2514, 2568 u.a.m.

⁹² Gr. 2496; vgl. HAUSER, a.a.O., S. 78 ff.

⁹³ AMMANN, «Meiertum», BWG 1987, S. 223; GHIKA, a.a.O., S. 21, Anm. 23.

⁹⁴ Hauser, a.a.O., S. 78 ff.

⁹⁵ Gr. 2592.

⁹⁶ Gr. 2634.

maioriam pro rev...» auftraten, womit die beamtete Statthalterschaft zum Ausdruck gebracht wurde; so verhielt es sich aber auch beim erwähnten Rolet Loretan⁹⁷. Schliesslich ist auf die im Jahre 1435 zwischen dem Bistumsverweser Andreas de Gualdo und den Landratsabgeordneten getroffene Vereinbarung hinzuweisen, welche zur Beilegung einer wegen der Wahl des Sittner Kastlans zwischen jenem Prälaten und der Sittner Burgerschaft mit Exkommunikation und offenem Widerstand durchgezogenen Auseinandersetzung abgeschlossen wurde⁹⁸. Darin anerkannte der Landesherr, dass die *communitates*, welche als Richter üblicherweise Kastlane, Meier oder Weibel hatten, diese **von nun an** jährlich selber wählen könnten, und er verpflichtet sei, den Gewählten zu bestätigen⁹⁹. Wenn die Burgerschaft von Sitten sich zuvor in ihrer Appellationsschrift vom 13. Dezember 1434¹⁰⁰ darauf berufen hatte, dass die Wahl des Kastlans oder Meiers durch die Leute des betreffenden Orts einer allgemeinen Uebung (*generalis consuetudo*) im Walliser Vaterland entspreche, so kann daraus in einer Zeit, in der das ungeschriebene Recht im Wallis die Regel war, keineswegs zwingend auf ein schon seit langem bestehendes Gewohnheitsrecht geschlossen werden. Hätte ein solches tatsächlich bestanden, hätten die Sittner Bürger gemäss der damaligen Praxis, die Legalität einer Rechtsstellung aus einem seit unvordenklicher Zeit bestehenden Brauch abzuleiten¹⁰¹, zweifellos darauf verwiesen. Das haben sie jedoch in der genannten Urkunde nicht getan. Gelang es aber der mächtigen Burgerschaft von Sitten erst im Jahre 1435 ihr Recht auf Wahl des Kastlans durchzusetzen, so hält es schwer, der Auffassung zu folgen, den Zendenleuten von Leuk sei dies hinsichtlich der Meierwahl schon in den neunziger Jahren des 14. Jahrhunderts gelungen. Wahrscheinlich ist jenes Recht in Leuk frühestens nach dem Jahre 1416 an die *communitas* des Zendens gekommen¹⁰². Hierfür mag als ergänzendes Indiz der Hinweis dienen, dass unter der Herrschaft des Andreas de Gualdo Majorate wie diejenigen von Schouson (St. Niklaus) und Mörel weiterhin bischöfliche Lehen blieben, für welche in den Jahren 1421 und 1437 die ligische Huldigung geleistet werden musste¹⁰³, und dass, wie sich im folgenden ergeben wird, entgegen dem Wortlaut der genannten Vereinbarung aus dem Jahre 1435, auch das Leuker Weibelamt weiterhin durch den bischöflichen Landesherrn vergeben wurde.

Was die nach dem Sturz der Raron vom Volk gewählten Leuker Meier des 15. Jahrhunderts anbelangt, so trugen sie schlechthin den Titel *maior* oder *maior Leuce* bzw. *maior de Leuca* und bisweilen im Ingress von Gerichtsentscheiden auch die Bezeichnung «*maior Leuce pro reverendo...*» (ohne das auf eine

⁹⁷ PA Leuk, D 74: «...Roleti Loretan clerici Leuce burgensis tenentis maioriam de Leuca pro reverendo...»

⁹⁸ Gr. 2847, 2848, 2850, 2852, 2854.

⁹⁹ Gr. 2856 S. 77.

¹⁰⁰ Gr. 2848.

¹⁰¹ Vgl. Gr. 1828, 1911 Ziff. II; 1925, 1978, 2218, 2268, 2550, 2661 S. 204; 2752 S. 440/442; 2971: «*quod in patria Vallesii consuetudo est approbata a tanto temporis spacio quod de contrario hominum non reget memoria*» u.a.m.

¹⁰² Vgl. A HEUSLER, *Rechtsquellen des Cantons Wallis*, S. 111; D. IMESCH, «Der Zenden Brig bis 1798», *BWG* 1930, S. 126 und 144.

¹⁰³ Gr. 2710 und 2894; s. bezüglich des Siderser Kastlanei: O. CONNE, *La contrée de Sierre*, S. 70.

Statthalterschaft hinweisende *tenens* bzw. *locum tenens*)¹⁰⁴. Auch kamen sie aus verschiedenen sozialen Schichten. Stark vertreten waren Angehörige der Familie Aymonis¹⁰⁵, die im Drittel Tschablen ihren Wohnsitz hatte, sodann die Junker Perrini¹⁰⁶, die zugleich erblich belehnte Viztume waren und in Galdinen wohnten; zweimal waren Meier ein *Perrodus* Craffo¹⁰⁷, der im Drittel Loyer ansässig war, sowie ein *Nicolaus* Olineri¹⁰⁸ aus dem Drittel Galdinen. Neben Leuten aus alt eingesessenen Familien wie den Allieti, Fabri, Ogerii, Wychar u.a. ist bereits für das Jahr 1424 ein Peter Willio bzw. Villo als Meier nachgewiesen¹⁰⁹, wobei nicht sicher ist, ob er zu der um die Mitte des 15. Jahrhunderts häufig in Inden erwähnten Familie Villa bzw. Willa gehörte¹¹⁰. Mehrfach sind sodann auch Meier mit dem Namen de Cabanis belegt. Inwieweit sie alle dem gleichen Geschlecht angehörten, ist nach dem bekannten Quellenstand ungewiss; de Cabanis sind nämlich wiederholt in Erschmatt, dann auch in Gampel, in Pfyn und in Leuk nachgewiesen. Zum Kreis der Leuker Bürger scheinen jedenfalls die Meier *Anthonius* de Cabanis alias Schwitzer, der vermutlich aus Erschmatt stammte, und Stephan de Cabanis aus Gampel nicht gehört zu haben. Erst des letzteren Sohn *Perrinus*, der in den Jahren 1463 und 1464 das Meieramt versah, hatte sich zuvor in Leuk niedergelassen, wo er ab den fünfziger Jahren als Bürger nachgewiesen ist. Er sollte in der Folge zu einer der bedeutendsten Gestalten der Leuker Politik werden, amtierte er doch in der Zeit von 1476 bis 1479 als Landeshauptmann. Seine Persönlichkeit hat im Schrifttum bereits eine eingehende Würdigung erfahren, weshalb darauf verwiesen werden kann¹¹¹. Schliesslich erscheinen als Amtsträger Männer aus Geschlechtern, die — wie die Habundantie¹¹² und die Werra¹¹³ — im 15. Jahrhundert von Oberitalien bzw. von Visp zugezogen waren, in der Folge aber zahlreiche Meier stellen sollten. Alles in allem fällt auf, dass im ausgehenden Mittelalter die von den Landleuten gewählten Meier — soweit erkennbar — überwiegend aus der Burgerschaft von Leuk stammten, die hiermit deutlich ihre Vormachtstellung im Zenden markierte.

¹⁰⁴ BA Leuk, A 1 S. 24 ff., 27 ff., 69, 199 ff.; A 9; C 9 und 10; E 4 und 5; F 10; PA Leuk, D 92, 102, 105, 114, 135; DD 31, 33; F 3; Gr. 2667 S. 224; 2679, 2744, 2787, 2815 S. 595; 2947 S. 248; 2993, 2995, 2996, 3001 u.a.m.

¹⁰⁵ BA Leuk, A 1 S. 69; C 9; PA Leuk, D 92 und 102; Gr. 2787, 2815 S. 595 u.a.m.

¹⁰⁶ ACS Min. B. 122 fol. 215 ff.; BA Leuk, A 1 S. 24 ff.; F 10; PA Leuk, D 135; F 3; Gr. 2947, 2962, 2993, 2995, 2996, 3001 u.a.m.

¹⁰⁷ PA Leuk, D 105, 114, 192; G 25 fol. 28 (1), fol. 29v° (2); G 30 fol. 20 (2), fol. 28 (1).

¹⁰⁸ ACS Min. B. 122 fol. 153 ff.; BA Leuk, A 1 S. 27 ff.

¹⁰⁹ PA Leuk, D 135; Gr. 2744.

¹¹⁰ PA Leuk, G. 25 fol. 32 (1); G 30 fol. 2v° (2), fol. 6 (1), fol. 7 (1), fol. 12 (2), fol. 14, fol. 17 (3), fol. 19 (2) und verso (2).

¹¹¹ Zu verschiedenen de Cabanis s. PA Leuk, G 30 fol. 68 (2); Gr. 2037, 2317 S. 198; 2535, 2536, 2965, 2993. Verwirrend sind dabei die häufigen «alias»-Bezeichnungen: BA Leuk, A 10: *Jacobus de Cabanis alias Schwitzer de Hörs*; C 7: *Anthonius de Cabanis alias Schwitzer*; PA Leuk, DD 12 und 28: *Petrus de Cabanis alias Stalder commorans Leuce*; H 4 *Perrinus de Cabanis alias Ogier*; H 7: *Perrinus de Cabanis alias Peter Villien*; A de Courten, Cn 3 Nr. 44: *Perrodus de Cabanis alias Willen* u.a.; zum Meier und Landeshauptmann Perrinus de Cabanis s. PA Leuk, DD 33; G 30 fol. 63/64 sowie H.A. VON ROTEN, *Landeshauptmänner, BWG* 1991, S. 67 ff.

¹¹² ACS Min. B. 122 fol. 306 ff.

¹¹³ BA Leuk, C 10.



Lehnhuldigung

4. Zu den ältesten mit dem landesherrlichen Gerichts- und Verwaltungswesen zusammenhängenden Diensten zählte das **Weibelamt**. Schon im Jahre 1249 erscheint in Leuk ein *Petrus salterus*¹¹⁴, und zwei Jahre später ist in einem Kaufakt wiederum die Rede vom Weibel von Leuk¹¹⁵. Gleich dem Vizedominat und im Unterschied zum Majorat blieb das Weibelamt während des ganzen späten Mittelalters ein bischöfliches Mannlehen, dessen Inhaber dem Landesherrn das sog. *homagium ligium* leisten und überdies einen Jahreszins von drei Schillingen und das *placitum* entrichten musste¹¹⁶. Dabei scheint jedoch der Bischof als Oberlehnsherr aufgetreten zu sein, erklärte doch ein Weibel Aymo anlässlich der Leistung des Huldigungseides jenem gegenüber, er und seine Vorgänger hätten das Weibelamt von alters her vom Meier von Leuk erhalten¹¹⁷. Danach wäre das Weibelamt jedenfalls im 14. Jahrhundert noch ein sog. Unter- oder Afterlehen gewesen, was gleichzeitig die Vermutung nahelegt, es könnte sich jenes aus einer mit dem Meieramt verbundenen, untergeordneten administrativen Hilfsfunktion entwickelt haben; der Meier war ja seinerseits anfänglich vorwiegend Wirtschaftsbeamter, der die zahlreichen der bischöflichen Tafel geschuldeten Abgaben einzutreiben hatte und hierzu bald einmal eines Gehilfen bedurfte. Lassen sich insoweit nach der kargen Quellenlage nur Vermutungen äussern, so steht es andererseits ausser Zweifel, dass das Weibellehen kein *feudum nobile* gewesen ist. Entsprechend wurden damit Leute aus nicht adeligem Stand belehnt¹¹⁸.

¹¹⁴ Gr. 524.

¹¹⁵ Gr. 540.

¹¹⁶ ACS Min. B 122 fol. 33 ff., 47 ff. und 53 ff.; Gr. 1754, 2206.

¹¹⁷ ACS Min. B 122 fol. 47 ff./vor 1339: «ratione saltherie predicte de Leuca quam tenet in feudum dicti homagii et ipsam saltheriam tenebant tam ipse quam eius predecessores antiquitus a majore de Leuca».

¹¹⁸ Vgl. zum Begriff des «*feudum nobile*» Gr. 2934.

Der örtliche Zuständigkeitsbereich des Weibels erstreckte sich auf das gesamte Gebiet der Pfarrei Leuk¹¹⁹, die in der damaligen Zeit mit dem Gebiet des späteren Zendens zusammenfiel¹²⁰. Es gilt dies insbesondere auch für Gampel, das erst anno 1663 eine eigene Pfarrei wurde. Die Annahme, Gampel habe im 14. Jahrhundert bereits einen eigenen Weibel gehabt¹²¹, widerspricht der vorgenannten Textstelle und hält einer erneuten Prüfung nicht stand. Zwar ist in einem vom 23. April 1339 datierten Dokument¹²² davon die Rede, es habe der Weibel von Leuk Anspruch auf sechs Fischel Korn in Gampel, welche er «*super Aymone salthero de Champiz*» erheben könne. Diesem bloss in Kopie vorhandenen Aktenstück geht zeitlich ein das Weibelamt betreffender Beleg voraus, der seinerseits schon den Hinweis auf die in Gampel geschuldete Abgabe enthält, als Schuldner jedoch *Aymo salteri de Champyz* nennt¹²³. Dieser in Gampel wohnhafte Aymo war somit nicht selber Weibel, sondern der Sohn eines Weibels von Leuk gewesen, welchen Schluss der Genitiv *salteri* nahelegt. In die gleiche Richtung weist auch eine Urkunde aus dem Jahre 1376¹²⁴, wo erneut die dem Leuker Weibel in Gampel geschuldete Abgabe erwähnt ist und als Schuldner wiederum jener *Aymo saltheri* bzw. *saltherii* erscheint. Die irreführende Textstelle «*super Aymone salthero de Champiz*» beruht somit aller Wahrscheinlichkeit nach auf einem Verschieb des Kopisten und ist deshalb im Sinne der beiden anderen den gleichen Tatbestand betreffenden Urkunden zu berichtigen. Bei solcher Lesart aber hat der Zusatz «von Gampel» bloss die Bedeutung, dass Aymo, des Weibels Sohn, in Gampel gewohnt hat, welches Ergebnis mit der urkundlich belegten Tatsache vereinbar ist, dass die *saltheria de Leuca* das Gebiet der ganzen Pfarrei Leuk einschliesslich Gampel umfasste. Das entspricht übrigens der damals auch in anderen Pfarrsprengeln gültigen Ordnung.

Funktional lag im späten Mittelalter das Hauptgewicht der dem Leuker Weibel obgelegenen Verpflichtungen im gerichtlichen Bereich, und zwar in demjenigen der Strafverfolgung und des Strafvollzugs¹²⁵. Die Festnahme von im Zenden Leuk betroffenen Übeltätern war seine Sache. Während drei Tagen hatte er die Festgenommenen im bischöflichen Turm auf eigene Kosten gefangen-zuhalten, wobei er sich zur Deckung seiner Auslagen an den Habseligkeiten der armen Sünder schadlos halten durfte. War bei einem Gefangenen wenig oder nichts zu holen, war der Weibel berechtigt, das Fehlende durch Rückgriff auf den Besitz des nächsten Gefangenen zu ersetzen; hiervon ausgenommen waren Goldwaren, auf die er nur zum Teil Anspruch erheben konnte. Die Einvernahme von Angeschuldigten unter Anwendung der Folter war ebenfalls dem Weibel übertragen, und schliesslich war er auch kraft seines Amtes Scharfrichter und

¹¹⁹ Gr. 1754: «*idem Perrodus ... confessus est per juramentum suum se esse hominem ligium subscripti domini episcopi ... et se tenere in feudum homagii ligii a reverendo ... eiusdem saltheriam de Leuca de tota perochia de Leuca*».

¹²⁰ A KOCHER, «Wallis und Bern im 15. Jahrhundert», BWG 1973, S. 36.

¹²¹ F. SCHNYDER, *Chronik der Gemeinde Gampel*, S. 14.

¹²² Gr. 1754.

¹²³ ACS Min. B 122 fol. 47.

¹²⁴ ACS Min. B 122 fol. 51; Gr. 2206.

¹²⁵ Gr. 1754, 2206.



Die Folter als spätmittelalterliches Mittel zur Wahrheitsfindung im Strafprozess.

Henker, wobei ihm sonderbarerweise der Viztum zur Hand gehen musste¹²⁶ Letzteres befremdet umso mehr, als feudalrechtlich gesehen das Vizedominat — wie schon erwähnt — ein *feudum nobile* war, womit sich eine solche Tätigkeit grundsätzlich nicht vertrug. Offenbar hatte der Vollzug von Körperstrafen damals in der Landschaft Wallis keine infamierende Wirkung.

Neben jenen den strafrechtlichen Bereich betreffenden Aufgaben versah der Weibel auch solche der Zivilgerichtsbarkeit, wobei er als Gehilfe sowohl des Viztums wie des Meiers wirkte. Da deren Funktionen zeitlich und sachlich aufgeteilt waren, indem der erstere in den Monaten Mai und Oktober (sowie

¹²⁶ S. die eingehende Darstellung bei AMMANN, «Vizedominat», *BWG* 1985, S. 421 f., und «Meiertum», *BWG* 1987, S. 212. f.

bezüglich der zur Nachtzeit verübten Verbrechen und Vergehen und in Hochverratsprozessen) Recht sprach, während die hohe und niedere Gerichtsbarkeit im übrigen Sache des Meiers war, wurde in den Huldigungsakten ausdrücklich festgehalten, dass der Weibel für die Entgegennahme von Klagen während des ganzen Jahres Anspruch auf je sechs Denare habe. Er sass denn auch mit dem Viztum bzw. dem Meier zu Gericht¹²⁷ und siegelte neben diesen die ergangenen Entscheide¹²⁸. Angesichts der Tatsache, dass sich die Weibel schon früh aus der Reihe der rechtskundigen *clerici* rekrutierten¹²⁹, verwundert es nicht, sie immer wieder auch als stipulierende Notare am Werk zu sehen¹³⁰. Der Umstand schliesslich, dass der Gerichtsort in den spätmittelalterlichen Quellen Leuks nicht selten mit den Worten «*in banco salterie*» angegeben wird¹³¹, lässt die ausgeprägte Identifikation der damaligen Justiz mit der offenbar ebenso gefürchteten wie volksnahen Gestalt des Weibels erkennen.

Mit dem Weibel hatte der gewöhnliche Sterbliche nicht bloss zu tun, wenn er vor der Justiz um sein Recht nachsuchte oder von dieser gesucht wurde, sondern er begegnete ihm auch in polizeilichen wie in Verwaltungsangelegenheiten seines Landesherrn. So hatte der Weibel in der Zeit von St. Mauritius bis Vigil von Allerheiligen (22. Sept. – 31. Okt.) im Namen des Bischofs sozusagen die forstpolizeiliche Aufsicht über den Pfynwald auszuüben. Auch hatte er in den Alpen oder sonstwo im Zenden verlorengegangene Tiere, deren Eigentümer unbekannt waren, in Verwahrung zu nehmen, wobei er für die gebachten Kosten einen Teil für sich behalten konnte. Ferner oblag ihm — und dies gehörte wohl zu seinen frühesten Aufgaben — der Einzug der dem bischöflichen Tafelgut in Leuk geschuldeten Tellen (*tallia*), den er zweifellos gerne besorgte, da er für seine Mühewaltung jährlich 25 Schillinge für sich selber abzweigen konnte¹³².

Zusätzlich zu diesen Verpflichtungen war er gehalten, dem bischöflichen Landesherrn bei den die ganze Landschaft Wallis betreffenden Veranstaltungen als Fähnrich zu dienen, d.h. eines der Leuker Banner voranzutragen¹³³, wobei die Kosten für ihn und seinen Bediensteten vom Bischof übernommen wurden. Des weiteren hatte der Weibel jedesmal, wenn der Landesherr nach Leuk kam, für diesen und seinen Hofstaat Betten zu besorgen; als Gegenleistung wurden er und sein Diener im Haus des Herrn verköstigt.

Dass das Weibelamt ein Lehen war, um welches sich immer wieder Leute bemühten, die zwar nicht dem Adel angehörten, sich aber sicherlich zu den Gebildeten (*clerici*) ihrer Zeit zählten, mag schliesslich darin seinen Grund haben, dass der Lehnsmann auf verschiedene geldwerte Leistungen Anspruch hatte, die ihm insgesamt eine nicht zu verachtende wirtschaftliche Stellung vermittelten. So bezog er u.a. von jedem Warenballen, der die Leuker Suste passierte, einen Obolus

¹²⁷ PA Leuk, DD 4 u.a.m.

¹²⁸ Gr. 1922, 1977; AMMANN, «Meiertum», BWG 1987, S. 212 mit Verweisungen.

¹²⁹ BA Leuk, A 1 S. 220; D 26; PA Leuk, D 45, 47, 53, 60, 67, 73; DD 4; Gr. 2025, 2156, 2367, 2370, 2541, 2392, 2502 u.a.m.

¹³⁰ S. etwa ACS Min. B 122 fol. 1; PA Leuk, D 67, 73, 77; Gr. 2156.

¹³¹ A R.v.Werra, Pg 5 (4, 7, 12).

¹³² S. Anm. 125 und auch Gr. 1193 S. 71.

¹³³ Gr. 1754: «*portare vexillum domini scilicet unum de illis de Leuca*»; 2206: «*portare banneriam domini una de Leuca*».

als Waaggeld¹³⁴. Wer das Weibellehen innehatte, war deshalb bestrebt, es möglichst lange zu behalten und mit seinem Ableben an seine Kinder weiterzugeben. Schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts huldigten zwei Söhne eines ehemaligen Weibels Aymo dem Bischof für das Weibelamt von Leuk¹³⁵, und nach einem weiteren das Gesagte bestätigenden Beleg aus dem Jahre 1444 waren es die Vögte der Waisen eines verstorbenen Weibels *Anthonius* Henriodi, welche dem Bischof für ihre Mündel die ligische Huldigung abstatteten¹³⁶. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts scheinen allerdings gewisse Missstände aufgetreten zu sein, sodass Bischof Jost von Silenen am 19. April 1488 das Weibelamt von Leuk für verfallen erklärte, weil die Lehnspflicht innert der gebotenen Frist nicht erfüllt worden und das Lehen im übrigen während mehrerer Jahre vakant gewesen sei¹³⁷.

Wie sich aus dem Gesagten ergibt, war der mit dem Weibelamt Belehnte mehr als ein gewöhnlicher Büttel. Für die mit dem Gerichtsbetrieb verbundenen untergeordneten Verrichtungen stand ein Diener zur Verfügung, der u.a. die Funktion eines öffentlichen Ausrufers hatte, worauf seine Bezeichnung als *nuncius* hinweist¹³⁸. Ob es sich dabei ebenfalls um ein aus der bischöflichen Landeshoheit abgeleitetes Amt oder um einen vom Gericht in eigener Kompetenz ernannten Angestellten handelte, liess sich angesichts der seltenen Erwähnung des besagten Gerichtsdieners nicht ermitteln.

5. Zu den Dienstleuten, die für den Landesherrn zu Leuk in ständiger Stellung tätig waren, zählten schliesslich die **Mechtrale** (*minister, mistralis*). Sie waren die eigentlichen Gutsverwalter der bischöflichen Tafel, gehörten ursprünglich wohl zum engeren Kreis der Bediensteten des bischöflichen Hofes und bewirtschafteten — wie es scheint — noch im späten Mittelalter selber das dem Hochstift in Sitten gehörende Land¹³⁹. Mit der Zeit teilte sich der Mechtral mit dem Weibel in die Erledigung von Verwaltungsaufgaben, welche früher zum Pflichtenheft des Meiers gehört hatten. Ein Dokument aus dem Jahre 1377¹⁴⁰ lässt seine Entwicklung vom blossen Gutsverwalter zu dem auch mit dem Einzug von Abgaben betrauten Beamten erkennen. So legte nach der angegebenen Quelle Rolet de Mayencheto dem Bischof ausdrücklich als einstiger Mechtral und Einzüger (*mistralis et exactor*) Rechnung ab. Der Weibel scheint indessen weiterhin für den Einzug der eigentlichen Tellen (*tallia*) talberiger Leute der bischöflichen Tafel zuständig geblieben zu sein¹⁴¹; die Urkunde, mit welcher Georg Matricularius als Nachfolger des erwähnten Rolet de Mayencheto zum Leuker Mechtral ernannt wurde¹⁴², zählt die von jenem «*in toto mandamento et parrochia de Leuca*» einzuziehenden Abgaben auf, erwähnt jedoch die *tallia* nicht.

¹³⁴ Gr. 1754, 2206.

¹³⁵ BA Leuk, A 1 S. 190 und D 24 i.V.m. Gr. 1754.

¹³⁶ ACS Min. B 122 fol. 33 ff.

¹³⁷ ACS Min. B 122 fol. 53.

¹³⁸ Gr. 1977; AMMANN, «Meiertum», BWG 1987, S. 219 mit weiteren Quellenangaben.

¹³⁹ S. Gr. 940, 3032.

¹⁴⁰ ACS Min. B 122 fol. 380.

¹⁴¹ Gr. 1193.

¹⁴² ACS Min. B 122 fol. 379.

Wie sich aus der letztgenannten Quelle ergibt, erstreckte sich der Zuständigkeitsbereich des Mechtrals gleich demjenigen der vorgenannten Lehnsträger bzw. Beamten auf das Gebiet der ganzen Pfarrei von Leuk. Ob die Mechtralie wie die anderen bischöflichen Dienste ursprünglich ein Erblehen war, lässt sich dagegen mangels zureichenden Quellenmaterials jedenfalls für den Zenden Leuk nicht mit Sicherheit feststellen. Im Schrifttum wird die Frage zwar bejaht¹⁴³. Doch hält es schwer, dem vorbehaltlos zuzustimmen. Zum einen fehlt es an dem für die Annahme eines Erblehens bezeichnenden Beleg einer unmittelbaren Nachfolge von Söhnen ins Amt ihrer Väter. Nur einmal liessen sich Söhne eines früheren Mechtrals in der gleichen Bedienstung nachweisen. Doch wurde in diesem Fall die unmittelbare Nachfolge unterbrochen, indem auf den Vater Peter, der im 13. Jahrhundert während mehr als 20 Jahren als Mechtral amtierte¹⁴⁴, ein Sittner Bürger namens *Rodulphus* folgte, der ab 1275 während mindestens 10 Jahren die bischöfliche Mechtralie von Leuk innehatte¹⁴⁵; die Söhne Thomas und Matthäus des erstgenannten Peter treten erst in der Zeit von 1294 bis 1318 als Mechtrale in Erscheinung¹⁴⁶. Auf sie folgte im Jahre 1319 ein *Franciscus* de Olyano de Augusta, also ein Mann aus dem Aostatal¹⁴⁷ der früher bischöflicher Mechtral in Sitten gewesen war¹⁴⁸, sich daselbst offenbar bewährt hatte und in Leuk bis zum Jahre 1326 im Dienst seines ebenfalls aus dem Aostatal stammenden Landesherrn (Aymo de Castillione/ Chatillon) nachgewiesen ist. Auch für die weitere Folge sind zuverlässige Anhaltspunkte für die Annahme eines Erblehens nicht auszumachen, es wäre denn, man würde die verhältnismässig lange Dauer der besagten Amtszeiten als entsprechendes Indiz genügen lassen.

Wie dem auch sei, steht jedenfalls ausser Zweifel, dass ab dem Episkopat Eduards von Savoyen die Leuker Mechtrale Lohnbeamte waren, die vom Bischof auf Zeit ernannt wurden¹⁴⁹. Dabei fand es der Landesherr jeweils für ratsam, seinen Dienstmann nicht nur zu guter und getreuer Führung seines Amtes anzuhalten, sondern ihm auch ans Herz zu legen, niemanden unter irgendeinem Vorwand ungebührlich zu belasten¹⁵⁰. Hatten wohl in der Vergangenheit persönliche Interessen des Amtsinhabers zu Missbräuchen geführt? Auszuschliessen ist dies nicht, obwohl auch die Mechtralie von Leuk mit beachtlichen geldwerten wie anderen Vorteilen verbunden gewesen sein muss, ansonst sich wohl kaum — wie oben vermerkt wurde — ein Mechtral von Sitten für jene interessiert hätte. Auffallend ist in diesem Zusammenhang auch, dass im 15. Jahrhundert Männer, wie der Notar *Johannes Fabri* oder ein *Rolet de Mayencheto*, die später Meier-Statthalter bzw. Kastläne wurden¹⁵¹, zuvor als Mechtrale ihre Spuren im Dienste des bischöflichen Grafen abverdient hatten. Das Amt, in welchem man ausschliesslich Leute bäuerlich-bürgerlicher Herkunft begegnet, war somit ein günstiges Sprungbrett für das weitere Fortkommen.

¹⁴³ AMMANN, «Meiertum», *BWG* 1987, S. 210.

¹⁴⁴ PA Leuk, D 5; Gr. 457, 726, 734, 738.

¹⁴⁵ Gr. 826 und 940.

¹⁴⁶ Gr. 1193 in Verbindung mit 868, 1347, 1348, 1408.

¹⁴⁷ PA Leuk, D 19 und 23; Gr. 1411.

¹⁴⁸ Gr. 1293.

¹⁴⁹ ACS Min. B 122 fol. 185.

¹⁵⁰ ACS Min. B 122 fol. 185: «... *et nullum praetextu ipsius indebiti opprimere vel gravare*».

¹⁵¹ AMMANN, «Meiertum», *BWG* 1987, S. 224 f.

Abschliessend sei noch auf einen Rechtsstreit hingewiesen, der im Jahre 1318 zwischen dem oben erwähnten Mechtral Thomas aus Leuk (nicht aus Leukerbad, wie bisher angenommen¹⁵²) und einem *Petrus Ecco* von Frutigen wegen Rechten auf der Gemmi bei Spittelmatten durch *Johannes* von Turn geschlichtet wurde¹⁵³. Der Herr von Turn-Gestelnburg bezeichnet in der fraglichen Urkunde die beiden Kontrahenten als seine Leute (*homines meos*), zwischen welchen er Frieden stiften wolle. Thomas' Doppelstellung als bischöflicher Mechtral einerseits und «Mann» derer von Turn-Gestelnburg anderseits mag angesichts der steten Auseinandersetzungen zwischen diesem Adelsgeschlecht und den Bischöfen von Sitten erstaunen. Indes stand der genannte Mechtral damals keineswegs zwischen zwei feindlichen Lagern, scheint sich doch *Johannes* von Turn mit dem seinerzeitigen Landesherrn Aymo von Chatillon gut verstanden zu haben, ansonst er vom letzteren in der Zeit von 1315 — 1317 nicht mit dem Amt eines bischöflichen Vogts betraut worden wäre¹⁵⁴. Im übrigen kann man sich fragen, ob die Tatsache, dass *Johannes* von Turn den Mechtral Thomas von Leuk als seinen Mann bezeichnete, aus feudalkrechtlichen Ueberlegungen überhaupt mit einer vom Bischof zu Erblehen gegebenen Mechtralie vereinbar gewesen wäre; als ein durch die ligische Huldigung seinem Landesherrn verpflichteter Vasall hätte er grundsätzlich nicht zugleich «Mann» eines andern Herrn sein können. Freilich wurde dieses Prinzip im Verlaufe des Mittelalters durch die Zulassung von Lehnseiden gegenüber mehreren Herren verwässert¹⁵⁵. Im bischöflichen Wallis jedoch wirkte es im späten Mittelalter noch durchaus nach, wovon eine Reihe von Quellen beredte Kunde geben¹⁵⁶. Da nach dem genannten Urkundentext hinsichtlich der Mannschaft des Mechtrals Thomas gegenüber dem Herrn von Turn kein Zweifel besteht, spräche das Gesagte für die bereits geäusserte Vermutung, dass die bischöfliche Mechtralie von Leuk — wenn überhaupt je zuvor — jedenfalls schon Ende des 13. Jahrhunderts bloss eine zeitlich befristete Beamtung gewesen ist.

¹⁵² J. EGGS, «Der Krieg des aufständischen Adels gegen die Kirche von Sitten», *BWG* 1930, S. 233.

¹⁵³ Gr. 1408.

¹⁵⁴ Gr. 1383 S. 264; 1400; s. auch Anm. 152.

¹⁵⁵ M. BLOCH, *Die Feudalgesellschaft*, S. 258 ff.

¹⁵⁶ Gr. 339, 1600, 1981 S. 7, und insbesondere 2897 S. 153.

Leuker Meier — 15. Jahrhundert

1417 / Gr. 2667	<i>Perrodus de Mayencheto</i>
1418 / Gr. 2679	" "
1423 / Gr. 2727	<i>Perrodus de Vico</i>
1424 / Gr. 2744	<i>Petrus Willio</i>
1427 / PA Leuk, D 92	<i>Roletus Aymonis</i>
1428 / Gr. 2787	" "
1428 / BA Leuk, C 7	<i>Petrus de Bertherinis, maior modernus,</i> <i>Anthonius de Cabanis alias Schwitzer,</i> <i>Roletus Heymonis, Petrus Allieti, olim</i> <i>maiores</i>
1431 / Gr. 2815	<i>Roletus Aymonis</i>
1437 / StA, L 173, S. 522	<i>Stephanus de Cabanis</i>
1438 / StA, L 173, S. 386	" "
1439 / PA Leuk, D 102	" "
1441 / Gr. 2947; PA Leuk, F 3	<i>Hans Perrini domicellus</i>
1444 / ACS Min.B 122 fol. 33 ff.	<i>Anselmus Perrini</i>
1447 / Gr. 2993, 2995, 2996;	<i>Johannes Perrini domicellus</i>
Bordier I/II S. 345	" " "
1448 / Gr. 3001	" " "
1449 / PA Leuk, G 30 fol. 20 (2)	<i>Perrodus Craffo</i>
1450 / PA Leuk, D 105	" "
1452 / BA Leuk, E 3	<i>Johannes Forner alias Wychar</i>
1454 / PA Leuk, G 25 fol. 28 (1),	<i>Perrodus Craffo</i>
fol. 29v° (2) u.a.	" "
1455 / PA Leuk, D 114	" "
1455 / BA Leuk, A 1 S. 24 ff.	<i>Johannes Perrini domicellus</i>
1459 / BA Leuk, E 4 und 5	<i>Stephanus Ballet/Balet</i>
1460 / BA Leuk, A 1 S. 192 ff.	" "
1463 / PA Leuk, DD 33	<i>Perrinus de Cabanis</i>
1464 / GA Münster, F 7	" "
1466 / PA Leuk, DD 31; G 30 fol. 71	<i>Roletus Fabri</i>
1470 / A Contrée de Sierre,	<i>Petrus Fornerij</i>
S. 81 und 101	
1471 / PA Leuk, D 135	<i>Hans Perrini domicellus</i>
1480 / BA Leuk, C 9	<i>Egidius Aymonis</i>
1487 / BA Leuk, C 10	<i>Heinricus Werra domicellus</i>
1489 / BA Leuk, A 1 S. 27 ff.	<i>Anthonius Ogerij alias Gietteta pridem</i> <i>maior</i>
1490 / BA Leuk, A 1 S. 27 ff.	<i>Nicolaus Olinerij</i>
1493 / ACS Min. B 122 fol. 306 ff.	<i>Franciscus Habundantie</i>
1495 / ACS Min. B 122 fol. 153 ff.	<i>Nicolaus Olineri</i>

Die Liste früherer Meier findet sich bei H.-R. AMMANN, «Meiertum und Meier von Leuk im 13. und 14. Jahrhundert», BWG 1987, S. 231.

Leuker Weibel — 13. bis 15. Jahrhundert

1249 / Gr. 524	<i>Petrus salterus</i>
1251 / Gr. 540	Erwähnung des Weibels von Leuk ohne Namen
1252 / Gr. 551	<i>Johannes Marchis salterus de Leucha</i> (Anno 1203 erscheint in Leuk ein Marchus als Zeuge: Gr. 203; vielleicht war er der Vater des Vorgenannten).
1254 / Gr. 570	<i>Petrus salterus de Leucha</i>
1270 / BWG 1987, S. 228 Nr. 1; Gr. 2172 Datierung unzutreffend	<i>Petrus " " Leuca</i>
1303 / Gr. 1193 S. 71	Bischof spricht von « <i>saltero nostro de Leuca</i> »
.... / ACS Min. B 122 fol. 47 f. undatiert	<i>Aymo saltherus de Leuca</i> ; Lehnshuldigung (Bei diesem Aymo handelte es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um den Vater der nachfolgenden Weibel).
1339 / Gr. 1754	<i>Perrodus</i> leistet in seinem und seines Bruders <i>Johannes</i> Namen dem Bischof das « <i>homagium ligium</i> » betr. « <i>saltheriam de Leuca de tota perochia de Leuca</i> » unter Angabe der Rechte und Pflichten
1340 / BA Leuk, A 1 S. 190; D 24	<i>Perrodus et Johannes filii quondam Aymonis salteri</i> (als Zeugen)
1346 / Gr. 1907	« <i>apud Leucam, ante domum heredum Aymonis salteri</i> »
1347 / A R.v.Werra, Pg 5	Erkenntnisse: erster Teil 4, 7, 12: « <i>Leuce in banco salteri</i> »; zweiter Teil 4 (2): « <i>Leuce in strata publica inter domum heredum quondam Aymonis salteri et quamdam Petri Regis</i> » Prozess vor dem Statthalter des Viztums und « <i>Petro saltero dicti loci</i> »; « <i>in cuius rei testimonium ego dictus Petrus salterus sigillum meum duxi p. a.</i> »
1347 / Gr. 1922	<i>Perrodus salterus de Leuca clericus</i>
1349 / PA Leuk, D 45 und 47	Klageeinreichung beim Meier-Statthalter Rud. v. Raron und dem <i>Perrodus salterus de Leuca clericus</i>
1350 / Gr. 1977	<i>Perrodus salterus de Leucha clericus</i>
1355 / PA Leuk, D 186, Gr. 2025	« <i>iuxta terram Perrodi salteri de Leuca clericus</i> »; « <i>auctoritate imperiali notarius publicus</i> »
1357 / PA Leuk, D 53, 56	<i>Petrus Saltherus Martigniaci clericus, Willermus Aymonis, ...Petrus saltherus de Leuca clericus, Johannes Aymonis... etc.</i>
1358 / BA Leuk, A 1 S. 220 f.; D 26	<i>Petrus salterus de Leuca</i> (Vertrag mit Löttschen)
1366 / Gr. 2535	

1367 / PA Leuk, DD 7
 1374 / Gr. 2156
 1375 / PA Leuk, D 60
 1376 / ACS Min. B 122 fol. 51 ff.

1382 / A R.v.Werra, Pg 10

1382 / BA Leuk, A 1 S. 361 unten
 1384 / Gr. 2367

1384 / Gr. 2370, 2541
 1387 / Gr. 2392
 1388 / ACS Min B 122 fol. 191(1)

1391 / PA Leuk, DD 4

1394 / PA Leuk, D 67

1396 / PA Leuk, D 73; G 28 S. 14 (1)
 1397 / PA Leuk, D 77
 1399 / PA Leuk, G 28 S. 14 (2)
 1400 / Gr. 2502 S. 560

1430 / Gr. 2893

1431 / Gr. 2815
 1432 / Gr. 2825
 1437 / Gr. 2893
 1444 ACS Min. B 122 fol. 33 ff.

1454 / PA Leuk, D 109

1459 / BA Leuk, E 4 und 5

Petrus salterus de Leuca

" " " " clericus (levator)
 " " " "

Petrus salterus de Leuca, «homo ligius et tenet in feudum homagii ligii ... salteriam de Leuca»; Rechte und Pflichten. Weitere Lehnshuldigung in Gr. 2206.

«Nos Johannes Fabri clericus locum tenens maioris de Leuca ... et Petrus salterus Leuce clericus notum facimus...» (Urteil)

«ante domum Petri salteri Leucae clerici»
Petrus salterus Leuce clericus, publicus notarius

Petrus salterus Leuce clericus

Petrus salterus

«et ego Petrus saltherus de Leuca clericus ... notarius ... scripsi...»

«in manibus meis Rol. Loretan cler. loc. tenentis ... Guichardi de Rarognia vice-domini de Leuca, capit. generalis nunc terre Vall. et Perrodi dou Mayenchet junior. loc. ten. Petri salteri Leuce clerici»

Petrus salterus Leuce clericus notarius publicus

" " " " " "
 " " " " " "
 " " " " " "

Petrus salterus Leuce clericus et publicus notarius

Danach hatte *Petrus salterus de Leuca* das Weibelamt dem *Perrodus de Mayencheto alias Brochi* geschenkt, der ihn einige Jahre zuvor im Amt vertreten hatte (PA Leuk D 74). Brochis Sohn Peter verkaufte 1437 das Weibelamt an *Anthonius Henriodi*, der jedoch schon 1431 als Weibel amte.

Anthonius Henriolt salterus Leuce

" *Henriodi* " "
 " " " "

Der Vormund der Kinder des verstorbenen *Anthonius Henriodi* leistet dem Bischof die Lehnshuldigung für seine Mündel.

Petrus salterus de Leuca clericus, nepos Beatricis uxoris Petri de Vico

Jacobus Nigri salterus Leuce

1488 / ACS Min B 122 fol. 53

Bischof J. v. Silenen gibt das Weibelamt dem *Jacobus Grant* zu Lehen, nachdem das Amt während längerer Zeit vakant gewesen sein soll. *Jacobus Grant* wird in PA Leuk, G 30 fol. 77, als *clericus* bezeichnet.

1495 / ACS Min. B 122 fol. 153 ff.

«*presentibus ... Petro Jenini salthero Leuce*»

Bischöfliche Mechtrale in Leuk
13. — 15. Jahrhundert

1241 / Gr. 457	<i>Petrus minister de Leuca</i>
1261 / PA Leuk, D 5	<i>Petrus mistralis (Zeuge)</i>
1267 / Gr. 726	<i>Petrus dictus minister de Leuca</i> handelt mit Zustimmung des Bischofs
1268 / Gr. 734	<i>Petrus mistralis de Leucha, Matheus et Anth. filii eius</i>
1268 / Gr. 738	<i>Petrus mistralis de Leucha (Zeuge)</i>
1275 / Gr. 826	<i>Rodulphus mistralis de Curia</i> (Akt in Leuk) civis Sedun.
1278 / Gr. 868	« <i>Matheus fil. qd. Petri mistralis de Leucha, laudatione Thome eius frater</i> » verkauft Lehen mit Zustimmung des Bischofs
1285 / Gr. 940	« <i>Rodulphus mistralis noster de Leuca</i> » (dicit episc.)
1294 / PA Leuk, D 8	« <i>iuxta terram Thome mistralis</i> »
1303 / Gr. 1193	<i>Thomas et Matheus mistrales de Leuca fratres</i>
1312 / Gr. 1347	<i>Thomas mistralis (de Leuca) pater dicte Margarete uxoris qd. Rodulphi de Ayent domicelli</i>
1312 / Gr. 1348	<i>Anthonia uxor Thome dicti mistralis de Leuca</i>
1318 / Gr. 1408	Streit zwischen <i>Thomas mistralis de Leucha</i> und einem <i>Petrus Ecco</i> von Frutigen betr. Rechte auf der Gemmi in Spittelmatten
1319 / Gr. 1411	« <i>Franciscus de Augusta nunc mistralis noster apud Leucam</i> » (dicit episc.); erhält vom Bischof ein Haus in Leuk zu Lehen. Er hielt sich schon zuvor in Leuk auf (Gr. 1387 und 1390) und war früher bischöfl. Mechtral in Sitten, Gr. 1293); deswegen das « <i>nunc</i> » in der angeführten Textstelle.
1321 / PA Leuk, D 19	<i>Franciscus de Olyano de Augusta mistr. dni episc. apud Leucam</i>
1326 / PA Leuk, D 23	" " " " " " "
1327 / PA Leuk, D 24	<i>Jacobus mistralis</i> (fraglich, ob er Mechtral des Bischofs oder der Kirche von Leuk war)
1328 / PA Leuk, D 183	« <i>nomine Jacobi mistralis de Leuca</i> » (s. die vorige Bemerkung)
1338 / Gr. 1713	« <i>Uldricus de Castillione mistralis noster de Leuca</i> » (dicit episc.)
1339 / Gr. 1779 S. 255	« <i>mistrali suo de Leuca</i> » (dicit episc.)
1339 / Gr. 1780	« <i>quos vendidit Jacobus mistralis quondam...</i> »

1377 / ACS Min. B 122 fol. 287

«*Joh. Fabri clericus et mistralis noster*»
(*dicit episc.*)

1377 / dito fol. 377

Joh. Fabri legt dem Bischof für die
Mechtralie von Leuk Rechnung ab

1377 / dito fol. 379

Bischof ernennt *Georgius Matricularius*
zum Mechtral von Leuk

1377 / dito fol. 380

Rolet de Mayencheto «*olim mistralis et
exactor*» legt dem Bischof Rechnung ab

1397 / PA Leuk, D 77

«*super terram Uldrici mistralis*»

1450 / Gr. 3032 S. 446

Bischof vermacht dem Kloster von Ernen
Korngilt «*semel a mistrali de Leuca recu-
peranda*»

V. Um Kirche und Pfarrhof

1. Die Geschichte der Kirche von Leuk reicht ins hohe Mittelalter zurück. Noch bevor die Quellen von der Pfarrei sprechen, ist von der *ecclesia de Leuca* die Rede. So bestätigte um die Wende des siebten Jahrzehnts des 12. Jahrhunderts Bischof *Amadeus* die Schenkung der Kirche von Leuk durch seinen Vorgänger Ludwig an das Domkapitel von Sitten¹⁵⁷. Ab dem Jahre 1209 sind laufend Vergabungen an die genannte Kirche urkundlich belegt¹⁵⁸, und von 1227 an lassen sich Erkenntnisse zugunsten der Leuker Kirche nachweisen¹⁵⁹. Im selben Jahre ist erstmals die Pfarrei (*parrochia de Leuca*) als solche erwähnt¹⁶⁰, und im Verlaufe des 13. und bis weit ins 14. Jahrhundert hinein ist sie der Begriff für die territoriale Bezeichnung des späteren «Zenden»¹⁶¹; entsprechend erfolgte denn auch die Bestätigung der «Freiheiten» durch den bischöflichen Landesherrn anno 1338 zuhanden «der Leute von Leuk und der ganzen Pfarrei»¹⁶².

Die frühe organisatorische Gebietsaufteilung in Pfarrsprengel, in welchen auch der Zehnt (*decima*) erhoben wurde¹⁶³, ist kirchenrechtlichen Ursprungs. Dass sie mit der Zeit zur staatsrechtlichen Gliederung des Territoriums herangezogen wurde, versteht sich entwicklungsgeschichtlich mühelos aus der Doppelstellung des Landesherrn, der einerseits geistlicher Vorsteher des Bistums und andererseits weltliches Oberhaupt der Grafschaft Wallis war. Da, wie sich das auch in deutschen Landen feststellen lässt, im hohen Mittelalter, als die meisten Städte entstanden, die Aufteilung in Pfarrbezirke schon gegeben war¹⁶⁴, lag es nahe, die Verwaltungsstrukturen, welche der Erhebung des der bischöflichen Tafel geschuldeten Zehnts dienten, für den temporalen Bereich zu nutzen und weiterzuentwickeln¹⁶⁵. Für Leuk lässt sich denn auch anhand der Quellen gut verfolgen, wie das Territorium der Pfarrei Leuk — für die weltliche Herrschaft zur massgebenden Gebietseinheit geworden¹⁶⁶ — sich allmählich zur *contracta de Leuca*¹⁶⁷ oder zum *districtus de Leuca*¹⁶⁸ wandelte, um dann schliesslich zum *desenus*, dem Zenden von Leuk zu werden¹⁶⁹. Diese Bezeichnung rückt mit der Zeit gegenüber derjenigen der Pfarrei in den Vordergrund und verweist die letztere in den Quellen auf den zweiten Platz¹⁷⁰.

¹⁵⁷ Gr. Chartes Sédun. Nr. 14.

¹⁵⁸ Gr. 220, 934, 1153, 1713 u.a.

¹⁵⁹ PA Leuk, D 1, 2, 3, 5 u.a.

¹⁶⁰ Gr. 339.

¹⁶¹ BA Leuk, A 1 S. 314 ff.; Gr. 1063, 2317, 2535, 2536, 2592.

¹⁶² Gr. 1719 und unten Kap. VI Ziff. 4.

¹⁶³ R. HOPPELER, «Untersuchungen zur mittelalterlichen Rechtsgeschichte des Walliser Rhonetales», BWG 1923, S. 226; KOCHER, a.a.O., BWG 1973, S. 36 f.

¹⁶⁴ BOECKMANN, a.a.O., S. 191.

¹⁶⁵ HEUSLER, a.a.O., S. 13 unten und 14; ferner J. BIELANDER, «Die Bauernzünfte als Dorfrecht», BWG 1944, S. 527.

¹⁶⁶ S. auch IMESCH, a.a.O., BWG 1930, S. 105.

¹⁶⁷ Gr. 866, 1719 S. 150; 2156.

¹⁶⁸ Gr. 1754 S. 222; 2206 S. 13.

¹⁶⁹ Gr. 2370, 2628, 2675, 2696, 2737: «aller Zechenden von Wallis»; «aller zechenden ... von Loygk...»

¹⁷⁰ Gr. 2788, 2993, 2995 u.a.



Totentanz als Ausdruck des durch die Pestzüge verstärkten Todesbewusstseins.

2. Die **Pfarrei** aber nahm dennoch während des ganzen späten Mittelalters in ihrem Einzugsgebiet in verschiedener Hinsicht eine bedeutende Stellung ein. Einmal umfasste sie die gesamten Ortschaften des Zends¹⁷¹, und ihr geistiger Kristallisationspunkt war die Kirche von Leuk. Der sonntägliche Kirchgang führte von Berg und Tal her zu St. Stephan; hier wurde getauft, und im Schatten des hohen romanischen Turms wurden zumeist die Toten auch zur Ruhe gebettet¹⁷², die einen draussen auf dem Friedhof, einige wenige in der Kirche selber. Fromme Bruderschaften feierten in ihr die Jahrzeiten der verstorbenen Mitglieder und manch weltliches Geschäft fand seinen Eingang in den Kirchenraum. Für die kirchlichen Verrichtungen waren der Pfarrgeistlichkeit bestimmte Abgaben geschuldet¹⁷³. Zudem liessen die tiefe Frömmigkeit, aber auch die geradezu panikartige Angst vor Tod und Hölle, welche die Geisteshaltung der Menschen des Spätmittelalters

¹⁷¹ Gr. 1268 u.a.

¹⁷² S. PA Leuk, G 30 fol. 88, wonach für das Jahr 1468 eine Bestattung auf dem Friedhof von Salgesch nachgewiesen ist, für welche aber die entsprechende Abgabe dem Pfarrer von Leuk zu entrichten war.

¹⁷³ S. beispielweise PA Leuk, G 30 fol. 88, wo ein «mortuarium» von «11 solidi cum 3 obolis» erwähnt ist; Gr. 282 S. 216 u.a.

prägte¹⁷⁴, Verfügungen unter Lebenden und von Todes wegen in reichem Masse zugunsten der Kirche fliessen; denn gute Werke sollten in der Waagschale der ewigen Gerechtigkeit manch krummes Ding, das man sich in der Vergangenheit hatte zuschulden kommen lassen, aufwiegen. Und so wurde denn die Pfarrei Leuk im späten Mittelalter zum Inbegriff reicher Pfründen, deren objektiver Wert indessen mit Rücksicht auf die Geldentwertung, den zeitweisen oder endgültigen Verlust von Einkünften und die Zahl der von ihnen abhängigen Kleriker zu sehen ist.

3. Zahlreich sind die Quellen, die von den der Kirche geschuldeten Abgaben Kunde geben. Der **Zehnt**, der im Verlaufe der Zeit gleich allen anderen geldwerten Leistungen zum Handelsobjekt geworden war, so dass bisweilen neben dem bischöflichen Hochstift, dem Domkapitel und der Pfarrei auch wohlhabende Private bzw. Körperschaften als Berechtigte erscheinen¹⁷⁵, war zur Hauptsache eine Naturalabgabe, die auf allen möglichen Erzeugnissen der Landwirtschaft (verschiedenen Getreidesorten, Heu, Hanf, Rüben, Bohnen, Erbsen, Leinsamen, Wein, Nüssen, Haustieren usw.) erhoben wurde¹⁷⁶. Eingetrieben wurde der Zehnt von Einzügern¹⁷⁷. Doch scheint die Kirche schon früh mit dem Bezug des Zehnts wie anderer ihr geschuldeter Abgaben Schwierigkeiten gehabt zu haben. Bereits in den um 1219 erlassenen Synodalstatuten wurden die Geistlichen ausdrücklich dazu angehalten, das Volk zur Bezahlung des Zehnts zu ermahnen¹⁷⁸. Indessen zeitigten solche Aufforderungen nicht durchwegs die gewünschte Wirkung. Das war freilich nicht immer die Folge einer leidenden Leistungsmoral. Wenn Kriege und Pestzüge verheerend durchs Land zogen, der Feind die Ställe und Scheunen leerte, der Tod ganze Generationen auslöschte und überdies die Unbill der Witterung zu Missernten führte, sodass Arbeitskräfte und Saatgut zur Bestellung der Aecker und Wiesen fehlten und im Land Hunger herrschte¹⁷⁹, war es verständlich, dass mancher Herr im Pfarrhaus zu Leuk aus Nachsicht mit seinen

¹⁷⁴ ENNEN, a.a.O., S. 253; J. LE GOFF, *Kaufleute und Bankiers im Mittelalter*, S. 88 f.

¹⁷⁵ KOCHER, a.a.O., *BWG* 1973, S. 38; PA Leuk, D 196: 1/2 des Leuker Zehnts gehört dem Junker Wilhelm de Pontemallio, 1/2 der bischöfliche Tafel; D 146: die Junker Perrini als Inhaber der Zehnts von Turtmann; D 188: Anthonius Allyet und seine Vorfahren als Inhaber des Zehnts von Pfyn; DD 16: die Erben des Stephan Olynier von Leuk als Inhaber des Zehnts von Varen; DD 41: der Drittel Tschablen als Inhaber des Heuzehnts von Inden, der zuvor einem Michael Alliet gehört hatte; Gr. 366: Petrus li Guers von Leuk sichert die Mitgift seiner Gattin, der Tochter des Ritters Wilhelm Albi, mittels des Zehnts von Boez (= Leukerbad) und Erschmatt; Gr. 836: Aymo, der Meier von Leuk, als Inhaber des Zehnts von Ergisch, Ems und Turtmann; Gr. 940: der Bischof als Inhaber des Weinzehnts von Leuk, genannt «*decima de Curia*», den er teilweise dem Ritter Gothefred von Mörel zu Lehen gibt; Gr. 2335 und 2751: das Domkapitel als Bezüger eines auf bischöflichem Gut lastenden Zehnts kraft der Obediens von Raron; Gr. Chartes Sédun. Nr. 8 S. 348: das Domkapitel als Inhaber des Brot- und Weinzehnts von Leuk u.a.

¹⁷⁶ S. etwa PA Leuk, D 98, 138, 188; DD 41; G 25 fol. 27 (2).

¹⁷⁷ PA Leuk, D 120, 126; G 25 fol. 35 (2).

¹⁷⁸ Gr. 282 S. 219.

¹⁷⁹ Gr. 2027, wonach die Domherren ihrerseits den Papst ersuchten, sie von der Erhebung des Zehnts zu befreien, weil sie dazu «*propter inopiam redditum et proventum beneficiorum*» nicht in der Lage seien, «*quia ad tantam inopiam devenerunt, tam propter mortalitatem generalem a Deo permissam, quam propter intestinas dissensiones et guerrarum discrimine*»; s. entsprechend auch Gr. 2030, 2083, 2566, 2957.

Schuldnern auf die Eintreibung der Abgaben verzichtete. Bisweilen war es indes auch bewusster Widerstand der Pflichtigen oder Untreue der Einzüger, die den Eingang des Zehnts und anderer Abgaben verhinderten¹⁸⁰. Sodann mag gelegentliche Nachlässigkeit der Pfründeninhaber selber zum zeitlichen oder endgültigen Verlust solcher Rechte beigetragen haben¹⁸¹. Doch nicht alle Pfarrherren waren von dieser Art. Es gab auch solche, die mit harschem Griff über ihren Pfründen wachten, stets darauf bedacht, den letzten ihnen geschuldeten Denar, wenn nötig, auf dem Prozessweg einzutreiben. Domherr *Johannes* Eckart beispielsweise, der von 1451 bis 1483 zugleich Pfarrer von Leuk war und in dieser Zeit die zuständigen Gerichte in reichem Masse mit Arbeit versorgte¹⁸², tat sich insoweit besonders hervor. Seine Prozesslust war derart, dass es schwer fällt, ihm zu glauben, wenn er sich in seinen Schriften darauf beruft, nur «im Interesse der Pfarrkirche sowie zur Erhaltung und Wiederherherstellung ihrer Rechte» zu handeln¹⁸³. Das letzte Urteil hierüber muss indes dem göttlichen Richter anheimgestellt bleiben, dessen Milde nicht entgehen wird, dass die Pfarrherren zu St. Stephan in Leuk auch Kinder ihrer Zeit waren und das Bestreben manchen Pfründeninhabers, seine Einkünfte zu vermehren, bisweilen nackter Notwendigkeit entspringen konnte, wenn jene infolge der Geldentwertung schrumpften¹⁸⁴.

4. Indessen hing die Kirche wirtschaftlich nicht einzig vom Eingang des Zehnts ab. Sie verfügte auch über ansehnlichen **eigenen Grundbesitz**, der teils auf die ursprüngliche Dotation zurückging, teils von Schenkungen und Vermächtnissen herrührte und teils von der Kirche käuflich erworben wurde. Der Kirche¹⁸⁵ bzw. einzelnen Altären¹⁸⁶ zugehörige Häuser wurden je nach Bedarf von der Pfarregeistlichkeit bewohnt¹⁸⁷, Grundgüter von dieser zum Teil mit Hilfe ihres Mechtrals selber bewirtschaftet¹⁸⁸, zum Teil auch zu Lehen gegeben¹⁸⁹; dabei sind einfache Lehen (*feuda plana*) wie Mannlehen (*feuda homagii ligii*) der Kirche nachgewiesen¹⁹⁰. Aus solchen Lehen flossen dieser der Lehnszins (*servitium* = Gilt) als eine jährliche Abgabe vom Ertrag von Grund und Boden und für den Fall

¹⁸⁰ PA Leuk, D 98, 120, wo von den «*usurpatores, detentores et recollectores decimarum seu decime novalium*» die Rede ist; D 126, 131, wo der Pfarrer in einer Prozessschrift Johannes Allied, Johannes Berthoz und ihren Konsorten vorwirft, den Aufbruchzehnt von Brentyon, welcher der Kirche gehöre, eingezogen, seine Herausgabe aber verweigert zu haben.

¹⁸¹ PA Leuk, D 135, wo der Pfarrer von Leuk auf die Nachlässigkeit seiner Vorgänger als Ursache für den Verlust einer Abgabe auf der Alpe Nido hinweist.

¹⁸² F. SCHMID, «Verzeichnis von Priestern aus dem deutschen Wallis», BWG 1895, S. 475, und zahlreiche im Pfarrarchiv von Leuk befindliche Prozessakten; bez. der Zuständigkeit der kirchlichen Gerichtsbarkeit in Zehntangelegenheiten s. Gr. 3080 S. 557.

¹⁸³ PA Leuk, D 135.

¹⁸⁴ BOECKMANN, a.a.O., S. 192.

¹⁸⁵ PA Leuk, G 30 fol. 12v° (1): «*in stupha inferiori domus ecclesie de Leuca*» u.a.

¹⁸⁶ S. etwa PA Leuk, G 30 fol. 20 (2), 40: «*in domo altaris Sti. Michaelis*»; G 30 fol. 29 (1): «*in domo altaris Sti. Mauricij*» u.a.

¹⁸⁷ PA Leuk, G 30 fol. 71: «*in platea communalis ante domum rectoris Sti. Michaelis*».

¹⁸⁸ PA Leuk, G 30 fol. 67 (2).

¹⁸⁹ S. hierzu allgemein PA Leuk G 25, 28, 29, 30 und insbesondere G 30 fol. 50 (2) ff., 52, 68v° (2), 69v° (1) und 73.

¹⁹⁰ PA Leuk, D 67, 85; G 25 fol. 33v° (1); G 30 fol. 1 (2), fol. 1v° (2), fol. 16v° (3), fol. 33v° (1), fol. 59, fol. 60, fol. 75v° und G 30 letzte Seite 1 und 2.

des Wechsels des Lehnsherrn oder des Lehnsmannes oder nur des einen von ihnen überdies das Geding (*placitum*) zu, das gewöhnlich das Doppelte des Jahreszinses ausmachte¹⁹¹. Diese Reallasten waren feste Grössen, die indes mit einer weiteren Abgabe, nämlich der Telle (*tallia*) beschwert werden konnten, welche letztere gegebenenfalls ihrer Höhe nach vom Belieben des Lehnsherrn abhing; die derart belasteten Lehnslleute hiessen deshalb *homines talliabiles ad misericordiam*, und über solche verfügte auch die Pfarrei Leuk¹⁹². All diese Abgaben waren vorwiegend als Naturalleistungen zu erbringen (Getreide, Wein, Nüsse, Oel, bestimmte Teile eines geschlachteten Tiers, z.B. 1/4 eines kastrierten Widders¹⁹³, Hufeisen für ein Pferd, die jeweils bei der Ankunft eines neuen Pfarrers zu liefern waren¹⁹⁴); mit der Entwicklung zur Geldwirtschaft wurden auch Geldleistungen üblich.

5. Zahlreich waren ferner die **auf fremden Gütern lastenden Rechte** der Kirche von Leuk, welche dieser vertraglich, zumeist aber durch letztwillige Verfügungen für Jahrzeite und andere Gedächtnismessen¹⁹⁵, für die Verrichtung bestimmter Gebete¹⁹⁶, für das ewige Licht bzw. Leuchter vor einzelnen Altären¹⁹⁷, für Brot- und Kerzenopfer¹⁹⁸, für die Herstellung oder den Erwerb kirchlicher Geräte¹⁹⁹, für Almosen²⁰⁰ sowie für die Beteiligung der Pfarrgeistlichkeit am Begräbnis oder am Jahrzeit²⁰¹ und dergleichen mehr zuerkannt wurden. Natural- wie Geldleistungen, welche nach dem Willen des Schenkenden bzw. des Vermächtnisgebers zu Lasten eigener Güter zu erbringen waren, wechseln mit solchen, die dem Stifter von Dritten geschuldet sind und die er als geistliche Gabe der Kirche anweist²⁰². Dabei erscheinen als belastete Güter nicht nur Liegenschaften wie Wohnhäuser, Mühlen, Scheunen, Ställe, Aecker, Gärten, Wiesen, Weinberge, Alpen und dergleichen, sondern auch Heustöcke, Fässer, Weinpressen, Wässerwasser²⁰³ und sogar Gräber²⁰⁴. Aus letzterem wird deutlich, dass ein wirtschaftlicher Zusammenhang zwischen der Natur der Abgabe und derjenigen des belasteten Guts nicht geboten war; das erhellt besonders bildhaft auch aus Erkenntnissen der Jahre 1399 bis 1465, denen zufolge etwa die Verpflichtung zur Leistung von Hufeisen für ein Pferd des Pfarrers auf Häusern

¹⁹¹ R. HOPPELER, «Notizen zur Walliser Rechtsgeschichte des Mittelalters», BWG 1906, S. 446. Auf Lehen war bisweilen ausser dem *servitium* und dem *placitum* auch ein *redditus* geschuldet (s. PA Leuk, D 73, 77 u.a.), und gelegentlich bestand die Lehnsschuld nur in einer solchen Abgabe (PA Leuk, D 88).

¹⁹² Gr. 1387.

¹⁹³ PA Leuk, G 25 fol. 28 (3); G 30 fol. 28 (2).

¹⁹⁴ PA Leuk, G 25 fol. 32 (1); G 30 fol. 32 (1).

¹⁹⁵ PA Leuk, D 41, 42, 46, 49, 60, 62, 82, 86, 87, 89, 96, 134, 140, 144, 194; G 29 S. 39, 44; G 30 fol. 62, 64, 65 u.a.

¹⁹⁶ PA Leuk, D 87, 139; G 30 fol. 86 f.

¹⁹⁷ PA Leuk, G 29 S. 39; G 30 fol. 66v° und fol. 67.

¹⁹⁸ PA Leuk, D 48, 56, 99; G 25 fol. 32v° (1); G 30 fol. 86 f.

¹⁹⁹ PA Leuk, D 49, 136.

²⁰⁰ PA Leuk, D 183, 184; G 30 fol. 86 f.

²⁰¹ PA Leuk, D 42, 56, 96, 134.

²⁰² PA Leuk, D 99, 139; G 30 fol. 66v° (1).

²⁰³ PA Leuk, D 22; G 28 S. 7 u.a.

²⁰⁴ PA Leuk, G 29 S. 29.

lastete²⁰⁵, die Abgabe eines *carteronium* Nussöl als Reallast auf Reben in Varen lag²⁰⁶ oder verkaufte Wasserwasser bzw. veräusserte Kuhrechte mit Almosen an die Kirche beschwert wurden²⁰⁷. Im 15. Jahrhundert wurde die Abgabeverpflichtung bisweilen alternativ umschrieben, indem der Schuldner entweder in natura (z.B. eine halbe Widderkeule) oder den entsprechenden Gegenwert in Geld leisten konnte (2 Schillinge)²⁰⁸.

6. Der Wille zu Vergabungen an die Kirche wurde nicht selten erst im Angesicht des Todes (*in extremis*) und dann bloss mündlich gegenüber dem *auditor confessionis administratorque sacramentorum*, d.h. gegenüber dem Geistlichen geäussert, der dem Sterbenden die Sakramente gespendet hatte²⁰⁹. Dass wohlgemeinte geistliche Belehrung unter solchen Umständen Vermächtnissen zugunsten der Kirche förderlich war, bedarf keiner näheren Beschreibung. Dass jedoch Verwandte und Freunde, die sich unterstehen sollten, Kranke von Vergabungen an die Kirche und ihre Diener abzuhalten, in den Synodalstatuten vom 19. Oktober 1305 mit der Exkommunikation bedroht wurden²¹⁰, lässt die angebliche Sorge für das Seelenheil des Vergabungswilligen allerdings in zweifelhaftem Licht erscheinen. Dessen ungeachtet dürfte der fromme Sinn des spätmittelalterlichen Menschen, angeregt durch bildhafte Darstellungen der Höllenqualen, wie sie im «Jüngsten Gericht» und in den Predigten der Bettelorden dem gläubigen Volk nahegebracht wurden, manchen Sünder schon in gesunden Tagen bewogen haben, sei es bei Abschluss eines guten Geschäftes, sei es vor Antritt einer langen Pilgerreise, eines Kriegszugs oder in Pestzeiten durch eine Schenkung oder ein Vermächtnis sich die Fürbitte eines Heiligen bzw. die Gebete seiner Pfarrgeistlichen zu sichern²¹¹. Wenn in diesem Zusammenhang das Wort «sichern» verwendet wird, so ist es hier in seinem eigentlichsten Sinne zu verstehen. Tatsächlich wird bei Schenkungen und in Testamenten immer wieder darauf Bedacht genommen, dass die von der Kirche zu erbringenden Gegenleistungen (Jahrzeite, Gedächtnismessen, Teilnahme am Begräbnis, Verrichtung von Gebeten, Verteilung von Almosen unter die Armen usw.) auch wirklich erbracht werden. Vorschriften, wie beispielsweise die Bezeichnung des Altars und des Zeitpunkts, an welchen die Messen zu lesen waren, des Geistlichen, der diese zu feiern hatte²¹², oder Anordnungen der Art, dass die Verfügung im Jahrzeitbuch einzutragen sei²¹³, dass die Brot- und Kerzenopfer von einer bestimmten Zahl von Frauen während des Gottesdienstes darzubringen seien²¹⁴, zielten ebensosehr auf eine «Sicherung» des gestifteten «guten Werks» und damit

²⁰⁵ PA Leuk, G 25 fol. 32 (1); G 29 S. 35; G 30 fol. 32 (1).

²⁰⁶ PA Leuk, G 30 fol. 45.

²⁰⁷ PA Leuk, D 22, 40.

²⁰⁸ PA Leuk, G 30 fol. 49.

²⁰⁹ PA Leuk, G 30 fol. 47 und 47v^o; fol. 64v^o f.

²¹⁰ Gr. 1228.

²¹¹ S. hierzu N. OHLER, *Sterben und Tod im Mittelalter*, S. 34 f.; G. ZENHÄUSERN, *Zeitliches Wohl und ewiges Heil*, (Beihefte zu Vallesia 2), S. 94.

²¹² PA Leuk, D 87 u.a.m.

²¹³ PA Leuk, D 41, 46, 60, 86 u.a.

²¹⁴ PA Leuk, D 48, 49, 87.

des eigenen oder des Seelenheils verstorbener Angehöriger wie die Verfügung, dass die Erben von der Ausrichtung des Vermächtnisses an die Kirche befreit seien bzw. jenes an eine Bruderschaft oder an eine Drittelsgemeinde zur jährlichen Spende weitergeben oder anderweitig für die Seelenruhe des Erblassers verwenden sollten, falls der Wille des Schenkers oder Testators von der Pfarrgeistlichkeit nicht befolgt würde²¹⁵.

Erfolgten Vergabungen vielfältigster Art²¹⁶ teilweise einfach an die Kirche von Leuk, so wurde es doch schon früh zur Uebung, auch bestimmte Altäre in der genannten Kirche oder einen bestimmten Altaristen oder den deutschen oder den welschen Vikar als Begünstigte zu nennen²¹⁷.

Angesichts der grossen Zahl der ab Gütern und von Schuldnern im ganzen Zenden zu leistenden Abgaben²¹⁸, die unter dem Oberbegriff der *usagia* zusammengefasst wurden²¹⁹, ergab sich mit der Zeit die Notwendigkeit einer geordneten Einnahme. So erscheint um die Mitte des 15. Jahrhunderts ein Nicolodus Escheler als *«recuperator usagiorum dicte ecclesie»*, d.h. als Einzüger der Kirche²²⁰. Auch wurde die Verwaltung der zahlreichen Jahrzeite der Fürsorge eines der Pfarrgeistlichen anheimgestellt, ist doch für die Jahre 1488/1489 der Priester Johannes Willenci als *«procurator anniversariorum ecclesie ... Sti. Stephani de Leuca»* nachgewiesen²²¹, was den Gedanken an eine fondsmässige Verselbständigung der Jahrzeite nahelegt.

7. Um die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Pfarrgeistlichkeit von Leuk im späten Mittelalter in etwa ermessen zu können, muss man in Betracht ziehen, dass für die genannte Zeit in der dortigen Kirche nicht weniger als sieben **Altäre** nachgewiesen sind, die ausser dem dem hl. Stephan gewidmeten²²² und auf die ursprüngliche Dotation zurückgehenden Hauptaltar allesamt privaten Stiftern zu verdanken sein dürften und zu Ehren der seligen Jungfrau sowie der heiligen Anthonius, Katharina, Mauritius, Michael und Nicolaus errichtet worden waren²²³. Dazu kam der dem hl. Petrus geweihte Altar in der Peterskapelle²²⁴. Geht man vom Gesagten aus und berücksichtigt man, dass an diesen Altären Kleriker als Inhaber der jeweiligen Pfründen wirkten und von diesen leben mussten, dann wird auch die auf den ersten Blick peinlich erscheinende Besessenheit, mit welcher ein Pfarrer

²¹⁵ PA Leuk, D 41, 49, 62, 140; G 30 fol. 86 f. u.a.

²¹⁶ Z.B. PA Leuk, D 144, wonach der welsche Vikar von Leuk anno 1486 der Kirche von St. Stephan für sein Jahrzeit ein Brevier und ein Maultier vermachte.

²¹⁷ PA Leuk, D 65, 86, 92, 95, 96, 133b, 134, 136, 140, 194; G 25 fol. 25v° (1), 33 (1); G 30 fol. 25, 48 f. u.a.

²¹⁸ S. namentlich PA Leuk, G 26, welches Dokument allerdings die Zeit ab 1513 beschlägt, dennoch aber illustrative Rückschlüsse für das späte Mittelalter zulässt.

²¹⁹ HOPPELER, «Notizen», BWG 1906, S. 447.

²²⁰ PA Leuk, D 105.

²²¹ PA Leuk, D 143 und 144.

²²² PA Leuk, D 100, 133b, 134, 136, 139, 140, 194 und viele andere.

²²³ ACS Min B 122, fol. 125; BA Leuk, D 3, 4, 154; PA Leuk, D 53, 71, 85, 86, 88, 92, 94, 95, 100, 136, 139, 140, 144, 147, 195; DD 8 (7), 33; G 25 fol. 25v° (1), 27v°, 29 (2) und verso, 33v° (2); G 26 fol. 24v°; G 29 S. 31, 35; G 30 fol. 20v° (2), fol. 24v° (3), fol. 25 und fol. 31v°, fol. 48 f., fol. 61 und verso u.a. Die Aufzählung der Altäre bei DESCOEUDRES/SAROTT, a.a.O., *Vallesia* XXXIX, 1984, S. 151, ist insoweit unvollständig, als sie den Anthoniusaltar nicht erwähnt.

²²⁴ PA Leuk, D 23, 49, 86 u.a.

Eckart auf die Einbringung von der Kirche geschuldeten Abgaben bedacht war, in etwas milderem Lichte erscheinen. Indes ist auch bei solcher Betrachtung nicht zu übersehen, dass der Löwenanteil an jenen Abgaben ihm als Inhaber der mit dem Hauptaltar verbundenen Pfarrpfünde zukam und seine Altaristen daneben vermutlich ein eher karges Leben fristen mussten.

Alles in allem wird hieraus weiter verständlich, warum sich die Pfarrherren von Mutterkirchen gegen die Gründung von Filialkirchen zumeist heftig wehrten und solche Neugründungen in der Regel nur gegen Bezahlung erklecklicher Abfindungssummen an die Mutterkirche möglich wurden; mit der Errichtung von Filialkirchen gingen der Mutterkirche Einkünfte verloren, während ihre Aufwendungen für den Unterhalt der Pfarrgeistlichen nicht in gleichem Masse abnahm. Wiederum begegnet man Pfarrer Eckart, der — während Jahren mit Gampel in einen leidigen Handel verwickelt — schliesslich am 10. April 1461 vom Kardinal-Pönitentiar unter Androhung von Bann und Interdikt die Gründung einer Pfarrei in Gampel hinnehmen musste²²⁵. Die Pfarrpfünde von Gampel gingen jedoch wenige Dezennien später infolge ungenügender Dotation ein und wurde schliesslich erst im 17. Jahrhundert neu gegründet. So verblieb die Pfarrei von Leuk während des späten Mittelalters die einzige des Zendens, und als Mutterkirche hatte St. Stephan wahrscheinlich auch Anspruch auf die Einkünfte²²⁶ der an auswärtigen Orten errichteten Kapellen²²⁷.

8. Die Pfarrei als eine juristische Person kanonischen Rechts, die unter dem Patronat des Domkapitels stand²²⁸, fand ihren konkreten Ausdruck nicht nur in den dargelegten Rechten und Pflichten und den in ihrem Rahmen wirkenden kirchlichen Organen, nämlich der Pfarrgeistlichkeit. Für das Volk war ihr augenfälligstes Zeichen das Bauwerk der **Kirche** selbst. Sie war es, die für die Ortschaft Leuk wie für die den gesamten Zenden umfassende Pfarrei in ihren imposanten Ausmassen den Mittelpunkt des religiösen wie des öffentlichen Lebens bildete. Was an Kenntnissen über den spätmittelalterlichen Kirchenraum selber dank archäologischer Forschung auf uns gekommen ist, wurde bereits von berufener Seite dargestellt²²⁹, weshalb darauf verwiesen werden kann. Ergänzend sei bloss vermerkt, dass der spätmittelalterliche Sakralbau nach einer Urkunde des Jahres 1418 mit einem Portikus versehen gewesen ist; in seinem Testament vom 22. Februar des genannten Jahres sah nämlich der Junker Wilhelm Pontemallio vor, dass er «*in porticu ecclesie beati Stephani de Leuca*» beizusetzen sei, wo sich die Grablege seiner Vorfahren befände²³⁰. Diese wurde in der Folge zur Familiengruft der Werra, hatte doch *Anthonia* Pontemallio, die Tochter Wilhelms, Letzte ihres Geschlechts und Gattin des Junkers Peter Werra, ihrerseits am 10. Juli

²²⁵ SCHMID, a.a.O., *BWG* 1895, S. 475 f.; s. auch Kap. IV Ziff. 4.

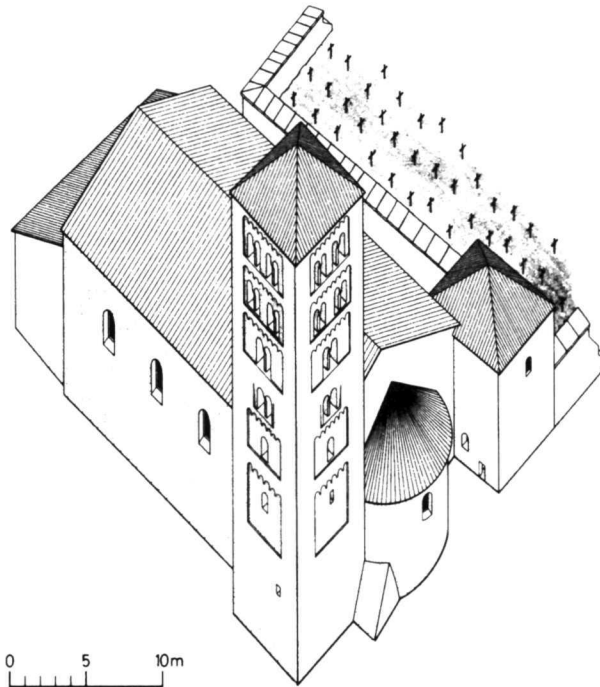
²²⁶ KOCHER, a.a.O., *BWG* 1973, S. 37; s. auch Gr. 3076 S. 543.

²²⁷ Gr. 2815, wonach im Jahre 1431 der Landrat in einer kleinen Wiese neben der Kapelle von Gampel tagte; PA Leuk, G 30 fol. 71, wo für das Jahr 1466 ein Jodocus de Saxo als Rektor der Marienkapelle in Turtmann genannt wird; PA Leuk, D 93, berichtet von einer Schenkung an die Kapelle der hll. Laurentius und Theodul «*in valle balneorum*» (= Leukerbad).

²²⁸ PA Leuk, D 176; Gr. Chartes Sédun. Nrn. 14 und 61.

²²⁹ DESCOEUDRES/SAROTT, a.a.O., *Vallesia* XXXIX, 1984, S. 139 ff., insb. S. 186 ff.

²³⁰ PA Leuk, D 196.



Isometrische Rekonstruktion des unmittelbaren Vorgängerbaus der heutigen Stephanskirche

1461 ihre Beisetzung im Grab ihrer Vorfahren verlangt, das sich nach ihren Worten vor dem Mauritiusaltar befunden haben soll²³¹. Mit beinahe denselben Worten sollte am 27. Juni 1489 ihr Enkel, Junker Heinrich Werra, sein Grab in der Gruft seiner Vorfahren vor dem Mauritiusaltar wählen²³². Der genannte Altar muss sich folglich in jenem Portikus, also in einem mit Säulen bestandenen Raum oder Vorraum der Kirche befunden haben. Ob er identisch ist mit der von Descoeudres/Sarott beschriebenen Adelsgruft²³³, das zu entscheiden, steht dem Verfasser mangels archeologischer Fachkenntnisse nicht zu. Wäre die Frage indessen zu bejahen, würde es sich bei der fraglichen Grablege nicht um die Michaels-, sondern um die Mauritiuskapelle gehandelt haben. Nebenbei sei auf die Tatsachen hingewiesen, dass die Familiengruft der Werra noch im 19. Jahrhundert benutzt wurde und sich nach den damaligen Quellen in der Sakristei befunden hat²³⁴.

²³¹ AGVO G 4.

²³² AGVO G 26; A O. de Chastonay, Nr. 5; VON WERRA, a.a.O., *Vallesia* XLV, 1990, S. 446 und 472.

²³³ *Vallesia* XXXIX, 1984, S. 192 ff. und 237.

²³⁴ PA Leuk, G 11/1875, 2. Dezember; s. auch VON WERRA, a.a.O., *Vallesia* XLV, 1990, S. 446 Anm. 249, S. 472 und 493.

9. Von der spätmittelalterlichen Kirche, dem Vorgängerbau des heutigen Gotteshauses, ist als wesentlicher Bestandteil bloss der romanische Turm erhalten²³⁵. Doch welch wunderbares Werk hochragender Schönheit, das in der kraftvollen Ruhe seiner Linien bestens dazu angetan war, sicherer Hort der Glocken zu sein, die bald freudvoll Leben und Frieden verkündeten, bald auch Tod und Gefahr eine düstere Sprache liehen²³⁶. Indes riefen sie nicht bloss den gläubigen Christen zum Gebet. Der grossen Glocke bedeutsamer Klang war für den mündigen Bürger auch Zeichen zu manchem politischen Tun. Solange Leuk kein Rathaus besass, und das war während des ganzen späten Mittelalters der Fall²³⁷, war die Kirche von St. Stephan nicht selten der Raum, in welchem mit der grossen Glocke eingeläutete Versammlungen stattfanden, die zumeist weniger fromme denn handfeste weltliche Traktanden zu behandeln hatten. So tagte beispielsweise im Jahre 1432 daselbst der Landrat, in welchem über die Aufteilung der konfiszierten Güter des hingerichteten *Anthonius Perrini* beraten wurde²³⁸. Auch war die Kirche der öffentliche Ort zur Bekanntgabe behördlicher Anordnungen (z.B. prozessualer Zitationsbote, gerichtlicher Beschlagnahmen, von Investiturstukturen, von Lehnverleihungen und dgl. mehr)²³⁹, die jeweils am Sonntag während des Hochamtes verlesen wurden. Das entsprach ständiger Uebung, und die Notare verfehlten denn auch nicht, dem in ihren Urkunden Ausdruck zu verleihen²⁴⁰. Dieser offizielle Rahmen der Verwendung des Kirchenraums für nichtkirchliche Verrichtungen scheint unter dem Einfluss des nahen Marktverkehrs eine bisweilen höchst inoffizielle Erweiterung erfahren zu haben, musste doch in den um das Jahr 1300 erlassenen Synodalstatuten strikte untersagt werden, in der Kirche Heu, Stroh oder Saatgut einzulagern²⁴¹. Dass insoweit für Kriegszeiten ausdrücklich eine Ausnahme gemacht wurde, bestätigt andererseits die über den rein religiösen Bereich hinausgehende Bedeutung der mittelalterlichen Kirche als eines der Bevölkerung dienenden öffentlichen Orts²⁴².

10. Als solcher war die Pfarrkirche von Leuk aber auch der Platz, wo die Gemeinschaft der Zendenleute wie diejenigen, welche in ihr eine besondere soziale Stellung einnahmen, ihre historische Bedeutung bzw. ihren Rang und ihr Vermögen dokumentieren konnten²⁴³. Aus dem sog. Thuner Handel, in welchem dem Leuker Meier Hans Perrini vorgeworfen wurde, er habe ein Kriegsbanner, das die Thuner einst im Wallis verloren hatten, heimlich entwendet und den Leuten

²³⁵ DESCOEUDRES/SAROTT, a.a.O., *Vallesia* XXXIX, 1984, S. 187 ff.

²³⁶ S. die Inschrift auf der grossen Glocke aus dem Jahre 1378: «Ich lobe den wahren Gott, rufe das Volk, versammle den Klerus, beweine die Toten, verscheuche die Pest, verschönere die Feste. Im Jahre des Herrn 1378. Jesus von Nazareth, König der Juden»; Uebersetzung von J. SARBACH, in *Rundgang durch die Stephanskirche Leuk-Stadt*.

²³⁷ VON WERRA, *Von der Ruine zum Rathaus*, S. 27 f.

²³⁸ A R.v.Werra, Pg 17; Gr. 2824.

²³⁹ BA Leuk, A 1 S. 394; PA Leuk, D 74, 92, 98; DD 4 (2), 41; Gr. 1390, 1977 u.a.

²⁴⁰ S. zum Beispiel BA Leuk, A 1 S. 394: «...in ecclesia parrochiali Leuce palam et publice loco, more et tempore ibidem solitis et consuetis, proclamatis...».

²⁴¹ Gr. 1154 S. 7: «ne aliquis presumat ponere fenum, paleam, archam aut segetes in ecclesia, nisi forte in tempore guerre».

²⁴² S. auch BOOCKMANN, a.a.O., S. 192.

²⁴³ S. Anm. 230-232.

von Thun zurückerstattet, ist bekannt, dass die betreffende Fahne in der Pfarrkirche aufbewahrt wurde²⁴⁴. Allgemeiner Übung entsprechend war sie daselbst von den Zendenleuten Gott zum Dank für den siegreichen Ausgang einer Schlacht und zugleich zur Zelebration eigenen Heldentums aufgehängt worden. Wie dieses Kriegsbanner werden weitere Feldzeichen Leuks in St. Stephan ihren Platz gehabt haben; aus dem bereits besprochenen Pflichtenheft des Leuker Weibels aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts ergibt sich nämlich, dass dieser dem Bischof — wie es darin wörtlich heisst — «eines der Leuker Banner» voranzutragen hatte²⁴⁵. Es waren somit deren mehrere vorhanden.

War es demnach der Gemeinschaft der Zendenleute ein Bedürfnis, ihrem Selbstwertgefühl durch äussere Zeichen im Kirchenraum Ausdruck zu verleihen, so wurde die Pfarrkirche bald auch für all diejenigen, welche in der Gemeinschaft das Sagen hatten, der Ort, an welchem sie ihre politische und wirtschaftliche Potenz zur Schau stellen konnten. Das geschah vor allem durch die Einrichtung von Grablegen in der Kirche selbst. Solche Stätten in möglichster Nähe bei den Heiligen, deren Fürbitte man erhoffte, waren vor allem bei der Geistlichkeit und beim ansässigen Adel begehrt, zumal sie nicht nur dem Andenken des daselbst beigesetzten Verstorbenen, sondern auch dem Ansehen seiner Familie dienten²⁴⁶; nicht umsonst galt die Kirche als der vornehmste Ort der Burgschaft, in deren Zentrum sie stand²⁴⁷. Dass dem Beispiel des Adels bald vermögende Bürger folgten, lag in der Linie ihres sozialen Aufstiegs²⁴⁸. Es versteht sich deshalb auch von selbst, dass der Begründung solcher Grabstätten jeweils bedeutende Schenkungen und Legate an die Kirche zu Gevatter standen. Dem gleichen Geiste verpflichtet war die Stiftung von Altären, deren Häufung vermutlich einer der Gründe war, welche gegen Ende des 15. Jahrhunderts den Bau einer grösseren Kirche nötig machten²⁴⁹.

Angesichts der dargelegten doppelten Zweckbestimmung der Pfarrkirche — einer religiösen und einer profanen — verwundert es nicht, einer zunehmenden Identifikation der Grossgemeinde des Zendens mit der Pfarrei zu begegnen. So wurde die Kirche von Leuk spätestens um die Mitte des 15. Jahrhunderts zu den *onera communia*, d.h. zu den Gemeinwerken gezählt, welche von der ganzen Gemeinschaft der Pfarrei und des Zendens Leuk zu unterhalten waren²⁵⁰. Auch stellte sich der sattsam bekannte Pfarrer Eckart in einem Prozess mit den Leuten von Varen, die sich geweigert hatten, ihm das Wässerwasser unentgeltlich zur Verfügung zu stellen, in einer Eingabe aus dem Jahre 1455 auf den Standpunkt, es entspreche der genannte Anspruch der Kirche von Leuk einer Uebung, weil diese

²⁴⁴ A. GRAND, «Der Anteil des Wallis an den Burgunderkriegen», *BWG* 1913, S. 350 f.; KOCHER, a.a.O., *BWG* 1973, S. 48; s. auch *BWG* 1911, S. 295.

²⁴⁵ Kap. IV Ziff. 4, S. 21 mit Anm. 133; Gr. 1719 Art. 5.

²⁴⁶ S. oben Ziff. 8, S. 38 zur Familiengruft der Pontemallio und Werra; PA Leuk, D 42, wo der Priester Manegoldus von Naters seine Bestattung in der Kirche von Leuk anordnete; für andere Kirchen, vgl. Gr. 1668, 1958, 3041.

²⁴⁷ S. auch BOOCKMANN, a.a.O., S. 179 f.

²⁴⁸ PA Leuk, D 99; BOOCKMANN, a.a.O., S. 192.

²⁴⁹ BOOCKMANN, *loc. cit.*

²⁵⁰ BA Leuk, A 1 S. 314 ff., wonach die «*tota communitas et generalis universitas totius parochiae et deseni de Leuca*» für den Unterhalt der Kirche aufzukommen hatte.

Kirche «*est et esse debet communis, generalis et universalis in eadem parrochia et deseno de Leuca*», mit der Folge, dass er alle Wasser, Wälder, Weiden und anderen gemeinen Sachen für seinen Bedarf frei nutzen dürfe²⁵¹.

Das zeitgenössische Verständnis der Pfarrkirche als *onus commune* brachte es schliesslich mit sich, dass namentlich die Gewalthaber der Burgerschaft von Leuk es sich nicht nehmen liessen, in Sachen der Pfarrei ein Wort mitzureden. Das erhellt beispielsweise aus der belegten Tatsache, dass im schon erwähnten Rechtsstreit um die Gründung einer Pfarrei in Gampel die vom Kardinal-Pönitentiar erlassene Drohung mit dem kirchlichen Bannstrahl nicht nur an den Pfarrer, sondern auch an den «Rath» von Leuk gerichtet war²⁵².

11. Zum erweiterten Sakralbereich der Kirche gehörte der **Friedhof**. Dieser war in Leuk ober- und unterhalb des Kirchenschiffs angelegt²⁵³ und mit einer Mauer «eingefriedet»²⁵⁴. Diese räumliche Nähe von Kirche, Friedhof und Siedlung entsprach dem ausgeprägten Sinn des christlichen Volkes für die Gemeinschaft der Lebenden und der Toten. Sie begünstigte die Sorge für die Verstorbenen und für ihre Gräber, verband die Generationen und trug zur Ausbildung von Sippenbewusstsein bei²⁵⁵.

Wie die Kirche selbst, so war auch der Friedhof ein geweihter und damit ein besonders geschützter Ort; wer immer es wagen sollte, diesen oder andere *sacra loca* für sich zu beanspruchen oder sich anzueignen, den traf der Bannstrahl der Exkommunikation²⁵⁶. Mit der Kirche teilte der Friedhof im späten Mittelalter aber auch die erwähnte Doppelbestimmung als Raum für religiöse und profane Zwecke. So waren der Kirchhof und seine unmittelbare Nähe ebenso beliebt zur Abhaltung von Versammlungen²⁵⁷ und Gerichtsverfahren²⁵⁸ wie zum Abschluss von Rechtsgeschäften²⁵⁹. Die Nähe der Heiligen wie der Toten sollte einerseits dem Rechtsakt eine gewisse Feierlichkeit verleihen und andererseits die Kontrahenten wohl auch daran erinnern, dass das Totenhemd keine Taschen hat, in welchen ungerechte Vorteile ins Jenseits gerettet werden konnten.

12. Das Bild der Pfarrei Leuk und ihrer Kirche bliebe unvollständig, würde man in seinem Rahmen nicht auch den Kreis der **Geistlichen** kurz betrachten, welche im späten Mittelalter in Leuk gewirkt haben.

²⁵¹ PA Leuk, D 114; im Sinne einer friedlichen Beilegung des Rechtsstreits regelte das vom Bischof mit der Entscheidung betraute Schiedsgericht die Angelegenheit in dem Sinne, dass die Varner verhalten wurden, der Kirche von St. Stephan «ungehindert» das Wässerwasser abzugeben gegen die einmalige Bezahlung von sechs Pfund.

²⁵² SCHMID, a.a.O., BWG 1895, S. 475.

²⁵³ PA Leuk, D 114; «*ante portam inferiorem cimetterij beati Stephani*»; DD 34: «*in cimesterio subtus ecclesiam Sancti Stephani*»; PA Leuk, G 30 fol. 58 (2): «*in cimesterio super ecclesiam dicti loci*»; Gr. 2392 S. 332; 2535, 2703 S. 302.

²⁵⁴ Gr. 2044: «*... in cimesterio eccl. Sti. Stephani, subtus ecclesiam prope murum...*».

²⁵⁵ OHLER, a.a.O., S. 154.

²⁵⁶ Gr. 282 S. 218 unten; 1154 S. 7.

²⁵⁷ BA Leuk, C 4; Gr. 2044, 2502, 2535, 2703 S. 302; 2993.

²⁵⁸ PA Leuk, D 114: «*... ante portam inferiorem cimetterij beati Stephani...*»

²⁵⁹ ACS Min B 122, fol. 191 (1); BA Leuk, A 1 S 379 (2); D 31; PA Leuk, DD 34; G 30 fol. 56, 58 (1) f., 88 u.a.

Schon früh im 13. Jahrhundert sind daselbst Priester nachgewiesen. Ab 1203 erscheint wiederholt ein Aymo als *sacerdos de Leuca* bzw. *sacerdos ecclesie de Leuca*²⁶⁰. Für dieselbe Zeit ist auch ein Aymo als Kaplan von Leuk urkundlich belegt²⁶¹. Es hält schwer, mit Sicherheit zu entscheiden, ob es sich dabei um ein und dieselbe oder um zwei verschiedene Personen gehandelt hat. In den ersten bekannten Synodalstatuten der Diözese Sitten, welche ungefähr auf das Jahr 1219 zu datieren sind, ist mit dem Begriff *sacerdos* der Priester schlechthin gemeint, während der Pfarrer mit den Termini *rector ecclesie* bzw. *curatus* bzw. *sacerdos curam ecclesie habens* bezeichnet ist. Daneben finden sich in den genannten Synodalstatuten auch schon die *capellani* und die *vicarii*²⁶². Angesichts dessen gebietet die Vorsicht, den oder die mit dem Namen Aymo in den Urkunden des beginnenden 13. Jahrhunderts erwähnten Priester²⁶³ nicht unter die Pfarrherren einzuordnen, solange ihre hierarchische Stellung nicht feststeht. Diese Bedingung dürfte wohl im Falle desjenigen Geistlichen erfüllt sein, der im Jahre 1219 und ff. als «*Haimo/Aymo dominus ecclesie de Leuca*» nachgewiesen ist²⁶⁴. Zwar wurde der Titel *dominus* (Herr) ab dem 14. Jahrhundert ausser Angehörigen des Feudaladels²⁶⁵ allen Geistlichen, auch solchen unterer Rangstufen wie Kaplänen und Vikaren zuteil²⁶⁶. Doch wurde er in diesen Fällen dem Namen jeweils vorangestellt²⁶⁷, während er beim Geistlichen Aymo dem Namen folgt. In solcher Stellung bedeutet das Wort *dominus* der Herr der Kirche von Leuk, und es erinnert dies den Verfasser an die in seiner Kinderzeit in manchen Dörfern noch durchaus gebräuchliche Redewendung von «jischem Heer» (unserem Herrn), wenn vom Ortspfarrer die Rede war. Als Pfarrherren von Leuk können sodann zweifelsfrei all diejenigen Geistlichen angesprochen werden, die in den zeitgenössischen Quellen mit den Titeln *plebanus* (Leutpriester), *rector ecclesie* (Leiter der Kirche) oder *curatus* bezeichnet sind. Bisweilen erscheinen Pfarrherren, die bald den einen, bald den andern Titel tragen (so z.B. *Willermus Blasin*) oder mit beiden zugleich versehen sind (z.B. *Henricus de Blanchis de Vellate* «*tamquam curatus et rector ecclesie Leuce*» oder *Petrus Jenini* «*curatus rectorque ecclesie parrochiali de Leuca*»), während Pfarrer Eckart ab und zu als *curatus sive rector eccl.* auftritt, in welcher Formel die bereits vermerkte Sinnverwandtschaft der beiden Bezeichnungen erkennbar wird.

Bei der Durchsicht der pfarrherrlichen Liste fällt primär die verhältnismässig lange Dauer auf, während welcher die Pfarrpfünde in gleichen Händen blieb. Dieser Umstand sowie die Tatsache, dass sich Geistliche um jenes Benefizium bewarben, die bereits Mitglieder eines Domkapitels waren, bzw. die Pfarrpfünde beibehielten, nachdem sie ins Domkapitel von Sitten eingetreten waren, bestätigt den bereits oben gemachten Hinweis auf die offenbar lukrative Seite des besagten

²⁶⁰ Gr. 205 und Anhang.

²⁶¹ Gr. 203.

²⁶² Gr. 282, S. 213, 215, 219, 220, 221 und 222.

²⁶³ Gr. 205, 221 bis und 250; s. auch Anhang.

²⁶⁴ Gr. 281 und Anhang; ebenso I. MÜLLER, «Der Passverkehr über Furka-Oberalp um 1200», BWG 1950, S. 418.

²⁶⁵ VON WERRA, a.a.O., *Vallesia* XLV, 1990, S. 508 und Anm. 669.

²⁶⁶ S. beispielsweise PA Leuk, D 23, 34, 38 u.a.

²⁶⁷ BOOCKMANN, a.a.O., S. 179.

Benefiziums. Da in Sitten residierende Domherren, die zugleich eine Pfarrpfründe innehatten, der Pflicht enthoben waren, in ihrer Pfarrei zu wohnen, musste die Seelsorge von anderen übernommen werden. Zu diesem Zwecke hatten die betreffenden Kapitulare für geeignete Vikare besorgt zu sein²⁶⁸, die an ihrer Stelle den pastoralen Dienst in der Pfarrei versahen. Darin lag zweifellos ein Grund für das häufige Auftreten von Geistlichen in dieser Stellung. Ein anderes ebenso gewichtiges Motiv ist in dem weitverzweigten Tätigkeitsgebiet des Pfarrers von Leuk zu sehen, umfasste dieses doch den ganzen Zenden. Und schliesslich ist nicht zu übersehen, dass Leuk an der Sprachgrenze lag, die sich im späten Mittelalter zunehmend vom Frankoprovenzalischen zum Alemannischen verschob und damit während einer längeren Uebergangszeit eine zweisprachige Seelsorge notwendig machte. Entsprechend sind denn auch laufend Vikare bzw. Kapläne für die *romani* und solche für die *alamani* belegt²⁶⁹.

Im Unterschied zu den an den Nebenaltären tätigen und mit Benefizien ausgestatteten Altaristen oder Rektoren, die ebenfalls in grosser Zahl nachweisbar sind²⁷⁰, aber grundsätzlich nicht mit der Seelsorge befasst waren, hatten all die Vikare oder Kapläne zumeist keine Pfründen²⁷¹; mit Zustimmung des Bischofs vom Pfarrer angestellt, empfangen sie vielmehr von diesem ihr Gehalt²⁷².

Was schliesslich die Altaristenpfründen anbelangt, so bestanden deren in Leuk entsprechend der Zahl der Nebenaltäre, die im Verlaufe des späten Mittelalters gestiftet worden waren, und des Altars in der Peterskapelle, insgesamt sieben. Zu den ältesten Stiftungen gehören der Nikolaus-, der Marien-, der Katharinen- und der Mauritiusaltar, die alle schon im 14. Jahrhundert nachgewiesen sind²⁷³, während der Michaelsaltar für die erste und der Anthoniusaltar für die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts (1477) belegt sind²⁷⁴. Dazu kamen um die Mitte bzw. in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts noch die

²⁶⁸ Gr. 1769 S. 242.

²⁶⁹ S. Anhang; die im neuesten Schrifttum vertretene Auffassung, wonach der Bezirk Leuk bis ans Ende des 14. Jahrhunderts romanisch gewesen sei, (J.P. MEYER, «Zur Geschichte des Sprachenverlaufs im Wallis», BWG 1992, S. 130), ist in dieser Allgemeinheit mit den vom Verfasser durchforschten Quellen nicht vereinbar. Schon im Jahre 1343 ist für Leuk ein «*vicarius romanorum*» nachgewiesen, welche Bezeichnung nur sinnvoll war, wenn es daneben auch einen «*vicarius alamanorum*» gab. Und in der Tat ist bereits für das Jahr 1339 ein Vikar Johannes Juvenis (Jungen) von Törbel urkundlich belegt, der sicher Alemanne gewesen ist. Dasselbe gilt hinsichtlich des 1384 erwähnten, aus dem alemannischen Sprachraum entstammten Geistlichen Bartholomäus sowie des für das Jahr 1394 belegten Vikars Johannes Stegen aus Visp. Ferner sind für das 14. Jahrhundert in den die Pfarrei Leuk betreffenden Quellen verschiedentlich Personen erwähnt, die alemannisch klingende Familiennamen tragen, z.B. A R.v.Werra, Pg 2/1335: Peter Imholz von Ems; Pg 7/1363, 8/1364: Johannes Suint und Johannes Buos von Leuk; Pg 9/1371: Peter ind'Hubecon; Pg 11/1390: Peter Liebo; Pg 12/1393: Johannes Matter von Dorben; BA Leuk, D 26/1358: Peter Ruviner von Gampel; PA Leuk, D 49/1350: Johannes Erpo von Leuk; DD 7/1367: Johannes Viszo, Vertreter des Drittels Tschablen, u.a.

²⁷⁰ S. Anhang.

²⁷¹ S. etwa PA Leuk, G 30 fol. 48, wonach ein Testator den sieben Altären (einschliesslich des Petrusaltars, aber ohne den Anthoniusaltar, der damals noch nicht gestiftet war) und deren Altaristen Vergabungen machte und zusätzlich dem deutschen Vikar ein Vermächtnis aussetzte.

²⁷² D. IMESCH, «Die Gründung der Pfarreien, Pfründen und frommen Stiftungen des Oberwallis», BWG 1904, S. 248.

²⁷³ BA Leuk, D 4; PA Leuk, D 53, 71; G 29 S. 30 und 35.

²⁷⁴ PA Leuk, D 140; Gr. 2628 S. 139.

Rektorate an den Kapellen in Turtmann und Gampel²⁷⁵. Ob ein solches damals auch an der Laurentius- und Theodulskapelle in Leukerbad bestand, ist vorläufig ungewiss. Da die einzelnen Altaristenbenefizien bei der höchst empfindlichen Wirtschaftslage des späten Mittelalters bisweilen eine nur dürftige Existenzgrundlage boten, ist es nicht zu verwundern, wenn deren Inhaber bestrebt waren, zwei oder mehrere solcher Pfründen in ihrer Hand zu vereinigen²⁷⁶. Das lässt sich für die Kirche von Leuk zumindest indizienweise belegen. So vermachte beispielsweise *Anthonius Perrini* in seinem Testament vom 24. April 1430²⁷⁷ dem Pfarrer, den zwei Vikaren und den drei Altaristen der Kirche von St. Stephan insgesamt 20 Schillinge; zu dieser Zeit aber bestanden in Leuk — wie bereits dargetan — neben der St. Stephanspfünde mehr als nur drei Benefizien für Altaristen. Auch ist uns ein Dokument erhalten, in welchem Pfarrer Eckart zusammen mit vier namentlich angeführten Altaristen in Vertretung von insgesamt sieben Altären auftritt²⁷⁸. Selbst wenn man annehmen wollte, *Johannes Eckart* habe sich neben der Domherren- und der Pfarrpfünde auch noch das Benefizium eines Seitenaltars zugehalten, verbliebe immer noch Raum für die obige These.

13. Wie schon dargelegt wurde, stand die Pfarrkirche von Leuk unter dem Patronat des Domkapitels von Sitten²⁷⁹. Das schloss in sich, dass das Domstift für ein erledigtes Benefizium dem Bischof einen neuen Geistlichen vorschlagen konnte, den jener in sein Amt einsetzen musste, sofern der Vorgeschlagene die kanonischen Bedingungen erfüllte²⁸⁰. Die Pfarrherren von Leuk hatten dafür nach Amtsantritt dem Domkapitel gegenüber eine jährliche Zinspflicht von 100 Schillingen «*ex causa juris patronatus et personatus ... ecclesie de Leuca*» zu erkennen²⁸¹. Aus dieser engen Beziehung der Kirche von Leuk zum Domkapitel von Sitten ergaben sich vielfache Wechselwirkungen, die im Ergebnis unter anderem dazu führten, dass schon im späten Mittelalter auffallend häufig Pfarrherren von Leuk auch Domherren waren (Aymo von Turn, Heinrich de Blanchis de Vellate, Wilhelm von Raron, Bertrand de Geres, Girard Battallardi, Peter Jenini, Heinrich Esperlin, Johannes Eckart, Stephan Magnyn/Grand). Aus ihrer Reihe wurden nicht weniger als drei Bischöfe von Sitten (Aymo von Turn, Wilhelm von Raron, Heinrich Esperlin), wobei der Umstand, dass alle drei mächtigen Adelsgeschlechtern entstammten, mit eine Rolle gespielt haben dürfte. Dass sich all dies auf den äusseren Status von Pfarrei und Kirche zu Leuk bedeutsam ausgewirkt hat, versteht sich von selbst.

14. Vieles von dem, was hiavor ausgeführt wurde, vermittelt den Eindruck einer starken Diesseitsbezogenheit der *ecclesia de Leuca* und ihrer Geistlichkeit. Dass sie in den der Reformation unmittelbar vorangegangenen Jahrhunderten

²⁷⁵ S. oben Anm. 226, sowie PA Leuk, D 193; G 30, fol. 36v° (5); fol. 71; Gr. 3076 und J. LAUBER, «Verzeichnis von Priestern aus dem deutschen Wallis», BWG 1923, S. 283 Nr. 1771.

²⁷⁶ IMESCH, a.a.O., BWG 1904, S. 273.

²⁷⁷ PA Leuk, D 96.

²⁷⁸ PA Leuk, G 30 fol. 52v°.

²⁷⁹ S. oben Ziff. 8 sowie Gr. 2614 und SCHMID, a.a.O., BWG 1895, S. 475.

²⁸⁰ D. IMESCH, «Die Würden und Würdenträger des Domkapitels von Sitten», BWG 1938, S. 327.

²⁸¹ PA Leuk, D 176; Gr. 2614.

teilweise bestanden hat, ist eine Tatsache. Indessen wäre es ungerecht, nur diese Seite der Geschichte zu sehen. Nicht alle zu St. Stephan tätigen Priester waren Pfründenjäger und geschäftige Vermögensverwalter. Es gab unter ihnen ohne Zweifel viele vom christlichen Glauben durchdrungene, fromme Seelsorger, die die Kirche von Leuk zur Gnadenquelle für Lebende und Sterbende, von arm und reich werden liessen. Dabei ist auch der grosse soziale Tätigkeitsbereich der Kirche nicht zu übersehen. Die Gründung des Hospitals, der immer wieder in letztwilligen Verfügungen bedachte kirchliche «Fonds» für Almosen²⁸², die von den Dritteln jährlich durchgeführten Spenden, wie die Fronleichnams- und die St. Georgsspende²⁸³, sie alle sind ohne den Anstoss der Kirche kaum denkbar. Nicht zu reden von der moralischen Hilfe und Aufmunterung in Gottesdiensten, Predigten, auf Pilgerfahrten und bei der Spendung von Sakramenten, ohne die das durch zahllose Prüfungen (Kriege, Feuersbrünste, Verfolgungen, Pestzüge und Hungersnöte) gebeugte Volk der Verzweiflung preisgegeben gewesen wäre. Die mittelalterliche Ausrichtung auf das Jenseits mit ihrer Verheissung der ewigen Stadt, der Erkenntnis Gottes und der Liebe Christi, wie sie von Künstlern und Dichtern, gebildeten Theologen und Mystikerinnen getragen wurde²⁸⁴, barg eine derartige Vielfalt an himmlischen Hoffnungen, dass sie der uneinheitlichen sozialen Welt, wie sie im späten Mittelalter auch in den sieben Zenden des Wallis noch bestand, als rettende Brücke über den Strom eines wechselhaften Geschicks zu dienen vermochte. Dass ihr hierbei im Zenden Leuk manch stiller Priester von St. Stephan, unterstützt von wortgewaltigen Predigern der Bettelorden²⁸⁵, behilflich war, wird man trotz allen menschlichen Schwächen einzelner Geistlicher²⁸⁶ ohne Bedenken annehmen dürfen.

15. Mögen die vorstehenden Ausführungen auf den ersten Blick den geschichtlichen Rahmen des Fleckens Leuk ebenso überschreiten wie diejenigen des vorherigen Kapitels, so ist doch nicht zu übersehen, dass das vielfarbige Leben um Kirche und Pfarrhaus gleich demjenigen in der bischöflichen Burg, in den Türmen und Häusern der landesherrlichen Vasallen und Beamten sich vorwiegend in der *villa de Leuca* abgespielt und damit deren religiöses, politisches und soziales Erscheinungsbild im späten Mittelalter entscheidend mitgeprägt hat; eine Trennung von Öffentlichkeit und Privatleben war der damaligen Zeit unbekannt²⁸⁷, und die grosse Glocke im Turm zu St. Stephan mass allen gleicherweise mit ehernem Klang die Zeit des Werdens und des Vergehens zu.

²⁸² PA Leuk, D 8, 9, 13, 18, 21, 22, 28 u. a.

²⁸³ PA Leuk, D 22, 25.

²⁸⁴ B. LANG/C. MC DANIEL, *Der Himmel — Eine Kulturgeschichte des ewigen Lebens*, 1990, S. 104 ff., 151 ff. usw.

²⁸⁵ Gr. 689, 816, 1482, in welch letzterem Dokument allerdings auch von Zwistigkeiten zwischen den Predigerbrüdern und der Pfarrgeistlichkeit die Rede ist; L. CARLEN, «Das Wallis und der Franziskanerorden», *BWG* 1979, S. 260 ff.

²⁸⁶ S. hierzu die in verschiedenen Synodalstatuten der Diözese Sitten erlassenen Ermahnungen und Verbote; Gr. 282, 1482, 1976, 2145, 2748 u.a.; P. KALBERMATTER, «*Registrum domini Walteri Supersaxo episc. Sedun.*», *Vallesia* XLV, 1990, S. 224 Nr. 112.

²⁸⁷ Vgl. auch R. VAN DÜLMEN, *Kultur und Alltag in der frühen Neuzeit*, 1992, S. 7, 194 ff., 283.

Geistliche der Kirche von Leuk
13. — 15. Jahrhundert

a) Priester, deren Stellung ungewiss ist

1203 / Gr. 205	<i>Aymo sacerdos de Leuca</i>
1210 / Gr. 221 bis	<i>Aymo sacerdos eccl. de Leuca</i>
1215 / Gr. 250	<i>Aymo sacerdos de Leuca</i>

b) Pfarrherren

1219 / Gr. 281	<i>Haimo dominus eccl. de Leuca</i>
1220 / Gr. 286	" " " "
1221 / Gr. 291	<i>Aymo</i> " " "
1224 / Gr. 312/314	" " " "
1225 / Gr. 327	" " " <i>Leucha</i>
1232 / Gr. 379	<i>Aymo plebanus de Leuca (testis)</i>
1236 / Gr. 410/412	" " —
1249 / Gr. 524	<i>magister Joh. de Ast plebanus de Leuca</i>
1250 / Gr. 536 S.450	« <i>Johannes rector eccl. («)</i>
1254 / Gr. 570	« <i>Joh. de Ast plebanus de Leucha</i>
1261 / PA Leuk, D 5	<i>Willermus Blasins curatus eccl. de Leucha</i>
1271 / Gr. 769	<i>Willermus rector eccl. de Leucha</i>
1276 / Gr. 836	<i>Willermus curatus de Leucha</i>
1278 / PA Leuk, D 6	" " "
1281 / PA Leuk, G 30 fol.71 v°	<i>Willermus Blasins curatus de Leuca</i>
1281 / Gr. 891	" " " <i>Leucha</i>
1291 / BWG 1895 S. 462	<i>Wilhelm de Clynsen</i> (Beleg unauffindbar)
1293 / Gr. 1042	<i>Willermus curatus de Leuca</i>
1303 / Gr. 1193 S. 71	" " "
1321 / PA Leuk, D 19	<i>Aymo de Turre curatus eccl. Sti. Steph. de Leucha</i> (Nach BWG 1934, S. 438, soll vor 1323 ein <i>Johannes v. Yverdon</i> Pfarrer gewesen sein; Beleg unauffindbar und Datierung ungewiss)

1323 / Gr. 1458	<i>Aymo de Turre can. Sed., curatus de Leuca</i>
1339 / Gr. 1754/1780	<i>(H)uldricus de Adventica curatus de Leuca</i>
1340 / PA Leuk, D 34	" " " "
1344 / Gr. 1870 S. 384	" " " "
1350 / BWG 1925, S. 424; <i>Vallesia</i> 1948 S. 107, und 1978 S. 150.	<i>Albertus de Seduno alias dou Meler</i> (wird in dem die Jahre 1395-1399 beschlagenden Erkenntnisrodel der Leuker Kirche PA Leuk, G 28 S. 12 (1), nochmals als Pfarrer von Leuk erwähnt)
1381 — 1393 / BWG 1923, S. 253	<i>Willermus de Rarognia can. Sedun.</i>
1394 / PA Leuk, D 66 und 105	<i>Henricus de Blanchis de Vellate curatus dicti loci</i>
1396 / PA Leuk, D 73 und 79	" " " <i>tamquam curatus</i> <i>et rector dicte eccl.</i>
1398 / PA Leuk, D 78 und 79; G 28 S. 11 (3)	<i>Henricus de Blanchis curatus Leuce</i>
1400 / Gr. 2505	" " <i>de Vallate curatus de L.</i>
1405 — 1406 / PA Leuk, D 105	<i>Bertrandus curatus de Leuca</i> (Bertrand de Greres war von Bischof Humbert de Billens schon 1392 erfolglos zum Pfarrer von Leuk ernannt worden; s. <i>Vallesia</i> XXXIII, 1978, S. 152)
1408 / PA Leuk, D 81	<i>Bertrandus de Gr(u)eres, can. Sedun.,</i> <i>rector eccl. parroch. de Leuca</i>
1410 / PA Leuk, G 27	<i>Girardus Batalliardi, can. Laus. et Sedun.</i> <i>curatusque Leuce.</i>
1410 — 1411 / PA Leuk D 105	" "
1412 / PA Leuk, D 58	" " <i>curatus eccl. parr. Sti. Steph.</i>
1412 / PA Leuk, D 105	<i>Johannes Gudaz curatus Leuce</i>
1413 / Gr. 2614 und PA Leuk, D 176	<i>Petrus Jenini, clericus, curatus de Leuca</i>
1414 / PA Leuk, D 85	" " - " <i>eccl. de Leuca</i>
1417 / PA Leuk, G 30 fol. 69	" " - <i>curatus</i>
1423 / Gr. 2734	" <i>Jenini can. Sedun. et curatus de Leuca</i>
1425 / PA Leuk, D 91	" <i>Jenini curatus eccl. Sedun. et curatus</i> <i>rectorque eccl. parr. de Leuca</i>
1432 / Gr. 2824	<i>Petrus Jenini curatus Leuce</i>
1434 / PA Leuk, G 30 fol. 66 v° (1)	" " " "

1435 / Gr. 2858	<i>Petrus Jenini curatus Leuce can. Sedun.</i>
1438 / PA Leuk, D 105	" " <i>can. sedun. et curatus Leuce</i>
1439 / PA Leuk, D 100	" " <i>can. Sedun. et curatus Leuce</i>
1443 / BWG 1896, S. 76	<i>Henricus Esperlini curatus Leuce</i>
1445 / PA Leuk, G 25 fol. 24 (1)	<i>Johannes Heccard can. Sedun. Leuce qua curatus</i>
1448 / PA Leuk, G 30 fol. 1	<i>Henricus Esperlini decan. eccl. Sedun. et curatus de Leuca</i>
1449 / PA Leuk, D 103 und 191	" " " " " <i>ac curatus eccl. Sti. Steph. de Leuca</i>
1453 / PA Leuk, D 107 und 193	<i>Johannes Heccart/Egkart can. Sedun. et curatus sive rector parr. eccl. de Leuca</i>
1454 / PA Leuk, G 30 fol. 24 (1)	<i>Johannes Heccart can. Sedun., Leuce quondam curatus (18. Februar)</i>
1454 / PA Leuk, D 112,	<i>Johannes Heccart can. Sedun. et curatus eccl. parroch. de Leuca</i>
113; G 30 fol. 29v° (2)	<i>(September und November)</i>
1455 / PA Leuk, G 25 fol. 30 v° (2)	<i>Henricus Hesperlini episc. electus et curatus Leuce (27. Januar)</i>
1455 / PA Leuk, D 117	<i>Johannes Heccart can. Sedun., curatus Leuce (8. März)</i>
1455 — 1476 / PA Leuk, D 123, 125, 125 b, 128, 131, 132, 133, 135, 138 u.a.m.	" " " " " "
1483 / BWG 1895, S. 476	<i>Johannes Heccart can. Sedun., curatus L.</i>
1485 / PA Leuk, D 141	<i>Stephanus Magny, curatus Leuce</i>
1489 / PA Leuk, D 144	" " " <i>eccl. et parrochie de Leuca</i>
1492 / PA Leuk, D 145, 146	<i>Stephanus Grant curatus Leuce atque burgensis bzw. Stephanus Magni</i>
1502 / PA Leuk, D 147	<i>Stephanus Grand alias de Clavibus curatus eccl. Sti. Stephani de Leuca ac can. Sedun.</i>

c) Kapläne, Rektoren (Altaristen) und Vikare

1203 / Gr. 203	<i>Aymo capellanus de Leuca</i>
1227 / BWG 1904, S. 215	<i>Udalricus de Leuca sacerdos</i>
1236 / Gr. 412	<i>Aymo et Robertus capellani</i>
1261 / Gr. 677; BWG 1904, S. 216	<i>Benedictus capellanus</i>

1326 / PA Leuk, D 23	<i>Bartholomeus vicarius de Leuca</i>
1336 / Gr. 1692	<i>Uldrichus de Leucha sacerdos</i>
1339 / Gr. 1751; <i>BWG</i> 1903, S. 115	<i>Johannes Juvenis et Petrus de Friburgo capellani</i>
1343 / PA Leuk, D 38	<i>Joh. de Friburgo et Willermus de Orons vicarii de Leuca</i>
1343 — 1344 / <i>BWG</i> 1923, S. 311	<i>Perrodus Ruffi vicarius romanorum Leuce</i>
1357 / PA Leuk, D 53	<i>Nicolaus Gondrant rector altar. b. Nicol.</i>
1361 / <i>BWG</i> 1898/99, S. 258	" " <i>capellanus</i>
1379 — 1382 / <i>BWG</i> 1932, S. 322	<i>Stephanus Suap sacerdos</i>
1383 / PA Leuk, D 62; <i>BWG</i> 1924, S. 337	<i>Stephanus Suap et Joh. de Sausa vicarii</i>
1384 / Gr. 2367	<i>Bartholomeus sacerdos de Alamannia</i>
1385 / <i>BWG</i> 1904, S. 216	<i>Jacobus capellanus (er war frater eremitarum de Friburgo)</i>
1386 / PA Leuk, D 65	<i>Theodolus Marechodi locum tenens dni curati Leuce</i>
1394 / PA Leuk, D 67; <i>BWG</i> 1982, S. 386	<i>Johannes Stegen de Vespia et Johannes Boneta</i>
1400 / <i>BWG</i> 1898/99, S. 258	<i>Lausan. dyoces. vicarii Leuce</i>
<i>BWG</i> 1932, S. 311; Gr. 2502	<i>Johannes de Sto. Gorgonio vicarius</i>
1408 / PA Leuk, D 82	<i>Joh. Steguere (de Scala) rector capelle beati Nicolai</i>
1409 / PA Leuk, G 30 fol. 64/65	<i>Conradus et Anthonius vicarii</i>
1409 / PA Leuk, D 83	<i>Anthonius vic., Conoardus vic. alamanorum,</i>
1412 / <i>BWG</i> 1915, S. 151 und 1934, S. 386	<i>Uldricus de Chouson servitor eccl. sacerdotum (seinerseits sacerdos)</i>
1414 / PA Leuk, D 85	<i>Aymo de Dala sacerdos</i>
1415 / Gr. 2628 S. 139	<i>Quardus Perdoneti / Girardus Verdoneti vicarius</i>
1414 — 1416 / <i>BWG</i> 1901, S. 397	<i>Petrus Nigri rector altaris Sti. Mauriti</i>
1418 / PA Leuk, D 196	<i>Hendricus Arnoldi rector altaris sancti Michaelis</i>
1420 / PA Leuk, D 195	<i>Rodolphus Jacodi sacerdos, Benefiziat der Michaelsfründe</i>
	<i>Bartholomeus Domengii vicarius; wohl ident. mit B. Vinengii (BWG 1934, S. 389)</i>
	<i>Petrus Nigri rector altaris Sti. Michaelis</i>

1426 / BWG 1915, S. 147	<i>Jacob Pacis vicarius</i>
1427 / PA Leuk, D 92	<i>Petrus Nigri rector altaris Sti. Mauritii</i>
1428 / PA Leuk, D 94	<i>Aymo de Dala sacerdos</i>
1430 / PA Leuk, D 95	<i>Petrus Nigri rector altaris Sti. Mauritii</i>
1442 / PA Leuk, DD 25	<i>Johannes Alexy sacerdos</i>
1444 / BWG 1915, S. 174	<i>Michael Potensteynner capellanus</i>
1448 / PA Leuk, G 30 fol. 1	<i>" " et Joh. Willienci sacerdotes</i>
1449 / PA Leuk, G 30 fol. 5 v° fol. 19 v°	<i>Joh. Alesy et Henricus de Colonia vicarius</i>
1450 / PA Leuk, G 30 fol. 12 (3)	<i>Joh. Alesy, Joh. Cantoris junior, Henr. Collonia sacerdotes</i>
1452 / PA Leuk, G 30 fol. 47	<i>Joh. Alesy, Georgius de Fabrica sacerdotes</i>
1452 / PA Leuk, D 106	<i>Micael (Pontisteiner) vicarius alamanorum</i>
1453 / PA Leuk, D 176	<i>Joh. Willienci, Hillarius Etter, Michael Pontisteyner, Joh. de Allenanto sacerdotes</i>
1454 / PA Leuk, G 30 fol. 48	<i>Joh. Alenanco relig. frater, Hillarius Heclier (Etter), Michael Pontisteiner vicarii</i>
1454 / PA Leuk, G 25 fol. 29 (2)	<i>Petrus Schnager vicarius alemanus</i>
1455 / PA Leuk, D 114; G 30, fol. 35 v° (2)	<i>Joh. Willienci nimmt Erkenntnisse entgegen für den Stephans-, den Marien-, den Mauritius-, den Michaels- und den Nikolausaltar, und dies «in domo Sti. Mauricij»</i>
1455 / PA Leuk, G 30 fol. 9 v° (3), fol. 10 v° (2), fol. 11 (1)	<i>Hillarius Etter vicarius</i>
1457 / PA Leuk, G 30 fol. 37 (2), 38	<i>Henricus de Collonia, Joh. Cantoris jun., vicarii</i>
1459 / PA Leuk, G 25 fol. 33 v° (1)	<i>Georgius Walschen sacerdos</i>
1460 / PA Leuk, G 30 fol. 45 v°, 46	<i>Johannes Willienci sacerdos</i>
1463 / PA Leuk, DD 33	<i>Anthonium Gasner sacerdos</i>
1465 / PA Leuk, G 30 fol. 44 v°, 45	<i>Johannes Willienci sacerdos</i> <i>Johannes Thome vicarius</i>

1466 / PA Leuk, G 30 fol. 50 + verso	<i>Joh. Alexy, Anthonius Jenini sacerdotes beneficiati in ecclesia Leuce</i>
1466 / PA Leuk, G 30 fol. 50 v° (2), 51	<i>Anthonius Jenini rector altar. Sti. Nicolai</i>
1466 / PA Leuk, G 30 fol. 52 v°	<i>Joh. Heccart curatus, Joh. Alexy, Joh. Willienci, Thomas Wichardy, Anth. Jenini «nomine et ad opus altarium sanct. Stephani, Petri, Marie, Michaelis, Mauritii, Katerine, Nicolai»</i>
1466 — 1468 / PA Leuk, G 30 fol. 61 + verso, fol. 69 (1), fol. 72 (2)	<i>Joh. Alexy rector altaris Sti. Michaelis</i>
1468 / PA Leuk, G 30 fol. 72 (1)	<i>Joh. Alexy rector altaris Sti. Michaelis, Anthonius Jenini capellanus alemanus, curatus Ville et Murat</i>
1468 / PA Leuk, DD 35	<i>Stephanus Grant sacerdos</i>
1471 / PA Leuk, D 135	<i>Joh. Alexy sacerdos</i>
1471 — 1472 / BWG 1896, S. 95	<i>Franciscus Gallandoti vicarius</i>
1472 / PA Leuk, D 136	<i>Joh. Burcardi vicarius alamanus</i>
1477 / PA Leuk, D 140	<i>Joh. Allessy sacerdos</i>
1480 / PA Leuk, G 30 fol. 46, fol. 77 v°	<i>Anthonius Gasner sacerdos</i>
1486 / PA Leuk, D 142	<i>Konradus Finck, sacerdos et vic. alemanorum de Leuca</i>
1489 / PA Leuk, D 144	<i>Jacobus Fabri vic. romanus (als verstorben erwähnt) Joh. Schwein vicarius alemanus Leuce Johannes Magnyn Leuce sacerdos</i>

VI. Leuk als «*communitas*»

1. Die früheste dem Verfasser bekannte Bezeichnung der Ortschaft Leuk als *communitas* geht auf das Jahr 1295 zurück²⁸⁸. Sie findet sich in einem Akt, in welchem von einer auf Land im Weiler Tennen lastenden und der *communitas ville de Leuca* für die St. Georgsspende geschuldeten jährlichen Abgabe die Rede ist. Unvermittelt stellt sich als erstes die Frage, was unter dem Begriff der *communitas* hier zu verstehen sei. Wollte man der vor allem in unserem lokalhistorischen Schrifttum und in den zumeist um die Jahrhundertwende erstellten Inventaren unserer Burger- und Pfarrarchive zur Uebung gewordenen Terminologie folgen, wäre das Wort *communitas* mit «Gemeinde» zu übersetzen. Da jedoch der Leser unserer Zeit versucht sein könnte, damit den Gedanken an eine autonome Gebietskörperschaft mit Selbstverwaltungskompetenz zu verbinden, wie wir sie als politische Gemeinde kennen, wäre die Uebersetzung der obgenannten Textstelle mit «Gemeinde der Ortschaft Leuk» kaum zutreffend; denn abgesehen davon, dass nach der zur Zeit bekannten Quellenlage zweifelhaft ist, ob Leuk im 13. Jahrhundert bereits die Struktur eines für seinen Gebietsbereich mit Selbstverwaltung ausgestatteten Gemeinwesens gehabt hat, darf nicht ausser acht gelassen werden, dass der Begriff der *communitas* im späten Mittelalter bei uns mit verschiedenstem Gehalt verwendet wurde. Einmal reichte er nach dem zeitgenössischen Verständnis der stipulierenden Notare vom örtlichen, agrarischen Wirtschaftsverband mit genossenschaftlicher Organisation bis zu dem mit Selbstverwaltung ausgestatteten Gemeinwesen und umfasste damit unter Einbezug mehrerer Entwicklungsstufen rechtliche Gebilde unterschiedlichster Art. Zum andern diente der Begriff der *communitas* gleichermassen zur Benennung der ganzen Ortschaft Leuk²⁸⁹ wie ihrer Drittel²⁹⁰. Ueberdies wurde er zur Bezeichnung von Dorfschaften verwendet, die — wie Agarn — nachweislich zum Territorium der Leuker Kommune gehört hatten²⁹¹, oder — wie Dorben oder Jeitzinen — blosse Weiler gewesen sind²⁹². Damit nicht genug, findet sich der Ausdruck in seiner weitesten Fassung als Begriff für den nunmehr zur temporalen Gebietseinheit gewordenen Pfarrsprengel und späteren Zenden²⁹³ und in seinem

²⁸⁸ A R.v.Werra, Pg 1.

²⁸⁹ BA Leuk, A 1 S. 190; C 3, 8, 9, 10; D 24: «*sindici et procuratores tocius communitatis ville de Leuca*»; D 31; A R.v.Werra, Pg 1 u.a.m.

²⁹⁰ Gr. 2432, 2551; BA Leuk, D 29 und PA Leuk, D 41: «*commune de Caldana*»; DD 2: «*communitas tercii dol Chablo de Leuca*»; DD 4: «*communitas tercii Cabuli ville de Leuca*»; DD 42, wo die *communitates* der drei Drittel und die «*communitas ville Leuce*» erwähnt sind; A R.v.Werra, Pg 8, 10, 11, 12: «*nuncii tocius communitatis tercii Caldane ville Leuce*»; Pg 13, 15, u.a.

²⁹¹ PA Leuk, D 31; DD 44, wo von der «*communitas de Ayert*» neben derjenigen von Leuk die Rede ist.

²⁹² Gr. 1443; BA Leuk, E 1.

²⁹³ BA Leuk, A 1 S. 314 ff.: «*tota communitas et generalis universitas totius parrochiae et deseni de Leuca*»; A 5: «*nuncii burgensium, forensium et totius communitatis parrochie de Leuca*»; E 2: «*pro communitate ville de Leuca et villagiorum parrochie de Leuca*»; ACS Min. B 122 fol. 129: «*universitas communitatis eiusdem deseni Leuce*»; Gr. 1311, 1719 S. 153; 2317, 2370, 2536. «*tamquam procuratores ... tocius communitatis ville et parrochie Leuce*» und weiter «*tocius communitatis villarum parrochie Leuce*»; 2541, 3065: «*pro communitate dexteni de Leuca*»; s. auch Gr. 2808 S. 576: «*si aliqua communitas seu desenus...*» u.a.m.

engsten Sinne als Umschreibung einer Versammlung²⁹⁴. Die Vielfalt der genannten Begriffsinhalte macht deutlich, wie sehr jedenfalls bezüglich der Quellen der Leuker Region eine kritische Differenzierung in der Benennung der verschiedenen *communitates* not tut²⁹⁵.

2. Durchgeht man die einzelne Rechtsakte beschlagenden Urkunden der spätmittelalterlichen *communitas* der Ortschaft Leuk, so ergibt sich folgendes Bild:

In der eingangs erwähnten Quelle aus dem Jahre 1295 erscheint die genannte Kommune als Berechtigte einer für die St. Georgsspende bestimmten Abgabe. Da die wenig aussagekräftige Quellenlage keinerlei Anhaltspunkte dafür erkennen lässt, dass die fragliche Spende ein selbständiges Rechtsinstitut gewesen wäre, darf sie als eine sich jährlich wiederholende karitative Aktion verstanden werden, deren Trägerin die Gemeinschaft der Leute von Leuk gewesen ist. In dieser Eigenschaft aber hatte diese letztere nicht nur Anrecht auf die der Spende gewidmeten Zuwendungen, sondern sie hatte auch die Pflicht, dieselben ihrem Zweck zuzuführen. Hiermit erscheint die *communitas* von Leuk bereits für das Ende des 13. Jahrhunderts als eine nach heutigem Verständnis vermutlich noch dem Privatrecht zugehörige rechts- und handlungsfähige Person, auch wenn der fürsorgerische Charakter der Spende bereits den Blick in Richtung einer öffentlichen Aufgabe öffnet.

Als im Jahre 1310 die *communitas hominum de Leuca* mit den Fuhrleuten des ganzen Pfarreigebiets vertraglich übereinkam, dass sie jährlich einen Ballenteiler bezeichnen würde, der auf Begehren der Fuhrleute die durch Leuk ziehenden Waren verteilen und wägen sowie die von den Warenführern geschuldete Abgabe zu Handen der Leuker einziehen sollte, erliessen diese zugleich Vorschriften zur Gewährleistung eines geordneten Fuhrdienstes und sahen zu ihrer Sicherung Sanktionen vor²⁹⁶. Hier trat die «Gemeinschaft der Leute von Leuk» — was die gewählte Vertragsform (*ad invicem convenerunt sub hac forma*) deutlich macht — erneut als ein privatrechtlichem Denken verpflichtetes Rechtssubjekt auf. Doch hat das Vertragswerk selber einen teils lehnsrechtlichen (Sicherung der aus dem Feudalsystem folgenden Abgabe), teils wirtschaftspolitischen und -polizeilichen Gehalt, hinter welchem die Leuker Vertragspartei auch als Trägerin obrigkeitlicher Gewalt (Sanktionen) in Erscheinung tritt. Wenn sie dennoch nicht einfach als *communitas ville de Leuca*, sondern als «Gemeinschaft der Leute von Leuk» bezeichnet ist, so dringt hier

²⁹⁴ Gr. 1719 S. 150, Art. 15: «*communitatem et universitatem facere*»; 2100: «*universitatem et communitatem facientes*»; 2392 S. 332; 2498 S. 498: «*facientes communitatem*»; 2502, 2617, 2833, 2993 u.a.

²⁹⁵ In fachkundigen, auf die Quellen anderer Zenden gestützten Arbeiten wurde dem Problem teilweise dadurch Rechnung getragen, dass etwa zwischen landwirtschaftlicher und politischer Gemeinde (so L. CARLEN, *Gericht und Gemeinde im Goms vom Mittelalter bis zur französischen Revolution*, 1967, S. 13, 178 ff., 232) bzw. zwischen der letzteren und Bauernzünften unterschieden wurde (so J. BIELANDER, «Die Bauernzünfte als Dorfrecht», *BWG* 1944, S. 532, wo der Begriff der Bauernzunft sowohl für das genossenschaftliche Gebilde, die Dorfschaft, wie für deren Statut verwendet wird). Siehe zum Begriff der «*communitas*» auch H. EVEQUOZ, *Essai sur l'histoire de l'organisation communale et des franchises de la ville de Sion*, S. 55; R. HOPPELER, «Untersuchungen zur mittelalterlichen Rechtsgeschichte des Walliser Rhonetales», *BWG* 1923, S. 247; MICHAUD-QUANTIN, a.a.O., S. 51 und 147 ff.

²⁹⁶ Gr. 1311.



Verschnüren von Warenballen in einer Suste.

möglicherweise noch jenes Entwicklungsstadium durch, in welchem sich die *homines de Leuca* pragmatisch zwar durchaus als eine durch gemeinsame Interessen verbundene Gemeinschaft empfanden, ihre Existenz als **rechtlich** strukturierte Körperschaft aber selbst beim stipulierenden Notar noch nicht als gesicherte Grösse ins Bewusstsein getreten war.

Anno 1322 werden in einer Vereinbarung der *communitates* von Albinen und Dorben einerseits und derjenigen von Inden anderseits über die Nutzung von Wäldern und Weiden die *homines communitatis de Leuca* als Mitnutzungsberechtigte anerkannt²⁹⁷. In diesem Dokument steht bezüglich aller am Vertrag Beteiligten noch die agrarische Genossenschaft als die frühe Entwicklungsstufe auf dem Weg zur späteren Gemeinde im Vordergrund, und es sollte jener Wirtschaftsverband auch inskünftig für Leuk, dessen Einwohner während des ganzen späten Mittelalters zum Teil von den Erzeugnissen der Landwirtschaft lebten, ihre Bedeutung behalten.

Eine Urkunde aus dem Jahre 1331 sodann weist die Kommune von Leuk als Besitzerin von Grundgütern aus und bestätigt damit ihre Stellung als Persönlichkeit damaligen Rechts²⁹⁸. Gleichermassen erscheint sie sieben Jahre später als Landbesitzerin in Turtmann und überdies als Gläubigerin lehnsrechtlicher Abgaben²⁹⁹. Als anno 1340 ein *Perrodus Lambaner* von Boez (= Leukerbad) sich als Schuldner einer auf einem Wäldchen lastenden Gilt erkannte, waren es die *procuratores totius communitatis ville de Leuca*, welche jenes Erkenntnis entgegennahmen³⁰⁰. Zu dieser Zeit hatte Leuk bereits einen weiteren Stand in der Entwicklung seiner inneren Struktur erreicht, indem von der Gemeinschaft gewählte Vertreter, in seinem Namen handelnd auftraten. Bedeutsam ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass die Prokuratoren als solche der «**ganzen Kommune** der Ortschaft Leuk» bezeichnet wurden, was seinen guten Sinn hatte, wie sich später erweisen wird. Und so begegnet man denn in der Folge dieser zur rechtlichen Institution gewordenen Gemeinschaft der Leute von Leuk als handelndes Subjekt verschiedenster Geschäfte: Käufe und Verkäufe von Liegenschaften und Rechten, Entgegennahme von Vermächtnissen, Handeln als Testamentsvollstreckerin, Führung von Prozessen u. a. m.³⁰¹.

Überdies begann die genannte *communitas* ab dem 14. Jahrhundert im Rahmen des herrschenden Feudalsystems zunehmend den Platz des Adels einzunehmen³⁰². Als Besitzerin beachtlicher Grundgüter³⁰³, die zum Teil als *allodia*, d.h. als freies Eigen urkundlich ausgewiesen sind³⁰⁴ und zu deren Verwaltung sie sog. *custodes* (Wiesen-, Feld- und Waldvögte) und *collectores* (Einzüger) einsetzte³⁰⁵, betätigte sie sich im eigentlichen Sinne als Lehnsherrin, indem sie ihre Güter oder aus ihr folgende Rechte mit all den dem Feudalrecht

²⁹⁷ Gr. 1443.

²⁹⁸ Gr. 1623 S. 10 oben; MICHAUD-QUANTIN, a.a.O., S. 285 ff.

²⁹⁹ PA Leuk, D 31.

³⁰⁰ BA Leuk, D 24.

³⁰¹ BA Leuk, E 3; PA Leuk, D 49 (6) und (7); D 137; A R.v.Werra, Pg 27 u.a.m.

³⁰² S. zur Frage GHIKA, a.a.O., S. 20 f. Anm.23.

³⁰³ S. etwa BA Leuk, D 26; PA Leuk, D 90, 92; DD 25; A R.v.Werra, Pg 27 u.a.m.

³⁰⁴ BA Leuk, A 1 S. 24 ff., 27 ff.; F 9; PA Leuk, DD 8 (23).

³⁰⁵ BA Leuk, A 1 S. 24 ff. und 221 ff.; C 4.

bekannten Abgaben und Auflagen an Private wie an dörfliche Genossamen im ganzen Pfarregebiet zu Lehen gab³⁰⁶. Auch liess sie sich als Vasall des bischöflichen Landesherrn Lehen übertragen, die früher in der Regel dem Adel vorbehalten waren; das gilt insbesondere von der Suste³⁰⁷, aus welcher sie schon seit dem Jahre 1310 gewisse Abgaben bezog³⁰⁸ und die dann Ende des 15. Jahrhunderts insgesamt als Mannlehen vom Bischof dem dabei von Prokuratoren vertretenen Gemeinwesen des Ortes Leuk mit der Auflage übertragen wurde, die sich in desolatem Zustand befindliche Suste wieder herzurichten³⁰⁹.

Ferner erfährt man aus den spätmittelalterlichen Quellen, dass sich die Leuker *communitas* auch um die Ordnung öffentlicher Belange kümmerte; wie bereits dargetan, regelte sie schon zu Beginn des 14. Jahrhunderts den Fuhrdienst bei der Suste³¹⁰, und im Jahre 1452 erliess die *communitas ville et oppidi de Leuca* eingehendere Anordnungen für die Ballenführer der ganzen Pfarrei³¹¹. Ueberdies nahm sie sich der Strassen und Wege³¹², der Rottenbrücke³¹³ und dgl. an, wobei sie bisweilen mit den übrigen Dorfschaften des Zendens in Konflikt geriet, wenn diese sich nicht bereit fanden, an die Gemeinwerke, zu denen die Leuker Burger u.a. die Rottenbrücke zählten, ihren Kostenanteil zu bezahlen. Interessant ist dabei die Begründung, mit welcher Leuk seinen Standpunkt vertrat und schliesslich auch durchsetzte; abgesehen davon, dass es sich darauf berief, keinen Brückenzoll zu beziehen, machte es geltend, es müsse jeder Christ der Pfarrei und jeder Patriot, aber auch jeder Fremde die Brücke sicher und ohne Entrichtung eines Brückenzolls an die Burgerschaft von Leuk überschreiten können, weil es sich dabei um eine *strata realis et publica*, d.h. um die Königsstrasse und einen öffentlichen Verkehrsweg handle³¹⁴.

Des weiteren findet die Entwicklung von Leuk zur rechtlich gefestigten Körperschaft ihren Ausdruck in ihrer Stellung als Schuldnerin von öffentlichen Abgaben, wie Kriegssteuern³¹⁵; nichts deutet nämlich darauf hin, dass es sich um Schulden gehandelt hätte, die einzeln eingetrieben worden wären; vielmehr waren es Schulden der Gemeinschaft, was die eigenständige Rechtspersönlichkeit der letzteren erneut bestätigt.

3. Wie sich aufgrund der angeführten, konkrete Vorgänge des damaligen Alltags beschlagenden Quellen ergibt, entwickelte sich die *communitas ville de Leuca* im späten Mittelalter von einer vor allem durch gleiche wirtschaftliche

³⁰⁶ S. beispielsweise BA Leuk, A 1 S. 192 ff.: «*iuribus et dominiis burgensium et communitatis villae de Leuca ... semper expressis reservatis*»; S. 220 f.; S. 381 (2), wo Leuk für ein Gilt lastend «*de et super balneis et fonte calido et terra prope sita sitis in valle de Boez*» u. a. von Gitschart von Raron ein Erkenntnis entgegennahm; ebenso von dessen Söhnen in A 1 S. 390 ff.; C 4; D 26, 29, 31, 32 u.a.

³⁰⁷ Gr. 769, 778, 797, 826, 1718, 1752, 2712.

³⁰⁸ Gr. 1311.

³⁰⁹ ACS Min. B 122 fol. 110.

³¹⁰ Gr. 1311.

³¹¹ BA Leuk, A 10.

³¹² BA Leuk, A 1 S. 192 und 364; Gr. 2551 betreffend den Saumweg nach Boez.

³¹³ BA Leuk, A 1 S. 314 ff.; E 1, 2, 4, 5.

³¹⁴ BA Leuk, A 1 S. 314 ff.; E 4 und 5.

³¹⁵ BA Leuk, C 9: «*tallia ordinata generaliter per patriam Vallesii*».

Interessen geleiteten Genossame über die in einem weitgefächerten privat- und lehnsrechtlichen Bereich tätige, handlungsfähige Persönlichkeit zu einer auch örtliche öffentliche Belange mit selbständiger Verwaltungskompetenz und obrigkeitlicher Macht ordnenden Körperschaft. Auch wenn die zeitgenössischen Urkunden insoweit wenig gesprächig sind, lassen sie doch den Schluss zu, dass die Angehörigen jener Körperschaft sich in Versammlungen zusammenfanden, um über deren Angelegenheiten zu beraten, die erforderlichen Beschlüsse zu fassen und namentlich ihre Organe zu bestellen; denn in dem Masse, als sich die lokale Gemeinschaft der Leute von Leuk als solche zu verstehen begann und dann auch als Rechtssubjekt handelnd auftrat, ergab sich das Bedürfnis, «Gewalthaber» zu bestimmen, um ihre Interessen wahrzunehmen. So entwickelte sich parallel zur *communitas* das Institut ihrer Vertretung, die damit für die erstere gleichsam zum äusseren Zeichen ihrer rechtlichen Handlungsfähigkeit wurde³¹⁶.

Ab Mitte des 14. Jahrhunderts treten für Leuk laufend *procuratores*, *sindici* oder *nuncii*, seltener auch *consules* auf, die privat- und lehnsrechtliche Geschäfte tätigen, Prozesse führen, an Schiedsverfahren teilnehmen und dergleichen mehr³¹⁷. Galt bei den Romanisten der *procurator* noch als Vertreter von Einzelpersonen und der *sindicus* als solcher einer Gemeinschaft, so verwischte sich diese Unterscheidung bei den mittelalterlichen Juristen³¹⁸. Tatsächlich werden denn auch in den Leuker Quellen die Begriffe bald einzeln, bald gemeinsam und zumeist als gleichbedeutend verwendet³¹⁹. Die genannten Vertreter wurden für die Erledigung von Einzelgeschäften wie zur Wahrung umfassenderer Interessenbereiche der *communitas* gewählt³²⁰, wobei ihre Zahl von Fall zu Fall wechselte und der sichere Nachweis einer festen Amtszeit vorläufig jedenfalls fehlt³²¹.

Die Wahl der «Gewalthaber» und die Umschreibung ihrer Vollmacht geschahen — wie gesagt — in öffentlicher Versammlung³²², die sich im 15. Jahrhundert in der Regel aus den *burgenses Leuce* zusammensetzte, welche letztere dabei im Namen der «Einwohner» zu handeln vorgaben und jeweils versprachen, den Gewählten, wenn nötig, mit Rat und Tat beizustehen und nichts zu unternehmen, was ihrem Mandat zuwiderlaufen könnte³²³. Die Versammlung legitimierte zudem ihre Beschlüsse nicht selten mit dem ausdrücklichen Hinweis

³¹⁶ MICHAUD-QUANTIN, a.a.O., S. 309 f.

³¹⁷ BA Leuk, A 1 S. 24 ff., 69, 75, 314, 325; A 10; C 8, 9, 10, 12; D 24, 29, 152; E 3, 4, 5; PA Leuk, D 137; DD 18; ACS Min. B 122 S. 109; Gr. 1719, 2317; A R.v.Werra, Pg 27 u.a.m.

³¹⁸ MICHAUD-QUANTIN, a.a.O., S. 307 ff.

³¹⁹ S. etwa Gr. 1719: «*procuratores seu syndici*»; 2317: «*syndici, procuratores, veri et certi nuncii*»; PA Leuk, D 137, wo «*certos nuncios atque veros procuratores generales et speciales*» ernannt wurden; vgl. auch G. GHICA, «Les franchises de Monthey», *Annales valaisannes* 1952, S. 42 und Anm. 31.

³²⁰ Z.B. PA Leuk, D 137, wo 36 Bürger für sich und im Namen aller abwesenden Mitbürger sowie der Einwohner sechs Männer zur Vertretung des Gemeinwesens in allen kirchlichen und weltlichen Angelegenheiten und Prozessen gegen Pfarrer Eckart bezeichneten.

³²¹ Die von L. CARLEN, in «Die Gründung der Stadt Leuk», *WJB* 1968, S. 25, vertretene Auffassung, wonach Leuk 1338 das Recht bestätigt worden sei, «die nach italienischem Vorbild als Sindici bezeichneten Bürgermeister zu wählen», ist angesichts des Gesagten mit Vorbehalt aufzunehmen; s. auch MICHAUD-QUANTIN, a.a.O., S. 253.

³²² Gr. 2551: «*electi et procuratores*».

³²³ PA Leuk, D 137: «*venire in auxilium et consilium tociens quotiens ... vocabunter ... et non contra facere...*»

darauf, dass die Mehrheit, mindestens aber zwei Drittel der *communitas* anwesend seien und diese sich dafür verbürgten, dass die Abwesenden die verabschiedeten Geschäfte ihrerseits als gültig anerkennen werden³²⁴. Das aus dem römischen Recht stammende Quorum von zwei Dritteln (Dig. 3.4.4.) wurde über das *utrumque ius* von den Juristen des Mittelalters übernommen, und was die Verbürgungsklausel anbelangt, so lag ihr die Ueberlegung zugrunde, dass die Beschlüsse der Versammlung solche der Gemeinschaft waren und dass das, was alle anging, auch von allen gutgeheissen werden musste (Prinzip des «*Quod omnes tangit*»)³²⁵.

4. Vermittelt diese auf konkrete Rechtsvorgänge abgestützte Prüfung der *communitas ville de Leuca* jedenfalls von der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts an dem Betrachter alle Elemente, welche ein in der Ordnung der eigenen Angelegenheiten weitgehend autonomes örtliches Gemeinwesen kennzeichnen, so bedarf diese Schlussfolgerung noch des sichernden Vergleichs mit einem Faktum von historischer und über den konkreten Alltag der besagten *communitas* hinausreichender Tragweite, nämlich der landesherrlichen Bestätigung der Leuker «**Freiheiten**» des Jahres 1338 (*libertates, consuetudines et immunitates*)³²⁶.

Das bisherige Schrifttum hat zum Teil in diesem Akt ein Stadtrecht von Leuk gesehen³²⁷. Tatsächlich wurden darin jedoch Privilegien verbrieft, welche den Leuten des gesamten Pfarreigebiets, mit anderen Worten, denen der Ortschaft Leuk und aller zum Leuker Pfarrsprengel gehörenden Dorfschaften zukamen. Das ergibt sich unmissverständlich aus dem Wortlaut der genannten Urkunde. Einmal erfolgte die Bestätigung der Freiheiten durch den bischöflichen Landesherrn Philipp de Chamberlac u.a. vor den «*procuratoribus seu sindicis communitatis, ville et totius parrochie de Leuca*». Auch ist in der Bestätigungsurkunde nur von **einer** *communitas* die Rede, in welcher die Ortschaft Leuk und die ganze Pfarrei einbezogen waren. Entsprechend wird der territoriale Geltungsbereich mit der Ortschaft und der *contracta* von Leuk umschrieben (Art. 14) und in verschiedenen Artikeln des Aktes auf die Leute der Kommune und Pfarrei Leuk im einzelnen (*singuli homines et persone communitatis et parrochie de Leuca*) sowie auf das Gebiet dieser Pfarrei Bezug genommen (s. Art. 1 — 4, 6 und 7, 15, 17 — 19). Nur dort, wo die *burgenses de Leuca* Adressaten besonderer Privilegien sind, werden sie ausnahmsweise den übrigen Leuten der Pfarrei (*illis de parrochia*) gegenübergestellt und die beiden nicht als Komponenten einer Einheit begriffen (z.B. Art. 5). Im übrigen folgt aus einer Urkunde vom 5. Februar 1308, dass die Pfarrei damals schon die Dorfschaften auf beiden Seiten des Rottens umfasste³²⁸. Die von A. Heusler (Rechtsquellen des Cantons Wallis, auf S. 14 f.) geäußerte Vermutung, es habe der Zenden Leuk ursprünglich nur aus der in drei Dritteile geteilten Burgschaft bestanden, und seine gleichzeitig hergestellte Verbindung dieser Annahme mit dem Freiheitsbrief von 1338 lassen die vorgenannte Tatsache

³²⁴ PA Leuk, D 137; Gr. 2156, 2392, 2993 u.a.m.

³²⁵ MICHAUD-QUANTIN, a.a.O., S. 273, 283.

³²⁶ Gr. 1719.

³²⁷ L. CARLEN, a.a.O., WJB 1968, S. 21; Inventar, Vallesia XXX, 1975, S. 160; P. HELDNER, 1450 Jahre Leuk, S. 30; a. M. VAN BERCHEM, a.a.O., S. 167.

³²⁸ Gr. 1268; s. auch Gr. 1347, 2227 u.a.

sowie den Umstand ausser acht, dass jene Charta ausdrücklich der die Ortschaft Leuk und die ganze Pfarrei umfassenden *communitas* verliehen wurde. Zudem ist nicht zu übersehen, dass die Nachfolger Philipps de Chamberlac im Hochstift zu Sitten, Bischof Eduard von Savoyen-Achaïa und der Bistumsverweser Andreas de Gualdo, die ursprüngliche, wahrscheinlich schon auf Bonifaz von Challant (1290–1308) zurückgehende Verleihung der *libertates, consuetudines et immunitates*³²⁹ ihrerseits im besagten Sinne verstanden haben, indem sie diese gleicherweise auf Begehren der Gewalthaber der Ortschaft und der Pfarrei Leuk und zuhanden der Gesamtheit der Leute von Leuk und der ganzen Pfarrei (*universitas hominum ville et totius parrochie dicti loci*) bestätigten³³⁰. Auf derselben Linie liegen verschiedene spätere Urkunden, in welchen die Leuker Freiheiten erwähnt und diese dabei durchwegs als solche der Pfarrei oder des Zendens bezeichnet sind³³¹. Dem Gesagten entspricht schliesslich das Faktum, dass es in der Folge die im *consilium generale* versammelten Männer des ganzen Zendens waren, die um die periodische Bestätigung der Freiheiten durch die neuen Bischöfe nachsuchten und sie erhielten³³².

Bei dieser Sachlage aber erscheint es nicht unbedenklich, die fraglichen *libertates et franchises* in ihrem Geltungsbereich auf die Ortschaft Leuk zu beschränken und darin ein dieser verliehenes Stadtrecht zu sehen. Zwar wurden die in jener Charta der Freiheiten niedergelegten Rechte nicht bloss von den Landleuten der gesamten Pfarrei bzw. des Zendens für die von ihnen gebildete Grossgemeinde in Anspruch genommen. Wie oben dargelegt wurde, machten die *homines ville de Leuca* vielmehr schon vom 14. Jahrhundert an für ihren lokalen Bereich laufend Gebrauch von den insbesondere in Art. 15 des erwähnten Bestätigungsaktes umschriebenen Befugnissen³³³; danach hatte der bischöfliche Landesherr der *communitas et universitas parrochie de Leuca* das Recht zugestanden, Versammlungen abzuhalten (*communem habere, communitatem et universitatem facere*), bevollmächtigte Vertreter zu bezeichnen (*procuratores et syndicos constituere*) und Gewalthaber (*consules et administratores ipsius communitatis ... facere*) zur Erledigung von Rechtsgeschäften und zur Verwaltung des Vermögens zu wählen sowie Anordnungen und Vorschriften (*statuta*) zu erlassen und diese abzuändern, sooft es sich als notwendig und nützlich erweisen sollte, und dies alles ohne eine höhere Ermächtigung oder Ordre einholen zu müssen. Die damit verliehenen Rechte zu gemeinschaftlicher Willensbildung, zur Bezeichnung eigener Organe, zu autonomer Verwaltung und Gesetzgebung im

³²⁹ L. CARLEN, a.a.O., *WJB* 1986, S. 21, wobei sich fragen kann, ob der im Bestätigungsakt erwähnte Brand von Leuk «*tempore guerre ecclesie Sedun.*» nicht um 1300 stattgehabt habe, ist doch in dem anno 1301 zwischen Graf Amadeus von Savoyen und Bischof Bonifaz von Challant geschlossenen Friedensvertrag (Gr. 1170) von kriegserischen Brandschatzungen die Rede, welche im Rahmen kürzlich entstandener Zwistigkeiten (*discordia nuper orta*) Schaden angerichtet hatten.

³³⁰ Gr. 1719 S. 145 f. und 154. Uebrigens wurden die Notare auch ausdrücklich geheissen, die Freiheitscharta «*ad opus totius universitatis ville et parrochie de Leuca*» auszustellen.

³³¹ BA Leuk, A 1 S. 160 ff. (alt Burgerrecht), wo es ausdrücklich heisst: «*in libertatibus et franchises parrochia de Leuca contentam...*»; E 3; PA Leuk, D 107.

³³² ACS Min. B 122 S. 129 ff.; PA Leuk, F 27. – Vgl. auch die im Jahre 1354 erfolgte Bestätigung der «Freiheiten» der «Pfarreiangehörigen» von Leuk, Raron, Visp, Naters und Mörel durch Kaiser Karl IV.: Gr. 2022; s. auch D. IMESCH, «Der Zenden Brig bis 1798», *BWG* 1930, S. 115.

³³³ Gr. 1719, S. 150, Art. 15.

beschränkten regionalen bzw. örtlichen Bereich waren demnach innerhalb des Pfarregebietes auch zum eigentlichen Grundstein geworden in der Entwicklung der lokalen, zunächst durch landwirtschaftliche Gemeininteressen bestimmten Genossenschaft zur Ortsgemeinde. Da diese Entwicklung aber nicht bloss im Flecken Leuk stattfand, sondern auch den übrigen Dorfschaften des Pfarregebietes offenstand, könnte von einem Leuker Stadtrecht wohl nur gesprochen werden, soweit in den genannten Freiheiten Leuk Sonderrechte eingeräumt worden wären, die einerseits über jenen für die *communitas* des ganzen Pfarregebiets und die einzelnen Dorfschaften gültigen Rahmen hinausgingen und andererseits eine mit anerkannten Stadtrechten (z.B. Sitten) vergleichbare Bedeutung hätten.

Tatsächlich enthält die Bestätigungsurkunde aus dem Jahre 1338 Bestimmungen, mit welchen den Burgern von Leuk besondere Rechte eingeräumt wurden. So erhielten die *burgenses* vom Landesherrn den Auftrag, die Leute der Pfarrei zur Heerfolge unter den Bannern von Leuk aufzubieten, und zugleich die Befugnis, gegebenenfalls einzelne von dieser Pflicht zu entbinden (Art. 5). Zudem wurde ihnen — nunmehr als *probi homines* angesprochen³³⁴ — die Ueberwachung des St. Niklaus-Marktes übertragen, damit Lebensmittel innerhalb der üblichen Gemarkung eingeführt und die Leute des Bischofs damit versorgt werden konnten (Art. 8). Ferner durfte ein Uebeltäter durch Amtsträger des Bischofs nur in Gegenwart der Bürger von Leuk oder ihrer Bevollmächtigten der Folter unterworfen werden, wobei es diesen zustand, gegebenenfalls darüber zu entscheiden, ob die Tortur fortzusetzen oder zu beenden sei (Art. 13). Auch bedurfte die Verurteilung eines im Bezirk gefassten Verbrechers zu einer Körper- oder zur Todesstrafe des Rats der ehrbaren Männer von Leuk oder ihrer Beauftragten (Art. 14). Und schliesslich konnte ein Flüchtiger, der innerhalb der Grenzen des Pfarregebietes vom Bischof oder seinen Bediensteten befugterweise in Haft gesetzt wurde, von diesen nur nach vorgängiger Beratung mit den ehrbaren Männern von Leuk freigelassen werden (Art. 19).

Diese den Burgern von Leuk eingeräumten Sonderrechte überschreiten den Rahmen der den Leuten des ganzen Pfarregebietes zugestandenen «Freiheiten» nicht derart erheblich, dass sie ohne weiteres als Stadtrecht in mittelalterlicher Sicht angesprochen werden könnten. Auch wenn man sie gesamthaft mit den dem ganzen Zenden und seinen Dorfschaften gewährten Privilegien betrachtet³³⁵ und das «Statut» mit den zweifelsfrei ein Stadtrecht darstellenden Freiheiten von Sitten

³³⁴ Der Ausdruck hat hier nur den Sinn von «ehrbare Männer», womit — wie in anderen Quellen — die «*burgenses*» gemeint sind, auf die mit dem «*dicti probi homines*» verwiesen wird; s. hierzu BA Leuk, A 1 S. 220 und 221; PA Leuk, DD 31; A R.v.Werra, Pg 9, 13; Gr. 2535 u.a.

³³⁵ Verbot der Ladung der Landleute des Leuker Pfarrbezirks vor ein auswärtiges Gericht; Beschränkung der landesherrlichen Banngewalt auf das bisherige Uebung Entsprechende; Beschränkung der Heerfolge auf die Verteidigung des Vaterlandes und der Besitzungen der Kirche von Sitten; Beschränkung des landesherrlichen Erbrechts auf den Nachlass Unehelicher, die ohne Nachkommen und ohne Testament sterben; Beschränkung der bischöflichen Gerichtsbarkeit in Appellationsverfahren betr. Ehrverletzungen; Recht der *communitas de Leuca*, in Bächen und Flüssen des Leuker Bezirks (*contracta de Leuca*) zu fischen und im selben Gebiet mit Ausnahme des Corbetsch Reiher zu jagen sowie über die Nester von Falken und Sperbern zu verfügen; Pflicht der im Bezirk begüterten Adeligen, an die Kosten der Gemeinschaft beizutragen, unter Androhung des Verlusts des Nutzungsrechtes an Gewässern, Wiesen, Wäldern und anderen der «Gemeinde»



Vollzug von Körper- und Todesstrafen.

vergleicht³³⁶, so fällt auf, dass jenes bedeutend weniger weit geht und sich auch materiell von diesem teilweise erheblich unterscheidet³³⁷. Insbesondere vermisst man in den Leuker Freiheiten die für mittelalterliche Stadtrechte ebenso typische wie bedeutsame Norm über den Zuzug Unfreier, die nach Jahr und Tag die Freiheit erlangten, sofern sie von ihrem Herrn zuvor nicht angefordert wurden («Stadtluft macht frei»)³³⁸. Das erklärt sich wohl aus dem Umstand, dass die besagten Freiheiten eben solche des ganzen Zendens und nicht ausschliesslich der Ortschaft Leuk waren. Da indessen die neuere Forschung im Stadtrecht nicht mehr **das** Kriterium der mittelalterlichen Stadt sieht³³⁹, mag es müssig erscheinen, sich darüber zu streiten, ob die Leuker Freiheitscharta den Anforderungen eines solchen Rechts genügt. Vielmehr sei hier der Tatsache ihr historisch bedeutsamer Platz eingeräumt, dass es der Gemeinschaft der Leute von Leuk um die Wende des 13. zum 14. Jahrhundert gelungen war, vom Landesherrn verbrieft Zugeständnisse privat-, straf-, lehns-, prozess-, verwaltungs- und verfassungsrechtlicher Natur zu erwirken, die ihren Schwerpunkt in der erwähnten Norm des Art. 15 fanden, kraft dessen die Entwicklung Leuks zu einem mit Selbstverwaltung ausgestatteten Gemeinwesen gesichert war.

5. Das soeben gezeichnete Bild der im Verlaufe des späten Mittelalters entstandenen Kommune Leuk bedarf indes dreier wesentlicher Ergänzungen. Die eine betrifft die Politik, die andere die Gerichtsbarkeit und die letzte die Unterteilung der *communitas totius ville de Leuca* in Drittel.

Wenn wir es vermieden haben, den Akzent auf den politischen Einschlag des Leuker Gemeinwesens zu setzen, so ist das im Bewusstsein geschehen, dass politische Akte von etwelcher Tragweite nicht Sache der Dorfschaften, sondern der das Gebiet des Pfarrsprengels und späteren Zendens umfassenden Grossgemeinde waren. Schon ab der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wird diese *communitas* politisch aktiv³⁴⁰ und bestätigt damit auch für den Leuker Bezirk die im Schrifttum vertretene Auffassung, dass «die Politik und das Staatsrecht, soweit man das so nennen kann ..., nicht über den Weg der einzelnen Dorfgemeinde, sondern über den der Viertel, Drittel ... und von da über die Zenden» gingen³⁴¹. Wie stark jedenfalls noch im 14. Jahrhundert **politisch** die Burgerschaft von Leuk in die das gesamte Pfarreigebiet umfassende Grossgemeinde integriert war, zeigt ein vom 1. November 1357 datiertes Dokument von bemerkenswertem Gehalt.

gehörenden Gütern für den Fall ihrer Weigerung; Beschränkung des lehnsherrlichen Rechts auf Entzug von den Landleuten des Pfarrsprengels verliehenen Lehen; Pflicht des Lehnsherrn, bei Verfall von Lehen, die Leuten der Pfarrei Leuk verliehen worden waren, zunächst aus dem Lehen die Gläubiger des Lehnsmannes zu befriedigen.

³³⁶ Gr. 1720.

³³⁷ S. auch Gremaud, Bd. V S. LXXVII.

³³⁸ Vgl. Art. 6 der Sittner Freiheiten, in Gr. 1720 S. 160; ENNEN, a.a.O., S. 124 ff.

³³⁹ H. AMMANN, «Ueber das waadtländische Städtewesen im Mittelalter und über landschaftliches Städtewesen im allgemeinen», *Schweiz. Zeitschrift für Geschichte*, 1954 S. 43, 79, 86: «dass auch das schönste Stadtrecht ... noch lange keine Stadt ausmachte»; ENNEN, a.a.O., S. 16, 113, 118, 218, 263; vgl. auch R. MARIOTTE-LÖBER, *Les chartes de franchises des comtes de Savoie*, S. 12.

³⁴⁰ Gr. 1771, 1811, 1930, 1937, 2025, 2029, 2132, 2136 u.a.

³⁴¹ BIELANDER, a.a.O., BWG 1944, S. 536.

Am genannten Tage versammelte sich auf dem Friedhof unter der Kirche von St. Stephan ein Grossteil der Bürger und ehrenwerten Männer von Leuk **und** der Pfarrei und beschlossen in ihrem *consilium generale* für sich und die übrige Mannschaft «der ganzen Ortschaft (Leuk), der Dörfer, der Angehörigen der Pfarrei, der Verbündeten und Eidgenossen sowie namens ihrer Rechtsnachfolger», *Johannes Fabri* von Vex als Bürger aufzunehmen, ihn in allen seinen Rechten zu schützen und zur Nutzung der gemeinen Güter zuzulassen. Dieser musste seinerseits unter Verbürgung seines gesamten Besitzes unter Eid versprechen, «der ganzen Pfarrei gegenüber nach Kräften gut und treu zu sein» (*esse bonus et fidelis viribus et posse erga totam parrochiam Leuce*)³⁴²; sein Treueid galt somit wiederum der den Pfarrsprengel umfassenden Grossgemeinde, die hier einen für die Gemeinschaft aller Rechtsgenossen bedeutsamen obrigkeitlichen Akt setzte. Das ist umso erstaunlicher, als die Aufnahme *Fabris* ins Bürgerrecht insonderheit seine Eingliederung in den beschränkteren Kreis der Ortsbürger von Leuk bewirkte; nach den zeitgenössischen Quellen waren diese nämlich im Leuker Pfarrsprengel die einzigen als *burgenses* bezeichneten Landleute³⁴³, und im Unterschied zu den Angehörigen der übrigen Leuker Dorfschaften bewohnten nur sie ein urkundlich bezeugtes *burgum*³⁴⁴.

Was sodann die Gerichtsbarkeit anbelangt, so war sie — wie bereits dargelegt — eine Prärogative des bischöflichen Landesherrn und blieb es auch zum Teil während das ganzen späten Mittelalters. Zunächst als Erblehen vor allem an adelige Vasallen verliehen, wurde sie von der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts an teilweise durch bischöfliche Beamte ausgeübt. Nach dem Sturz der Familie von Raron gelang es den Landleuten, die Wahl des Meiers an sich zu ziehen, während Vizedominat und Weibelamt weiterhin feudallyrechtliche Lehen blieben³⁴⁵. Das Meieramt aber wurde von der die Pfarrei umfassenden Grossgemeinde vergeben; einen von den Leuker Bürgern gewählten Ortsrichter dagegen gab es damals nicht.

Ein verfassungsgeschichtlich interessantes Phänomen kennzeichnet schliesslich das Leben der spätmittelalterlichen *communitas ville de Leuca*, indem diese ab der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts zwar ihre Existenz beibehielt, die kommunalen Aktivitäten jedoch zunehmend den Dritteln Galdinen, Loye und Tschablen überliess. Dieselben waren aus früheren Ortsquartieren zu selbständigen, mit eigenen Organen versehenen *communitates* herangewachsen, welche in der Folge nicht selten die «ganze Gemeinde der Ortschaft Leuk» vertraten. Doch hiervon soll im folgenden Kapitel eingehender die Rede sein.

³⁴² Gr. 2044.

³⁴³ BA Leuk, A 1 S. 220 ff.; D 26; PA Leuk, D 49; Gr. 2003 S. 82 f.; 2122 u.a.

³⁴⁴ BA Leuk, A 1 S. 221 ff.: «*inter communitatem Burgi Leuce...*»; C 7: «*cum hominibus Burgi ville de Leuca*»; C 52 u.a.; s. demgegenüber etwa PA Leuk, D 193, wo von den Vertretern der «*incolarum et habitatorum villagii de Thortemagnia*» die Rede ist. Vgl. schliesslich zu den Begriffen «*burgum*» bzw. «*burgus*» und «*burgensis*» H. AMMANN, a.a.O., S. 20, 30, 33, 35 — 37; ENNEN, a.a.O., S. 104, MARIOTTE-LÖBER, a.a.O., S. 38.

³⁴⁵ S. hierzu Kapitel IV.

VII. Galdinen, Loye, Tschablen

1. Welch seltsame Namen! Dem Leuker des 20. Jahrhunderts von Kindheit an vertraut, vermittelten sie schon seinen Vorfahren des späten Mittelalters das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft, die aus dem Zusammenleben um einen Platz, an heimischen Gassen und Gässchen mit ihren Werkstätten, ihren Krämerläden, ihren Brunnen und Trögen, ihren Freuden und Leiden des Alltags zu enger Nachbarschaft herangewachsen war und den einzelnen in ein Geflecht von Beziehungen einband, die ihn in natürlicher Weise zum Angehörigen seines Ortsteils werden liessen. Wie schon an anderer Stelle kurz eingeführt wurde, sind die Ortsnamen Galdinen und Tschablen bereits im 13. Jahrhundert urkundlich belegt und beschrieben damals einzig bestimmte Quartiere des Fleckens Leuk. Der Name Loye erscheint dagegen in den Leuker Quellen erst rund hundert Jahre später, und es war ihm vermutlich die Ortsbezeichnung *curia* vorausgegangen³⁴⁶.

Im 14. Jahrhundert sodann tritt in der geschichtlichen Entwicklung der die drei Ortsteile bewohnenden Nachbarschaften ein rechtliches Element auf, kraft dessen dieselben zu juristisch strukturierten Körperschaften wurden. Nach den bis anhin bekannten Quellen ergibt sich eine Unterteilung der *communitas ville de Leuca* in «Drittel» mit Sicherheit erstmals aus einem vom 17. April 1326 datierten Testament. Wohl verzeichnet das Inventar des Leuker Pfarrarchivs bereits für das Jahr 1303 einen Güterkauf des «Drittels» Tschablen; die Urkunde ist indes verschollen und konnte daher auf ihren Gehalt nicht überprüft werden. In jenem Testament aber verfügte ein Peter de Dallieto, dass das von ihm der Peterskapelle ausgesetzte Vermächtnis den *tribus terciis de Leuca* zukommen solle, falls der Pfarrer oder einer seiner Vikare es unterlassen sollte, wöchentlich eine Messe für ihn zu lesen³⁴⁷. Der Umstand, dass hiermit die Drittel als Nachvermächtnisnehmer eingesetzt wurden mit der Auflage, das Legat diesfalls für die Heilig-Geist-Bruderschaft zu verwenden, erweist sie als selbständige Träger von Rechten und Pflichten. Dann folgen unmittelbar eine ganze Reihe von urkundlichen Zeugnissen, welche von dem einen oder dem andern der drei Drittel Kunde geben; bald werden sie als Standort von Häusern oder anderen Liegenschaften erwähnt, die Gegenstand von Rechtsgeschäften bildeten³⁴⁸, bald im Zusammenhang mit der einem jeden Drittel zugehörenden «Bruderschaft» genannt, bei der es sich um die bereits erwähnte Heilig-Geist-Bruderschaft handelte³⁴⁹. Auffallend ist hierbei, dass ab der Mitte des 14. Jahrhunderts der betreffende Drittel gleichsam als Sachwalter seiner Bruderschaft auftritt und deren Ansprüche Schuldner gegenüber geltend macht oder vor Gericht durchsetzt³⁵⁰. Dieses Phänomen wird in einem Zeitpunkt erkennbar, in welchem die besagten Drittel erwiesenermassen zu eigenständigen

³⁴⁶ S. oben Kap. III mit dem dortigen Quellennachweis.

³⁴⁷ PA Leuk, D 23.

³⁴⁸ PA Leuk, D 37, 53, 186 u.a.m.

³⁴⁹ BA Leuk, D 25/1349: Testator vermacht Kornzinsen der *confratrie Sancti Spiritus de Lobia*, ebenso der *confratrie S.S. de Cabulo* und der *confratrie S.S. de Caldona*; A R.v.Werra, Pg 3, 4, 6/1347: «*ad opus confratrie tercii Caldona*»; 7, 10; Gr. 1977 u.a.

³⁵⁰ A R.v.Werra, Pg 10; Gr. 1977 u.a.

*communitates*³⁵¹ mit eigenem Vermögen³⁵² und eigenen Organen³⁵³ geworden waren, deren Mitglieder zur Beratung der ihren Drittel betreffenden Angelegenheiten in öffentlicher Versammlung zusammentraten³⁵⁴ und deren Gewalthaber für die *communitas tercii* Käufe und Verkäufe von Liegenschaften und Rechten tätigten³⁵⁵, Lehen vergaben³⁵⁶, die entsprechenden Erkenntnisse entgegennahmen³⁵⁷, Prozesse führten³⁵⁸ und, was besonderer Erwähnung bedarf, mit der Zeit dazu übergingen, gelegentlich sogar das gesamte Leuker Gemeinwesen zu vertreten³⁵⁹.

2. Hierbei wird auf der Stufe der Drittel eine Entwicklung erkennbar, die etwas anders verlief, als sie bei dem oben geschilderten Werdegang der jene Drittel überdeckenden *communitas ville de Leuca* hatte festgestellt werden können³⁶⁰. Insbesondere dürfte der Ursprung der Drittelsfeststellung nicht in agrarischen Genossenschaften zu suchen sein, sondern es scheinen jene – wie sich im weiteren ergeben wird – auf nachbarschaftliche Verbände zurückzugehen. Auch erfolgte die besagte Unterteilung der Kommunität der Leute von Leuk in einem

³⁵¹ PA Leuk, D 41/1349: «*commune de Caldana*»; DD 2/1331: «*communitati tercio dol Chablo de Leuca*»; A R.v.Werra, Pg 8/1364: «*maior pars virorum communitatis tercii de Caldana*»; Pg 9/1371: «*nominibus suis et omnium aliorum proborum hominum communitatis tercii de Caldana*» u.a.

³⁵² A R.v.Werra, Pg 9/1371: Rudin Fabri legt vor 14 ehrbaren Männern «*communitatis tercii de Caldana*» Rechnung ab «*de usagiis pertinentibus dicto tercio*»; Pg 11/1390; PA Leuk, D 79/1399: «*in loco dicto eys carros iuxta terram communitatis de Cablo*»; DD 3, 4, 7 u.a.; s. für das 15. Jahrhundert auch D 130, 199.

³⁵³ PA Leuk, DD 7/1367: Lehnszins und «*placitum ... solvendo collectori dicti tercii de Cabulo*»; s. auch DD 4, 5; F 2; A R.v.Werra, Pg 8/1364: «*idem vero Nicolodus tamquam collector dicte communitatis tercii de Caldana*»; Pg 10/1382, wo ein Rodinus Fabri als «*procurator et certus nuncius totius communitatis tercii Caldane de Leuca*» vor Gericht klagt; Pg 11, 12; Gr. 2551 u.v.a.

³⁵⁴ A R.v.Werra, Pg 8: «*maior pars virorum communitatis tercii de Caldana ... congregati pro eorum utilitate anticipanda...*»; PA Leuk, DD 31.

³⁵⁵ PA Leuk, DD 5: es verkaufen die «*procuratores communitatis tercii Cabuli ville Leuce*» Liegenschaften im Drittel Loye; A R.v.Werra, Pg 11 u.a.

³⁵⁶ PA Leuk, DD 2: «*vendidi ... communitati tercii dol Chablo de Leuca ... duas pecias terre ... et ... predicta communitas remisit in feudum...*»; DD 7; A R.v.Werra, Pg 13 u.a.

³⁵⁷ A R.v.Werra, Pg 5, wonach die Vertreter des Drittels Galdinen im Jahre 1347 eine grosse Zahl von Lehnserkenntnissen entgegennahmen, welche von unfreien, zur Leistung von Tellen verpflichteten Leuten aus Boez geschuldet waren; s. auch die verschiedenen Erkenntnisse zugunsten des Drittels Galdinen aus dem 15. Jahrhundert in Pg 23, 25, 26, 28.

³⁵⁸ A R.v.Werra, Pg 10.

³⁵⁹ BA Leuk, A 1 S. 204 ff, wonach die «*electi pro communitate tertii Lobij*» zusammen mit den Gewalthabern der beiden anderen Drittel den Wegzoll über die Gemmi zu Lehen gaben und der Lehnsmann dafür den Weg unterhalten und 6 Schillinge Jahrensins an die *communitas villae Leucae* zu entrichten hatte; A 1 S. 361 unten, wonach die Vertreter der drei Drittelsgemeinden «*considerata utilitate dicte communitatis villae Leucae ... affeudaverunt ... nomine dictae comm. villae Leucae ... totum finum etc.*»; A 1 S. 364, wo die Vertreter der drei Drittel «*in feudum tradiderunt ... nomine totius communitatis villae de Leuca*» und vom Lehnsmann als Gegenleistung u.a. den Unterhalt der Königsstrasse «*a terminis in cruce hospitalis de Leuca et descendo per viam publicam usque ad crucem viae seu semitae vocatae Chevaleressy*» verlangten; A 1 S. 365, wonach die Vertreter der Drittel Loye und Galdinen namens der *communitas villae Leucae* dem Drittel Tschablen ein Lehen verliehen, u.a.m.

³⁶⁰ S. oben Kap. VI.

Zeitpunkt, in welchem diese letztere bereits die nächste Entwicklungsstufe auf dem Weg zu einem selbständigen Gemeinwesen erlangt hatte. Ein Erkenntnisrodel vom 27. Mai 1347, das die Berechtigungen des Drittels Galdinen an Gebäuden und Gütern von unfreien, tellenpflichtigen Leuten in Boez (= Leukerbad) aufzählt, beginnt mit dem Hinweis darauf, dass die Leuk gehörenden Bauten und Güter aus bestimmtem Grund in drei wertgleiche Teile aufgespalten worden seien, sodass ein Teil der auf ihnen lastenden Tellen dem Drittel Tschablen, ein anderer demjenigen von Loye und ein dritter demjenigen von Galdinen zukommen solle³⁶¹. Der Umstand, dass die Aufteilung der tellenpflichtigen Güter, welche Leuk gehörten, zu Beginn dieses Aktes ausdrücklich erwähnt wird, legt den Schluss nahe, dass dieselbe vor nicht allzu langer Zeit erfolgt sein musste und folglich auch die Unterteilung des Leuker Gemeinwesens in die Drittel Galdinen, Loye und Tschablen anno 1347 kein längst vergangenes Ereignis darstellte; die frühest bekannte Erwähnung eines Drittels lag erst rund 20 Jahre zurück, und dessen erstmalige Bezeichnung als *communitas* datierte nach bisherigen Wissenstand ihrerseits bloss vom 15. Januar 1331³⁶².

3. Kann demnach die Entstehung der Drittel zeitlich mit einiger Wahrscheinlichkeit in die ersten Jahrzehnte des 14. Jahrhunderts eingeordnet werden, so liegt anderseits ihre geschichtliche Herkunft weiterhin im Dunkel einer fernen Vergangenheit. Als Ausgangspunkt einer möglichen Klärung bietet sich jene schon angedeutete enge Verbindung von Heilig-Geist-Bruderschaft und Drittel an. Bereits das erste die Drittel erwähnende Dokument aus dem Jahre 1326 zeigt diese als mit der Pflicht zur «Durchführung der Bruderschaft»³⁶³ betraute Institutionen. Anno 1350 klagt der Vertreter und Einzüger *communitatis tercii de Caldana* auf Investitur des Drittels in Güter, welche ein Johannodus Werrier testamentarisch mit einem Kornzins zugunsten der Bruderschaft von Galdinen beschwert hatte³⁶⁴ (Nach einem Akt vom 28. November 1347 war der Testator Mechtral der Galdiner Bruderschaft gewesen³⁶⁵). Eine Urkunde aus dem Jahr 1382 sodann berichtet von einem Prozess, den die Gewalthaber der Kommune des Drittels Galdinen gegen zwei Schneider wegen Nichtbezahlung von der Bruderschaft von Galdinen geschuldeten Zinsen angestrengt hatten³⁶⁶.

³⁶¹ A R.v.Werra, Pg 5: «Hinc est quod ... [beschädigt] ... causalia ... [beschädigt] ... de Boez talliabilia ... [beschädigt] ... de Leuca et illi qui ipsa causalia vel de bonis nunc vel olim ipsis causalibus pertinentibus tenent, in speciali secundum valorem et facultatem ipsorum causalium et bonorum Leuce certa ratione et causa divisio ipsis causalibus in tres partes ad hoc quod una pars desserviat Cabulo alia Lobie alia vero tercio de Caldana, talliam solvere teneantur, videlicet illi qui ordinati sunt in tercio de Cabulo quando in ipso Cabulo tallia deveniret inter ipsos proiescenda et sic in Lobia et Caldana et per ipsam divisionem devenerit in partem tercio de Caldana causalia infrascripta...»

³⁶² PA Leuk, DD 2.

³⁶³ PA Leuk, D 23: «ubi confratria fieretur ... et si unus tercius in dicta confratria cessaret, ad alios duos tercios sive ad alium qui confratriam facerent ... etc.».

³⁶⁴ Gr. 1977.

³⁶⁵ A R.v.Werra, Pg 6.

³⁶⁶ A R.v.Werra, Pg 10.

Die auffallend enge Beziehung zwischen Bruderschaft und Drittel könnte ihren Grund in einer geschichtlichen Entwicklung haben, an deren Beginn die Heilig-Geist-Bruderschaft stand. Die *confratria*, wie sie in den Quellen genannt wird, war eine Einung von Laien, die im Geiste echt mittelalterlicher Frömmigkeit begründet wurde und eine von der Kirche zwar geförderte, aber getrennte Existenz führte. Dem Gebot christlicher Nächstenliebe verpflichtet, war die Wirksamkeit solcher Bruderschaften primär karitativ ausgerichtet. Sozialwerke wie Hospitäler, die der Aufnahme nicht nur durchreisender Pilger, sondern auch von Kranken und Obdachlosen dienten, waren ebenso ihr Anliegen wie die Unterstützung Armer und Hungernder. Dass sie überdies an Bau und Unterhalt der Kirchen beitrugen, in deren Schatten sie ihre verstorbenen Mitglieder bestatteten und in denen sie für diese Gedenkgottesdienste feierten, rundet das Bild ihrer Tätigkeit ab³⁶⁷. Dabei versteht sich von selbst, dass die Erfüllung solcher Aufgaben nur auf der Grundlage entsprechender Mittel möglich war. Diese machten ihrerseits eine einigermaßen geordnete Verwaltung notwendig, die ihren Rahmen in der körperschaftlichen Organisation der Bruderschaften fand. Dem korporativen Aufbau der *confratriae* dürfte es deshalb zu verdanken sein, dass deren Mitglieder sich daran gewöhnten, in nachbarschaftlichem Verband zu gemeinsamer Beschlussfassung sowie zur Bezeichnung und Ueberwachung von Organen zusammenzutreten, denen sie die Wahrnehmung gemeinsamer Interessen und namentlich die Verwaltung des Korporationsvermögens übertrugen. Diese Tätigkeit im Dienst der Karitas, die vermutlich bis ins hohe Mittelalter zurückging, war bestens geeignet, bei den *confratres* natürlicherweise Kräfte zu wecken, welche sie zur Uebernahme von Aufgaben befähigten und auch ermutigten, die nicht mehr nur religiös-fürsorgerisch waren, sondern profanen Bedürfnissen der nachbarschaftlichen Gemeinschaft entsprangen. Dass sie diesen Schritt auch in den Dritteln von Leuk getan haben könnten, wie das andernorts der Fall gewesen ist³⁶⁸, und damit an der Ausbildung der Drittelsgemeinden massgeblichen Anteil genommen hatten, ist angesichts der für das 14. Jahrhundert erwiesenen starken Verbindung von Heilig-Geist-Bruderschaft und Drittel denkbar und naheliegend. Auch dürfte die anfänglich wohl weitgehende Identität zwischen den Mitgliedern der Bruderschaft und den Angehörigen der nachbarschaftlichen Gemeinschaft des Ortsteils, in welchem jene wirkten, ein weiterer Umstand gewesen sein, der die Wahrnehmung profaner Belange durch die organisierte Bruderschaft begünstigte, die letztere allmählich zur faktischen Trägerschaft kommunaler Aufgaben werden liess und sie schliesslich über dem religiösen Rock mit einem weltlichen Habit umgab. Mag hierin der tiefere Grund der festgestellten symbiotischen Existenz von *confratria* und *communitas tercii* liegen, so scheinen doch beide formell nebeneinander weiterbestanden zu haben. Das Bruderschaftsvermögen allerdings ging, wie sich den angeführten Quellen entnehmen lässt, offensichtlich in die Verwaltung und später selbst in die Nutzung der Kommune ein. Diese Entwick-

³⁶⁷ S. hierzu namentlich MICHAUD-QUANTIN, a.a.O., S. 181 ff.; ferner L. CARLEN, «Zur Rechtsgeschichte der Kirche von Glis», *BWG* 1981, S. 413 f.; J. SIEGEN, «Gemeinde und Priorat Niedergesteln», *BWG* 1964, S. 478 f.

³⁶⁸ MICHAUD-QUANTIN, a.a.O., S. 190 f.; ROSSIAUD, a.a.O., S. 182: «Der Städter ist in seiner Bruderschaftsgruppe Bürger...»; s. auch die enge Verbindung von *communitas* und *confratria* SS in Gr. 1705.

lung sollte in dem «alt Bürgerrecht» von 1563 eine späte, aber nicht minder deutliche Spur hinterlassen, wenn es in dessen Art. 5 hiess, es könne kein Einwohner (*habitor*), der nicht Bürger sei, teilhaben am **Bruderschaftsvermögen** und an den Privilegien der Leuker Bürger, sei es an freiem Eigen, sei es an anderen gemeinen Gütern (*in rebus confratriis, privilegiis dictorum Burgensium villae Leucae pertinentibus, tam in allodiis quam aliis ipsorum bonorum communibus*)³⁶⁹.

4. Lassen sich demnach aufgrund der spätmittelalterlichen Quellen und des Schrifttums Entstehungszeit und Entwicklung der Leuker Drittel zu eigentlichen *communitates*³⁷⁰ mit einiger Wahrscheinlichkeit bestimmen bzw. nachvollziehen, so hält es dagegen schwer, auch den Grund zu ermitteln, der zur Unterteilung des Leuker Gemeinwesens in Drittel geführt hat. Das bereits erwähnte Erkenntnisrodel aus dem Jahre 1347³⁷¹ erwähnt zwar die gleichwertige Aufteilung der Leuker Güter auf die Drittel Galdinen, Loye und Tschablen und hebt dabei hervor, dass dies aus einem «bestimmten Grund» (*certa ratione et causa*) geschehen sei. Diesen nennt die Urkunde jedoch nicht, und andere Belege waren bisher nicht auffindbar, aus denen sich die Frage zuverlässig beantworten liesse. Auf blosser Vermutungen angewiesen, könnten Erwägungen einer übersichtlicheren Verwaltung, einer Erleichterung des Abstimmungsverfahrens im kleineren Drittelsverband, möglicherweise aber auch wirtschaftliche und politische Rivalitäten zwischen den drei vermögenden Bruderschaften in Betracht fallen, in deren Rahmen sich eigentliche Clans hatten bilden können, die ihrerseits für sich und ihren Drittel nach mehr Gewinn und Einfluss strebten.

5. Einmal in ihren rechtlichen Strukturen gefestigt, und das scheint ab der Mitte des 14. Jahrhunderts der Fall gewesen zu sein, betätigten sich die Drittel in der Folge als durchaus autonome Gemeinwesen, wie schon oben dargelegt wurde. Dass sie übrigens auch vom bischöflichen Landesherrn als selbständige Körperschaften behandelt wurden, erhellt aus einem interessanten Dokument des Jahres 1395; danach erliess Bischof Wilhelm IV. von Raron der *communitas tercii Cabuli ville Leuce* und ihren Angehörigen beiderlei Geschlechts alle Tellen (*tallia*), welche ihnen im neulich abgeschlossenen Friedensvertrag mit dem Grafen von Savoyen auferlegt worden waren³⁷².

Ihrer Fähigkeiten und Rechte bewusst, nahmen die Drittel schliesslich für ihren begrenzten lokalen Bereich auch gesetzgeberische Befugnisse in Anspruch, wenn das Gemeininteresse aufgrund gemachter Erfahrungen die Regelung einer Materie verlangte. Wie ein Dokument aus dem 15. Jahrhundert berichtet, erliessen beispielsweise am 30. Januar 1466 unter Führung des Meiers Rolet Fabri und des Junkers Peter Werra dreiunddreissig Männer des Drittels Tschablen für sich und alle abwesenden Mitglieder der *communitas tercii de Cabulo* ein eigentliches Statut zur Verbesserung des Einzugs der kommunalen Einkünfte und der

³⁶⁹ BA Leuk, A 1 S. 160 ff.

³⁷⁰ S. BA Leuk, A 1 S. 231, wonach Lehnserkenntnisse für die St. Georgsspende von den *communitates villae Leucae* entgegengenommen wurden.

³⁷¹ A R.v. Werra, Pg 5.

³⁷² PA Leuk, F 2.

Rechnungslegung durch den Einzüger³⁷³. Offenbar hatten sie mit dem bisherigen Modus des Einzugs und der Rechnungsablage nicht die besten Erfahrungen gemacht. Und in der Tat ist urkundlich belegt, dass ein *Perrodus de Mayencheto alias Brochi*, der anscheinend als Einzüger des Drittels Tschablen Gelder desselben bei sich verwahrte, ausser Landes geflohen war, dabei die Kasse hatte mitlaufen lassen und sich trotz wiederholter Aufforderung hartnäckig geweigert hatte, das Geld dem Drittel zurückzugeben³⁷⁴. Um solchen Vorkommnissen inskünftig entgegenzuwirken, statuierten die ehrbaren Männer von Tschablen, der Einzüger der Zinsen und Gelder des Gemeinwesens müsse zugleich mit der Rechnungsablage die eingezogenen Kapitalien mitbringen und abliefern, und zwar stets am Feste des hl. Hilarius; sollte er dieser Pflicht nicht nachkommen, habe die *communitas* das Recht, sogleich auf sein Vermögen zurückzugreifen, dieses zu pfänden, zu verkaufen und den Erlös zur Abgeltung der geschuldeten Summen sowie der Auslagen des Drittels zu verwenden, und dies ohne irgendeine Einspruchsmöglichkeit für den Betroffenen (*sine aliqua contradicione fienda*). Daraufhin verpflichtete sich der Meier Rolet Fabri, das Amt des Einzügers für das laufende Jahr und mit den genannten Auflagen zu übernehmen³⁷⁵.

VIII. Stände und Schichten

1. Die mittelalterliche Gesellschaft der alten Landschaft Wallis war vorerst geprägt vom Gegensatz Geistlicher/Laie, wie er sich natürlicherweise aus der das Leben beherrschenden Stellung der Kirche und des ihr angehörenden bischöflichen Landesherrn ergab. Doch dieses Gegensatzpaar fand wie anderswo bald einmal seine Ergänzung im «antithetischen Schema» von mächtig und arm, bzw. reich und arm. Den vielen Armen, die auf die Gestaltung der Ereignisse, welche ihr Leben bestimmten, wenig Einfluss hatten, standen diejenigen gegenüber, welche Macht besaßen. Wer diese innehatte, nutzte sie, um sie zu mehren, womit unter dem Einfluss der fortschreitenden Geldwirtschaft das Streben nach Besitz und Vermögen einherging. Im Verständnis des mittelalterlichen Menschen stellten solche Güter indes nicht Werte an sich dar. Sie wurden vielmehr erstrebt zur notwendigen Vermittlung eines bestimmten Lebensstils; die ständisch gegliederte Gesellschaft des Mittelalters gründete nämlich auf der sozialen Anerkennung des einzelnen durch seine Rechtsgenossen, und dementsprechend galt nur der soziale Wert, den die Gemeinschaft zuerkannte. Diese Anerkennung hing jedoch in erster Linie vom materiellen Hintergrund ab, der eine bestimmte Lebensführung erlaubte. Dazu kam die berufliche Tätigkeit; je weniger einer mit körperlicher Arbeit zu tun hatte, desto höher war er sozial

³⁷³ PA Leuk, DD 31: «*ibidem congregati super dicte communitatis recuperatura melius fienda ... unanimiter et concorditer pro utilitate communitatis voluerunt, statuerunt et ordinauerunt quod recuperator seu collector redditum et pecuniarum ipsius communitatis ... die computi fiendi simul solvere et apportare teneatur...*».

³⁷⁴ PA Leuk, DD 17. Im Jahre 1430 ersetzten dann die Vögte der Kinder des genannten Perrodus, dessen Flucht vermutlich mit dem Sturz der Raron und der Verfolgung ihrer Anhänger zusammenhing, den dem Drittel entstandenen Schaden.

³⁷⁵ PA Leuk, DD 31.



Darstellung der gottgewollten Ständeordnung:
Geistlichkeit, Adel, Bauern.

eingestuft. Weitere statusbestimmende Faktoren waren der politische Einfluss, die Zugehörigkeit zu einer Familie oder einem Clan sowie das eigene öffentliche Verhalten; wer sich gegen den Ehrenkodex seines Standes verging, verlor die Anerkennung der Gemeinschaft, in der er lebte. Das Gegensatzpaar reich/arm, das bereits im Hochmittelalter durch das ideologische Schema einer ständischen Aufteilung der Gesellschaft in Betende (*oratores*), Kämpfende (*bellatores*) und Arbeitende (*laboratores*) erweitert worden war, erfuhr jedoch in städtischen und stadthähnlichen Agglomerationen eine eigene Prägung. Das Zusammenleben auf verhältnismässig engem Raum, die teilweise dadurch bedingte Schrumpfung des familiären Milieus, die Einbindung in das weitere Netz von nachbarschaftlich begründeten Gemeinschaften, die Vielfalt der beruflichen Beschäftigungen mit ihrer Ausrichtung auf Handel und Gewerbe liessen eine komplexe Gesellschaft entstehen, in der Geistlicher und Laie, Adelige und gemeiner Mann, gross und klein, arm und reich sich immer wieder begegneten und in den Fährnissen des Lebens erfuhren, dass sie aufeinander angewiesen waren. Auch wenn man sich mit der als gottgewollt verstandenen ständischen Ordnung mehr oder weniger abfand,

lag im Besagten doch der Nährboden für die Ausbildung eines besonderen sozialen Gefüges³⁷⁶. Dieses hat auch in den Quellen des spätmittelalterlichen Leuk seinen Niederschlag gefunden.

2. Den ersten Rang in der sozialen Schichtung der *villa de Leuca* hielt im weltlichen Bereich zunächst eindeutig der angestammte oder von aussen zugezogene Adel.

a) Im Nimbus **angestammten Uradels** stand vorweg das Geschlecht der **de Leuca**. Schon im Jahre 1179 beschwört ein *Rodulfus* de Leuca im Verband mit anderen Adeligen einen zwischen dem Bischof von Sitten und dem Grafen von Savoyen geschlossenen Friedensvertrag³⁷⁷. Ende des 12. Jahrhunderts ist ein Ritter Willencus de Leuca urkundlich belegt³⁷⁸, und im Jahre 1203 erscheint derselbe als Vater zweier Söhne, Peter und Thomas, die ihm seine Gattin Agatha geschenkt hatte³⁷⁹; der zweitgenannte Sohn ist vermutlich identisch mit dem für das Jahr 1237 belegten Domherrn Thomas de Leuca³⁸⁰, dessen Erben in einem ums Jahr 1250 erstellten Zinsrodel des Domkapitels als Schuldner eines Vermächtnisses von drei Schillingen verzeichnet sind³⁸¹. Eine Urkunde aus dem Jahre 1211 sodann erwähnt die Brüder Ulrich und Wilhelm von Leuk³⁸², die nach dem Kontext der Schrift ebenfalls zum ansässigen Adel gehörten. Ein Ritter Anselm von Leuk ist mit seinen Söhnen Peter, Jakob und Wilhelm anno 1217 nachgewiesen³⁸³, wobei es sich bei Jakob um den gleichnamigen Meier von Leuk handeln dürfte, von dem ein Dokument aus dem Jahre 1226 Kunde gibt³⁸⁴ und der zwei Jahre später als Bruder des Peter von Leuk genannt wird³⁸⁵. Der letztere erscheint ferner im Jahre 1236 als Verkäufer von Reben, wobei seine Gattin *Willerma* und der Bruder Jakob, der Meier von Leuk, dem Rechtsgeschäft zustimmten³⁸⁶. Im Nekrolog der Kathedrale von Sitten ist sodann für das Jahr 1260 ein Domherr Peter von Leuk als verstorben verzeichnet mit dem Bemerken, dass er der Sohn des Leuker Meiers gewesen sei³⁸⁷. Ein weiterer Domherr mit Namen Peter von Leuk wird in einem die Jahre 1267 ff. betreffenden Zinsrodel des Domkapitels von Sitten als Bruder des Leuker Meiers erwähnt³⁸⁸, dessen Name allerdings nicht genannt ist. Möglicherweise handelte es sich dabei um den Meier Aymo³⁸⁹ der zeitlich gesehen der Sohn des

³⁷⁶ S. zu diesem Fragen allgemein BOOCKMANN, a.a.O., S. 305 ff.; ENNEN, a.a.O., S. 123 ff., 246 f.; R. VAN DÜLMEN, a.a.O., S. 176 ff.; B. HOLME/T. HUSBAND, *Der Glanz höfischen Lebens im Mittelalter*, S. 6; J. LE GOFF, *Der Mensch des Mittelalters*, S. 17 ff.; J. ROSSIAUD, a.a.O., S. 156 ff.

³⁷⁷ Gr. 160.

³⁷⁸ Chartes Sédun. Nr. 24.

³⁷⁹ Gr. 203, 205.

³⁸⁰ Chartes Sédun., Nr. 52. Vgl. bezüglich weiterer Domherren mit Namen «de Leuca», H. A. VON ROTEN, «Zur Zusammensetzung des Domkapitels von Sitten im Mittelalter», *Vallesia* II, 1947, S. 61 f.

³⁸¹ Gr. 536 S. 450.

³⁸² Gr. 225.

³⁸³ Gr. 261.

³⁸⁴ GA Albinen, D 1; s. auch AMMANN, «Meiertum», *BWG* 1987, S. 214.

³⁸⁵ Gr. 351; s. auch 364.

³⁸⁶ Gr. 410.

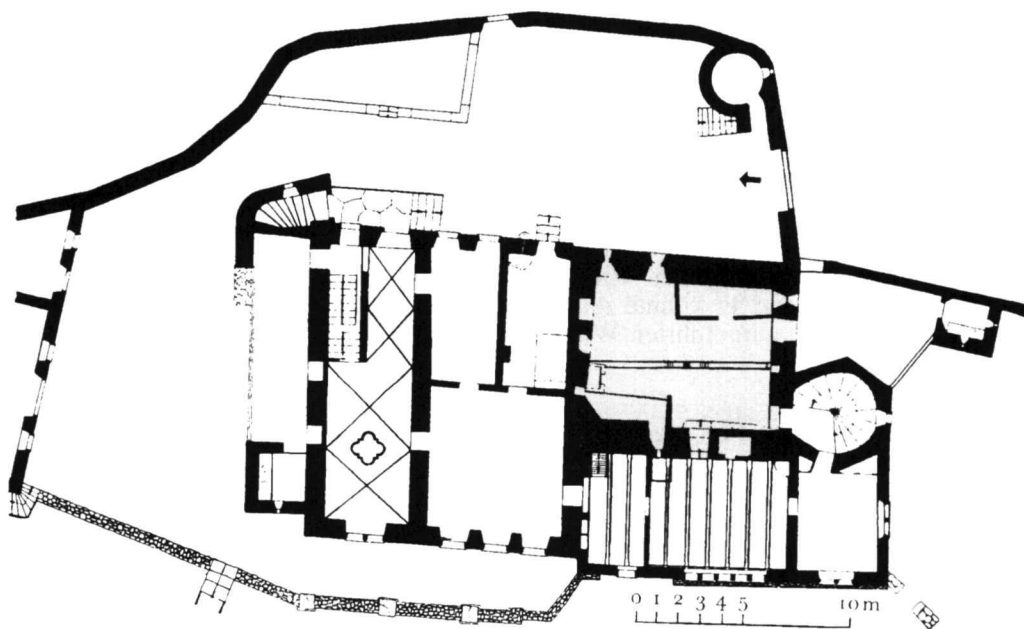
³⁸⁷ AMMANN, «Meiertum», *BWG* 1987, S. 215 mit Quellenangabe.

³⁸⁸ Gr. 772 S. 166.

³⁸⁹ PA Leuk, D 4.

vorgenannten Jakob gewesen sein könnte³⁹⁰ und ab 1270 als Junker betitelt wird³⁹¹. Ein Junker Wilhelm von Leuk, bei dem es sich um den gleichnamigen Sohn des Ritters Anselm und damit um einen Onkel der beiden vorgenannten handeln dürfte, ist anno 1232 zusammen mit einem *Matheus* de Leuca und dann wiederum um 1241 urkundlich belegt³⁹². Ob er identisch ist mit dem 1275 nachgewiesenen Junker Wilhelm, dessen Töchter *Agneta* und *Aymoneta* dabei als Gattinnen der Brüder *Johannes* und *Rudolphus* aus dem Rittergeschlecht derer von Ayent erscheinen³⁹³, ist ungewiss. Zehn Jahre später gilt jedenfalls der letztgenannte Wilhelm als verstorben³⁹⁴, und es könnte sich bei ihm um einen Sohn jenes *domini Uldrici de Leuca* gehandelt haben, der in einem späteren Dokument als Vater eines Wilhelm und Grossvater eines *Johannodus* erwähnt wird³⁹⁵. Zur Generation jenes *Uldricus* wird man auch den kaiserlichen Notar *Jacobus de Leuca* zählen können, der sich im Jahre 1292 mit dem Domkapitel von Sitten in einem Streit um das Kanzleirecht verglich³⁹⁶. Auch wenn seine Abkunft ungewiss ist, so sprechen doch verschiedene Umstände (Vorname, Stellung als kaiserlicher Notar zu jener Zeit) für seine Zugehörigkeit zum Adelsgeschlecht der de Leuca, das mit dem vorgenannten *Johannodus* erloschen zu sein scheint.

Ungefähr zur selben Zeit lebten in Leuk zwei andere ritterständische Familien, nämlich die **de Caldana** und die **de Curia**. Was schon ihr Name nahelegt, wohnten die ersteren in Galdinen; der ins dortige Werra-Schloss einbezogene



Im Werra-Schloss in Galdinen eingebauter mittelalterlicher Turm (X).

³⁹⁰ AMMANN, «Meiertum», BWG 1987, S. 215; dabei muss offenbleiben, ob Jakob vor Uebernahme der Meierei auch Mechtral gewesen ist (vgl. Kap. IV, Ziff. 3).

³⁹¹ ACS Ms. 44.

³⁹² Gr. 379, 456.

³⁹³ Bordier, I/II, S. 344.

³⁹⁴ Gr. 940.

³⁹⁵ PA Leuk, G 29 S. 41.

mittelalterliche Turm³⁹⁷ könnte ihr Sitz gewesen sein. Die de Curia bewohnten dagegen wohl einen ihrem Stand entsprechenden wehrhaften Bau, der sich zwischen dem Bischofsschloss und der Kirche befunden haben muss. Wo er tatsächlich stand, ist heute nicht mehr auszumachen; vielleicht wohnten sie in der heutigen Kreuzgasse, an der Stelle des Mageranhauses, dessen Kern im kunsthistorischen Inventar als ein Bauwerk aus dem 14. Jahrhundert vermutet wird³⁹⁸, möglicherweise aber älter ist.

Als erstem Vertreter des Geschlechts derer von Galdinen begegnet man in einer Urkunde aus dem Jahre 1203 einem Anselm, und dies in Gesellschaft des bereits erwähnten Ritters Willencus von Leuk³⁹⁹. Für das Jahr 1218 ist ein Ritter Wilhelm von Galdinen nachgewiesen⁴⁰⁰, der anno 1236 beim Verkauf von Reben durch Peter von Leuk, dem schon erwähnten Bruder des Meiers Jakob, als Zeuge auftritt⁴⁰¹. Eine Urkunde aus dem Jahre 1254 führt einen *Johannes de la Choldana* im Verband mit mehreren anderen Adeligen als Ritter auf⁴⁰², und ein vom 21. Februar 1307 datiertes Dokument erwähnt einen Wilhelm von Galdinen als Sohn des verstorbenen Ritters *Johannes*⁴⁰³. Im Jahre 1331 erscheinen die Erben eines Ulrich von Galdinen als Besitzer von Liegenschaften in Leuk⁴⁰⁴, und anno 1349 machte Ulrichs⁴⁰⁵ Sohn *Perrodus* sein Testament. In einem Ende des 14. Jahrhunderts erstellten Erkenntnisrodel sind die Erben sowohl des genannten Ulrich wie seiner Witwe Beatrix erwähnt⁴⁰⁶. Eine Urkunde aus dem Jahre 1454 schliesslich nennt als Sohn eines *Benedictus de Caldana* einen *Johannes*⁴⁰⁷, welcher letzterer in der zeitlichen Abfolge ein Enkel des obigen Ulrich gewesen sein könnte. Nach dem jetzigen Erkenntnisstand scheinen dies die letzten geschichtlichen Spuren derer von Galdinen zu sein.

Die de Curia sodann sind mit einem Ritter Ulrich in den Jahren 1229 bis 1276 wiederholt im Geschichtsbild des spätmittelalterlichen Leuk verzeichnet⁴⁰⁸. Wie aus einem vom 18. April 1255 datierten Dokument folgt, hatte Ulrich de Curia eine Tochter Mathelda, die mit Peter Alays verheiratet war und der er als Mitgift eine Mühle und einen Rebberg in Leuk gegeben hatte⁴⁰⁹. Auch nennt eine Urkunde aus dem Jahre 1270 eine *domina Willerma* de Curia von Leuk als frühere Inhaberin eines dortigen Lehens, das an den Meier Aymo gelangt war⁴¹⁰. Als Zeuge erscheint im gleichen Akt ein Junker Wilhelm de Curia, möglicherweise ein Sohn der vorgenannten Dame. Er könnte zeitlich der Vater des im Jahre 1349 als Zeuge in einem Testament aufgeführten Wilhelm gleichen Namens sein⁴¹¹. Bezüglich des

³⁹⁷ S. oben Kapitel II, S. 5.

³⁹⁸ *Vallesia* XXX, 1975, S. 102 Nr. 30.

³⁹⁹ Gr. 203.

⁴⁰⁰ Chartes Sédun. Nr. 37.

⁴⁰¹ Gr. 410.

⁴⁰² Gr. 570.

⁴⁰³ PA Leuk, D 15.

⁴⁰⁴ PA Leuk, DD 2.

⁴⁰⁵ PA Leuk, D 41.

⁴⁰⁶ PA Leuk, G 29 S. 49 und 50.

⁴⁰⁷ PA Leuk, G 30 fol. 24v° (1).

⁴⁰⁸ Gr. 364, 410, 536 S. 450; 551, 570, 578, 772 S. 166.

⁴⁰⁹ Gr. 578.

⁴¹⁰ ACS, Ms 44; Transkript bei AMMANN, «Meiertum», BWG 1987, S. 228.

⁴¹¹ PA Leuk, D 44; Gr. 2172.

anno 1326 als Stellvertreter des Viztums Rudolf v. Raron belegten *Johannes de Curia*⁴¹² sodann dürfte die Vermutung berechtigt sein, dass es sich bei ihm um den gleichen *Johannes* handelt, der im Jahre 1284 im Verband mit verschiedenen anderen Adeligen «*de Leuca et a Leuca superius*» einen Vertrag mit den Leuten von Ossola abschloss⁴¹³. Dass *Johannes* darin als Sohn des verstorbenen «*domini Petri de Curte* (statt *de Curia*) *de Leuca*» bezeichnet wird, spricht nicht gegen das Gesagte, wenn man berücksichtigt, dass die genannte Uebereinkunft von einem mit den Walliser Familiennamen offensichtlich wenig vertrauten Notar aus Como verschrieben wurde und das italienisch anklingende «*de Curte*» (= *de Corte*) dem lateinischen «*de Curia*» entspricht. Im übrigen hatte *Johannes de Curia* einen Sohn *Perrodus*, den eine Urkunde aus dem Jahre 1327 als Kleriker erwähnt und als Junker betitelt⁴¹⁴; sein Vorname (*Perrodus* = *Petrus*) enthält einen Hinweis auf den grossväterlichen Aszendenten (*dominus Petrus*) und kann damit als zusätzliche Stütze für die obige Annahme gelten.

Von einem *Johannes de Curia* im Amt eines Stellvertreters des Viztums von Leuk berichtet weiter eine Urkunde aus dem Jahre 1332⁴¹⁵. Hierbei muss es sich jedoch um eine vom erstgenannten *Johannes* verschiedene Person handeln, da der letztere in dem erwähnten Akt aus dem Jahre 1327 als verstorben bezeichnet wird. Es dürfte indes nicht abwegig sein, im zweiten *Johannes de Curia*, der anno 1333 in einem Streit um Weidrechte, in welchen die Leuker verwickelt waren, als Schiedsrichter amtierte⁴¹⁶, einen Sohn *Johannes*' I. zu vermuten, auch wenn er als Zeuge in einem Akt aus dem Jahre 1357 keinen Adelstitel trägt⁴¹⁷; selbst zweifelsfrei dem Adelstand zugehörnde Persönlichkeiten wurden nämlich von den damaligen Notaren nicht durchwegs mit dem entsprechenden Prädikat bedacht. Wohl gab es schon im Mittelalter Titulaturen, wie die obigen Beispiele zeigen. Ein striktes Titelwesen brachte jedoch erst das 16. Jahrhundert, und dies im Geleit einer zunehmenden Markierung der Ständegesellschaft⁴¹⁸. Zurückkommend auf die Familie *de Curia*, bleibt als Schlussstein in das lückenhafte genealogische Mosaik die Tatsache einzusetzen, dass ein Erkenntnisrodel der Leuker Kirche aus dem Jahre 1399 unter den Abgabepflichtigen die Erben des oben erwähnten Junkers *Perrodus* nennt⁴¹⁹. Mit ihm verliert sich die Spur auch dieses angestammten Adelsgeschlechts in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Die drei dem Leuker Uradel angehörigen Familien erscheinen nach dem gegenwärtigen Quellenstand eng miteinander verflochten gewesen zu sein. Nicht nur traten ihre Mitglieder häufig gemeinsam auf⁴²⁰, sondern es liegen auch Anzeichen dafür vor, dass die *de Caldana* und die *de Curia* mit den *de Leuca*

⁴¹² ACS, Min. B 3, S. 17.

⁴¹³ StA/VS, AV 63/2; T. BERTAMINI, «Cronaca del Castello di Matarella», in *Oscellana* 1992/2, S. 113 ff. unter dem Titel «Un trattato fra gli Ossolani di parte spelorca e i Vallesani (2 Agosto 1284)» mit bereinigtem Transkript.

⁴¹⁴ PA Leuk, D 24; gemäss Gr. 1780 war *Perrodus* mit einer *Francesia* verheiratet, die anno 1339 als Witwe erscheint.

⁴¹⁵ ACS, Min. B 3, S. 61.

⁴¹⁶ BA Leuk, A 1, S. 78 ff.

⁴¹⁷ PA Leuk, D 56; a.M. AMMANN, «Meiertum», BWG 1985, S. 426.

⁴¹⁸ S. VAN DÜLMEN, a.a.O., S. 192.

⁴¹⁹ PA Leuk, G 29 S. 43.

⁴²⁰ S. Anhang.

versippt und die beiden ersteren vielleicht sogar Verzweigungen des letztgenannten Geschlechts waren, welche zur besseren Identifizierung den Namen des Ortsteils angenommen hatten, in welchem sie ihren Sitz hatten. Muss es insoweit bei blossen Vermutungen sein Bewenden haben, so steht andererseits ausser Zweifel, dass diese Herren ab dem Ende des 12. bis in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts hinein in der *villa de Leuca*, aber auch in der bischöflichen Grafschaft Wallis ihren Rang hielten. Von Anbeginn ihres Erscheinens an nahmen sie im Verband mit dem übrigen Adel am politischen Geschehen im Land teil⁴²¹, hatten das bedeutsame Meierlehen in Leuk inne, vertraten den Viztum als Gerichtsherrn in der Leuker Pfarrei und sassen recht früh auch im Domkapitel. Bei wichtigeren Rechtsgeschäften verwandter wie befreundeter Persönlichkeiten ihres Standes findet man sie als Zeugen. Ihre Gattinnen standen dabei keineswegs im Schatten der Anonymität⁴²², und ihre Töchter verehelichten sie, soweit das bekannte Quellenmaterial dies ermassen lässt, in der Regel mit Männern aus ebenbürtigen Familien⁴²³.

b) In dem Masse, als die angestammten Geschlechter an Lebenskraft sowie an wirtschaftlicher und politischer Potenz verloren bzw. im Mannesstamm erloschen, nahmen **auswärtige Adelige** ihren Platz ein. Vizedominat und Majorat, welche vom Landesherrn im späten Mittelalter zunächst noch als Erblehen verliehen wurden⁴²⁴, machten Leuk für jene ebenso zu einem Anziehungspunkt wie die dort ansässigen Edelfräuleins und deren Mitgift und Anwartschaften. So kamen die Herren **von Raron** nach Leuk, nachdem sie vom Bischof das dortige Vizedominat übertragen erhalten hatten. Ihre bedeutende Stellung daselbst und in der Landschaft Wallis im allgemeinen hat im Schrifttum bereits eine so eingehende Darstellung erfahren⁴²⁵, dass darauf verwiesen werden kann.

Im Gefolge der Edlen von Raron liessen sich in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts die mit ihnen versippten Junker **Perrini** in Leuk nieder, die nach dem Untergang der ersteren zu Viztumen von Leuk wurden⁴²⁶ und im 15. Jahrhundert von den Zendenleuten auch wiederholt das Meieramt übertragen erhielten⁴²⁷. Da die Geschichte auch dieses bedeutenden Geschlechts bereits von fachkundiger Seite gründlich erforscht worden ist⁴²⁸, kann es bei einer blossen Verweisung darauf sein Bewenden haben.

Lukrative Lehen waren indessen nicht nur das Vizedominat und das Meiertum, sondern es hatte schon früh auch die Suste von Leuk das Interesse auswärtiger Adelliger geweckt. Bereits in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts tritt wiederholt ein Junker Aymo **von Ayent** als Inhaber von Ballenrechten auf, der dem bischöflichen Lehnsherrn dafür das *homagium ligium* (Lehnshuldigung)

⁴²¹ Gr. 160, 551, 570, 710 S. 99 u.a.

⁴²² Gr. 205, 410; ACS, Ms 44; PA Leuk, D 15; G 29 S. 49; Gr. 940 u.a.

⁴²³ ACS, Ms 44; Bordier I/II S. 344; Gr. 940, 1047 und Anhang.

⁴²⁴ S. oben Kap. IV, Ziff. 2 und 3.

⁴²⁵ S. namentlich HAUSER, a.a.O.; AMMANN, «Vizedominat», BWG 1985 S. 415 ff.; VON ROTEN, «Landeshauptmänner», BWG 1991, S. 17 ff.; VON WERRA, *Von der Ruine zum Rathaus*, u.a.

⁴²⁶ S. oben Kap. IV, Ziff. 2.

⁴²⁷ S. oben Kap. IV, Ziff. 3 und dortiger Anhang.

⁴²⁸ AMMANN, «Vizedominat», BWG 1985, S. 434 ff.

leisten musste⁴²⁹, ihm ferner auf der Suste lastende Sicherheiten gewährte⁴³⁰ und Ballenrechte verpfändete⁴³¹ sowie dem Domkapitel von Sitten für seine Zustimmung zur Belehnung durch den Landesherrn einen Kornzins abtrat⁴³². Ob der genannte Aymo bereits in Leuk gewohnt hat, lässt sich nicht mit Sicherheit nachweisen, dürfte jedoch naheliegen; in den Quellen tritt er jedenfalls nicht nur unter der Bezeichnung *Aymo de Leuca dictus de Ayent* oder als *Aymo dictus de Aent de Leucha*, sondern auch als Partei an daselbst abgeschlossenen Rechtsgeschäften auf⁴³³. Dagegen besteht kein Zweifel, dass sein Sohn Junker Stephan, den ihm seine Gattin *Willermeta* geschenkt hatte⁴³⁴ und der den Namen des Kirchenpatrons von Leuk trug, daselbst gelebt⁴³⁵ und möglicherweise im Turm bei der Rottenbrücke gewohnt hat; eine Urkunde aus dem Jahre 1312 nennt ihn nämlich *Stephanus de Ponte dictus de Leuca de Ayent*⁴³⁶. Seine ebenfalls in Leuk wohnhaften Söhne Ulrich und *Nycolodus* trafen im Jahre 1336 mit den Vertretern der Handelsleute von Mailand eine Vereinbarung über den Bau einer neuen Suste⁴³⁷, und zwei Jahre später verpachteten sie diese samt allen bei der Rottenbrücke befindlichen Bauten, dem Mobiliar der Suste und dem dortigen Wegzoll im Einvernehmen mit ihrem Bruder, dem Geistlichen *Johannes* von Ayent, für vier Jahre dem Lombarden *Johannes Crecho*⁴³⁸. Die beiden erstgenannten Brüder werden weiter in einem in Agarn abgefassten Akt aus dem Jahre 1339 namentlich erwähnt⁴³⁹, und Junker *Nicolodus* von Ayent erscheint ein Jahr danach nochmals als Zeuge bei einem in Agarn abgeschlossenen Rechtsgeschäft⁴⁴⁰. Er hinterliess anscheinend nur eine Tochter mit Namen Nicola, denn die Suste in Leuk kam nach seinem Tod als Lehen in ihren Besitz, wofür ihr Gatte als Vertreter im Jahre 1374 dem Bischof den Lehnseid leistete⁴⁴¹. Dann verstummen in Leuk die Quellen zur Geschichte dieses Zweigs der Junker von Ayent.

Das aus der Waadt stammende Rittergeschlecht **von Blonay**, das u.a. ob Siders im Turm von Musot sass, gelangte — wie bereits oben dargetan wurde⁴⁴² — in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts durch Heirat mit der Tochter des Meiers und Junkers Aymo von Leuk in den Besitz des dortigen Meiertums als Erblehen. Als solches verblieb es während dreier Generationen in den Händen der Blonay, doch scheinen diese weder in Leuk gewohnt noch regelmässig in eigener Person als Meier in Leuk zu Gericht gesessen zu haben⁴⁴³.

⁴²⁹ Gr. 778.

⁴³⁰ Gr. 826.

⁴³¹ Gr. 797.

⁴³² Gr. 769.

⁴³³ Gr. 769, 778, 797, 826.

⁴³⁴ Gr. 769, 826.

⁴³⁵ Gr. 1443, 1694.

⁴³⁶ Gr. 1348.

⁴³⁷ Gr. 1694.

⁴³⁸ Gr. 1718.

⁴³⁹ PA Leuk, D 33.

⁴⁴⁰ PA Leuk, D 35.

⁴⁴¹ ACS, Min. B 122 fol. 79.

⁴⁴² Kap. IV, Ziff. 3.

⁴⁴³ S. AMMANN, «Meiertum», *BWG* 1987, S. 216 ff.

Heiraten mit Frauen aus Leuk sind sodann für eine ganze Reihe weiterer auswärtiger Adelliger als Grund für ihre Niederlassung in Leuk nachzuweisen. Verschiedene Dokumente aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts geben Kunde davon, dass die Junker *Johannes* und *Rodolphus*, die Söhne des Ritters *Cono von Ayent*, Agnes und *Aymoneta*, die Töchter des Junkers Wilhelm von Leuk geheiratet hatten⁴⁴⁴. *Rodolphus* tauschte anno 1294 seinen gesamten Besitz in Ayent und Grimisuat mit dem Bischof von Sitten, Bonifaz von Challant, gegen Rechte und Güter in Tennen und Leuk, zu deren Sicherung der Bischof seine Tellen daselbst einsetzte, während der Junker von Ayent dem Landesherrn für die von diesem als Tauschobjekte gegebenen Güter die ritterliche Lehnshuldigung leisten musste⁴⁴⁵. Dieses Tauschgeschäft macht deutlich, dass sich *Rodolphus* von Ayent endgültig in Leuk niedergelassen hatte. Er hatte sich denn auch in zweiter Ehe wiederum mit einer Leukerin, nämlich mit *Margareta*, der Tochter des bischöflichen Mechtrals Thomas von Leuk, verheiratet⁴⁴⁶. Von Junker *Rodolphus* wissen wird überdies, dass er im Jahre 1310 letztwillig seine gesamte Errungenschaft und ein Drittel seines in Leuk und andernorts gelegenen Erbgutes dem Blutsverwandten *Johannes* von Saxon vermachte⁴⁴⁷, was zur Annahme berechtigt, dass er keine männlichen Nachkommen gehabt hat; der restliche Teil seines Erbes war wohl für seine zweite Gattin *Margareta* bestimmt, die in zwei Urkunden aus dem Jahre 1312 als Witwe aufgeführt ist⁴⁴⁸. Von seinem Bruder *Johannes* dagegen ist in Leuk nach 1287 überhaupt nicht mehr die Rede. Der zweite in Leuk niedergelassene Zweig der Herren von Ayent scheint demnach noch vor dem auf den oben erwähnten Junker Aymo zurückgehenden Stamm erloschen oder von Leuk weggezogen zu sein.

Eine eheliche Verbindung mit einer Leukerin dürfte auch die um die Mitte des 14. Jahrhunderts erstmals in Leuk erwähnte und vermutlich aus dem oberitalienischen Ort Ponte Malio⁴⁴⁹ stammende Adelsfamilie **Pontemallio** (bisweilen auch Ponte Mallio, Pontemagle, Pontemallyo(z) oder Pontemally geschrieben) veranlasst haben, sich am rebenbestandenen Sonnenhang über der Dala niederzulassen; Junker Peter Pontemallio, der im Jahre 1348 als Neffe des Ritters Rudolf Esperlini von Raron ein in Granges abgeschlossenes Rechtsgeschäft bezeugte⁴⁵⁰ und in Leuk erstmals anno 1355 in einem zwischen den Leuten der dortigen Pfarrei und denjenigen des Tals von Frutigen abgeschlossenen Friedensvertrag in Erscheinung trat⁴⁵¹, war nämlich mit *Ysabella*, der Tochter des Magisters Wilhelm Perroneti, verheiratet, der bei seinen Mitbürgern als Arzt und vor allem als Politiker in so hohem Ansehen stand, dass er von ihnen mit dem Prädikat *magnus* geehrt wurde⁴⁵². Junker Peter, der im Drittel Tschablen seinen Sitz hatte, nahm zeit seines Lebens in der *communitas ville de Leuca* eine

⁴⁴⁴ Bordier, I/II S. 344; Gr. 940, 1047.

⁴⁴⁵ Gr. 1047.

⁴⁴⁶ Gr. 1347, 1348.

⁴⁴⁷ Gr. 1327.

⁴⁴⁸ Gr. 1347, 1348.

⁴⁴⁹ Vgl. Gr. 2581 S. 35.

⁴⁵⁰ Gr. 1936 S. 494.

⁴⁵¹ Gr. 2025.

⁴⁵² A de Courten, Cn 6^{bis} Nr. 8; s. unten Ziff. 4 lit. h.

vorrangige Stellung ein. Schon in dem genannten Vertragsdokument aus dem Jahre 1355 steht er an der Spitze der Leuker Vertretung. Als drei Jahre später die versammelten Bürger von Leuk einem *Jacobus de Aula* aus dem Eifischtal Land in Tschingeren zu Lehen gaben, weilte er unter ihnen, um jenem den Lehnseid abzunehmen⁴⁵³. Am 27. März 1366 war er berufen, den Freundschaftsvertrag zwischen Leuk und den Leuten von Lötschen zu bezeugen⁴⁵⁴, und im darauffolgenden Jahr begegnet man ihm zusammen mit *Johannes Perroneti* und acht weiteren Prokuratoren des Drittels Tschablen erneut bei einer Lehnsverleihung⁴⁵⁵. Als am 25. Februar 1400 die *burgenses et forenses ville et parrochie de Leuca* in öffentlicher Versammlung einen mit dem Grafen von Savoyen ausgehandelten Vertrag bestätigten, war wiederum er es, der die Gruppe der Leuker Bürger anführte⁴⁵⁶. Seine Stellung auf dem Platz Leuk war derart, dass selbst Petermann von Raron, der Sohn des Herrn von Eifisch, es sich zur Ehre anrechnete, um die Hand der Tochter des Junkers Pontemallio, *Francesia*, anzuhalten, mit der er sich denn auch verehelichte⁴⁵⁷. Peter Pontemallio hatte aus der Ehe mit *Ysabella Perroneti* ausser der genannten Tochter zwei Söhne mit Namen Johannes und Wilhelm⁴⁵⁸. Während die Erinnerung an den ersteren sich in dessen Erwähnung in einem Akt aus dem Jahre 1388 erschöpft⁴⁵⁹, ist Wilhelm bis ins Jahr 1418 namentlich als *clericus* und kaiserlicher Notar wiederholt belegt⁴⁶⁰; insbesondere lag die Beurkundung der schon erwähnten Bestätigung des Vertrags mit dem Grafen von Savoyen in seiner Hand⁴⁶¹. Junker Wilhelm war verheiratet; der Name seiner Gattin ist indessen nicht bekannt. Er hinterliess einzig eine Tochter mit Namen *Anthonia*, die er in seinem Testament vom 22. Februar 1418 zur Universalerbin einsetzte⁴⁶² und die in der Folge die vermögende Gattin des Junkers Peter III. Werra aus Visp werden sollte. Das im Pfarrarchiv von Leuk erhaltene Testament des Junkers Wilhelm, der in einer Urkunde aus dem Jahr 1420 als verstorben bezeichnet wird⁴⁶³, enthält im übrigen den bereits erwähnten interessanten Hinweis auf die Grablege der Pontemallio im Portikus der Kirche zu St. Stephan⁴⁶⁴. Entsprechend verfügte *Anthonia* Pontemallio, die Letzte ihres Geschlechts, am 10. Juli 1461 testamentarisch ihre Beisetzung in der vor dem Mauritiusaltar befindlichen Gruft ihrer Vorfahren in der Pfarrkirche von Leuk. Auch gedachte sie in ihrer letztwilligen Verfügung liebevoll ihres Urgrossvater Wilhelm Perroneti, den sie als *venerabilem virum* in Erinnerung behalten hatte und zu dessen Seelenruhe sie die von ihrem Vater begründete geistliche Stiftung erhöhte⁴⁶⁵.

⁴⁵³ BA Leuk, A 1 S. 220.

⁴⁵⁴ Gr. 2535 S. 541.

⁴⁵⁵ PA Leuk, DD 7.

⁴⁵⁶ Gr. 2502.

⁴⁵⁷ A de Courten, Cn 6^{bis} Nr. 8; Gr. 2486, 2514.

⁴⁵⁸ A de Courten, Cn 6^{bis} Nr. 8.

⁴⁵⁹ S. Anm. 458.

⁴⁶⁰ PA Leuk, G 27 S. 1; G 28 S. 15 (1) u.a.

⁴⁶¹ Gr. 2502.

⁴⁶² PA Leuk, D 196.

⁴⁶³ PA Leuk, D 195.

⁴⁶⁴ S. oben Kap. V, Ziff. 8.

⁴⁶⁵ AGVO, G 4; VON WERRA, a.a.O. *Vallesia* XLV, 1990, S. 445–446 Anm. 234.

Schloss sich demnach mit dem Hinschied jener *nobilis domina Anthonia Pontemally* der irdische Kreis ihrer Familie in Leuk, so sollte sich hierin das schon bei anderen Familien festgestellte Phänomen widerspiegeln, dass eine Ehe zur Brücke wurde, über welche die Geschichte eines verlöschenden Geschlechts in diejenige eines anderen übergang; als sich nämlich *Anthonia Pontemallio* und Junker Peter Werra aus Visp vermutlich ums Jahr 1420 herum die Hand zum ehelichen Bunde reichten, ward dieses Ereignis für die Familie **Werra** zum Beginn einer neuen Lebensphase, die über Jahrhunderte hinweg das Geschick der einstigen *domicelli Vespienses*⁴⁶⁶ aufs engste mit demjenigen der *communitas ville de Leuca* verbinden sollte. Peter Werra liess sich vor 1428 in Leuk nieder, in welchem Jahre er bereits den Zenden auf dem Landrat vertrat⁴⁶⁷. Er hatte im Drittel Tschablen Wohnsitz genommen⁴⁶⁸, und die Rangfolge, in welcher er in den Quellen seiner Zeit aufgeführt wird⁴⁶⁹, verrät unmissverständlich die angesehene Stellung, die der Junker aus Visp (wie er noch im Jahre 1439 betitelt wurde⁴⁷⁰) und Mitherr von Zermatt⁴⁷¹ im Kreis seiner neuen Mitbürger einnahm. Da die spätmittelalterliche Geschichte der Werren bereits eine eingehende Darstellung erfahren hat⁴⁷², kann hier für alles weitere auf diese und ergänzend auf den Anhang zum vorliegenden Kapitel verwiesen werden.

Auf den ersten Blick recht unverhofft tritt in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ein Junker *Petrus* bzw. *Perrodus de Lausanna* in Leuk unter den dortigen Burgern auf. So erscheint er im Jahre 1352 bei der Ratifizierung des vom Grafen von Savoyen den Walliser Landleuten aufgezwungenen «Friedensvertrags» als Mitglied der Leuker Vertretung⁴⁷³, und am 11. August 1357 wird er in einem in Boez (= Leukerbad) abgefassten Testament als Zeuge aufgeführt und dabei erneut als *burgensis de Leuca* bezeichnet⁴⁷⁴. Aller Wahrscheinlichkeit nach identisch mit dem in den vierziger Jahren des 14. Jahrhunderts wiederholt in enger Verbindung mit den Herren von Turn-Gestelnburg nachgewiesenen Junker *Perrodus de Lausanna*⁴⁷⁵, könnte dessen Präsenz in Leuk anfänglich jedenfalls mit der Tatsache zusammenhängen, dass das dortige Majorat in jener Zeit in Händen der von Turn lag⁴⁷⁶. In der Folge aber dürfte auch in seinem Fall die Liebe zu einer Frau bzw. die Aussicht auf eine angemessene Mitgift den auswärtigen Edelman zur Niederlassung in Leuk veranlasst haben. Gemäss einem vom 16. Januar 1356 datierten und in Leuk stipulierten Akt verkaufte jener *Petrus Gir(oldi ?) de Lausanna, domicellus*, für sich und die ihm von seiner verstorbenen Frau *Francesia* geborenen Kinder dem Drittel Tschablen Güter in Varen⁴⁷⁷. Wie sich aus dem besagten Dokument ergibt, war diese *Francesia* niemand anders als

⁴⁶⁶ VON WERRA, a.a.O., *Vallesia* XLV, 1990, S. 436.

⁴⁶⁷ Gr. 2791.

⁴⁶⁸ PA Leuk, DD 31.

⁴⁶⁹ Vgl. PA Leuk, D 101; DD 24, 31 u.a.

⁴⁷⁰ PA Leuk, D 101.

⁴⁷¹ VON WERRA, a.a.O., *Vallesia* XLV, 1990, S. 445 mit Quellennachweis.

⁴⁷² VON WERRA, a.a.O., *Vallesia* XLV, 1990, S. 409 ff.

⁴⁷³ Gr. 2003 S. 82.

⁴⁷⁴ PA Leuk, D 56.

⁴⁷⁵ Gr. 1820, 1847 S. 341; 1848.

⁴⁷⁶ AMMANN, «Meiertum», *BWG* 1987, S. 223.

⁴⁷⁷ PA Leuk, DD 3.

die Tochter jener *Loreta*, die vom Verfasser in einer früheren Veröffentlichung als wahrscheinliche Stammutter der Loretan angesprochen worden war⁴⁷⁸; das fragliche Rechtsgeschäft war übrigens in Leuk im Hause der *Loreta*, «der Witwe des *Johannes Thoma*», abgeschlossen worden. Junker Peter von Lausanne, der — wie gesagt — anno 1357 noch als Leuker Bürger auftritt, scheint in der Folge mit seinen Kindern Leuk verlassen zu haben. Möglicherweise war er nach Sitten zurückgekehrt, wo schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts eine Familie gleichen Namens gelebt hatte⁴⁷⁹ und anno 1348 und dann wiederum im Jahre 1353 ein Junker *Perrodus de Lausanna* als Bürger von Sitten urkundlich belegt ist⁴⁸⁰. Jedenfalls sind in den Leuker Quellen für die Zeit nach 1357 keinerlei Hinweise auf den genannten Edelmann und seine Kinder mehr zu finden, während ab 1390 wiederholt ein *Johannes de Lausanna* als angesehener Bürger von Sitten urkundlich nachgewiesen ist, der dabei als *sartor* bezeichnet wird⁴⁸¹. Zeitlich könnte es sich bei ihm sehr wohl um einen Sohn des Junkers Peter de Lausanna und der oben erwähnten *Francesia* und um einen Enkel der *Loreta* und des *Johannes Thoma* gehandelt haben, der seinerseits den Schneiderberuf ausgeübt und dessen Gattin nach seinem frühen Tod die Schneiderwerkstatt weitergeführt hatte⁴⁸².

c) Damit wäre der Kreis der im späten Mittelalter in Leuk ansässigen Adelsgeschlechter umschrieben. Da diese — wie bereits dargetan — zunächst alle wichtigen Prärogativen des Landesherrn auf dem Platze Leuk als Erblehen besaßen, sodann von ihren Mitbürgern häufig mit der Ausübung des Meieramtes betraut wurden und schliesslich auch kraft ihrer ausgedehnten Besitzungen und vielfältigen Berechtigungen eine beachtliche wirtschaftliche Potenz hatten, nahmen sie politisch und sozial einen bedeutenden Rang ein. Indes wäre es verfehlt, den Leuker Adel in dem erfassten Zeitraum als eine Kaste anzusehen, die in strikter Abschottung gegen unten gelebt hätte. Zwar entsprach es der ständischen Ordnung der damaligen Zeit, dass die Landesherrn bei wichtigen Entscheidungen, bedeutsamen Verträgen mit dem Ausland und dergleichen den Adel zu Rate zogen und seine Präsenz vor oder neben derjenigen der Vertreter der *communitates* auch aktenmässig festhielten⁴⁸³.

Weiter sassen die *nobiles* als solche im Landrat⁴⁸⁴ und nahmen auch an eigentlichen Volksversammlungen ihren Rang ein, wenn es darum ging, dem bischöflichen Landesherrn Rechte abzutrotzen⁴⁸⁵. Im übrigen scheinen sie bis in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts nach einem eigenen Statut gelebt zu haben, auf welches in den Quellen bisweilen verwiesen wird⁴⁸⁶. Welchen Gehalt dieses Statut im bischöflichen Wallis gehabt hat, lässt sich indes nur punktuell erfassen,

⁴⁷⁸ VON WERRA, «Loreta — Stammutter der Loretan?», *WJB* 1991, S. 57 ff.

⁴⁷⁹ Gr. 1802 S. 292; 1937 S. 498.

⁴⁸⁰ Gr. 1937 S. 498; 2010 S. 110.

⁴⁸¹ Gr. 2415, 2501, 2600 S. 80; 2617, 2638 S. 153; 2714 S. 340.

⁴⁸² VON WERRA, a.a.O., *WJB* 1991, S. 58 sowie die darin noch nicht erwähnte Urkunde in PA Leuk, DD 3: «*in domo Lorete relicte Johannis Thome quondam sartoris de Leuca*».

⁴⁸³ S. etwa Gr. 729, 976, 1930, 2003, 2198 S. 498; 2371 S. 286; 2496 S. 491; 2542.

⁴⁸⁴ Gr. 1937, 2790 S. 547.

⁴⁸⁵ S. den Ingress der sog. Artikel von Naters, Gr. 2976.

⁴⁸⁶ S. etwa Gr. 2825 S. 18: «*secundum statutum nobilium*»; Gr. 3080 Art. XII: «*salve jure nobilium*»; s. allgemein zur Frage M. BLOCH, a.a.O., S. 393 ff.

sei es, dass Einzelfälle betreffende Urkunden auf eine bestimmte Norm hinweisen⁴⁸⁷, sei es, dass aus einer Freiheitscharta, aus Weistümern und Landrechten den Adel betreffende Sonderrechte erkennbar sind⁴⁸⁸. Nicht selten enthalten Anordnungen, mit welchen der Adel hinsichtlich bestimmter Verpflichtungen den übrigen Landleuten ausdrücklich gleichgestellt wurde, den verdeckten Hinweis, dass es sich insoweit zuvor anders verhalten haben könnte⁴⁸⁹. Wenn auch die Unterscheidung zwischen den *nobiles* und den *ignobiles* in den spätmittelalterlichen Rechtsquellen der alten Landschaft Wallis als etwas Selbstverständliches erscheint, so lassen doch die vom 28. Januar 1446 datierten Artikel von Naters eine zunehmende rechtliche Angleichung der Stände erkennen⁴⁹⁰.

Das demokratische Element hatte mit dem für die Landleute erfolgreichen Ausgang des Raronhandels auch in der *villa de Leuca* einen bedeutenden Auftrieb erhalten. Das im 13. und 14. Jahrhundert beim Leuker Adel festgestellte ausgeprägte Standesbewusstsein, wie es vermittle einer gezielten Heiratspolitik in vielfachen verwandtschaftlichen Verflechtungen in Erscheinung getreten war, blieb jedoch ebenso erhalten⁴⁹¹ wie der dem mittelalterlichen Geist verpflichtete Sinn für den Wert äusserer Ehre, von welcher die Anerkennung durch die Standesgenossen abhing. Wie der übrige Adel des Landes⁴⁹², so wohnten auch die Leuker Herren in festen Häusern, von denen allerdings — von dem bereits erwähnten Turm in Galdinen abgesehen — nur noch in Resten erhaltene Spuren zu finden sind. Von dort aus verwalteten sie ihre zum Teil weit verstreuten Güter und Lehen und nahmen — wie bereits vermerkt — aktiv am politischen Geschehen am Ort wie im Zenden und in der landesherrlichen Grafschaft teil. Soweit sich der Leuker Adel überhaupt in einem bestimmten Beruf betätigte, war es derjenige des Notars, worauf später zurückzukommen sein wird⁴⁹³.

Die Vorrangstellung der Adeligen im örtlichen sozialen Gefüge fand nicht bloss im weltlichen Alltag, sondern auch in der Kirche ihren Ausdruck. Ob die vom Bischof von Sitten im Jahre 1449 für die Pfarrei Aigle erlassene Ordre, wonach während des Gottesdienstes nur die *nobiles* neben den Priestern und den Messdienern sich im Chor aufhalten durften⁴⁹⁴, auch in Leuk Geltung hatte, ist

⁴⁸⁷ Z.B. Gr. 839, wo die Befreiung von Abgaben mit «*quia nobilis est*» begründet wurde; Gr. 2825 S. 18, wo der Bischof und die Zendenvertreter den Herren von Granges das Recht zugestanden, im ganzen Wallis ein oder mehrere Häuser zu bauen, «*si et quando voluerint honorandas secundum statutum nobilium*».

⁴⁸⁸ S. etwa Gr. 1719, Leuker Freiheiten, S. 151 Ziff. 18, wonach der Adel von der für die Klageerhebung durch eine *persona populari* gültigen Gerichtsstandsordnung ausgenommen war; Gr. 1973, S. 582 Ziff. 121, wonach für die Leistung des *homagium ligium nobile* eine Frist von einem Jahr und einem Tag galt, für die gewöhnliche Lehnshuldigung eine solche von 60 Tagen; Gr. 3080, S. 551 XII bez. des Erbrechts der Nachkommen Unehelicher; S. 557 betr. Rechte der Erben eines Adeligen im Unterschied zu denjenigen eines *vir rusticus*.

⁴⁸⁹ S. Gr. 1719, Leuker Freiheiten, S. 150 Ziff. 12, wo statuiert wurde, dass Adelige, die in der «*contracta*» von Leuk begütert seien, an die allgemeinen Kosten beizutragen hätten, ansonst sie des Rechts, die Wasser, Weiden, Wälder usw. zu nutzen, verlustig gingen.

⁴⁹⁰ Gr. 2976 S. 290 Art. 1; S. 293 Art. 6 u.a.

⁴⁹¹ S. Anhang.

⁴⁹² S. Gr. 251 u.a.

⁴⁹³ S. unten Ziff. 4 lit. g.

⁴⁹⁴ Gr. 3022 S. 429 unten.

ungewiss, aber nicht unmöglich, wenn man berücksichtigt, dass die Nähe bzw. die Ferne zum Altar den Rang der einzelnen sozialen Gruppen bestimmte⁴⁹⁵. Zweifelsfrei belegt ist indessen die Grablege der Pontemallio/Werra vor dem Mauritiusaltar der Kirche zu St. Stephan⁴⁹⁶, und es ist anzunehmen, dass auch der übrige Adel seine Toten in der Kirche beigesetzt hat.

3. Wenn an dieser Stelle die **Geistlichkeit** im Rahmen des gesamten sozialen Gefüges nur kurz erwähnt wird, so sei damit keineswegs die Tatsache übersehen, dass die zahlreichen «Tonsurträger» in hohem Grade eine eigene rechtliche Gruppe bildeten, die durch ein besonderes Recht und durch Privilegien auf dem Gebiet der Rechtsprechung ausgezeichnet war. Sie hatten jedoch nichts von einer sozialen Klasse an sich; in ihren Reihen lebten Menschentypen nebeneinander, die sich nach Lebensart, Macht und Ansehen erheblich voneinander unterschieden⁴⁹⁷. Da Gegenstand dieses Kapitels einzig der profane Bereich der sozialen Ordnung im spätmittelalterlichen Leuk bilden soll, sei, was die Geistlichkeit anbelangt, auf die früheren Ausführungen zur Pfarrei Leuk und ihrer Kirche verwiesen⁴⁹⁸.

4. Unmittelbar an den Adel schloss sich im sozialen Bild des spätmittelalterlichen Leuk eine Gruppe von Laien an, die ihr gehobenes Selbstbewusstsein aus ihrer Bildung herleiteten. Sie nannten sich *clerici*, welcher Begriff im Verständnis der damaligen Zeit einen mehrdeutigen Sinn hatte, sodass sich einige klärende Ausführungen hierzu aufdrängen.

a) Kleriker im ursprünglichen Wortsinne waren Personen geistlichen Standes, die wie die Priester, Diakone und Subdiakone im kirchlichen Dienst standen und zum Tragen der Tonsur verpflichtet waren⁴⁹⁹. Dazu gehörten aber auch Laien, denen aufgrund ihrer Eignung⁵⁰⁰ vom Bischof die Tonsur und damit ihre Eingliederung in den Klerikerstand mit den damit verbundenen Privilegien (z.B. Unterstellung unter die kirchliche Gerichtsbarkeit, Befreiung von Abgaben und dgl.) verliehen wurde, und dies ungeachtet der Tatsache, dass sie es dabei bewenden liessen bzw. nicht die Absicht hatten, ins Priesteramt aufzusteigen. Einfache Tonsurierte der genannten Art konnten nach Kirchenrecht sich eine Frau nehmen und auch weltliche Geschäfte betreiben⁵⁰¹. Die solches taten, standen dem reinen Laien eindeutig näher als dem Priester. Indessen scheint auch bei ihnen wie bei den Anwärtern auf die höheren Weihen Voraussetzung der Tonsurierung ausser einem guten Leumund eine angemessene Ausbildung gewesen zu sein, gemäss der Parömie: «*Qui enim litteras nescit, clericus esse non potest*» (Wer nicht lesen und schreiben kann, kann nicht Kleriker sein)⁵⁰². Diesem Schritt auf eine Laisierung des Klerikerbegriffs hin sollten bald weitere folgen.

⁴⁹⁵ Vgl. auch VAN DÜLMEN, a.a.O., S. 189.

⁴⁹⁶ S. oben Kap. V, Ziff. 8.

⁴⁹⁷ BLOCH, a.a.O., S. 415.

⁴⁹⁸ Kap. V.

⁴⁹⁹ S. Gr. 1154 S. 2.

⁵⁰⁰ S. Gr. 2444.

⁵⁰¹ J. LE GOFF, *Die Intellektuellen im Mittelalter* (im folgenden «Intellektuelle» zitiert), 2. Aufl., S. 45; Gr. 1154 S. 3.

⁵⁰² DU CANGE, *Glossarium mediae et infimae latinitatis*, S. 393.

b) Bildung war im frühen und hohen Mittelalter die beinahe ausschliessliche Domäne der Kleriker im vorgenannten Sinne; sie waren die des Lesens und Schreibens kundigen und in der lateinischen Sprache bewanderten *litterati*, weshalb die beiden Bezeichnungen damals praktisch deckungsgleich waren⁵⁰³. Das änderte sich gegen das 13. Jahrhundert hin, als von den urbanen Zentren aus das Bildungsmonopol der Geistlichkeit gebrochen und eine Laienkultur begründet wurde⁵⁰⁴. Immer mehr Söhne aus adeligen und bürgerlichen Verhältnissen besuchten im Spätmittelalter Universitäten, und bald wurde der Begriff des *clericus* die Bezeichnung für alle Angehörigen der hohen Schulen, ungeachtet ihrer Studiendauer und Fakultät und auch unbekümmert darum, dass sie in ihren Reihen immer mehr reine Laien zählten⁵⁰⁵. Ob *baccalaureus*, *doctor* oder *magister*, ob Tonsurträger oder Laie, insgesamt gehörten sie fortan dem Stand der *clerici* an, welcher Begriff damit eine Erweiterung im Sinne von «gebildet» oder «gelehrt» erfahren hatte⁵⁰⁶.

Diese Laisierung des Klerikerbegriffs schritt schliesslich insofern weiter aus, als auch Schreiber an Gerichten, in Gemeinden⁵⁰⁷ und Notariatspraxen (*scribae*, *scriptores*), die sich in Lateinisch ausdrücken konnten, den Titel eines *clericus* führten, ohne eine Hochschule besucht zu haben⁵⁰⁸. Freilich konnte es sich bei diesen um sog. einfache Tonsurierte handeln. Im Zuge der aufgezeigten Entwicklung lassen sich jedoch in solchen Stellungen auch reine Laien denken⁵⁰⁹.

c) Nach dem Gesagten liegt es auf der Hand, dass unter den verschiedenen *clerici* ein nicht unbedeutendes Bildungsgefälle bestanden haben muss⁵¹⁰. Dennoch nahmen jene dem Profanen zugewandten einfachen Tonsurierten und die gebildeten Laien, die hier unter dem bloss anscheinend widersprüchlichen Begriff der «**Laien-Kleriker**» zusammengefasst seien, kraft ihres den Bildungsstand des «gemeinen Mannes» in mehr oder weniger weitem Masse überragenden Wissens in ihren Gemeinwesen häufig eine führende Stellung ein. Selbstbewusst hoben sie sich von den *illiterati* ab, die sie herablassend als *idioti*, *simplices* oder *rudes* betrachteten⁵¹¹. Als gesellschaftliche Gruppe, die nicht «mit den Händen», sondern «mit dem Wort und dem Verstand» arbeitete, verstand sie sich als soziale Oberschicht und wusste denn auch sehr wohl ihren Wissensvorsprung als Machtmittel einzusetzen.

⁵⁰³ M. FUMAGALLI BEONIO BROCCIERI, «Der Intellektuelle», in *Der Mensch des Mittelalters*, herausgegeben von J. LE GOFF, 1989, S. 200.

⁵⁰⁴ ENNEN, a.a.O., S. 255.

⁵⁰⁵ DU CANGE, a.a.O., S. 394: «*Clericus est ille qui frequentat magis scholas*»; ENNEN, a.a.O., S. 257; FUMAGALLI, *loc. cit.*; LE GOFF, «Intellektuelle», S. 79, 135 ff. und 174 mit umfangreichem Litteraturnachweis.

⁵⁰⁶ DU CANGE, a.a.O., S. 393: «*clerici dicti etiam qui litteris imbuti erant, viri litterati ac docti...*»; A. F. KISCH, *Cornu copiae linguae latinae etc.*, Wien 1785, unter «*clericus*»: «einer der studiert hat, der gelehrt ist»; F. NIERMEYER, *Mediae latinitatis lexicon minus*, S. 190: «instruit», «savant».

⁵⁰⁷ S. etwa Gr. 2617 S. 121 Ziff. 42.

⁵⁰⁸ DU CANGE, a.a.O., S. 394: «*clerici preterea dicuntur scribae etc.*»; KISCH, a.a.O., unter «*clericus*»: Schreiber; «*clericus iudicii*»; NIERMEYER, a.a.O., S. 190: «scribe».

⁵⁰⁹ Ebenso M. MANGISCH, *De la Situation et de l'Organisation du notariat en Valais sous le régime épiscopal*, 1913, S. 58 und 110.

⁵¹⁰ S. hierzu Ch. AMMANN-DOUBLIEZ, «Esquisse d'une histoire notariale du diocèse de Sion au Moyen-Age: sources et problématique», *Vallesia* XLVI, 1991, S. 176.

⁵¹¹ FUMAGALLI, a.a.O., S. 200.



Foto: Staatsarchiv/J.M. Biner

Schreiber aus einer im Archiv des Domkapitels von Sitten liegenden Handschrift.

d) Dieses in allgemeinen Zügen gezeichnete Bild findet seine zum Teil recht lebensnahe Bestätigung in den spätmittelalterlichen Quellen der bischöflichen Grafschaft Wallis, wofür im folgenden einige Beispiele angeführt seien. Bereits den um 1300 erlassenen Synodalstatuten war die Differenzierung zwischen dem Kleriker geistlichen Standes (*sacerdos*, *dyaconus*, *subdyaconus*), der als kirchlicher Benefiziat keine weltlichen Geschäfte betreiben durfte, und dem hierzu

befugten *clericus conjugatus vel laycus* geläufig⁵¹². Entsprechend ist auch der Empfang des klerikalen Standeszeichens der Tonsur durch Laien für die Sittner Diözese urkundlich belegt⁵¹³. Im Testament eines Domherrn von Sitten aus dem Jahre 1297 sodann werden als Legatäre in einem Zuge neben den Priestern, Diakonen und den *clerici minores* die *baccalarii* erwähnt, wobei die letzteren in der Aufzählung vor jenen *clerici minores* ihren Rang einnehmen⁵¹⁴, was die oben dargelegte Eingliederung der an einer Universität ausgebildeten Intellektuellen in den Kreis der *clerici* auch für den Bereich der alten Landschaft Wallis nahelegt. Ueberdies hat das Schrifttum anhand von Matrikeln ausländischer Hochschulen aufgezeigt, dass diese im späten Mittelalter auch von jungen Leuten aus dem Wallis aufgesucht wurden, und zwar nicht nur von Personen geistlichen Standes, sondern auch von Laien⁵¹⁵. Schliesslich mag noch eine zwar aus der Nachbarschaft der bischöflichen Grafschaft Wallis, nämlich aus St. Maurice stammende, aber nichtsdestoweniger illustrative Quelle angeführt werden. Im Jahre 1296 war zwischen den Gewalthabern der «*universitas hominum de Sancto Mauricio*» und dem *Magister Jacobus de Peraviso* ein Streit entstanden, weil der letztere sich auf den Standpunkt gestellt hatte, er sei «*propter privilegium clericale*» aller öffentlichen Abgaben enthoben, und dies unbekümmert darum, dass er verheiratet sei. Obschon seine Qualifikation als *clericus* an sich unbestritten war, fand das «freundschaftlich» zusammengesetzte Schiedsgericht im Sinne einer friedlichen Beilegung des Rechtsstreits, es stehe jenes Privileg nur den Klerikern zu, «*qui ad sacrosanctas ecclesias absecundant*», nicht aber auch denjenigen, «*qui per seculum devagantur*»⁵¹⁶. Beim genannten Magister handelte es sich offensichtlich um einen einfachen Tonsurierten mit ehelicher Bindung, und die Uebereinstimmung mit dem in den angeführten Synodalstatuten erwähnten *clericus conjugatus vel laycus*⁵¹⁷ ist auffallend und rechtfertigte den Einbezug des Textes in den vorliegenden Zusammenhang.

e) Was die soziale Stellung der sog. Laien-Kleriker in der Leuker Kommune anbelangt, so spiegelt sie in bescheidenerem Rahmen das wider, was allgemein in städtischen und stadtähnlichen Agglomerationen des späten Mittelalters vorherrschte. Ab dem 14. Jahrhundert sind solche *clerici* laufend in richterlichen Stellungen nachgewiesen, namentlich als Statthalter der erblich belehnten Viztume und Meier, als Inhaber des Weibellehens, als deren Stellvertreter sowie in der Folge auch als vom Bischof beamtete Kastlane und Meier-Statthalter und schliesslich als von der Zendenversammlung gewählte Meier. *Perrodus Salterus de Martigniac*, der in Leuk ab dem Jahre 1349 wiederholt als *clericus* und öffentlicher Notar belegt ist⁵¹⁸, zwei Söhne hatte und die Leuker Bäder, also einen

⁵¹² Gr. 1154 S. 3.

⁵¹³ Gr. 2444.

⁵¹⁴ Gr. 1049, S. 501.

⁵¹⁵ P. CARLEN, «Zur Geschichte der Mathematik im Wallis bis 1910», BWG 1982, S. 100 ff.; A. GRAND, «Walliser Studenten auf ausländischen Hochschulen», BWG 1910, S. 97 ff.; STELLING-MICHAUD, «Les étudiants valaisans à Bologne etc.», Vallesia VI, 1951, S. 59 ff.

⁵¹⁶ Gr. 1091.

⁵¹⁷ S. zu diesem Begriff: DU CANGE, a.a.O., S. 393.

⁵¹⁸ BA Leuk, D 26; PA Leuk, D 46 u.a.

eigentlichen Geschäftsbetrieb, als bischöfliches Lehen besass⁵¹⁹, amtierte als Statthalter des Viztums⁵²⁰ und später namens des Landesherrn auch als Leuker Kastlan⁵²¹. Der mit dem Vorgenannten nicht zu verwechselnde *Petrus salterus de Leuca, clericus et auctoritate imperiali notarius publicus* war ab 1347 während mehr als fünfzig Jahren Inhaber des Leuker Weibellehens⁵²². Weiter erscheint in einem Testament aus dem Jahre 1454 als Zeuge und Neffe der Testatorin wiederum ein *Petrus salterus de Leuca, clericus*⁵²³, und anno 1488 verlieh Bischof Jost von Silenen dem ebenfalls den Titel *clericus* tragenden *Jacobus Grant*⁵²⁴ das besagte Lehen⁵²⁵. Eine ganze Reihe von solchen Laien-Klerikern sind sodann als beamtete Meier-Statthalter nachgewiesen, so der in dieser Funktion für das Jahr 1330 belegte *Franciscus de Cort alias de Curia alias de Olyano de Augusta*⁵²⁶ oder der bereits als langjähriger Weibel erwähnte Peter, der gemäss einer Urkunde vom 6. April 1354 auch als Meier-Statthalter geamtet hat⁵²⁷. Ferner sind die häufig als *clerici* bezeichneten *Johannes Fabri*⁵²⁸ und *Roletus Loretan*⁵²⁹ hier einzuordnen. Als Weibel-Statthalter und damit erneut in richterlicher Funktion ist zudem für das Jahr 1396 der *clericus Perrodus dou Mayenchet* belegt⁵³⁰. Schliesslich vom Volk ins Meieramt gewählte Laien-Kleriker waren *Nicolaus Olinerii*⁵³¹ und der schon im 15. Jahrhundert als *clericus* erwähnte, aber erst für den Beginn des 16. Jahrhunderts erstmals als Meier nachweisbare Junker *Johannes VI. Werra*, der dieses Richteramt wiederholt führen und zu den höchsten vom Land zu vergebenden Ehren aufsteigen sollte⁵³².

Ausserhalb jener Gerichtsfunktionen nahmen die ansässigen Laien-Kleriker in der Grossgemeinde des Zendens sowie in den Drittelsgemeinden und der Gesamtgemeinde des Fleckens Leuk regelmässig als politische Exponenten ihren Rang ein, indem sie ihr Gemeinwesen als *syndici et procuratores et nuncii* bei Rechtsstreitigkeiten, wichtigen Vertragsabschlüssen, Lehnserkennungen und dergleichen vertraten⁵³³.

Schliesslich kam diese sich zu den Gebildeten ihrer Zeit zählende soziale Gruppe namentlich auch dann zum Zuge, wenn es darum ging, Rechtsgeschäften privaten und öffentlichen Gehalts durch qualifizierte Schriftlichkeit erhöhte Sicherheit und Glaubwürdigkeit zu verschaffen. Mit grosser Regelmässigkeit

⁵¹⁹ Gr. 1718, 2563.

⁵²⁰ AMMANN, «Meiertum», BWG 1987, S. 221 mit Quellennachweis.

⁵²¹ ACS Min. B 21, S. 41, 42, 48.

⁵²² S. Anhang zu Kap. IV.

⁵²³ PA Leuk, D 109.

⁵²⁴ PA Leuk, G 30 fol. 77.

⁵²⁵ ACS, Min. B 122, S. 53.

⁵²⁶ AMMANN, «Meiertum», BWG 1987, S. 219 mit Quellennachweis.

⁵²⁷ GA Leukerbad, XXIV, Nr. 12.

⁵²⁸ A R.v.Werra, Pg 10 u.a.; AMMANN, «Meiertum», BWG 1987, S. 225.

⁵²⁹ PA Leuk, D 74 und DD 4; s. oben Kap. IV S. 15.

⁵³⁰ PA Leuk, D 74.

⁵³¹ PA Leuk, D 143; H 4 und Anhang S. 25.

⁵³² VON WERRA, a.a.O., *Vallesia XLV*, 1990, S. 479 ff.

⁵³³ BA Leuk, D 29; PA Leuk, D 137; DD 7, 16; Gr. 2025, 2370, 2392, 2536, 2541; A R.v.Werra, Pg 12, u.a.

erscheinen deshalb in der Zeit vom 13. bis zum 15. Jahrhundert auf dem Platz Leuk die *clerici* als Urkundspersonen. Ueberdies wurden sie als Prozessvertreter⁵³⁴ sowie als Kommissare zur Einvernahme von Zeugen und dergleichen beigezogen⁵³⁵.

f) Die Tätigkeiten, denen sich diese Laien-Kleriker widmeten, und die Schriften, welche sie der Nachwelt hinterliessen, legen bereitetes Zeugnis dafür ab, dass es sich bei ihnen vorwiegend um Personen gehandelt hat, die man in allgemeiner Form zu den **Rechtskundigen** zählen kann. Dabei sei allerdings vorweg festgehalten, dass die Spannweite dieser Bezeichnung von dem an einer Hochschule ausgebildeten Juristen (*jurisperitus*, *legista*) über den ebenfalls an einer Universität in der *ars notaria* Ausgebildeten bis zu dem an der Kapitelschule oder in einer Notariatspraxis in die Handhabung der üblichen Formelbücher eingeführten Schreiber (*levatores cartarum*) reicht⁵³⁶. Juristen mit Hochschulabschluss sind zur Zeit unter den im spätmittelalterlichen Leuk ansässigen rechtskundigen Laien selbst für das 14. und 15. Jahrhundert nicht mit Sicherheit nachzuweisen. Auch wenn bei Rückschlüssen auf den Bildungsgrad einer Urkundsperson aus den von ihr stipulierten Schriften Vorsicht am Platz ist⁵³⁷, dürften doch verschiedene Indizien zur Vermutung berechtigten, dass eine ganze Anzahl der Leuker Urkundspersonen eine qualifizierte Ausbildung in der *ars notaria* genossen hat. Als entsprechender Hinweis könnte etwa gelten, wenn der Notar zu der Zeit, als sich der Alltag in der alten Grafschaft Wallis noch nach Brauch und Gewohnheit (*consuetudo*) richtete und eigene schriftliche Satzung nicht bestand, ausdrücklich auf das geschriebene kanonische und zivile Recht verweist⁵³⁸, die dem römischen Recht geläufige «*exceptio doli*» erwähnt⁵³⁹, bei der Verbriefung einer ein Grundstück belastenden Sicherheit dieselbe auch auf die geernteten Früchte (*fructibus ... perceptis*) bezieht, in der richtigen Ueberlegung, dass nach römischem Recht ein Pfandrecht an Früchten, die noch nicht selbständig sind (*fructus pendentes*), unmöglich war⁵⁴⁰, eine letztwillige Verfügung, je nachdem sie eine Erbeinsetzung einschloss oder nicht, gemäss römisch-rechtlichen Grundsätzen im gleichen Dokument klar in ein *testamentum nuncupativum* und in einen *codicillus* unterteilt⁵⁴¹, und dergleichen mehr⁵⁴².

Diese wenigen Beispiele, bei welchen es sein Bewenden haben muss, weil eine vertiefte Prüfung des umfangreichen Quellenmaterials ein auf interdisziplinärer Grundlage angelegtes Fachwissen und die Zusammenarbeit mehrerer erfordern würde, gehen auffallenderweise allesamt auf Urkundspersonen

⁵³⁴ PA Leuk, D 107/29.11.1453; 125 u.a.

⁵³⁵ PA Leuk, D 121, 135/26.10.1471.

⁵³⁶ S. auch STELLING-MICHAUD, *L'université de Bologne et la pénétration des droits romain et canonique en Suisse aux XIII^e et XIV^e siècles*, 1955, S. 190 ff.

⁵³⁷ L. CARLEN, «Notarsignete», S. 7, will solche Folgerungen a limine ausschliessen; a.M. STELLING-MICHAUD, *Vallesia* VI, 1951, S. 60 f.

⁵³⁸ PA Leuk, D 188/1394, Notar Wilhelm Pontemallio; A R.v.Werra, Pg 6/1347, Notar Perrodus Lambaneir.

⁵³⁹ A. R. v. Werra, Pg 8/1364, Notar Perrodus Johannini.

⁵⁴⁰ A. R.v.Werra, Pg 19/1440, Notar Stefan Willienci; Pg 27/1467, Pg 30/1479, Notar Johannes Pilleti.

⁵⁴¹ AGVO, G 4/1461: Notar Anthonius Habundancie de Carganico.

⁵⁴² S. ferner STELLING-MICHAUD, a.a.O. *Vallesia* VI, 1951, S. 60 ff.

zurück, die zur Gruppe der **kaiserlichen Notare** gehörten. Ihre Investitur beruhte auf kaiserlicher Verleihung (*notarius auctoritate imperiali publicus, auctoritate sacri imperii publicus notarius*) und verschaffte ihnen das Recht, auf dem ganzen Gebiet des Heiligen Römischen Reichs zu stipulieren; entsprechend treten z. B. ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Leuk die kaiserlichen Notare *Anthonius Habundancie de Carganico* aus der Diözese Mailand und *Claudius Burneti de Arachia* aus der Diözese Genf laufend als öffentliche Urkundspersonen auf⁵⁴³. Dasselbe galt auch für die von Pfalzgrafen und vom Papst investierten Notare; da solche auf dem Platz Leuk für den hier interessierenden Zeitraum vom Verfasser nicht bzw. nur in einem Falle⁵⁴⁴ festgestellt wurden, mag dieser Hinweis genügen⁵⁴⁵.

Neben den kaiserlichen Notaren, die nach dem Gesagten jedenfalls zum Teil über eine höhere Bildung verfügt haben dürften⁵⁴⁶ und unter anderem auch deswegen für die Beurkundung von Rechtsakten mit grosser politischer und anderweitiger Tragweite besonderes Vertrauen genossen⁵⁴⁷, gab es Urkundspersonen, die ihr Stipulationsrecht ausschliesslich aus dem Kanzellariat des Sittner Domstifts ableiteten, welches dieses Regal vom Bischof zu Lehen hatte⁵⁴⁸, der dann allerdings unbekümmert darum ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts seinerseits Notariatslizenzen ausstellte⁵⁴⁹. Diese «Notare» nannten sich *jurati* oder *levatores cancellariae Sedunensis*, und ihre Beurkundungsbefugnis war räumlich auf ein ihnen zugewiesenes Gebiet innerhalb der Diözese Sitten beschränkt. Die Annahme, es habe das Domkapitel diese seine «Notare» vorwiegend aus der Reihe der Tonsurträger gewählt⁵⁵⁰, lässt indes schon für das 14. Jahrhundert Raum auch für das reine Laienelement, zumal das Domstift selber in einer sein Kanzellariat betreffenden Rechtsschrift aus dem Jahre 1323 von der von ihm an *clericis et litteratis* erteilten Beurkundungsbefugnis spricht⁵⁵¹ und dabei unter den Begriff der *clerici* offensichtlich die Tonsurträger fasste und diese den gebildeten Laien gegenüberstellte⁵⁵².

Was diese vom Domkapitel investierten Urkundspersonen anbelangt, so dürfte die Qualität ihrer Rechtskenntnisse den Rang derjenigen kaiserlicher Notare häufig nicht erreicht haben⁵⁵³. Des Lesens und Schreibens kundig, kannten sie sich

⁵⁴³ PA Leuk, D 106, 122; A R.v.Werra, Pg 15, 21, 22, 23, 29, 33, 34 u.a.

⁵⁴⁴ PA Leuk, DD 3.

⁵⁴⁵ S. im übrigen AMMANN-DOUBLIEZ, a.a.O., *Vallesia* XLVI, 1991, S. 170 ff.; MANGISCH, a.a.O., S. 113. ff., der insb. auf Seite 122 unter Verweisung auf weiteres Schrifttum feststellt, dass Studenten, die an Hochschulen römisches und kanonisches Recht studiert hatten, häufig zum kaiserlichen Notariat zugelassen wurden.

⁵⁴⁶ S. auch AMMANN-DOUBLIEZ, a.a.O., *Vallesia* XLVI, 1991, S. 176.

⁵⁴⁷ BA Leuk, A 1, S. 27 ff., 314 ff.; E 4 und 5; F 9; Gr. 2228, 2502, 2535, 2536, i.V.m. 2228; A R.v.Werra, Pg 17 u.a.

⁵⁴⁸ ACS, Th 56-189; Judicialia, 3/30; Gr. 1422, 1460, 1469 u.a.

⁵⁴⁹ AMMANN-DOUBLIEZ, a.a.O., *Vallesia* XLVI, 1991, S. 171.

⁵⁵⁰ MANGISCH, a.a.O., S. 58; s. auch L. CARLEN, a.a.O., S. 7. wo das Notariat «bis zum ausgehenden 14. Jahrhundert» vorwiegend als Domaine des Tonsurträger angesehen wird.

⁵⁵¹ Gr. 1462, S. 380.

⁵⁵² Vgl. auch Gr. 1800/1340, wo das Domkapitel von den «*infrascripti clerici et laici*» spricht, die behaupteten, öffentliche Notare zu sein, womit allerdings kaiserliche Notare gemeint sein dürften.

⁵⁵³ Ebenso AMMANN-DOUBLIEZ, a.a.O., *Vallesia*, XLVI, 1991, S.176

zwar in der lateinischen Sprache aus; ihr juridisches Fachwissen aber, das sie sich vermutlich als Praktikanten oder Schreiber in einer Notariatspraxis oder in der Kanzlei der Sittner Regalinhaber angeeignet hatten, dürfte bisweilen nicht erheblich über eine mehr oder weniger glückliche Handhabung der damals gebräuchlichen Formelbücher hinausgegangen sein; mag auch die Bemerkung Bischof Walter Supersaxos in einem an Kardinal Francesco Piccolomini gerichteten Schreiben vom 8. Juli 1478, wonach es in dieser gebirgigen Landschaft kaum ausreichend gebildete Praktiker gebe, deren Rat einzuholen, sich lohne (*in hiis montibus modici docti practici fere nulli, quos consulere valeam*)⁵⁵⁴, angesichts des Kontextes eindeutig zweckbezogen und daher in ihrer Allgemeinheit übertrieben erscheinen, so dürfte sie doch für die einzig über eine von Sitten verliehene Stipulationslizenz verfügenden «Notare» im grossen und ganzen ihre Berechtigung gehabt haben⁵⁵⁵, zumal ihre Investitur einzig davon abhängig gemacht wurde, dass sie sich als würdig, gut, treu und geeignet erwiesen und unter Eid versprochen, das Kanzleiamt gut, treu und gesetzmässig auszuüben (*sint digni, boni et fideles et ydonei et qui jurent bene fideliter et legaliter exercere opus cancellerie*)⁵⁵⁶. Sie hatten aber dennoch — wenn auch in vermindertem Masse — teil am gehobenen Ansehen der Berufsgruppe der Urkundspersonen, selbst wenn sie nicht Notare im eigentlichen Sinne waren⁵⁵⁷.

g) Ihrer Herkunft nach entstammten die rechtskundigen Laien-Kleriker verschiedenen Milieus. Söhne aus adeligen Familien, wie beispielsweise *Johannes I.*, *Johannes II.* und *Nicolaus Perrini-Raron*⁵⁵⁸ betätigten sich ebenso als kaiserliche Notare wie der Junker Wilhelm Pontemallio⁵⁵⁹. Ob der bereits 1292 belegte kaiserliche Notar *Jacobus de Leucha* dem uradeligen Geschlecht der *de Leuca* entstammte, ist ungewiss⁵⁶⁰; für das Jahr 1217 ist wohl ein *Jacobus* als Sohn des Ritters Anselm von Leuk nachgewiesen⁵⁶¹. Eine Identität der beiden ist indes aus zeitlichen Gründen auszuschliessen; doch bleibt die auffallende Uebereinstimmung der Namen, worin ein Hinweis auf eine gemeinsame Abstammung liegen könnte. In jedem Fall war nur knechtliche Arbeit mit dem Adelsstatus unvereinbar⁵⁶². Da der öffentliche Notar nicht «*con le mani*», sondern «*con la mente*» arbeitete⁵⁶³, stand der Ausübung einer solchen Tätigkeit durch Edelleute ein ständisches Hindernis nicht entgegen. Dazu kommt, dass jene kaiserlichen Notare in keiner funktionalen Abhängigkeit vom Sittner Domstift bzw. vom Landesherrn als Inhaber des Kanzleiregals standen, was der Adel auch an anderen Orten der sieben Zenden sehr wohl erfasst hatte; so stipulierte beispielsweise in Visp der

⁵⁵⁴ P. KALBERMATTER, a.a.O., *Vallesia* XLV, 1990, S. 329 Nr. 229.

⁵⁵⁵ S. in diesem Sinne auch AMMANN-DOUBLIEZ, a.a.O., *Vallesia* XLVI, 1991, S. 176.

⁵⁵⁶ Gr. 1268, S. 149.

⁵⁵⁷ STELLING-MICHAUD, *L'université de Bologne*, S. 196, Anm. 3.

⁵⁵⁸ AMMANN, «Vizedominat», *Vallesia* XL, 1985, S. 438 ff.

⁵⁵⁹ S. oben Kap. VIII, Ziff. 2b.

⁵⁶⁰ Gr. 1027 und oben Kap. VIII, Ziff. 2a.

⁵⁶¹ Gr. 261.

⁵⁶² BLOCH, a.a.O., S. 364; VAN DÜLMEN, a.a.O., S. 182, 283, 285; LE GOFF, «Intellektuelle», S. 137 f.

⁵⁶³ Vgl. FUMAGALLI, a.a.O., S. 199; LE GOFF, in der Einführung zu *Der Mensch des Mittelalters*, S. 27.

Junker Peter de Platea ebenso als kaiserlicher Notar⁵⁶⁴ wie sein Zeitgenosse Junker *Johannes III. Werra*⁵⁶⁵, die überdies beide in Zermatt Herrschaftsrechte besaßen. Dasselbe gilt für die Junker *Anthonius, Ludovicus* und *Hilprandus* de Platea⁵⁶⁶ und *Heinricus IV. Werra*, welch letzterer, bevor er Priester wurde, als Laie wiederholt als «*auctoritate imperiali publicus notarius*» beurkundete⁵⁶⁷. Gaspar Curten aus Brig und Petermann de Platea sen. von Anchettes taten es in gleicher Weise⁵⁶⁸.

Der grösste Teil der in Leuk ansässigen kaiserlichen Notare — und diese überwogen im 14. und 15. Jahrhundert die vom Domkapitel oder vom Bischof investierten Urkundspersonen bei weitem — kam indes aus bürgerlich-bäuerlichen Verhältnissen, ein deutliches Anzeichen für die in städtischen und stadthähnlichen Zentren heraufgekommene Laienkultur, des erstarkten bürgerlichen Selbstbewusstseins und der damit einhergehenden Erkenntnis, dass Fachwissen, das namentlich durch ein an einer Hochschule abgelegtes Examen bestätigt wurde, den Zugang zu Ansehen und Macht ebenso öffnen konnte wie Geburt und Reichtum⁵⁶⁹. Das Gesagte gilt mutatis mutandis auch für die «Notare» mit weniger hohem Bildungsstand.



Arzt

h) Zur Gruppe der in Leuk ansässigen Intellektuellen zählten weiter die *Aerzte*. Als Höhepunkt und Krönung der Karriere eines Intellektuellen galt im späten Mittelalter zwar noch die Theologie, die *domina* der Wissenschaften. Doch erlangten die an den damaligen Hochschulen zu den propädeutischen und Vorbereitungskursen gerechneten Disziplinen der Medizin, des Rechts und der freien Künste bald einen autonomen Status⁵⁷⁰, sodass sich junge Leuker im 14. Jahrhundert auch diesen Disziplinen zuwandten. Aerzte sind in der *villa de Leuca* freilich nur in kleiner Zahl nachzuweisen. Das könnte mindestens teilweise seinen Grund darin haben, dass der an den damaligen Universitäten ausgebildete «Mediziner-Kleriker»⁵⁷¹ in erster Linie Gelehrter war, der das Handwerkliche der gängigen Heil-tätigkeit vor allem Chirurgen und Barbieren zu überlassen pflegte; die letzteren kümmerten sich nicht bloss um Bart und Haar

⁵⁶⁴ StA/Fonds Clausen, G 6 u.a.

⁵⁶⁵ VON WERRA, a.a.O., *Vallesia* XLV, 1990, S. 424.

⁵⁶⁶ Gr. 2436 i.f.; 2802 i.f.

⁵⁶⁷ VON WERRA, a.a.O., *Vallesia* XLV, 1990, S. 463.

⁵⁶⁸ ACS Min. A 145, S. 228; Min. A 77, S. 378.

⁵⁶⁹ LE GOFF, «Intellektuelle», S. 174 f.

⁵⁷⁰ FUMAGALLI, a.a.O., S. 205.

⁵⁷¹ LE GOFF, «Intellektuelle», S. 125 und 138.

ihrer Klienten, sondern führten auch kleinere chirurgische Eingriffe durch, liessen zur Ader, legten Pflästerchen auf und verkauften Salben und Kräuter⁵⁷². In einer kleinen Agglomeration, wie es das spätmittelalterliche Leuk war, fehlte schon die Infrastruktur zur praktischen Anwendung höheren Fachwissens, weshalb sich ernsthaft fragen kann, ob die Tätigkeit der damaligen Leuker Aerzte nicht vor allem darin bestand, den Barbieren die elementaren Kenntnisse zur Behandlung ihrer Patienten zu vermitteln bzw. ihnen in heiklen Krankheitsfällen als gelehrte Berater zur Seite zu stehen; eine solche Arbeitsteilung hätte jedenfalls dem ständischen Selbstverständnis des Arztes, der als Gebildeter mit dem Verstand und nicht mit den Händen zu arbeiten pflegte, vollkommen entsprochen.

i) Eine Urkunde aus dem Jahre 1321 nennt eine Mühle in Leuk, die an zwei Seiten an Land eines *Johannis medici* grenzte. Da keine weiteren Quellen auf dem Platze Leuk vom genannten *Johannes* Kunde geben — was doch recht ungewöhnlich erschiene, wenn es sich bei ihm um einen ortsansässigen Arzt gehandelt hätte —, dürfte die Vorsicht gebieten, im genannten Zusatz zum Vornamen *Johannes* nicht eine Berufsbezeichnung zu sehen, sondern jenen als Familiennamen zu lesen. Das dürfte auch deswegen richtig sein, weil in derselben Urkunde alle übrigen Familiennamen klein geschrieben sind und für die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts in Sitten eine Notarenfamilie mit Namen *Medici* nachgewiesen ist⁵⁷³.

Keinerlei Zweifel der genannten Art erheben sich bezüglich der zahlreichen schriftlichen Zeugnisse, die für das 14. und 15. Jahrhundert von drei Jüngern Aeskulaps in Leuk Kunde geben. Im Cartularium der Universität Montpellier erscheint unter dem Datum vom 13. Juli 1310 ein *Petrus de Canali de Luca, clericus*, der in der Folge bis ins Jahr 1315 hinein mehrere bedeutende Bücher der damaligen Medizin kopierte und die heute zum Teil noch erhaltenen Abschriften u.a. mit dem Vermerk versah «*scriptus fuit ... iste liber ... per manum Petri de Canali de Leucha, Sedun. dyocesis, clerici*»⁵⁷⁴. Peter de Canali, der sein Medizinstudium mit dem akademischen Grad eines Magister abschloss⁵⁷⁵, war damals vermutlich ein einfacher Tonsurierter; seine Bezeichnung als *clericus* könnte zwar durchaus bloss einen Hinweis auf den Status des Hochschulabsolventen enthalten. Da ihm jedoch Papst *Johannes XXII.* am 16. Oktober 1316 und damit unmittelbar nach Beendigung seines Medizinstudiums das Beneficium der Heilig-Kreuz-Kapelle in Sitten verlieh⁵⁷⁶ und er später Priester wurde, erscheint die erstere Annahme wahrscheinlicher; als einfacher Tonsurierter war es ihm jedenfalls nicht versagt, Medizin zu studieren und die ärztliche Tätigkeit auszuüben. Dass er nach dem Besuch der Universität in Leuk nicht nur als Arzt wirkte, sondern überdies dank seiner akademischen Bildung als *juratus* des Domkapitels Urkunden hob⁵⁷⁷, bestätigt einerseits die bedeutende Stellung des Gebildeten in der damaligen

⁵⁷² J.-B. BERTRAND, «Notes sur la santé publique et la médecine en Valais jusqu'au milieu du 19^e siècle», *Annales valaisannes* 1939, S. 640 ff.; LE GOFF, «Intellektuelle», S. 138.

⁵⁷³ Gr. 1390 S. 270; 1472 S. 403.

⁵⁷⁴ S. STELLING-MICHAUD, «Sur quelques médecins suisses romands (genevois, valaisans et vaudois) aux XIII^e et XIV^e siècles», *Mélanges Paul-Edmond Martin*, S. 186 f.

⁵⁷⁵ In Gr. 1443 bezeichnet er sich ausdrücklich als «magister».

⁵⁷⁶ S. STELLING-MICHAUD, «Sur quelques médecins...», S. 188 mit Quellennachweis.

⁵⁷⁷ Gr. 1443/anno 1322.

Gesellschaft, erweckt aber anderseits auch den Verdacht, dass eine standesgemässe Berufsausübung des gebildeten Mediziners in den kleinen Verhältnissen des mittelalterlichen Leuk nicht ausreichte, um für sich allein ein ausreichendes Einkommen zu sichern. Peter de Canali, dessen Neigung, Kranken zu helfen, im Bedürfnis zu seelsorgerischer Betreuung ihre Fortsetzung fand, wandte sich nach 1322 dem Priestertum zu. In einem erneut von ihm gehobenen Akt vom 21. Juli 1325 nennt sich der Magister «*phiscus, curatus de Herens*»⁵⁷⁸. Vier Jahre später ist er erneut als Pfarrer von Ering urkundlich belegt⁵⁷⁹ und wird zugleich bischöflicher Kaplan genannt⁵⁸⁰. Ein letztes Mal erscheint er anno 1346 als Zeuge in einem Entscheid Bischof Guichard Tavels, und diesmal als Pfarrer von Vex⁵⁸¹. Dann verliert sich die Spur dieses vielseitig begabten Mannes, der sich in jungen Jahren mit Begeisterung der medizinischen Wissenschaft gewidmet hatte, dann — als Magister in seine Heimat zurückgekehrt — neben der ärztlichen Kunst sich als Stipulator von öffentlichen Urkunden rechtlichen Fragen und schliesslich der Theologie zugewandt hatte, um seine Tage als Seelsorger zu beschliessen.

Nicht weniger vielseitig, aber wesentlich schicksalhafter und kämpferischer lebt in den Quellen der Jahre 1335 bis 1369 das Bild eines anderen Leuker Arztes auf, der unter dem Signum «*Willermus Perroneti de Leuca, phiscus*» die Geschichte der alten Landschaft Wallis als Bannerträger der Unabhängigkeit geprägt hat. Immer wieder erwähnen ihn die Quellen mit dem Titel *magister*, was auf seinen akademischen Grad deutet. Die überragende Stellung, welche Meister Perroneti im Kreis seiner Mitburger einnehmen sollte, dürfte deshalb neben seiner persönlichen Ausstrahlung wohl auch der Wirkung seiner gehobenen Bildung zuzuschreiben sein, die er sich an einer Universität erworben hatte. Indes berührt es sonderbar, wie dabei seine Tätigkeit als Arzt in den zeitgenössischen Quellen vollständig hinter derjenigen des Politikers in den Hintergrund rückt. Bereits am 22. Juni 1335 erscheint er an der Spitze einer Vertretung der *communitas de Leucha*, die sich zusammen mit dem Adel und Vertretern anderer Zenden in dem Streit, welcher zwischen dem Landesherrn und dem Domkapitel einerseits und den Leuten von Martinach anderseits wegen des Kanzleirechtes ausgebrochen war, ostentativ auf die Seite der letzteren stellte⁵⁸². Die Leute von Martinach und ihr tatkräftiger Anhang beriefen sich auf ihr angeblich althergebrachtes Recht, für die Beurkundung irgendwelcher Verträge frei zwischen einem kaiserlichen Notar und einer vom Domkapitel investierten Urkundsperson wählen zu können; auch forderten sie Bischof Aymo von Turn auf, das gegen Sie erlassene Monitum zurückzunehmen. Als der Landesherr sich weigerte, es zu tun, und mit der Exkommunikation drohte, verliessen sie, trotzig auf ihrem Standpunkt beharrend, Schloss Tourbillon. Dieses Erlebnis eines ersten Aufbäumens freiheitlichen Geistes gegen den Inhaber der gräflichen Gewalt wurde für Magister Perroneti geradezu zum Fanal, dessen Leuchtkraft ihm zeit seines Lebens den Weg im Kampf um die Rechte seiner Kommune und des Leuker Zendens weisen sollte.

⁵⁷⁸ Gr. 1524 S. 492.

⁵⁷⁹ Gr. 1974 S. 589.

⁵⁸⁰ Gr. 1570.

⁵⁸¹ Gr. 1910 S. 442.

⁵⁸² Gr. 1682 i.V.m. 1683.

Freilich wurde er vom Bischof zusammen mit den übrigen *syndici seu procuratores* von Leuk kurz nach jenem Auftritt exkommuniziert⁵⁸³. Indessen scheint ihn diese Sanktion im Ansehen bei seinen Mitbürgern erst recht bestätigt zu haben; kaum hatte nämlich Bischof Aymo von Turn Ende April 1338 die Augen für immer geschlossen⁵⁸⁴, erschien Wilhelm Perroneti, begleitet von zwei weiteren Gewalthabern der Kommune und der ganzen Pfarrei Leuk und ausgerüstet mit einer gesiegelten Vollmacht, in Sitten vor dem neu ernannten Landesherrn, Bischof Philipp de Chamberlac, mit dem Begehren um Bestätigung der Leuker Freiheiten⁵⁸⁵. Der Erfolg seines Unternehmens war augenfällig, und der Ruf seines politischen Einflusses derart, dass das Domkapitel, mit welchem er wenige Jahre zuvor im Handel von Martinach im Streit gelegen hatte, sich ab 1341 seine Dienste sicherte⁵⁸⁶, ihn anno 1343 in der Auseinandersetzung mit dem Bischof wegen der Gerichtsbarkeit auf Valeria zur Bezeugung einer Appellationsschrift heranzog⁵⁸⁷ und überdies in dem während Jahren schwärenden Prozess als Augenzeugen für einen Rechtsbruch anführte, den die Familiaren des Bischofs Aymo von Turn begangen haben sollten⁵⁸⁸. Unermüdlich im Kampf um jedes tatsächliche oder behauptete Recht der Landleute, das eine Beschränkung der landesherrlichen Macht implizierte, amtierte er ferner im Jahre 1344 als Schiedsrichter in einem Rechtsstreit zwischen dem Landesherrn und den sich für ihre Freiheiten und die Sicherheit ihrer Anhänger wehrenden Sittner Bürger⁵⁸⁹. Dann brach das unglückselige Episkopat Guichard Tavels an. Als der neue Herr im Hochstift zu Sitten versuchte, die Zenden mit autoritärer Geste in seine herrschaftlichen Schranken zu weisen, versagten sie ihm in seinen Zwistigkeiten mit Peter von Turn schlichtweg die Gefolgschaft, allen voran der Zenden Leuk offensichtlich unter der Führung Wilhelm Perronetis. Romanischen Temperaments wie sein Name Perroneti vermuten lässt, erscheint es nicht ausgeschlossen, dass der gebildete Magister die vom italienischen Philosophen und Mediziner Marsilius von Padova in seinem *Defensor pacis* (1324) vertretenen Ideen, denen zufolge dieser der Kirche alle weltliche Macht absprach und jeden Regenten dem Volk als dem eigentlichen Souverän gegenüber verantwortlich erklärte⁵⁹⁰, in jungen Jahren begierig in sich aufgesogen hatte. Nunmehr zum gewiegtten Politiker herangereift und ermutigt durch den Erfolg der Waldstätte, wurde er zur Seele des Widerstandes gegen den bischöflichen Landesherrn, zumal dieser den kapitalen Fehler beging, sich beim Erzfeind der Walliser Landleute, dem Grafen von Savoyen, durch Aushändigung der Burgen von Seta und Tourbillion Rückhalt und militärische Hilfe einzuhandeln. Der Grüne Graf liess sich denn auch nicht zweimal bitten, den auflüpfischen Walliser Landleuten, welche bereits der Bannstrahl der Exkommunikation getroffen hatte⁵⁹¹, den Meister zu zeigen.

⁵⁸³ Gr. 1684.

⁵⁸⁴ Gr. 1714.

⁵⁸⁵ Gr. 1719 S. 147.

⁵⁸⁶ ACS, Liber I Ministerialiae, fol. 19, 21, 23, 37, 47.

⁵⁸⁷ Gr. 1854 S. 355.

⁵⁸⁸ Gr. 1911 S. 451.

⁵⁸⁹ Gr. 1870, 1871 und 2197 S. 490.

⁵⁹⁰ S. hierzu R. HUCH, *Römisches Reich Deutscher Nation*, S. 431.

⁵⁹¹ Gr. 1989.

Zweimal zog er im Verlaufe des Jahres 1352 mit Uebermacht gegen sie vor, zunächst im April, und es war bei Gott kein Scherz, musste sich doch Leuk — gleich Sitten zuvor — in aussichtsloser Lage beugen. Am 22. April ratifizierten seine Vertreter den vom Sieger diktierten demütigenden Unterwerfungsakt⁵⁹²; Magister Perronetis Anwesenheit war aus naheliegenden Gründen nicht erwünscht. Als jedoch Bischof Tavel zwei Tage danach dem Grafen von Savoyen für neun Jahre die landesherrlichen Befugnisse übertrug⁵⁹³, erhob der Widerstand unter der Führung des Leuker Magisters wieder das Haupt, worauf Amadeus VI. von Savoyen am 1. November desselben Jahres zur zweiten Strafexpedition gegen die «canailles de communes»⁵⁹⁴ ansetzte. Der bewaffnete Widerstand der Landleute brach in den Mauern Sittens zusammen, und *Perrodus Salterus* von Martinach, *Perrodus de Lausanna* und andere *procuratores et syndici* von Leuk und der ganzen Pfarrei mussten den von Savoyen euphemistisch als Friedensvertrag verbrämten Kapitulationsbedingungen am 8. und 9. November 1352 mit dem Siegel ihres Eides zustimmen⁵⁹⁵. Wilhelm Perroneti, dem unerschrockenen Fackelträger der Freiheitsbewegung, wurde im Vertragstext die zweifelhafte Ehre einer besonderen Behandlung zuteil, indem er «wegen seiner Versprechungen und perfiden Ueberredungskünste, mit welchen er Volk und Landleute von Wallis zur Rebellion aufgehetzt hatte», für immer des Landes verwiesen wurde; für den Fall, dass er sich in dessen Gemarkungen zeigen würde, musste er von jedermann festgenommen und dem Grafen von Savoyen ausgeliefert werden⁵⁹⁶. Doch Magister Perroneti gelang es, sich dem Zugriff des Savoyers zu entziehen. Auch scheint er seine Verbannung dazu benutzt zu haben, um — dem Beispiel der Waldstätte folgend — für die oberen Zenden die Erlangung der Reichsunmittelbarkeit zu betreiben. Auf diese hatten sich schon die Vorgänger Guichard Tavels berufen, um den Grafen von Savoyen die Regalieninvestitur zu entreissen. Nachdem der Bischof diese für neun Jahre dem Grünen Grafen übertragen hatte, war die Gelegenheit günstig, sich bei dem in Zürich weilenden König Karl IV. wegen jenes widerrechtlichen Uebergriffs des Savoyers zu beklagen und sich unter den unmittelbaren Schutz des Reiches zu stellen. In Berücksichtigung aller Umstände erscheint die Vermutung berechtigt, Wilhelm Perroneti sei es gelungen, in der Sache bei Hofe vorstellig zu werden. Jedenfalls stattete König Karl am 29. Mai 1354 Burchard Moench und Peter von Arberg als seine Vertreter mit den notwendigen Kompetenzen aus, um die Rechte des Reiches in der Diözese Sitten wiederherzustellen⁵⁹⁷. Damit war für Magister Wilhelm der Zeitpunkt gekommen, nach seinem geliebten Leuk zurückzukehren; als nämlich am 27. Februar 1355 daselbst Graf Peter von Arberg das Königliche Dekret öffentlich verlesen liess, mit welchem das mutwillige Vorgehen des Savoyers gezeisselt und die alten Freiheiten der Pfarreien von Leuk, Raron, Visp, Naters und Mörel bestätigt wurden, da vermerkten die drei kaiserlichen Notare, unter

⁵⁹² VAN BERCHEM, a.a.O., S. 338.

⁵⁹³ VAN BERCHEM, a.a.O. S. 339 ff.

⁵⁹⁴ Gr. 2000 S. 71.

⁵⁹⁵ Gr. 2003.

⁵⁹⁶ Gr. 2003 S. 85.

⁵⁹⁷ Gr. 2017.

ihnen der bekannte *Petrus salterus de Leuca, clericus*, die jenen feierlichen Akt beurkundeten, es habe jene Kundgabe «vor dem Hause des verehrungswürdigen Mannes Magister Wilhelm von Leuk stattgefunden, in welchem dieser zur Zeit wohnt»⁵⁹⁸. Welch eklatanter Gegensatz zwischen diesem von der Hochachtung seiner Mitbürger umgebenen Manne und dem nach savoyischer Sicht perfiden Rebellen! Wilhelm Perroneti konnte hoffen, seinem geliebten Land und seinem Volk die Unabhängigkeit von Savoyen vermittelt zu haben. Doch diese Hoffnung war trügerisch; des Kaisers Macht war schwach und seine Gegenwart fern im Reich, der Feind dagegen nahe und Bischof Guichard Tavel, des savoyischen Feindes Freund, sass Rache sinnend in Sitten. Magister Wilhelm konnte deshalb in seinem Haus in Leuk seines Lebens kaum sicher sein. Als ihm das Domkapitel von Sitten um 1359 eine Prébende auf Valeria anbot, nahm er sie an und zog denn auch in ein domherrliches Haus auf dem Burghügel ein⁵⁹⁹, der *in temporalibus* der ausschliesslichen Gerichtsbarkeit des Domstifts unterlag⁶⁰⁰ und damit erhöhten Schutz gegen Uebergriffe des bischöflichen Landesherrn bot. Doch die ruhige Beschaulichkeit eines Domherrn entsprach nicht dem Naturell des leidenschaftlichen Kämpfers. Bald schon mischte er sich erneut in solchem Masse in die politischen Händel ein, dass er sich selbst mit dem Kapitel überwarf und das Wallis nolens volens verlassen musste. Vom Papst anno 1364 für zwei Jahre seiner Residenzpflicht entbunden, trat er beim Markgrafen Jean de Montferrat als Arzt in Dienst⁶⁰¹. Sein ungeduldiges Wesen trieb ihn jedoch vorzeitig nach Sitten zurück, was ihm zum Verhängnis werden sollte. Guichard Tavel's Schergen nahmen ihn fest, und Magister Wilhelm verschwand in den Verliesen seines politischen Gegners, der sich ungeachtet der 1365 erfolgten Intervention des Papstes Urban V. weigerte, jenen freizulassen⁶⁰². Ein undatierter Nekrolog der Kirche von Sitten vermerkt den 15. Juni als den Todestag des Arztes Perroneti von Leuk, der der Kirche 20 Schillinge zur Verteilung vermacht hatte, welche nunmehr sein Sohn Wilhelm schuldete⁶⁰³. Das Jahr seines Hinschieds bleibt damit ungewiss.

Was das private Umfeld des Magisters Wilhelm angeht, so beschränkt es sich nach dem bekannten Quellenstand auf einen verhältnismässig engen Kreis. Woher die Familie Perroneti stammt, liegt im Dunkeln. Ihre ersten in Leuk urkundlich belegten Vertreter sind der genannte Arzt Wilhelm und sein Bruder *Perrodus*, der mit einer *Francesia* verheiratet war und im Jahre 1331 bereits nicht mehr unter den Lebenden weilte⁶⁰⁴. Auch scheint *Yanninus* Perroneti, dessen Gattin *Alexia* im Jahre 1349 ihr Testament machte⁶⁰⁵, ein weiterer Bruder Wilhelms gewesen zu sein. Urkundlich gesichert ist die Tatsache, dass Wilhelm Perroneti einen Sohn

⁵⁹⁸ Gr. 2022 S. 126 oben; s. überdies zu all den erwähnten Vorgängen VAN BERCHEM, a.a.O., S. 212 ff.

⁵⁹⁹ Gr. 2091; STELLING-MICHAUD, «Sur quelques médecins...», S. 194.

⁶⁰⁰ Gr. 1853, 1854, 1910, 2006.

⁶⁰¹ STELLING-MICHAUD, «Sur quelques médecins...», S. 194.

⁶⁰² S. STELLING-MICHAUD, «Sur quelques médecins», *loc. cit.*, mit Quellennachweis in Anm. 6.

⁶⁰³ Gr. 1152 S. 572. Die ungefähre Datierung des Aktes durch Gremaud «um 1350» kann nach dem Gesagten nicht zutreffen.

⁶⁰⁴ PA Leuk, D 26, 48; G 29, S. 39.

⁶⁰⁵ PA Leuk, D 46.

gleichen Namens⁶⁰⁶ und eine Tochter *Ysabella* gehabt hat⁶⁰⁷. Während die Quellen über das Schicksal des Wilhelm Perroneti junior mit Ausnahme der obigen Erwähnung schweigen, ist der Nachweis erbracht, dass des Magisters Tochter *Ysabella* mit dem Junker Peter Pontemallio verheiratet war und ihm zwei Söhne, *Johannes* und Wilhelm, sowie eine Tochter *Francesia* geboren hat. Aus dieser Generation der Enkel des «grossen Wilhelm, des Arztes von Leuk»⁶⁰⁸ gingen Urenkel, soweit belegbar, nur von Wilhelm und Francesia hervor. Wilhelm hatte, als er starb, bloss eine Tochter *Anthonia*, die später den Junker Peter Werra heiratete und den Stamm aller heute noch lebenden Werringen begründete⁶⁰⁹. *Francesia* wurde die Gattin des Junkers Petermann von Raron, des Sohnes des Herrn von Eifisch⁶¹⁰. Dass die Enkelin des Magisters Wilhelm Perroneti (nicht die Tochter, wie Stelling-Michaud annahm⁶¹¹) damit zur Schwägerin Gitscharts von Raron und zur Mutter Wilhelms von Raron wurde, der als fünfter seines Namens den Bischofsstuhl von Sitten besteigen und zusammen mit seinem Oheim zur grössten Gefahr für die Unabhängigkeit der sieben Zenden werden sollte, ist mehr als Ironie des Schicksals. Auf die Gestalt des Magisters Wilhelm fällt darob jedoch kein Schatten; Arzt von Beruf, Politiker aus Berufung und Patriot von ganzem Herzen, eilte er freilich der bedächtigen Stimme der Vernunft bisweilen voraus, um gleich einem schneidigen Schwert in Leidenschaft seine Zeit zu zeichnen. Alles in allem bleibt jedoch Magister Wilhelm Perroneti eine vom Hymnus der Freiheit umrauschte Persönlichkeit, die es verdient, in der Erinnerung der Leuker Bürger des 20. Jahrhunderts wieder aufzuleben.

Einem weiteren Arzt begegnet man im spätmittelalterlichen Leuk erst wieder gegen Ende des 15. Jahrhunderts. *Johannes Pilleti* war der Name dieses *medicus*, und wie bei Wilhelm Perroneti — wenn auch in weit bescheideneren Massen — vermitteln uns die zeitgenössischen Schriften nicht ein Bild seiner ärztlichen Tätigkeit, sondern zeigen ihn als einen an den Belangen seines Drittels Tschablen und des gesamten Leuker Gemeinwesens interessierter Bürger und als Privatmann. Anno 1482 bezeugt er einen Liegenschafts Kauf des genannten Drittels⁶¹², und am 30. November 1490 erscheint er unter den *probi homines* des Leuker Gemeinwesens, die ein in einem Lehnsstreit mit den Leuten von Albinen ergangenes Schiedsurteil gutheissen und beschwören⁶¹³. In einem allerdings ins 16. Jahrhundert reichenden Akt einer Lehnsverleihung durch die *villa Leuce* wird er noch als Besitzer einer Liegenschaft am Ort «ob Churvoz» erwähnt⁶¹⁴. *Johannes Pilleti* war vermutlich der Sohn des kaiserlichen Notars *Johannes Pilleti*, der in Leuk in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts eine recht ausgedehnte Praxis

⁶⁰⁶ Gr. 1152; A de Courten, Cn 6^{bis}, Nr. 8.

⁶⁰⁷ PA Leuk, D 39.

⁶⁰⁸ BA Leuk, F 5/anno 1407: «*in curtis heredum magni Willermi de Leuca phisici*»; A de Courten, Cn 6^{bis}, Nr. 8/anno 1380: «*Johannes et Willermus conc. cum Ysabella filia magni Willermi de Leuca phisici*».

⁶⁰⁹ R. VON WERRA, a.a.O., *Vallesia* XLV, 1990, S. 445 f.

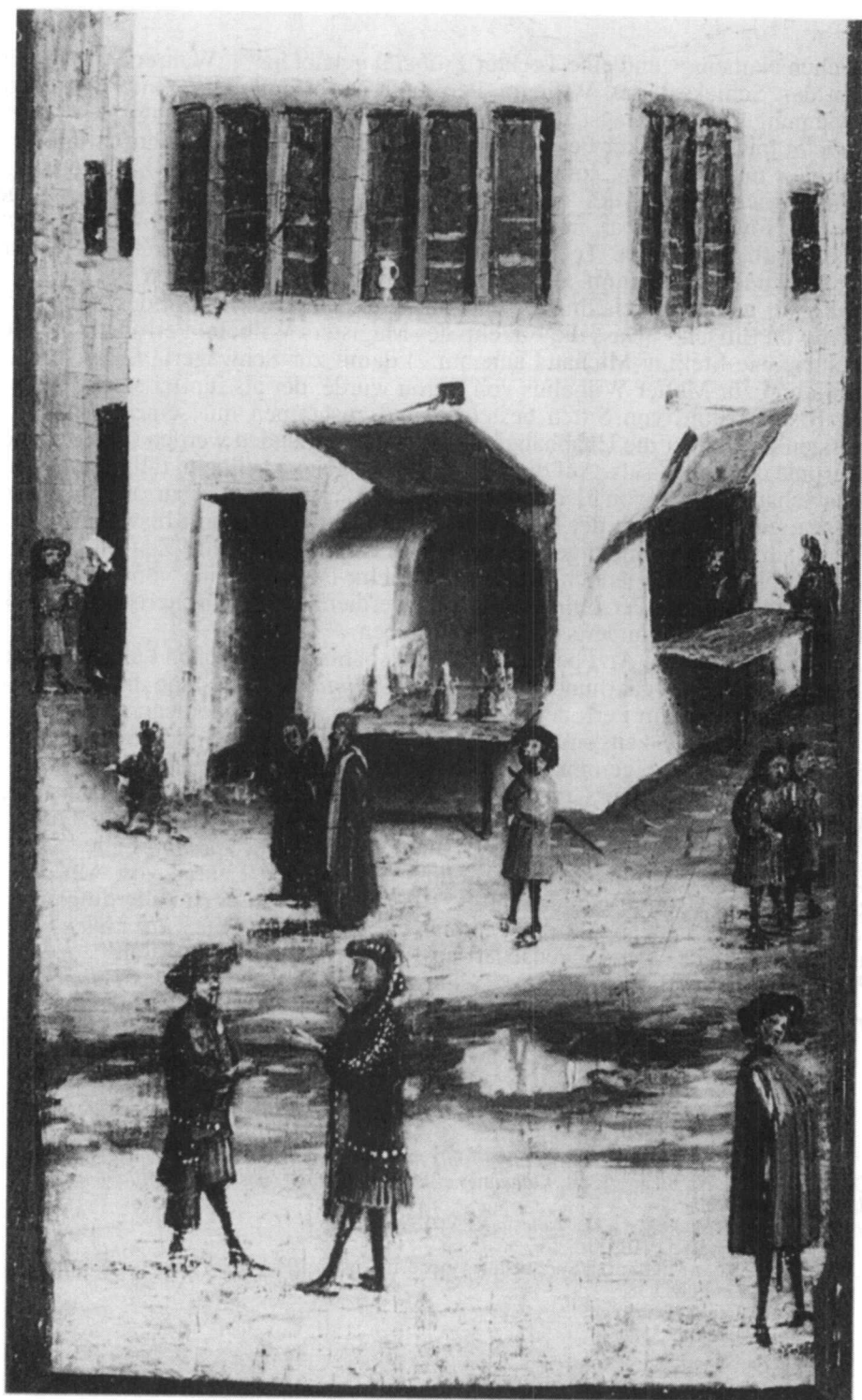
⁶¹⁰ S. oben Kap. VIII, Ziff. 1 b.

⁶¹¹ STELLING-MICHAUD, «*Sur quelques médecins...*», S. 194.

⁶¹² PA Leuk, DD 38.

⁶¹³ BA Leuk, C 12.

⁶¹⁴ BA Leuk, D 35.



Krämerläden.

führte⁶¹⁵ und unter anderem im Jahre 1480 zusammen mit einem *Johannes Pilleti senior* als Schiedsrichter amtierte⁶¹⁶. Beim letztgenannten *Johannes Pilleti* dürfte es sich um den Vater des Notars und den Grossvater des Arztes handeln. Er ist bereits im Jahre 1468 als *procurator* des Drittels Tschablen belegt⁶¹⁷ und scheint in seinen Nachkommen frühzeitig den Sinn für das Geschehen in seiner Burgschaft geweckt zu haben.

k) Ein Rückblick auf die Männer, die sich selbstbewusst zu den Gebildeten ihrer Zeit zählten und als solche in Leuk zusammen mit dem Adel eine vorrangige Rolle spielten, macht klar, dass sie ein starkes Ferment im politischen Gärungsprozess des späten Mittelalters waren. Neben dem Magister Wilhelm Perroneti waren es vor allem die kaiserlichen Notare, welche die Entwicklung von Kommune und Zenden zu fortschreitender Selbständigkeit führten. Abgesehen von neuem Gedankengut, das sie an ausländischen Hochschulen aufgenommen hatten und nicht dazu angetan war, den Geist ergebener Unterwürfigkeit zu fördern, waren sie auch aus existentiellen Gründen an einer völligen Unabhängigkeit vom Sittner Kanzellariat interessiert und gerieten darob immer wieder mit dem Landesherrn und seinem Domstift in Konflikt⁶¹⁸. Hierbei verstanden sie es bestens, die Zenden, in welchen sie zumeist führend waren, in ihren Kampf mit einzubeziehen; der oben erwähnte Handel der Leute von Martinach, hinter dem man unschwer den Einfluss der kaiserlichen Notare vermuten darf, ist dafür ein sprechendes Beispiel.

5. Der eine zahlenmässig kleinen Elite bildenden Oberschicht stand ein breit abgestützter Mittelstand gegenüber, der seine Subsistenz vor allem aus **Handel und Gewerbe** zog. Die wirtschaftliche Struktur spätmittelalterlicher Siedlungen mit urbanem Einschlag waren gekennzeichnet durch eine ausgeprägte Arbeitsteilung. Entsprechend vielfältig waren die handwerklichen Tätigkeiten, deren Produkte in Familienbetrieben hergestellt und aus der Werkstatt, in kleinen Läden oder auf dem Markt verkauft wurden. Wenn auch dieses örtliche Handwerk in Flecken wie Leuk nicht allen Bedürfnissen der Bevölkerung zu genügen vermochte, bildete es doch einen Eckpfeiler der lokalen Wirtschaft. Komplementär zu ihm und eine weitere wesentliche Stütze des ökonomischen Lebens war der Handel. An Orten, wo vielbegangene Verkehrswege durchführten, Raststätten für Mensch und Tier den von fern hergereisten Kaufmann zum Halt einluden, wo Warenballen auf neue Fuhrwerke umgeladen wurden und Wegzölle zu entrichten waren, ergaben sich natürlicherweise Kontakte zur ansässigen Bevölkerung, welcher dabei Gelegenheit geboten war, insbesondere über den von einheimischen oder herumziehenden Krämern betriebenen Zwischenhandel Waren zu kaufen, die in Manufakturen grosser Gewerbe- und Handelsstädte hergestellt worden waren⁶¹⁹. Dieses Zusammenspiel von Grosskaufmann und

⁶¹⁵ BA Leuk, A 1 S. 69 ff.; PA Leuk, DD 38; A R.v.Werra, Pg 27, 30 u.a.

⁶¹⁶ BA Leuk, A 1 S. 69 ff.

⁶¹⁷ PA Leuk, DD 35.

⁶¹⁸ S. Anm. 582 sowie Gr. 1027, 1414, 1625 u.v.a.

⁶¹⁹ S. die Aufzählung der von den mailändischen Kaufleuten schon im 13. Jahrhundert ins und durchs Land geführten Waren in Gr. 1017 S. 418 ff.

kleinem Händler erlaubte es häufig, die Palette der Güter, welche im Krämerladen oder am Stand auf Strassen und Gassen feilgeboten wurden, bedeutend zu erweitern. Die Voraussetzungen für ein solches Ineinandergreifen von Fern- und örtlichem Kleinhandel waren in Leuk mit seiner Suste und seiner bereits aufgezeigten günstigen Verkehrslage gegeben⁶²⁰.

Dazu kam der Markt. Die Freiheitscharta von 1338 erwähnt den Jahrmarkt von St. Nikolaus, dessen Ueberwachung den Burgern von Leuk übertragen war⁶²¹. Ob daneben auch Wochenmärkte abgehalten wurden, lässt sich aufgrund der insoweit kargen Quellen nur vermutungsweise beantworten. Ein aus dem Jahre 1410 stammendes Dokument spricht an zwei Stellen von den Metzgerständen, welche sich «*in platea ... in aula fori*» befanden, d.h. auf einem Platz, auf welchem ein möglicherweise abgegrenzter «Hof» dem Markt vorbehalten war⁶²². Der Umstand, dass hierbei von einem für den Markt bestimmten Raum die Rede ist, und die Tatsache, dass die Metzger für jene Stände der Leuker Kommune an St. Martini «jährliche» Abgaben entrichten und eine Reihe die Grösse und Sicherheit eines jeden Standes betreffende Auflagen erfüllen mussten, lassen jedenfalls für den Beginn des 15. Jahrhunderts ständige Einrichtungen vermuten, die nicht bloss einem Jahrmarkt, sondern häufigerem Gebrauch dienten. In diesem Zusammenhang ist schliesslich auch der ab dem 13. Jahrhundert wiederholt belegte Hinweis auf das Leuker Mass für Korn- und Weingilte, für die Abgabe von Oel, Nüssen, Pfeffer und dergleichen zu sehen⁶²³. Auch wenn man dies für den Bereich der sieben Zenden nicht durchwegs als Charakteristikum einer städtischen Siedlung werten darf⁶²⁴, da solche Masse auch für blosse Dörfer wie Turtmann, Vercorin u.a.⁶²⁵ oder für Talschaften wie das Eifischtal⁶²⁶ nachgewiesen sind, dürfte das besagte Leuker Mass im Zusammenhang mit den übrigen obgenannten Elementen doch die Annahme stützen, dass die *villa de Leuca* Kaufleuten und Krämern als Marktort bekannt gewesen ist, an dem sich nicht bloss am grossen Jahrmarkt, sondern auch zwischenhinein Geschäfte abschliessen liessen.

a) Die Lebensverhältnisse im Leuk des späten Mittelalters waren nach heutigen Massstäben ohne Zweifel recht bescheiden. Aber ebenso kann als zweifelsfrei gelten, dass Lebensstandard und Lebensansprüche im Leuker *burgum* im grossen und ganzen höher waren als bei den in den Dörfern lebenden Bauern⁶²⁷. Welcher Art diese Ansprüche waren, lässt sich mindestens teilweise aus der Verschiedenheit der Gewerbe, der Häufigkeit eines Handwerks und der gelegentlichen Spezialisierung innerhalb desselben ablesen.

⁶²⁰ S. oben Kap. III, S. 9 und 10.

⁶²¹ Gr. 1719 S. 149. Bezüglich des Zusammenfallens von Heiligenfest und Markt s. ENNEN, a.a.O., S. 96.

⁶²² BA Leuk, D 31.

⁶²³ PA Leuk, D 8, 14, 49, 55, 18; DD 14, 16; G 25 fol. 24 (3); fol. 27 (2); G 30 fol. 27 (2); fol. 38v° (1); Gr. 443, 536 S. 446 und 448; 732, 836, 891, 1047 S. 454 u.a.

⁶²⁴ S. a.M. HECTOR AMMANN, «Ueber das waadtländische Stadtwesen im Mittelalter und über landschaftliches Städtewesen im allgemeinen, in *Schweiz. Zeitschrift für Geschichte*, 1954, S. 52.

⁶²⁵ PA Leuk, D 191; Gr. 1169, 1290.

⁶²⁶ Gr. 726.

⁶²⁷ Vgl. VAN DÜLMEN, a.a.O., S. 92 ff.



Foto: Staatsarchiv/J.M. Biner

Mühle und Müller aus einem Tafelbild in der Burgkirche von Valeria.

Die Tatsache, dass ab dem 13. Jahrhundert die **Mühlen** im Ortsteil Galdinen immer wieder Gegenstand von Rechtsgeschäften bildeten bzw. in solche verbriefenden Akten erscheinen⁶²⁸, öffnet einen ganzen Fächer von Einblicken in die damalige Lebenshaltung. Mühlen dienten in erster Linie zum Mahlen der verschiedenen Getreidesorten, die bei der Auflistung von Zehnten, Gilten usw. laufend erwähnt werden und zur Herstellung von Grundnahrungsmitteln unerlässlich waren. Auffallend ist dabei allerdings, dass die **Müller**, die das Getreide zu Mehl verarbeiteten, in den damaligen Leuker Quellen nicht unter ihrer Berufsbezeichnung erscheinen. Wohl sind verschiedene Besitzer von Mühlen im Drittel Galdinen mit Namen überliefert⁶²⁹; doch begegnet man erst in der frühen Neuzeit *molitores*, wobei einer zugleich den Beruf eines Steinmetz' (*lapicida*) ausübte⁶³⁰ und einem Küfer (*doliarius*) eine Säge in Galdinen verkaufte, während ein anderer Müller wiederum als Besitzer einer Säge erscheint, die er einem *piliarius* veräussert⁶³¹, worunter ein Walkmüller⁶³² zu vermuten ist, dem die Mühle

⁶²⁸ S. oben Kap. II, Anm. 13; A R.v. Werra, Pg 7: «*super vicum molendinorum*».

⁶²⁹ Z.B. PA Leuk, D 13, 19, 54, 130; G 25 fol. 32v° (2); G 30 fol. 32v° (2).

⁶³⁰ BA Leuk, H 230.

⁶³¹ BA Leuk, H 236.

⁶³² KISCH, a.a.O., S. 2163: «*pila*» = Walkkeule.

zum Walken von aus Hanf hergestellten Geweben gedient haben könnte; verschiedentlich sind nämlich Zehntabgaben auf Hanf urkundlich belegt⁶³³, was zum Schluss berechtigt, dass diese Faserpflanze damals in Leuk regelmässig angebaut wurde.

Unmittelbar abhängig von den Getreidemühlen war das **Bäckergewerbe**. Ausser dem einen oder dem anderen *nebulator*⁶³⁴, worunter ein auf feinere Backwaren spezialisierter Bäcker zu verstehen ist⁶³⁵, sind — wie bei den Müllern



Bäcker

— die Besitzer von Backöfen wohl namentlich, jedoch zumeist ohne Berufsangabe überliefert. So ist in einer Urkunde aus dem Jahre 1306 von einem in der Nähe einer Mühle befindlichen *furnum* die Rede, welches sich im Besitz der Erben eines Ulrich Ragatyer befunden hatte⁶³⁶, und ein Erkenntnisrodel aus dem Jahre 1347 nennt den Ort, an welchem Tellenleute aus Boez in Leuk ihre Abgabepflicht zugunsten des Drittels Galdinen erkannten, mit den Worten «vor dem Wohnhaus der Loreta, welches an den Backofen (das Backhaus) des *Garinus* anstösst»⁶³⁷. Da sich diese Backöfen offensichtlich in privaten Händen befanden, wird man in ihren Besitzern die Bäcker vermuten dürfen, es wäre denn, jene hätten ihre Oefen der Bevölkerung jeweils gegen Entrichtung eines Backgeldes zur Benützung überlassen. Doch hierfür war in den damaligen Quellen vorderhand nichts zu finden.

Mühlen dienten, wie bereits vermerkt, nicht nur zum Mahlen des Getreides; vielmehr wurden sie auch zum Gerben, zum Sägen, Walken und

Zerquetschen, zum Antrieb von Blasbälgen der Schmiede usw. verwendet⁶³⁸. **Gerber** (*pelliparii*) sind denn auch in Leuk seit je und über Generationen hinweg tätig gewesen⁶³⁹, was dazu führte, dass ihre Berufsbezeichnung für einige von ihnen zum Familiennamen wurde. Diese Kontinuität des Handwerks auf dem

⁶³³ PA Leuk, D 98, 188 u.a.m.

⁶³⁴ PA Leuk, D 44 und 44 b; G 29, S. 39; A R.v.Werra, Pg 5 (8).

⁶³⁵ DU CANGE, a.a.O., «*nebulae*» = «*panes qui dicuntur nebulae*»; «*nebularius*» = «*pistor qui nebulas conficit*»; KISCH, a.a.O., «*nebula*» = dünnes Brot; NIERMEYER, a.a.O.: «*nebularius*» = pâtissier.

⁶³⁶ PA Leuk, D 13.

⁶³⁷ A R.v.Werra, Pg 5: «*iuxta domum Lorete, que tangit furnum Garini*».

⁶³⁸ ENNEN, a.a.O., S. 234.

⁶³⁹ PA Leuk, DD 8 (3), 42; G 25 fol. 28 (1); G 28 S. 15 (1); G 29 S. 47; Gr. 456, 467, 552, 557.

⁶⁴⁰ BA Leuk, A 1 S. 27 = C 12; A 1 S. 377 (3) = D 25; D 31; PA Leuk, D 47, 139, 188; DD 8 (12), 33; G 25 fol. 33 (1); G 30 fol. 29v^o (1), fol. 69 (1) und 85v^o; A R.v.Werra, Pg 31 u.a.

Platze Leuk zeigt an, dass zu Leder verarbeitete Tierhäute gefragt waren und dass solche offenbar aus einheimischen Schlachtungen auch zur Verfügung standen. Tatsächlich lässt sich fürs erste eine lange Reihe von **Schustern** (*sutores*) nachweisen⁶⁴⁰, die das für gross und klein unentbehrliche Schuhwerk, Zaumzeug für Zug- und Reittiere, Riemen und Nesteln für verschiedensten Gebrauch und ähnliches herstellten. Das von Gerber und Schuster verarbeitete Material, nämlich die Tierhäute, konnte nur in zureichender Menge anfallen, weil der in städtischen und stadähnlichen Verhältnissen lebende Mensch des Mittelalters allgemein ein grosser Fleischesser war⁶⁴¹. Die Schlachtung der grösseren Tiere besorgten zumeist die **Metzger** (*carnifices, macellarii*), und die Tatsache, dass bisweilen zwei, drei, ja selbst vier Vertreter dieses Gewerbes für die gleiche Zeit belegt sind⁶⁴², bestätigt auch für Leuk den grossen Fleischbedarf der damaligen Zeit.

Ein Indiz dafür, dass die vom Galdiner Gewässer getriebenen Mühlräder teilweise auch zum Sägen dienten, dürfte ein Dokument aus dem Jahre 1461 bieten, demzufolge der Zimmermeister (*carpentarius*) Peter Schmitt eine Mühle in Galdinen kaufte⁶⁴³. **Zimmerleute** sind übrigens in Leuk für die Zeit vor und nach jenem Peter Schmitt verschiedentlich urkundlich belegt⁶⁴⁴. Ihre Präsenz versteht sich von selbst, wenn man berücksichtigt, dass die im Schatten der hervorragenden Bauten von Bischofs- und Viztumsschloss, von Kirche und Kür, von festen Herrenhäusern und Wohntürmen eng aneinandergereihten Behausungen der werktätigen Bevölkerung recht bescheidene Holzbauten waren, in welchen über einem in Mauerwerk ausgeführten Erdgeschoss, das als Werkstatt, Lagerraum oder Stall diente, ein aus Holzbalken gefügtes, zumeist einräumiges Obergeschoss zum Wohnen eingerichtet war⁶⁴⁵. Auch Scheunen und Speicher waren in Holz gebaut, und die Kommune von Leuk, die über einen ansehnlichen Waldbesitz verfügte⁶⁴⁶, lieferte das von den Zimmerleuten verwendete Bauholz.

Wo gebaut wurde, bedurfte es auch der **Maurer** (*cementarius*), und solche sind in Leuk schon für das 13. Jahrhundert nachgewiesen⁶⁴⁷. Ferner waren **Maler** (*pictor, pictator*) zur Hand, um Fassaden und Wände zu streichen und bei entsprechender Begabung die Kirche, die Kapellen und die Wohnräume wohlhabender Herren und Bürger künstlerisch auszuschnücken⁶⁴⁸. Das Handwerk des **Schmieds** (*faber*) war seinerseits gut vertreten, denn Türangeln, Schlösser und anderes Eisenzeug waren unentbehrliche Elemente des Baus⁶⁴⁹. Ueberdies gehörten Hufeisen zur Ausrüstung von Reit- und Zugpferden, und schliesslich war in der von ständigen kriegerischen Wirren bewegten Zeit der Schmied als Hersteller von Waffen ein gefragter Berufsmann⁶⁵⁰. Für feineres Gerät jedoch wandte man sich schon ab dem 14. Jahrhundert in Leuk an den spezialisierten

⁶⁴¹ ROSSIAUD, a.a.O., S. 184.

⁶⁴² BA Leuk, A 1 S. 379 (2) = D 31; PA Leuk, D 58; DD 5; G 29 S. 35, 45; G 30 fol. 54v° u.a.

⁶⁴³ PA Leuk, D 130; G 30 fol. 39.

⁶⁴⁴ PA Leuk, G 30 fol. 77 (1); A R.v.Werra, Pg 6, 26 u.a.

⁶⁴⁵ Vgl. Inventar, a.a.O., *Vallesia* XXX, 1975, S. 161 f.

⁶⁴⁶ Statut der Burgschaft Leuk über die Waldnutzung, vom 21. Januar 1458, erwähnt bei HEUSLER, a.a.O., S. 104, jedoch unauffindbar; BA Leuk, A 1 S. 24 ff., 27 ff., 81 ff. u.a.

⁶⁴⁷ Gr. 459, 552.

⁶⁴⁸ PA Leuk, D 48, 49; A R.v.Werra, Pg 7.

⁶⁴⁹ PA Leuk, D 4, 18, 132; G 25 fol. 31 (2); G 28 S. 13 (1); G 3, fol. 31 (2), 39.

⁶⁵⁰ S. die Aufzählung von Waffen in Gr. 2660 S. 185; 3004 S. 386.

Kupferschmied (*cuperfaber*), der Haushaltutensilien wie Pfannen, Becher und dergleichen angefertigt haben wird⁶⁵¹. Wie bei den Gerbern so wurde auch in der Berufssparte der Schmiede (*faber, cuperfaber*) die handwerkliche Tätigkeit zum Namensschild ganzer Sippen.

Stark vertreten war im spätmittelalterlichen Leuk das Bekleidungsgewerbe. Nach der Quellenlage zu schliessen war jedenfalls ab Beginn des 14. Jahrhunderts neben dem bereits erwähnten Schuster der **Schneider** (*sartor*) ein beliebter Handwerker⁶⁵², dem es offensichtlich nicht an Arbeit fehlte. Einem Bedürfnis der damaligen Leuker Bevölkerung entsprach ferner die Tätigkeit des **Bartscherers** (*barbitonsor*), zumal er, wie schon oben ausgeführt wurde⁶⁵³, nicht nur als Friseur und Barbier für einen ordentlichen Haarschnitt seiner Klienten sorgte, sondern auch kleinere chirurgische Eingriffe vornahm, zur Ader liess, sich als Quacksalber betätigte und Pülverchen und Kräuter verabreichte. *Barbitonsores* sind denn auch mehrfach belegt⁶⁵⁴. Daneben dürften im spätmittelalterlichen Leuk noch andere Handwerke betrieben worden sein, von denen die zeitgenössischen Quellen keine



Schneider



Barbier

⁶⁵¹ PA Leuk, D 20, 38, 88; G 25 fol. 24 (1).

⁶⁵² BA Leuk, D 4; PA Leuk, D 13, 31, 33, 35, 59; DD 5, 7, 8, 36; G 29 S. 38; A R.v.Werra, Pg 10.

⁶⁵³ Kap. VIII, Ziff. 3 lit. h.

⁶⁵⁴ PA Leuk, D 37; G 29 S. 40; G 30 fol. 10 (1) und (3).

Kunde geben oder die sie nur flüchtig erwähnen, wie das beispielsweise in einem Erkenntnisrodel der Kirche von Leuk aus dem Jahre 1399 sowie in zwei Urkunden von 1455 geschieht, wo einerseits von einem *Thomassodus cocus* (= Thomas dem Koch) und anderseits von Hans Berguer (auch Berger) *alias Korber* die Rede ist⁶⁵⁵. Zudem scheinen gewisse Handwerker gleichzeitig oder nacheinander verschiedene berufliche Tätigkeiten ausgeübt zu haben, so etwa der in einem Dokument aus dem Jahre 1407 erwähnte «*Perretus marchant dictus seytor ... nunc carnifex*»⁶⁵⁶, der sich zunächst als Krämer, dann als Säger⁶⁵⁷ und schliesslich als Metzger betätigt zu haben scheint.

b) War die eine tragende Säule der lokalen Wirtschaft das umschriebene Handwerk, so bildeten **Gastgewerbe** und Handel die zweite ökonomische Stütze im Leben des spätmittelalterlichen Leuk. Im Knotenpunkt verschiedener Verkehrswege gelegen, mit Suste und Markt versehen, lud Leuk ebenso den Fernkaufmann auf seiner Reise zu internationalen Messen wie den müden Kriegermann, den hungrigen Pilger und die aus anderen Zenden zu politischen oder sonstigen Anlässen angereisten Landsleute zum Halt ein. Dazu stand nicht nur das öffentliche Hospiz der Suste zur Verfügung⁶⁵⁸; vielmehr konnte der Reisende auch im festen Leuk Kost und Logis finden. Schon für das Jahr 1236 ist daselbst ein *Martinus tabernarius* belegt⁶⁵⁹, und in Erkenntnisrodeln, von denen das eine die Zeit von 1336 bis 1339 beschlägt und das andere aus dem Jahre 1347 stammt, wird ein *Rodinus* von Raron als Gastwirt (*hospes*) erwähnt⁶⁶⁰. Ungefähr zur selben Zeit (1339) gab es in Leuk noch einen weiteren Gasthof, der einem *Roletus* de Novilla gehörte⁶⁶¹. Im 15. Jahrhundert sodann führten in der Leuker Burtschaft nachweislich ein Theodor de Scala⁶⁶², ein *Jacobus Olen*⁶⁶³ und ein *Jacobus* de Bertherinis⁶⁶⁴ Gaststätten.



Gastwirt mit Weinkrug.

⁶⁵⁵ PA Leuk, G 25 fol. 35 (1); G 29 S. 38; G 30 fol. 35 (1).

⁶⁵⁶ BA Leuk, D 31.

⁶⁵⁷ DU CANGE, a.a.O., «*seitorium, seytorium = locus ubi serra dissecantur arbores, vel molendinum ad id operum destinatum*»; KISCH, a.a.O., Säge = «*serra*».

⁶⁵⁸ PA Leuk, D 107/1449: «*in domo hospicii suste de Leuca*»; G 25 fol. 33v° (2); Gr. 1888: «*in hospicio publico suste*»; 2480.

⁶⁵⁹ Gr. 412.

⁶⁶⁰ BA Leuk, D 23; A R.v.Werra, Pg 5.

⁶⁶¹ Gr. 1751.

⁶⁶² Gr. 2660 S. 184.

⁶⁶³ PA Leuk, D 143.

⁶⁶⁴ BA Leuk, A 1 S. 27 ff.

Nach der in unseren Landen seit je herrschenden Uebung wird an den Tischen dieser Wirtshäuser manches Geschäft mit einem Tropfen Wein besiegelt und mancher politische Schachzug in vom Traubensaft angeheizter Stimmung erörtert und beschlossen worden sein. In der Gaststube des erwähnten Theodor de Scala war es übrigens, dass ein im Jahre 1417 vom Grafen von Savoyen in angeblich lauterer Gesinnung nach Leuk entsandter bewaffneter Trupp von den wachsamen Landleuten der oberen Zenden in einem kühnen Handstreich überwältigt und gefangen genommen wurde⁶⁶⁵. Unnötig zu sagen, dass es für diese Savoyarden für einige Zeit der letzte Leuker Wein war, der ihnen kredenzt wurde. Dass in den Gasthäusern Leuks wie anderswo bei einem Glase Wein auch um Geld gespielt und gewettet wurde, lässt eine Bestimmung der Artikel von Naters aus dem Jahre 1446 vermuten, der zufolge es «*tam hospitibus quam tabernariis*» untersagt sein sollte, Spiel- und Wetschulden zu verbürgen⁶⁶⁶.

Alles in allem scheint der **Wein** aus dem Leuker Rebgeleinde dem damaligen Geschmack entsprochen zu haben; schon für die ersten Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts und darnach laufend sind in Leuk Käufe und Verkäufe von Rebgrundstücken sowie auf dortigen Reben lastende Zehnten und Zinsen, die in natura zu entrichten waren, urkundlich festgehalten⁶⁶⁷. Es überrascht denn auch nicht, dass Wein nicht nur in den Leuker Wirtschaften ausgeschenkt, sondern auch über die Gasse verkauft wurde. Wiederholt erwähnen die spätmittelalterlichen Quellen Leuks sog. *picolerii* oder *pecolerii*⁶⁶⁸, unter denen man **kleine Weinhändler** vermuten darf⁶⁶⁹.

Zu diesen auf dem Weinmarkt tätigen Händlern gesellten sich die **Krämer** (*mercatores, marchant*), die alle möglichen Gemischtwaren feilboten und — wie bereits erwähnt — vor allem als Zwischenglied zwischen dem Fernkaufmann und der ansässigen Bevölkerung wirkten⁶⁷⁰. Da einerseits die Kaufleute, die mit ihren Warenballen auf der Königsstrasse das Tal durchzogen und dabei notwendigerweise die Suste von Leuk passierten, vorwiegend aus dem mailändischen Handelszentrum kamen⁶⁷¹, und anderseits in Leuk ab dem 14. Jahrhundert eine ganze Reihe von Lombarden ansässig waren⁶⁷², liegt die Vermutung nahe, der lokale Kleinhandel sei vor allem in lombardischen Händen gelegen. Inwieweit in Leuk auch das Geldgeschäft (Kredite, Geldwechsel und dergleichen) über die Lombarden lief⁶⁷³, liess sich anhand der dem Verfasser bekannten Quellen nicht ermitteln. Erwiesen ist dagegen, dass Lombarden auch im Leuker Handwerk vertreten waren (namentlich unter den Metzgern⁶⁷⁴), dass sie als

⁶⁶⁵ S. hierzu VON WERRA, a.a.O., *Vallesia* XLV, 1990, S.438.

⁶⁶⁶ HEUSLER, a.a.O., S. 185 Art. 48; diese Bestimmung wurde sinngemäss als Art. 79 ins sog. Landrecht des Kardinals aus dem Jahre 1514 übernommen.

⁶⁶⁷ Gr. 303, 334, 410, 412, 471, 732, 1623 S. 9 unten; 1779, 2343 S. 240 u.a.m.

⁶⁶⁸ PA Leuk, D 145, 194; DD 8 (11), 24; F 7; G 30 fol. 29v⁵ (1).

⁶⁶⁹ DU CANGE, a.a.O., «*picoleria = vasa fictilia*»; «*picotus = mensura liquidorum*»; «*picota vini*» = kleines Weinmass.

⁶⁷⁰ BA Leuk, D 25; PA Leuk, D 26; DD 8 (28); G 30, fol. 30 (1) u.a.

⁶⁷¹ S. ACS Min. B 122 fol. 110; Bordier I/II, S. 342; Gr. 1017, 1930 S. 481; 2166, 2723, 2937 u.a.

⁶⁷² BA Leuk, A 1, S. 24 ff., 379 (2); A 6; PA Leuk, D 60, 71, 94, 143; DD 3 (2), 42; G 28 S. 7; G 30 fol. 64 unten; H 4; Gr. 2815 S. 595; 2825 S. 12.

⁶⁷³ Vgl. Gr 2766, 2899.

⁶⁷⁴ BA Leuk, A 1 S. 379 (2).

Frucht ihrer Geschäftstüchtigkeit in Leuk zu Grundbesitz gelangten, teilweise in den Kreis der Leuker Bürger aufgenommen wurden und im Zenden zu solchem Ansehen gelangten, dass der eine oder andere von ihnen, wie etwa der wiederholt urkundlich belegte *Roletus* Lumbard, in den Landrat und zu wichtigen Vertragsabschlüssen abgeordnet⁶⁷⁵ oder als Zeuge bei Rechtsgeschäften seines Drittels beigezogen wurde⁶⁷⁶.

In unmittelbarem Zusammenhang mit dem über die Suste laufenden Fernhandel stand das Transportgewerbe. Schon anno 1291 schloss der Bischof von Sitten mit der Kommune und den Kaufleuten von Mailand einen Vertrag über den Transit ihrer Waren durch das Wallis, in welchem die den Gütertransport von und zur Suste von «Ayert» (= Agarn) besorgenden **Fuhrleute** erwähnt, ihre Rechte und Pflichten geregelt und die getroffene Ordnung unterlaufende Absprachen zwischen den Wagenführern untersagt wurden⁶⁷⁷. Wie sich aus einem Dokument aus dem Jahre 1310 ergibt, war dieser Fuhrdienst nicht ein auf den Flecken Leuk begrenztes Gewerbe, sondern es waren daran *vectorarii seu charratons* der ganzen Pfarrei Leuk beteiligt⁶⁷⁸. Als Warenführer von Leuk (*merciferus*) nennen die Quellen erstmals einen *Petrus*, der am 13. August 1293 beim Verkauf eines Rebgrundstücks durch den dortigen Meier zugegen war⁶⁷⁹. Ein eigentliches Fuhrunternehmen scheint ab dem 15. Jahrhundert die Familie de Vico aus Leukerbad betrieben zu haben. Schon im Jahre 1454 ist ein *Johannes de Vico alias carrer* als Fuhrmann erwähnt⁶⁸⁰, und als ungefähr 90 Jahre später, nämlich anno 1541, die Bürger von Leuk den Bau ihres Rathauses beschlossen, übergaben sie den bedeutenden Transport des hierfür nötigen Materials wiederum einem Hans de Vico *alias carriir* von Baden⁶⁸¹, bei welchem es sich um einen Sohn oder einen Enkel des erstgenannten *Johannes* gehandelt haben könnte.

c) Anschliessend an diese Aufzählung urkundlich belegter Tätigkeiten, mit denen die Bewohner Leuks im späten Mittelalter in Handel und Gewerbe ihren Lebensunterhalt zu bestreiten suchten und deren Vielfalt über den beschriebenen Rahmen hinausgereicht haben dürfte, stellt sich unvermittelt die Frage nach dem organisierten Zusammenhalt der einzelnen Berufsgruppen. Nach der dem Verfasser bekannten Quellen sind Handwerkerzünfte in der *villa de Leuca* nicht nachweisbar. Das dürfte vorwiegend mit der sehr kleinen Zahl der gleichzeitig auf dem gleichen Wirtschaftsgebiet tätigen Berufsleute zusammenhängen; Zünfte waren ja nicht nach aussen gerichtete Interessenverbände wie die heutigen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen, sondern Gebilde mit nach innen wirkenden, ursprünglich autonomen Satzungen, die das ganze Leben des Mitglieds betrafen, wirtschaftlich auf eine gerechte Verteilung der Rohstoffe und damit auf Chancengleichheit und Sicherung einer ausreichenden Existenzgrundlage innerhalb der Zunftverbandes einerseits, aber auch auf die

⁶⁷⁵ Gr. 2815, 2825.

⁶⁷⁶ BA Leuk, A 1 S. 204 ff.

⁶⁷⁷ Gr. 1017.

⁶⁷⁸ Gr. 1311, s. auch BA Leuk, A 1 S. 398; wo die Leuker Bürger im Jahre 1692 geltend machten: «*vectorum mercium non tantum actoribus, verum toti deseno competere...*».

⁶⁷⁹ Gr. 1042.

⁶⁸⁰ PA Leuk, G 25 fol. 29v° (2); G 30 fol. 29v° (2).

⁶⁸¹ BA Leuk, A 1 S. 433; D 39; R. VON WERRA, *Von der Ruine zum Rathaus*, S. 29.

Ehrbarkeit des Handwerks (Qualität der Ware, gerechter Preis) anderseits angelegt waren⁶⁸². Wo es aber wie im spätmittelalterlichen Leuk in ein und derselben Berufssparte zur gleichen Zeit nur einen oder ganz wenige Handwerker gab, wurde das Bedürfnis nach Ausgleichung konkurrierender Interessen überhaupt nicht bzw. nicht als so dringlich empfunden, wie dort, wo dasselbe Feld von einer grösseren Zahl von Berufsleuten bearbeitet wurde. Auch dürfte in der *villa de Leuca* die Einbindung des einzelnen in den engen Nachbarschaftsverband des Drittels mit seiner Bruderschaft zum Teil jedenfalls die Funktion eines Regulativs übernommen haben. Der Umstand, dass es anscheinend einzig bei den Fuhrleuten anders war, da diese Berufsgruppe den engen lokalen Rahmen sprengte und ihre Glieder sich aus dem ganzen Zenden rekrutierten, bestätigt als vermutliche Ausnahme die Regel. In dem schon oben erwähnten Dokument vom 13. Januar 1310⁶⁸³ und dann wiederum in einem Akt vom 20. Januar 1458⁶⁸⁴ traten die Ballenführer der ganzen Pfarrei Leuk (*vectuarii, aurigi et curifferi totius perochie de Leuca*) als Vertragspartei auf, was auf eine korporative Organisation hinweist. Auch gaben sie sich — offenbar unter dem Diktat der Kommune von Leuk — ein die Einzelheiten ihrer Tätigkeit regelndes Statut⁶⁸⁵. Die Vielzahl der aus den verschiedensten Ortschaften stammenden und an dem von der Suste ausgehenden Warentransport interessierten Konkurrenten dürfte somit ein für alle verbindliches Ordnungsmuster aufgedrängt haben. Da dieses aber seinem Gehalt nach unmissverständlich nach aussen, nämlich auf den Schutz des Warenverkehrs und der daran beteiligten Kaufleute gerichtet war, kann aus ihm nicht wohl auf eine Zunftordnung im eigentlichen Sinne geschlossen werden. Dennoch vermag das Beispiel in seinem Ansatz die These zu stützen, dass Voraussetzung für einen zünftischen oder zunftähnlichen Zusammenschluss in der Regel ein Konkurrenzverhältnis mehrerer auf dem gleichen Gebiet tätiger Berufsgenossen gewesen sein dürfte.

d) Schliesslich wäre es interessant zu erfahren, ob und inwieweit bei der Bevölkerung Leuks das Sensorium für eine Unterscheidung zwischen sog. ehrlichem und unehrlichem Handwerk bestand und sich im öffentlichen Alltag ausgewirkt hat. Bekannt ist zwar, dass die Stigmatisierung gewisser Tätigkeiten und die soziale Ausgrenzung der sie Ausübenden in urbanen Verhältnissen damals keine Seltenheit war, indem beispielsweise Gerber, Leinenweber und Bader sowie teilweise auch die Bartscherer und Müller (von den Dirnen, Spielleuten, Schaustellern und dem fahrenden Bettelvolk nicht zu reden) der Gruppe anrühriger oder unehrlicher Leute zugerechnet wurden⁶⁸⁶. Die Frage, wie es sich damit im spätmittelalterlichen Leuk verhielt, ist aufgrund des bekannten Aktenmaterials nicht leicht zu beantworten. Eine Vertretung der in Handel und Gewerbe tätigen Bevölkerungsschicht in den von den Dritteln wie der Leuker Kommune als Ganzer zu vergebenden führenden Positionen (*maiores, procuratores, syndici, nuncii, consules, collectores*) ist recht dürftig ausgewiesen.

⁶⁸² S. BOOCKMANN, a.a.O., S. 294; ENNEN, a.a.O., S. 150 ff.; VAN DÜLMEN, a.a.O., S. 99.

⁶⁸³ Gr. 1311.

⁶⁸⁴ BA Leuk, A 10.

⁶⁸⁵ S. Anm. 683.

⁶⁸⁶ VAN DÜLMEN, a.a.O., S. 103, 202 ff.

Ein Gastwirt (*Jacobus de Bertherinis*)⁶⁸⁷, zwei Schuster (*Perrinus Locher* und *Johannes Marchant*)⁶⁸⁸, ein Schneider (*Johannes Guylliames*)⁶⁸⁹, und einige Metzger (*Willermodus Daval*, *Aymonodus Guilly* und *Stephanus deys Clas*)⁶⁹⁰ sind als gelegentliche Bevollmächtigte des Gemeinwesens mit ihrer Berufsangabe urkundlich belegt. Das ist berechnet auf die Vielzahl der Meier, Gewalthaber, Einzüger und dergleichen, von denen die Quellen der drei Jahrhunderte des späten Mittelalters Kunde geben, eine äusserst geringe Zahl, und insbesondere ist bezüglich der mit Namen nachgewiesenen Gerber und Bartscherer nichts überliefert, was zur Annahme berechtigen würde, sie seien in dem hier interessierenden Zeitraum je in öffentliche Stellungen aufgestiegen. Freilich ist zu berücksichtigen, dass der Beruf der aktenkundigen Personen von den Notaren nicht durchwegs vermerkt wurde und deshalb ausser den oben angeführten Berufsleuten weitere Vertreter aus Handel und Gewerbe öffentliche Ämter bekleidet haben mögen. Das dürfte von der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts an vor allem für die Angehörigen jener mittelständischen Geschlechter (z.B. den Allieti (Allet), Aymonis, de Clas bzw. de Clavibus alias Grant, Fabri, Frederici, Jenini, Lambaner, (H)ogerii (Ogier), Olinerii, Magnin, Nigri, Ruvinerii, Suap, Walandier, Willienci, Wychardi (Witschard) u.a.) gelten, die, soweit sie nicht überhaupt als Laien-Kleriker in der Oberschicht vertreten waren, zusammen mit dieser letzteren den gefestigten Kreis der *burgenses* bildeten, deren Bezeichnung als solche häufig eine Ergänzung im Sinne einer Berufsangabe erübrigt zu haben scheint. Dennoch kann man sich aufgrund der überprüften Quellen des Eindrucks einer sozialen Zurücksetzung bestimmter Berufsgruppen nicht völlig erwehren. Das mag zum Teil mit einer allgemeinen Geringschätzung ihrer Tätigkeiten zusammenhängen, zur Hauptsache aber ihren Grund wohl darin haben, dass die den Adel und die Laien-Kleriker umfassende Oberschicht im Verbund mit jenen alten Bürgerfamilien erfolgreich darauf Bedacht genommen hatte, das Regiment im Leuk des ausgehenden Mittelalters vorwiegend in eigenen Händen zu behalten.

6. Wie in anderen städtischen und stadähnlichen Siedlungen des späten Mittelalters so war auch in Leuk die Grenze zwischen Händlern und Handwerkern einerseits und den **Bauern** anderseits fliessend, indem jene nebenbei zumeist auch selber Landwirtschaft betrieben. Dass die Oberschicht ihrerseits an landwirtschaftlichem Grundbesitz interessiert war, den sie zur Hauptsache gegen vielerlei grundgesicherte Abgaben zu Lehen gab und im übrigen durch eigene Arbeitskräfte bearbeiten liess⁶⁹¹, ist mehrfach belegt. Damit findet die vom Schrifttum für sog. Ackerbürgerstädte festgestellte Mischung der Lebensformen⁶⁹² auch im Flecken Leuk ihre Bestätigung. Entsprechend vielfältig sind denn auch all die von in Leuk ansässigen Leuten der dortigen Kirche, der Leuker Kommune, ihren Dritteln, den Heilig-Geist-Bruderschaften oder weltlichen Herren zu entrichtenden Abgaben, welche in landwirtschaftlichen Erzeugnissen (namentlich

⁶⁸⁷ BA Leuk, A 1 S. 27 i.V.m. C 8, 9, 10.

⁶⁸⁸ BA Leuk, C 12; A R.v.Werra, Pg 13 i.V.m. PA Leuk, G 30 fol. 69 und 85v°.

⁶⁸⁹ Gr. 2025 i.V.m. BA Leuk, D 4.

⁶⁹⁰ PA Leuk, DD 5.

⁶⁹¹ Gr. 732 u.a.

⁶⁹² Hector AMMANN, a.a.O., S. 67 f.; VAN DÜLMEN, a.a.O., S. 12, 62.

Getreide und Wein, dann aber auch Gemüse und Früchte, Heu, Hanf, Milchprodukte u.a.) oder in Geldleistungen zu erbringen waren, welche letztere durch Grundlasten auf landwirtschaftlichen Gütern wie Aeckern, Baumgärten, Reben, Wiesen, Scheunen, Ställen usw. gesichert wurden⁶⁹³. Auch sind in grosser Zahl Käufe und Verkäufe, Schenkungen, Belehnungen und andere Rechtsakte urkundlich belegt, die agrarische Liegenschaften, die Nutzung von Weiden und Alpen, Kuhrechte, Mist- und Güllenrechte, Holzschlagrechte, Wasserfuhren und



Bauern bei der Feldarbeit

ähnliches mehr zum Gegenstand haben⁶⁹⁴. Wenn die Existenz von ausschliesslich aus der Landwirtschaft lebenden Personen, also von eigentlichen Bauern, für den Ort Leuk kaum zu belegen ist, so dürfte es doch daselbst im späten Mittelalter auch solche gegeben haben; die meisten von ihnen scheinen jedoch in Agarn, im Getwing und in Tschingeren und damit in dem ausserhalb der Burgschaft gelegenen Territorium der Leuker Kommune ansässig gewesen zu sein. Im übrigen fand die Versorgung der Leuker Bevölkerung mit agrarischen Produkten ihre Ergänzung in den zahlreichen Tellen, über welche zunächst die Gesamtgemeinde und ab dem zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts die Drittelsgemeinden von Leuk insbesondere in Boez (= Leukerbad)⁶⁹⁵, in Signeres (= Tschingeren)⁶⁹⁶ und anderen bäuerlichen Dorfschaften des Zendens verfügten. Diesen letzteren bot zudem der Markt in Leuk eine willkommene Gelegenheit, entbehrliche Erzeugnisse feilzubieten oder gegen andere Waren einzutauschen. Freilich wird der zumeist mit verschiedenen Abgaben belastete Bauer, der allzuoft

⁶⁹³ S. z.B. das Erkenntnisrödel des Drittels Tschablen: PA Leuk, DD 8; die Erkenntnisse zugunsten des Drittels Galdinen bzw. seiner Bruderschaft: A R.v.Werra, Pg 4, 10, 22, 23, 25, 26, 28, 31 und viele andere; s. auch oben Kap. V, Ziff. 3 ff.

⁶⁹⁴ S. etwa BA Leuk, A 1, S. 24 ff., 69 ff., 220 f., 221 ff., 361, 365, 375; D 31, 34; PA Leuk, D 1, 8, 11, 19, 26, 39, 40, 53, 88, 95; DD 18, 23, 28, 33; A R.v.Werra, Pg 11, 12 u.a.m.

⁶⁹⁵ A R.v.Werra, Pg 5.

⁶⁹⁶ BA Leuk, A 1 S. 27 ff.; PA Leuk, DD 8 (23).



Abgabepflichtige Bauern überbringen ihrem Feudalherrn Erzeugnisse aus Feld und Hof, bzw. deren Gegenwert in Geld.

die grösste Mühe hatte, seinen Eigenbedarf zu decken, nur in besonders guten Jahren zum Verkauf von eigenen Erzeugnissen in der Lage gewesen sein. Schwierige Bodenverhältnisse, wie sie im Berggebiet häufig waren, schmäleren die in der Regel ohnehin nur das Drei- bis Vierfache der Aussaat betragenden Ernte. Auch konnte diese unter der Einwirkung ungünstiger Witterung eine weitere Minderung erfahren oder sogar ganz ausfallen. Im übrigen folgte in weiten Teilen Europas der Aufschwungphase der Agrarwirtschaft, die mit einem starken Bevölkerungswachstum einherging und die Zeit vom 11. bis 13. Jahrhundert prägte, im 14. und 15. Jahrhundert eine Periode allgemeiner Stagnation und Depression⁶⁹⁷. Durch Missernten verursachte Hungersnöte, wie sie beispielsweise in den Jahren 1315 bis 1317 ganze Landstriche mit katastrophalen Folgen heimsuchten, schwächten die Gesundheit der Bevölkerung und damit deren Widerstandskraft gegenüber Seuchen. Nach dem ersten Einfall des «Schwarzen Todes» in den Jahren 1347/51, gefolgt von einer Reihe weiterer Pestwellen, sank die Bevölkerung Europas um ungefähr ein Drittel oder mehr. Die alte Landschaft Wallis blieb ihrerseits nicht verschont⁶⁹⁸, wenn es auch den Anschein macht, dass die in abgelegenen Seitentälern versteckten Dorfschaften davon nicht oder zumindest viel weniger hart betroffen wurden als die an den Hauptverkehrswegen des Tals gelegenen Siedlungen⁶⁹⁹, zu denen auch Leuk gehörte. Dieser Bevölkerungsrückgang liess in weiten Gebieten Europas die Nachfrage nach Getreide schrumpfen und bewirkte einen langanhaltenden Preiszerfall, weil das Angebot nicht parallel zur Nachfrage zurückging. Andererseits hatte der schwere Aderlass eine Verringerung der Arbeitskräfte, eine Erhöhung der Reallöhne und damit eine Verteuerung gewerblicher Erzeugnisse zur Folge, womit sich die «Preisschere» zwischen Agrar- und Gewerbeprodukten insbesondere zum Nachteil der ganz oder in erheblichem Masse vom Getreidebau lebenden Bevölkerungsschicht verhängsvoll öffnete⁷⁰⁰. Wieweit dies auch in der spätmittelalterlichen *villa de Leuca* der Fall war, ist mangels gesicherten Preisreihen nicht leichthin auszumachen. Auf Streubelege angewiesen, sei hier lediglich die Tatsache vermerkt, dass ab den dreissiger Jahren des 14. Jahrhunderts die Leuker Quellen auffallend häufig von Verkäufen landwirtschaftlicher Liegenschaften bzw. darauf lastender Abgaben durch Private an die offenbar wohlhabenden Drittelsgemeinden berichten, die solche Grundstücke danach nicht selten dem Verkäufer als Lehen überliessen⁷⁰¹. Auch sind für dieselbe Zeit nicht nur Fälle überliefert, wo die Schuldner von Tellen und Gilten mit deren Bezahlung über Jahre im Rückstand waren, sondern es ist auch von verlassenen und ver-

⁶⁹⁷ G. CHERUBINI, «Der Bauer», in *Der Mensch des Mittelalters*, herausgegeben von J. LE GOFF, S. 137; ENNEN, a.a.O., S. 230 ff.; W. RÖSENER, *Bauern in Mittelalter*, S. 32 ff. und 41 ff.

⁶⁹⁸ Gr. 1964, 2027, 2030 S. 145; 2566 u.a.

⁶⁹⁹ H.-R. AMMANN, «L'émigration proche dans les Alpes valaisannes au XV^e siècle: l'exemple de Zermatt», *Vallesia* XLVII, 1992, S. 257.

⁷⁰⁰ S. hierzu insbesondere W. ABEL, *Agrarkrisen und Agrarkonjunktur*, 1978, S. 57 ff.; BOOCKMANN, a.a.O., S. 71, 228, 242; ENNEN, a.a.O., S. 230 ff.; RÖSENER, a.a.O., S. 255 ff.

⁷⁰¹ Z. B. PA Leuk, DD 2, 3, 10, 13 — 15, 18, 21, 22, 24, 25, 27, 33 — 35, 37, 38 — 40; A R.v.Werra, Pg 3, 6, 15, 16, 19, 29, 30.

nachlässigten Häusern sowie von brachliegenden Gütern die Rede⁷⁰². Hierin Anzeichen einer wirtschaftlichen Depression zu vermuten, wie sie damals auf weiten Gebieten Europas lastete, dürfte jedenfalls nicht völlig abwegig sein.

Unabhängig von solchen krisenbedingten Rückschlägen scheint es im spätmittelalterlichen Leuk stets eine gewisse ärmere Unterschicht gegeben zu haben, die über keinen nennenswerten Besitz (Knechte und Mägde), keine sichere Einkommensquelle (Tagelöhner) noch über ein Netz familiärer Bindungen (alleinstehende Frauen) verfügte, welches sie im Notfall auffangen konnte. Gebrechen und Krankheit, Alter oder früher Tod des Ernährers, Marginalisierung als Folge deliktischen oder sonstigen unehrenhaften Verhaltens und Krieg brachten diese ohnehin schon am Rande des Existenzminimums lebenden Menschen zum Absturz in die Armut⁷⁰³. Die in den Leuker Archiven in grosser Zahl verwahrten Verfügungen unter Lebenden oder von Todes wegen, welche an Arme zu verteilende Almosen (Brot, Früchte, Suppe, Käse, Geld) zum Gegenstand haben⁷⁰⁴, sind ebenso sprechende Zeugnisse für das Gesagte wie die Tätigkeit der Heilig-Geist-Bruderschaften und des Hospitals, das sich auch der Armen annahm.



Um Almosen bittende Bettler und Krüppel.

⁷⁰² So etwa PA Leuk, D 91; DD 4; Gr. 2092.

⁷⁰³ S. hierzu B. GEREMECK, «Der Aussenseiter», in *Der Mensch des Mittelalters*, herausgegeben von J. LE GOFF, S. 379 ff.

⁷⁰⁴ PA Leuk, D 4, 8, 9, 13, 18, 21, 22, 28, 37, 40, 43, 45: «in pane et serasio pauperibus»; 46: «de pane et fructu erogatur pauperibus»; 49: Verteilung von Brot und «fructu lacticinio ... pauperibus et mendicantibus».

7. Die damit skizzenhaft umschriebene soziale Gliederung der das spätmittelalterliche *burgum* von Leuk bevölkernden Menschen liess mit ihrem alle gesellschaftlichen Gruppen prägenden und die Lebenshaltung des einzelnen im familiären, beruflichen und öffentlichen Bereich beherrschenden Ehrbegriff keinen weitreichenden Freiheitsraum. Hierzu kamen die engen Verhältnisse, welche den einzelnen natürlicherweise einer steten Kontrolle durch die Nachbarschaft unterwarf, sowie die alle bedrohenden Gefahren durch Pest, Krieg und Missernten, die eine notwendige Schicksalsgemeinschaft schufen und einem jeden von der gemeinschaftlichen Ordnung unabhängigen Tun verhältnismässig enge Schranken setzten. Auch wenn Kaufmann und Handwerker der bürgerlichen Kultur den Weg geöffnet hatten und dem spätmittelalterlichen Menschen die Hetze des modernen Alltags unbekannt war, hatte das Leben bei aller Buntheit der sozialen Struktur und der Vielfalt der Tätigkeiten wenig mit einer Idylle zu tun. Wohl wurden auch im damaligen Leuk oft und ergiebig kirchliche und profane Feste gefeiert, und gab es Zeiten, in denen der Abzug des «Schwarzen Todes», des fremden Feindes und eine gute Ernte ein frohes Aufatmen gestatteten. Doch allzuoft ging damit unterschwellig die bange Angst vor neuen Schicksalsschlägen einher. Dank der alle Schichten und Stände noch verbindenden Anhänglichkeit an den christlichen Glauben und seine Heilsbotschaft blieb die rettende Hoffnung, welche den Bogen vom Himmel zur Erde spannte und dem Leben aller Unbill zum Trotz seinen Sinn verlieh.

Spätmittelalterlicher Leuker Adel

1179 / Gr. 160	<i>Rodulfus de Leuca</i>
1190 / Gr. Chartes Séd. Nr. 24	<i>Willencus miles de Leuca</i>
1203 / Gr. 203, 205	" " ∞ <i>Agatha; filii</i> <i>Petrus et Thomas; Anselmus de Caldana</i>
1211 / Gr. 225	<i>Uldricus de Leuca et Willermus eius frater</i>
1214 / Gr. 241	<i>Petrus de Leuca</i>
1215 / Gr. 249	" "
1217 / Gr. 261	<i>Anselmus de Leuca miles et filii Petrus,</i> <i>Jacobus, Willermus</i>
1217 / GA Albinen, D 1	<i>Jacobus maior</i>
1218 / Gr. Chartes Séd. Nr. 37	<i>Willermus de Caldana miles</i>
1228 / Gr. 351	<i>Petrus de Leuca, frater maioris</i>
1229 / Gr. 364	<i>Jacobus maior de Leuca; Uldricus de</i> <i>Curia</i>
1232 / Gr. 379	<i>Willermus et Matheus de Leuca</i> <i>de Curia</i>
1236 / Gr. 410	<i>Petrus de Leuca, uxor Willerma, frater</i> <i>Jacobus; Willermus de Caldana miles;</i> <i>Uldricus de Curia</i>
1237 / Gr. Chartes Séd. Nr. 52	<i>Thomas de Leuca canonicus Sedun.</i>
1241 / Gr. 456	<i>Willermus domicellus</i>
1250 / Gr. 536 S. 450	<i>Uldricus de Curia</i>
1252 / Gr. 551	<i>Uldricus de Curia miles</i>
1254 / Gr. 570	<i>Johannes de la Choldana, Uldricus de</i> <i>Curia milites</i>
1255 / Gr. 578	<i>Uldricus de Curia miles; filia Mathelda ∞</i> <i>Petrus Alays; ersterer erscheint als</i> <i>Besitzer der Mühle «de la Chinal»</i>
1260 / Gr. 2172	<i>Willermus de Curia, Aymo de Ayent</i>
1261 / Gr. 676	<i>Willermus de Leuca</i>
1265 / Gr. 710 S. 99	<i>dominus Udricus de Curia domicellus</i>
1270 / ACS Ms 44	<i>Aymo, major de Leuca, domicellus; fil.</i> <i>Anthonia ∞ Willermus de Myoiot fil. qd.</i> <i>Aymonis de Blonay, militis; dna Willerma</i> <i>de Curia; Willermus de Curia domicellus</i>
1271 / Gr. 769	<i>Aymo dictus de Aent de Leucha domicellus</i> <i>∞ Willermeta; fil. Stephanus</i>
1267—1276 / Gr. 772 S. 166	<i>Uldricus miles de Curia</i>
1275 / Bordier I / II S. 344	<i>Willermus de Leuca domicellus; fil.</i> <i>Agneta et Aymoneta ∞ Johannes</i> <i>et Rodolphus de Ayent domicelli</i>
1275 / Gr. 826	<i>Aymo de Ayent</i>
1276 / Gr. 836	<i>Aymo maior de Leucha ∞ Willermeta; filia</i> <i>Aveta</i>

1284 / StA/VS, AV 63/2	<i>Johannes fil. qd. domini Petri de Curte (= de Curia) de Leuca</i>
1285 / Gr. 940	<i>Agneta et Aymoneta, fil. qd. Willermi de Leuca domicelli,</i> <i>∞ predicti domicelli de Ayent</i>
1292 / Gr. 1027	<i>Jacobus de Leucha, auct. imp. notarius publicus</i>
1294 / Gr. 1047	<i>Rodolphus de Ayent domicellus, fil. qd. dni Cononis militis, ∞ Aymoneta; leistet dem Bischof «homagium ligium militis».</i>
1307 / PA Leuk, D 15	<i>Willermus fil. qd. dni Johannis de Caldana militis ∞ Ysabella</i>
1310 / Gr. 1311	<i>Stephanus de Ayentz</i>
1310 / Gr. 1327	<i>Rodolphus fil. qd. dni Cononis de Ayent testat.</i>
1312 / Gr. 1347	<i>Margareta uxor qd. Rodulphi de Ayent domicelli; Thomas mistralis de Leuca pater dicte Margarete</i>
1312 / Gr. 1348	<i>Stephanus de Ponte dictus de Leuca de Ayent; qd. Rodulphus de Ayent domicellus et relicta eius</i>
1315 / Gr. 1377	<i>Margareta fil. Thome mistralis</i>
1322 / Gr. 1443	<i>Cassonus (de Blonay) maior de Leuca</i>
1326 / ACS Min. B 3 S. 17	<i>Stephanus de Aent domicellus</i>
1327 / PA Leuk, D 24	<i>Johannes de Curia</i>
1331 / PA Leuk, DD 2	<i>Perrodus clericus fil. qd. Joh. de Curia de Leuca domicellus</i>
1332 / ACS Min. B 3 S. 61	<i>heredes Uldrici de Caldana</i>
1333 / BA Leuk, A 1, S. 78 ff.	<i>Johannes de Curia</i>
1336 / Gr. 1694	<i>Stephanus de Aent domicellus; Johannes de Curia</i>
1338 / Gr. 1718	<i>Uldricus et Nicolodus de Ayent, fratres</i>
1339 / PA Leuk, D 33	<i>Uldricus et Nycholodus fil. qd. Stephani de Ayent de Leucha domicelli, laudatione dni</i>
1339 / Gr. 1752	<i>Johannis de Ayent sacerdotis fratris eorum</i>
1339 / Gr. 1780	<i>Uldricus et Nicolodus de Ayent</i>
1340 / PA Leuk, D 35	<i>Uldricus de Ayent fecit fidelitatem in manu episcopi</i>
1349 / PA Leuk, D 41	<i>Francesia relicta Perrodi de Cort (= de Curia)</i>
1349 / PA Leuk, D 44	<i>Nicolodus de Ayent domicellus</i>
1352 / Gr. 1990 S. 36	<i>Perrodus Udrici de Caldana testat</i>
1352 / Gr. 2003	<i>Willermus de Curia</i>
1355 / Gr. 2025	<i>Marquetus (de Blonay) maior de Leuca domicellus</i>
	<i>Perrodus de Lausanna burgens. Leuce</i>
	<i>Petrus Pontemallyo domicellus</i>

1356 / PA Leuk, DD 3	<i>Petrus Gir(olde ?) de Lausanna domicellus</i> ∞ <i>Francesia fil. Lorete relicte Johannis</i> <i>Thome qd. sartoris de Leuca</i>
1357 / PA Leuk, D 56	<i>Petrus de Lausanna domicellus burgensis</i> <i>de Leuca; Johannes de Curia</i>
1358 / BA Leuk, A 1 S. 220	<i>Petrus Pontemallio domicellus</i>
1359 / Gr. 2053	<i>Rodulphus de Rarognia miles et fil. Petrus</i>
1366 / Gr. 2535	<i>Petrus de Rarognia domicellus,</i> <i>Petrus Pontemallio domicellus</i>
1367 / PA Leuk, DD 7	<i>Petrus Pontemallio domicellus</i>
1369 / BA Leuk, C 4	<i>Petrus de Rarognia domicellus, vicedomi-</i> <i>nus de Leuca, burgensis Leuce</i>
1374 / ACS Min. B 122, fol. 79	<i>Nicola, filia qd. Nycolodi de Ayent, filii qd.</i> <i>Stephani de Ayent burgensis Leuce</i>
1380 / A de Courten, Cn 6 ^{bis} Nr. 8	<i>Petrus Pontemallio domicellus</i> ∞ <i>Ysabella</i> <i>fil. magni Willermi de Leuca phisici; filii</i> <i>Johannes et Willermus; Petermandus de</i> <i>Rarognia gener Petri Pontemallio</i> <i>Petrus Pontemallio domicellus</i> <i>Anthonius Perrini domicellus, proc.</i> <i>communitatis tercii Caldane</i> <i>Guichardus de Rarognia vicedominus</i> <i>Anthonius Perrini domicellus</i> <i>Guillermus Pontemallioz clericus</i> <i>Johannodus fil. Willermi dni Uldrici de</i> <i>Leuca; heredes Perrodi fil. Johannis de</i> <i>Curia domicelli; heredes Beatricis relicte</i> <i>Uldrici de Caldane; heredes Uldrici de</i> <i>Caldane</i>
1386 / PA Leuk, D 65	<i>Francesia fil. Petri Pontemallio</i> ∞ <i>Peter-</i> <i>mandus de Rarognia</i>
1390 / A R.v.Werra, Pg 11	<i>Petrus de Pontemallio domicellus, Antho-</i> <i>nus Perrini domic., burgenses Leuce;</i> <i>Vulliermus Ponte Mallio de Leuca cleri-</i> <i>cus... auct. sacri imperii publicus notarius</i> <i>Guichardus de Rarognia electus tercii</i> <i>Lobii, Anthonius Perrini electus et procur.</i> <i>tercii Caldane</i>
1391 / PA Leuk, G 28 fol. 15(1)	... <i>manu Wulliermi Ponte(mallio), not.</i>
1395 / Gr. 2448	<i>vir nobilis Guich. de Rarognia pro tercio</i>
1396 / PA Leuk, G 28 fol. 15(1)	<i>Lobie; Anthonius Perrini, domicellus pro</i> <i>tercio Caldane</i>
1399 / PA Leuk, G 29 fol. 41, 43, 49 und 50	<i>Jacobus Perrini domicellus, nuntius spe-</i> <i>cialis parrochie de Leuca</i>
1399 / Gr. 2486	<i>Anthonius Perrini domic., procur. tercii</i> <i>Caldane</i>
1400 / Gr. 2502	<i>Willermus Pontemallio domicellus testat;</i> <i>Anthonia fil. dicti Will.</i>
1402 / Gr. 2551	
1410 / PA Leuk, G 27 S. 1	
1411 / BA Leuk, E 2	
1415 / Gr. 2628	
1417 / A R.v.Werra, Pg 13	
1418 / PA Leuk, D 196	

1424 / Gr. 2748 S.431

1428 / Gr. 2791

1430 / PA Leuk, D 95 und F 7

1434 / Gr. 2831

1439 / PA Leuk, D 101

1440 / PA Leuk, DD 24

1441 / PA Leuk, F 3

1448 / Gr. 3001

1450 / PA Leuk, G 30 fol. 12(3)

1454 / PA Leuk, G 30 fol. 49

1454 / PA Leuk, G 30 fol. 24 v°(1)

1457 / PA Leuk, G 30 fol. 40

1461 / AGVO G 4

1466 / PA Leuk, DD 31

1466 / PA Leuk, G 30 fol. 52 v°

1468 / PA Leuk, G 30 fol. 61 und v°

1474 / PA Leuk, G 30 fol. 75 v°

1474 / AGVO G 5; BA Visp, D 34

1479 / BA Leuk, A 1 S. 75 ff

1480 / PA Leuk, DD 37

1480 / BA Leuk, A 1 S. 69 ff.

1484 / A de Courten, A Cn 2 Nr. 57

1487 / BA Sitten, Tir. 204 Nr. 24
S. 11 ff.

1489 / A de Chastonay, Nr. 5

1499 / A de Courten, Cn 6^{bis} Nr. 28

Anthonius Perrini domicellus

*Anthonius Perrini et Petermandus Werra
nuntii deseni Leuce*

*Anthonius Perrini domicellus; ante domum
heredum nob. Guichardi de Rarognia
egregius vir Petrus Werra de Vespia,
castellanus Sedunensis*

*Petermandus Werra domicellus de Vespia
commorans Leuce ... burgensis*

Petrus Werra domicellus

Hans Perrini domicellus

" " " *Leuce maior*

*Petrus Werra domicellus; in domo
domicelli predicti*

*Anthonius Perrini domicellus,
commorans Turtemagny*

Johannes Benedicti de Caldana

Theodolus Perrini domicellus

*nobilis dna Anthonia Pontemallio, uxor
Petri Werra et mater qd., Anthonii Werra,
domicellorum, testat*

Petrus Werra domicellus

*Hans et Anthonius Perrini, fratres, domi-
celli*

*Anthonius Perrini domic., Petrus Werra
domicellus*

Anthonius Perrini domicellus

*Henricus Werra domicellus et burgensis de
Leuca*

*Henricus Werra domicellus fil. qd. Anthonii
Werraz domicelli.*

*nobilis dna Katharina Werraz ∞ Hans
Perrini domicellus et soror predicti
Anthonii; Katherina fil. qd. Anthonii*

Hans Perrini et Henricus Werra domicelli

Henricus Werra domicellus

" " " *et maior Leuce*

*Henricus Werraz domicellus, Leuce
burgensis et olim maior Leuce, testat*

*Johannes Werra, clericus, domicellus et
Leuce burgensis*

IX. Stolz wie ein Leuker Burger

1. Führwahr — stolz sind sie gewesen die *burgenses ville de Leuca*; dies freilich nicht sosehr um ihrer selbst willen, sondern wegen ihres *burgum* mit seiner wehrhaften Manier, der Aura seiner ins Dunkel einer fernen Vergangenheit zurückreichenden Geschichte und dem Gewicht seiner Stimme im Kreis der Leuker Dorfschaften wie der übrigen Zenden. Traten sie anno 1333 in einem Rechtsstreit um ein gemeinsames Weidrecht in Turtmann und *in clevis* noch als «Gemeinschaft der Leute von Leuk» auf⁷⁰⁵, so sollte sich das fünf Jahre später, als der bischöfliche Landesherr die Freiheiten der Kommune von Leuk und der ganzen Pfarrei bestätigte, in dem Sinne ändern, als nunmehr die *burgenses de Leuca* zu einem Begriff wurden, der sie von den übrigen Leuten des Pfarrsprengels rangmässig abhob und mit dem sich besondere Privilegien verbanden⁷⁰⁶. Dieser ihrer Stellung bewusst, waren diejenigen, welche jenem Kreis angehörten, insbesondere ab der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts darauf bedacht, ihrem Namen jeweils das *burgensis Leuce* anzufügen. Ob adeliger oder bürgerlich-bürgerlicher Herkunft, ob Laie oder Priester, ob alt eingesessen oder von auswärts zugezogen, allesamt scheinen sie diese Bezeichnung als Ehren- und Rechtstitel verstanden zu haben⁷⁰⁷; entsprechend nannte sich, wer beispielsweise neben dem Status eines Sittner Burgers auch das Leuker Bürgerrecht besass, «*civis Sedunensis atque Leuce burgensis*»⁷⁰⁸. Kaiserliche Notare aus der Leuker Burgerschaft gaben jenem Empfinden insoweit beredten Ausdruck, als sie bei der Aufzählung von Mitgliedern einer Versammlung oder von Zeugen in aller Regel vorweg die Leuker *burgenses* aufführten und allen übrigen Beteiligten den schlichteren zweiten Rang zuwiesen⁷⁰⁹. Dieses Faktum birgt für die Forschung insoweit ein interessantes Element, als hieraus nicht nur ablesbar wird, ob ein Geschlecht zur Leuker Burgerschaft gehörte, sondern gegebenenfalls auch, wie lange es etwa währte, bis ansässige Nichtburger, deren Namen in den Quellen jeweils mit dem Zusatz *incola*, *Leuce habitans*, *Leuce residens* oder *Leuce commorans* erscheinen⁷¹⁰, für würdig befunden wurden, in den Kreis der *burgenses* aufgenommen zu werden.

⁷⁰⁵ BA Leuk, A 1 S. 78 ff.

⁷⁰⁶ S. Kap. VI, Ziff. 4.

⁷⁰⁷ Adelige: ACS Min. B 122, fol. 79; PA Leuk, D 96; G 30 fol. 72 (2); A R.v.Werra, Pg 13; Gr. 2122; 2502; 2536; 2634 S. 148 u.a.; Priester: PA Leuk, D 139, 145; ehemalige Lombarden: PA Leuk, D 60; G 30 fol. 64 unten und verso; Gr. 2815 i.V.m. 2825. Die urkundlichen Belege hierfür sind denn auch ab der Mitte des 14. Jahrhunderts derart zahlreich, dass es sich aufdrängt, eine weitere Aufzählung einzelner Aktenstücke durch eine Verweisung auf das Bürger- und das Pfarrarchiv von Leuk zu ersetzen.

⁷⁰⁸ PA Leuk, D 134; G 30 fol. 86 f.

⁷⁰⁹ PA Leuk, D 80, 96, 99, 101, 114, 130, 139/1480; 188, 194; DD 5, 12, 15, 16, 25, 34; A R.v.Werra, Pg 23; Gr. 2502 u.v.a. Ausgenommen hiervon scheint der Adel gewesen zu sein; s. z. B. PA Leuk, D 101; DD 24; Gr. 2448 u.a.

⁷¹⁰ BA Leuk, A 1 S. 314; D 31; PA Leuk, DD 15, 25; G 30 fol. 54v°, 56, 68 (2) und verso; A R.v.Werra, Pg 26, 30 u.a.

2. Was den Erwerb des Status' eines Leuker Burgers und der hierin begründete Unterschied zur Stellung eines blossen Einwohners oder eines sich in Leuk aufhaltenden Fremden betrifft, so geht es dabei um Fragen, die für die alte Landschaft Wallis und namentlich für die oberen fünf Zenden im Schrifttum bereits eingehend behandelt wurden⁷¹¹. Hier sei deshalb das Augenmerk bloss auf einige wesentliche Wirkungen jenes Rechtstitels und dessen Bedeutung für das Leben in den *communitates* der drei Drittel und derjenigen der *villa de Leuca* in ihrer Gesamtheit gerichtet.

Wie schon oben angedeutet wurde, bildete die Sorge um das tägliche Brot ein Hauptanliegen des von Kriegen, Missernten und Seuchen immer wieder gebeutelten Menschen des späten Mittelalters. Es ist deshalb unschwer zu ermessen, welch grosse Bedeutung in solchen Zeiten der Teilnahme an der Nutzung der Gemeingüter zukam⁷¹². Diese stand einzig dem Burger zu, und nur dieser konnte auch Mitglied der Heilig-Geist-Bruderschaft sein und damit am Nutzen des Bruderschaftsvermögens teilhaben⁷¹³. Entsprechend kam auch bloss der *burgensis Leuce* in den Genuss der von der Bruderschaft getragenen «guten Werke» (feierliches Begräbnis, Gebete und Gedenkgottesdienste für verstorbene Mitglieder). Selbstverständlich hatte er auf der anderen Seite die allgemeinen Lasten zu tragen⁷¹⁴ und insbesondere für den Bau und den Unterhalt der Gemeinwerke, zu denen die Pfarrkirche, die Rottenbrücke und der Passübergang über den Berg «Meyoleti» zählten⁷¹⁵, aufzukommen. Wo es aber um solche Verpflichtungen ging, kamen auch die Einwohner zum Handkuss, genauso wie sie zur Heerfolge⁷¹⁶ und zur Entrichtung von Kriegssteuern herangezogen wurden⁷¹⁷. Rechte und Pflichten hielten sich insoweit nicht die Waage, und die Ungleichheit zwischen den Burgern und den Einwohnern zeichnete sich ausser in jenen wirtschaftlichen Belangen namentlich auch in der Ausübung der politischen Rechte ab⁷¹⁸. So vermitteln die zeitgenössischen Quellen, welche von Versammlungen der Drittelsgemeinden und der gesamten Leuker Ortsgemeinde Kunde geben, durchwegs das Bild von «Burger»-Versammlungen⁷¹⁹. Und soweit die genannten Kommunen durch Vertreter handelten, waren diese selbstredend wiederum Leuker

⁷¹¹ Th. JULEN, *Das Bürgerrecht im Oberwallis, Vom Mittelalter bis zur Französischen Revolution*, Zermatt 1978; L. CARLEN, «Zum Fremdenrecht im Wallis vom 15. bis ins 18. Jahrhundert», *Vallesia* VIII, 1953, S. 131 ff., beide mit weiterem Quellen- und Literaturnachweis.

⁷¹² BA Leuk, A 1 S. 69 ff.: «*opus commune ... pro manutentia dicti pasturagii*»; A 1 S. 75 ff.: «*claudere ab omni pascuo communi*»; C 6: «*de pastuis communibus ipsius communitatis Leuce*»; D 31 «*iuxta terram communalem*»; PA Leuk, DD 26: «*iuxta ... pasturam communalem*»; Gr. 1443: «*quod homines communitatis de Leuca debent pascere, frui, uti et gaudere communiter unacum communitatibus supradictis in pascuis et pasturagiis supradictis*»; s. auch Gr. 2432.

⁷¹³ S. oben Kap. VII, Ziff. 3 i.f.

⁷¹⁴ Gr. 1719, Art. 12.

⁷¹⁵ BA Leuk, A 1 S. 314 ff.: «*et transitum sive montem Meyoleti*».

⁷¹⁶ Gr. 1719, Art. 5 und 6.

⁷¹⁷ BA Leuk, A 1 S. 69 ff.: «*secundum communem et generalem talliam ordinatam generaliter per patriam Vallesii talliari debent pro oneribus guerrarum nuper habitatum sustinendis et supportandis*»; betraf die «*incolas de Balma*».

⁷¹⁸ S. auch ENNEN, a.a.O., S. 126.

⁷¹⁹ Z.B. BA Leuk, C 4: wo von den «*collectores*» die Rede ist, die «*voluntate virorum nobilium et discretorum burgensium totius communitatis Leuce ibi ad sonum campane connotatorium ut moris est in talibus*» beauftragt wurden.

Burger⁷²⁰. In einem einzigen dem Verfasser bekannten Fall wurden auch die Einwohner begrüsst. Es ging dabei um die Anerkennung eines Urteilspruchs betreffend die Uebernahme eines Teils der vom Leuker Gemeinwesen für die Wiederherstellung der Rottenbrücke aufgewendeten Kosten durch Dorfschaften des Zendens. Der die Annahmeerklärung wiedergebende Akt vermerkt, es sei jene Ratifikation mit Zustimmung, Rat und im Auftrag einer Reihe namentlich aufgeführter Leuker Burger und anderer Prokuratoren «*atque plurimorum burgensium et incolarum oppidi de Leuca*»⁷²¹ geschehen. Offensichtlich waren hier zuvor die Einwohner zur Kostentragung mit herangezogen worden, weshalb zur Sicherung des Rechtsfriedens in der Sache auch deren Einverständnis geboten erschien. Das dürfte jedoch nur ausnahmsweise geschehen sein. In anderen die Einwohner mitverpflichtenden Angelegenheiten handelten die Burger allein und mit Wirkung auch für die Einwohnerschaft⁷²². In der Regel hatte diese somit in öffentlichen Angelegenheiten der Kommune nichts zu bestellen, und auch in den Zendenversammlungen war die Leuker Ortsgemeinde durchwegs durch ihre Burger vertreten⁷²³.

3. Im Bereich der Drittelsgemeinden wie in demjenigen der Leuker Kommune als Ganzes war demnach die politische Macht eindeutig in der Hand der Burger konzentriert. Der Umstand, dass hiermit ein breit gestreuter Besitz von Grundgütern, Zehnt- und Zinsrechten und ein gegenüber den Dorfschaften des Zendens klares Uebergewicht an Angehörigen der sozialen Oberschicht sowie der handwerklichen und gewerblichen Berufe einherging, schuf ein beachtliches Gefälle zwischen der *villa de Leuca* und den *villagia* des Pfarrsprengels. Die Folge waren Spannungen zwischen der gegen das 16. Jahrhundert hin immer selbstbewusster und bisweilen recht selbstherrlich auftretenden *burgesia de Leuca* einerseits und der vor allem in Zeiten wirtschaftlicher Depression in eine gewisse Abhängigkeit von dieser geratenen bäuerlichen Bevölkerung des übrigen Zendengebietes andererseits. Diese Spannungen führten nicht selten zu vor den Gerichten ausgetragenen Streitigkeiten und entluden sich bisweilen sogar in Gewalttätigkeiten, ja eigentlichen Aufständen der Bauernschaft gegen die «Herren» von Leuk.

So berichten die Quellen beispielsweise von einem in die Jahre 1430—1432 fallenden Rechtsstreit zwischen den Leuten von Guttet und den Leuker Burgern. Die ersteren hatten ihr Vieh auf die den Leukern gehörenden Weiden von «Brenttion» getrieben, wozu sie sich während der Jahreszeiten für berechtigt hielten, während welchen das Land nicht bebaut oder besät war⁷²⁴. Die *homines burgi Leuce* — akribisch auf die Wahrung ihrer angeblichen Rechte bedacht — liessen durch ihre Feldvögte kurzerhand das Vieh der Guttner beschlagnahmen, womit der «*casus belli*» gegeben war, der seine Lösung schliesslich in einem

⁷²⁰ BA Leuk, A 1 S. 24 ff., 27 ff., 69 ff., 75 ff., 204 ff., 220 f., 314 ff., 361 ff.; A 10; C 6, 9; Gr. 2535, 2536 wo die Vertreter «*nomine omnium burgensium communitatis*» de Leuca handelten; 2825 S. 12, u.v.a.; s. auch das «alt Bürgerrecht» von 1563, BA Leuk, B 22, Art. 21.

⁷²¹ BA Leuk, A 1 S. 314 ff.

⁷²² Z. B. PA Leuk, D 137.

⁷²³ Gr. 2317 u.a.

⁷²⁴ BA Leuk, C 7 S. 1 ff. und C 52: «*dum non sint culti nec seminati*».

Gerichtsurteil fand, das den Leuten von Guttet recht gab. In einen weiteren Prozess waren die Leuker Burger u.a. im Jahre 1459 verwickelt, und zwar standen ihnen diesmal die gesamten Dorfschaften «oberhalb des Leuker Brunnens» (*a fonte Leuce superius*), mit anderen Worten, die Bevölkerung der Sonnenberge einschliesslich derjenigen von Gampel gegenüber. Anscheinend hatte sich der Zwist an der Frage entzündet, ob die Leute von Erschmatt, Jeizinen, Bratsch, Feschel, Ober- und Niedergampel ihren Anteil an die von den Leukern erlegten Kosten für die Wiederherstellung der Rottenbrücke zu entrichten haben. Der Streit artete in einen eigentlichen Aufstand jener Dorfschaften aus, in dessen Verlauf diese letzteren an Gut der Leuker Burger Schaden anrichteten; jedenfalls verlangten die Kläger vor Gericht, es seien die Beklagten zu verurteilen, gleich allen anderen Kommunen des Pfarregebietes anteilmässig an Wiederherstellung, Unterhalt und Ausbesserung der Brücke beizutragen, «wie das gehöriger und guter alter Uebung entspreche» (*ex debito et bona antiquitus assueta consuetudine*), und überdies 100 Pfund als Ersatz des Schadens zu bezahlen, der «*occasione rebellionis dictarum communitatum a fonte Leuce superius*» den Klägern zugefügt worden sei⁷²⁵. Das Gericht sprach den Leuker Burgern das erste Begehren in vollem Umfang zu, hielt jedoch in Erwägung, dass «eine gute und friedliche Nachbarschaft sowie eine von gegenseitiger Liebe getragene Ruhe» (*bona pax, conviciatio, amor et tranquillitas inter partes*) ein Ende des Streits geböten, die Beteiligung der Beklagten mit 30 Pfund an den Gerichtskosten der Kläger für ausreichend und verpflichtete schliesslich beide Parteien in der Sache zu einem *perpetuum silencium*.

Nicht wesentlich besser gestalteten sich zeitweise die Beziehungen zwischen der Leuker Burgerschaft und der Bevölkerung von Balma (= Getwing). Obschon dieses Gebiet zum Territorium der Leuker Kommune gehörte⁷²⁶, scheinen dessen Bewohner von den Leuker Burgern nicht etwa als Mitburger behandelt, sondern in der Stellung blosser Einwohner gehalten worden zu sein, die wohl die kommunalen Verpflichtungen mittragen mussten, von der politischen Mitsprache in den Angelegenheiten des Leuker Gemeinwesens und der Nutzung der gemeinen Güter aber praktisch ausgeschlossen waren. In einem schon erwähnten Rechtsstreit mit den Leuten von Getwing, der im Jahre 1480 mit einem für die *laudabilis burgesia Leuce* günstigen Schiedsentscheid zu Ende ging, wurden nämlich die *incolae de Balma* (an anderer Stelle auch als «de Lestret» bezeichnet), zur anteilmässigen Tragung der Leuk auferlegten *tallia* als Kontribution an die durch die kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Savoyern und den Lombarden entstandenen Kosten verhalten, ihr gleichzeitig gestelltes Begehren jedoch um Feststellung der Berechtigung, die Leuk gehörenden Weiden von Riondaz zu nutzen, als unbegründet abgelehnt⁷²⁷.

Scheint diese Meinungsverschiedenheit sich noch in Grenzen gehalten zu haben, so uferte einige Jahre später ein zwischen den Burgern von Leuk und Leuten von Agarn ausgebrochener Zwist vollends aus. Nach einem von Landeshauptmann Franz de Platea am 22. März 1487 in der Sache gefällten

⁷²⁵ BA Leuk, A 1 S. 314 ff.; E 4 und 5.

⁷²⁶ S. oben Kap. III i.f.

⁷²⁷ BA Leuk, A 1 S. 69 ff.; C 9.

Urteil⁷²⁸ hatten «verschiedene Agarner und ihre Komplizen» sich den Leuker Burgern gehörender Güter am Ort «Larbaren» bemächtigt, die Einzäunungen und Hecken zerstört und verbrannt, die Grenzmarken herausgerissen und dabei «mit Gewalt und in feindseliger Gesinnung» (*vi, violenta et more hostili*) gehandelt. Die Agarner wollten sich mit der Nutzung der gemeinen Güter (*pascuis et nemoribus communibus*), welche ihnen die Leuker Bürger zugestanden, nicht begnügen, sondern sich auch die eingezäunte *bona terra* in einem Gewaltstreich aneignen. Dem Unternehmen war freilich kein Erfolg beschieden, wurden die Angeklagten doch zur Wiederherstellung des vorigen Zustandes und zum Ersatz der verursachten Kosten verurteilt. Indes verrät ihr Vorgehen Züge einer Verzweiflungstat, welche die vermutliche Kargheit mancher bäuerlichen Existenz jener Zeit wirklichkeitsnah bestätigt.

4. Diese wenigen Beispiele, aber auch die urkundlich belegte Tatsache, dass bereits anno 1357 die bäuerlichen Dorfschaften des Pfarrsprengel sich in einer mit Eid besiegelten, bruderschaftlichen Einung zusammenfanden (*inter se fecerunt fraternitates, unitates etc.*), und dies offensichtlich unter Ausschluss der Bürger von Leuk⁷²⁹, sind Indizien dafür, dass Ueberheblichkeit einerseits und durch wirtschaftliche Bedrängnis angestachelter Neid anderseits zwischen den beiden Lagern Empfindlichkeiten schufen, die sich leichthin in Streit und brutaler Gewalt entladen konnten. Die Vormachtstellung der Burgerschaft von Leuk aber vermochten sie nicht zu erschüttern.

X. Herrin und Magd, Hexe und Beterin

1. In grosser Fülle berichten die Quellen von den Taten und den Untaten der Männer, von ihren Würden und ihren Bürden, ihrem morgendlichen Aufstieg und ihrem abendlichen Erlöschen. Ihre Namen werden in langer Folge vermerkt, wenn sie an öffentlichen Versammlungen teilnehmen, ihre Gemeinwesen nach aussen vertreten und als Zeugen Rechtsgeschäften öffentlicher und privater Art erhöhte rechtliche Gewähr vermitteln. Ihr Tun und Lassen füllt Bände von Minuten der damaligen Urkundspersonen. Sie beschliessen und regierten, sie befahlen und richteten, sie bestimmten die verfassungsgeschichtliche Entwicklung des Baus der *burgesia de Leuca*. Doch das Innere des Hauses, in dem sie geboren wurden, in dem sie aufwuchsen, liebten und lebten, war nur zum Teil ihr Reich. Hier war der Raum, den die Frau als Gattin, als Mutter, als Tochter oder als dienstbeflissene Magd belebte. Und was wären sie gewesen, all die Ritter und Junker, die in ihre Schriften vertieften oder in politischen Händeln verfangenen Laien-Kleriker, die geschäftigen Händler und Handwerker und die sich mühenden Bauern, wenn ihnen nicht die Frau in liebender, ja aufopfernder Fürsorge beigestanden wäre. Doch darüber ist wenig in die schriftliche Ueberlieferung eingegangen. Dem Selbstverständnis der damaligen Gesellschaft entsprach die Verweisung der Frau in den privaten Bereich des häuslichen Herds.

⁷²⁸ BA Leuk, C 10.

⁷²⁹ Gr. 2037.

2. Als der anonym gebliebene *Mesnagier de Paris* (= *Der Haushälter von Paris*), ein älterer Bürger aus der genannten Stadt, Ende des 14. Jahrhunderts seiner fünfzehnjährigen und unerfahrenen Frau praktische Ratschläge für die Gestaltung ihres Lebens ins Hausbuch schrieb, gab er der zeitgenössischen Auffassung über die Rollenverteilung zwischen zwei sich in Liebe zugetanen Ehegatten mit folgenden Worten bildhaften Ausdruck: «Weil die Sorge für die **Geschäfte draussen** Männersache ist, muss sich der Gatte um diese Dinge kümmern und gehen und kommen, hierhin und dorthin laufen bei Regen, Wind, Schnee und Hagel — manchmal durchnässt, ein anderes Mal völlig ausgetrocknet, manchmal schwitzend, ein anderes Mal frierend, schlecht verköstigt, schlecht untergebracht, schlecht beschuht, schlecht gebettet —, und das verdriesst ihn nicht, denn die Aussicht, dass ihn seine Frau bei seiner Rückkehr umsorgen wird, heitert ihn auf — der Gedanke an die Vergnügen, Freuden und Bequemlichkeiten, die sie ihm bieten wird oder ihm in ihrer Gegenwart bereiten lässt: seine Schuhe vor einem warmen Feuer auszuziehen, sich die Füße waschen zu lassen, saubere Schuhe und Strümpfe zu bekommen, vortrefflich zu speisen, einen guten Trunk zu erhalten, gut bedient, zuvorkommend behandelt, in weissen Linnen und weisser Nachtmütze weich gebettet, mit warmen Pelzen zugedeckt zu werden und andere Freuden und Wohltaten, Vertraulichkeiten, Zärtlichkeiten und geheime Liebesbeweise zu geniessen, über die ich schweige»⁷³⁰.

Diese Beschreibung der Verhältnisse in einem wohlhabenden Pariser Haushalt ist freilich nur mit Abstrichen auf die bescheidene Ausstattung der Häuser selbst der Leuker Oberschicht des ausgehenden Mittelalters zu übertragen. Andererseits muss das gezeichnete Bild insofern eine Veränderung erfahren, als die Leukerin nicht schlechthin von «den Geschäften draussen» ausgeschlossen war. Soweit man darunter die öffentlichen Angelegenheiten fasst, waren die «Geschäfte» — wie bereits vermerkt — in der Tat auch im spätmittelalterlichen Leuk Männersache. Vergeblich sucht man deshalb in den Quellen, die uns von öffentlichen Versammlungen, von Amtsträgern der Kommune, von Zeugen bei Verträgen und dergleichen oder von diese verschreibenden Urkundspersonen Kunde geben, nach den Namen von Frauen. Als Rechtssubjekt trat die Leukerin in öffentlichen Belangen nur insoweit in Erscheinung, als sie am Bürgerrecht und dem Burgernutzen des Ehemannes bzw. ihres Vaters teilhatte⁷³¹. Es sah denn auch das «alt Bürgerrecht» von 1563, das weitgehend spätmittelalterliches Gewohnheitsrecht verbriefte haben dürfte, ausdrücklich vor, dass die Witwe, welche mit ihren Kindern lebe, im Genuss der Rechte und Privilegien der Bürger bleibe, wie sie ihr Mann zur Zeit der gemeinsamen Haushaltsführung gehabt hatte⁷³².

Der private Geschäftsbereich dagegen stand jedenfalls der Leuker Bürgerin des späten Mittelalters recht weit offen, und zahlreich sind die urkundlichen Belege, welche jene als durchaus selbstverantwortliche Inhaberin von Rechten und Pflichten sowie als Beteiligte an vielfältigen Geschäften ausweisen. Immer wieder

⁷³⁰ Ein mittelalterliches Hausbuch, S. 67 f., herausgegeben von Tania Bayard, Walter-Verlag 1992.

⁷³¹ S. allgemein E. ENNEN, *Frauen im Mittelalter*, S. 230.

⁷³² BA Leuk, B 22 Art. 5; s. auch Th. JULEN, *Bürgerrecht im Oberwallis*, S. 111.

werden verheiratete, verwitwete oder ledige Frauen als Eigentümerinnen von Liegenschaften und Besitzerinnen von Berechtigungen verschiedenster Art erwähnt⁷³³. Entsprechend treten sie als Parteien bei Käufen und Verkäufen, bei Erbteilungsverträgen und anderen zweiseitigen Geschäften privaten Rechts auf. Hierbei war allerdings die Handlungsfähigkeit der Ehefrauen im Vergleich zu derjenigen der Witwen und ledigen Frauen beschränkt, indem jene bei Verfügungen über ihren Besitz der Zustimmung ihres Gatten bedurften⁷³⁴, bzw. dieser in ihrem Namen handelte⁷³⁵ oder Mann und Frau gemeinsam den Vertrag abschlossen⁷³⁶; andererseits durfte aber auch der Ehemann das in seiner Verwaltung stehende Frauengut nicht ohne Zustimmung seiner Gattin veräussern oder verpfänden⁷³⁷. Witwen und unverheiratete Frauen waren dagegen in aller Regel ohne *laudatio* irgendeines Dritten zum Geschäftsabschluss befugt⁷³⁸. Wo allerdings neben der Witwe Kinder an dem Gegenstand des Geschäftes bildenden Gut mitberechtigt waren, mussten diese zustimmen⁷³⁹ oder Mutter und Kind handelten gemeinsam und im gegenseitigen Einverständnis⁷⁴⁰. Im übrigen aber waren der Geschäftsfähigkeit der Witwe kaum Grenzen gesetzt, zumal sie auch einen Handwerksbetrieb ihres verstorbenen Mannes weiterführen konnte⁷⁴¹.

Was die Handlungsfähigkeit der Frau zu einseitigen Verfügungsgeschäften wie Schenkungen unter Lebenden oder von Todes wegen angeht, so war auch insoweit die Ehefrau gegenüber der verwitweten oder ledigen Geschlechtsgenossin benachteiligt. Während die letztere — unter Vorbehalt der Verfügung über Erblehen — ohne Genehmigung irgendeines Dritten über ihr Gut verfügen konnte⁷⁴² und von dieser Befugnis namentlich zugunsten der Kirche reichlichen Gebrauch machte⁷⁴³, bedurfte die verheiratete Frau hierzu der männlichen Zustimmung⁷⁴⁴. Auch konnte die Ehefrau ihrem Gatten zu Lebzeiten grundsätzlich keine Schenkungen ausrichten; zu solchen war sie nur von Todes wegen und in der Form des Testaments befugt⁷⁴⁵.

Zurückgesetzt war die verheiratete Frau im Verhältnis zu ihren ledigen Schwestern und ab dem 15. Jahrhundert gegenüber verheirateten Brüdern auch in erbrechtlicher Beziehung. Hatte sie nämlich bei ihrer Heirat von Hause aus eine

⁷³³ PA Leuk, D 28, 143, 145; DD 3, 37, 38; G 30 fol. 41 f., 61, 67v° (2), 68 (2), 69; AGVO, G 4; Gr. 1780, 1880 u.a.

⁷³⁴ PA Leuk, DD 26, 37; G 30 fol. 67v° (2); A R.v.Werra, Pg 6; s. auch Gr. 3080 S. 556.

⁷³⁵ PA Leuk, DD 12.

⁷³⁶ PA Leuk, D 188; Gr. 1667.

⁷³⁷ BA Leuk, D 11; PA Leuk, D 3, 8, 13, 15, 31; DD 2; F 1; A R.v.Werra, Pg 7; Gr. 410, 412, 836 u.a.; s. auch HEUSLER, a.a.O., S. 175 f., Art. 15; S. SHAHAR, *Die Frau im Mittelalter*, S. 99.

⁷³⁸ PA Leuk, D 21, 28, 184, 185, 190 u.a.; DD 29 berichtet von einem Fall, in welchem zwei ledige Töchter mit Zustimmung ihres Vaters handelten, wobei aus dem Akt der Grund für die Notwendigkeit seiner *laudatio* nicht ersichtlich ist; PA Leuk, D 39, wo umgekehrt der Vater mit Zustimmung seiner Tochter Güter tauscht.

⁷³⁹ PA Leuk, D 26, 37.

⁷⁴⁰ PA Leuk, D 35: «*alter alterius consensu*».

⁷⁴¹ A R.v.Werra, Pg 5; s. auch ENNEN, a.a.O., S. 149.

⁷⁴² Schenkungen waren allerdings gemäss Art. 64 der Artikel von Naters (HEUSLER, a.a.O., S. 189) auf ein Drittel des Nachlasses beschränkt; s. hierzu auch PA Leuk, D 94.

⁷⁴³ PA Leuk, D 43, 48, 60, 101, 136; G 29 S. 37; G 30 fol. 47, 65v°, 66 u.a.; s. auch ZENHÄUSERN, a.a.O., S. 84 ff.

⁷⁴⁴ S. etwa AGVO G 4; SHAHAR, a.a.O., S. 98 f.

⁷⁴⁵ Gr. 3080 S. 556, Weistum aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts; s. PA Leuk, D 94.

Mitgift in Geld erhalten («*dos*» genannt; nicht zu verwechseln mit der vom Ehemann ausgerichteten Morgengabe), so verlor sie ihren Erbanspruch auf den Nachlass ihrer Eltern. Nur wenn die Mitgift in Liegenschaften bestand («*hereditas*» genannt), blieb ihr Erbrecht erhalten, allerdings unter der Auflage, die vorbezogenen Immobilien in die Erbmasse wieder einzubringen. War die Tochter bei der Heirat aus Familiengut (*de hospicio*) mit Liegenschaften und Geld ausgestattet worden, hing das Schicksal ihres Erbanspruchs davon ab, ob der Aussteueranteil in Immobilien denjenigen in Geldmitteln wertmässig überwog oder nicht. Ihre Erbenstellung lebte in jedem Fall bloss auf, wenn gesetzliche Erben des gleichen Stamms fehlten oder die Erbschaft nicht antraten. Das eigenartige eherechtliche Institut der Aussteuer mit seinen erbrechtlichen Folgen, dessen wissenschaftliche Klärung der grundlegenden Arbeit von Fabienne Byrde zu verdanken ist, galt im 13. und 14. Jahrhundert auch für die bei der Heirat ausgesteuerten Söhne. Im 15. Jahrhundert jedoch trat insoweit eine Aenderung ein, als ein Ausschluss vom Erbe einzig die «*cum dote pecuniali*» versehene Tochter traf⁷⁴⁶.

Ferner unterlag die unverheiratete Frau in der Wahl ihres künftigen Gatten sozialen Zwängen. Wohl entsprach es althergebrachtem Gewohnheitsrecht der sieben Zenden, dass die Frau mit irgendeinem Mann eine Ehe schliessen konnte, ohne die Erlaubnis ihres Herrn einholen zu müssen⁷⁴⁷. Diese im Lehnrecht anzusiedelnde Norm will indessen nicht besagen, dass die mannbare Tochter in der Wahl ihres Gatten frei war. Wenn die Artikel von Naters (Art. 8) — denen in zivilrechtlichen Belangen bezüglich der damals gültigen Uebung Hinweisfunktion zugeschrieben werden darf, auch wenn sie von den Landleuten widerrufen werden mussten⁷⁴⁸ — den Eltern ausdrücklich die Befugnis einräumten, eine Tochter, die entgegen elterlichem Willen geheiratet hatte (*maritando se ultra voluntatem parentum suorum*), in ihrem Erbteil nach Belieben herabzusetzen, so folgt hieraus mit aller nur wünschbaren Deutlichkeit, dass die Verheiratung der Töchter weitgehend eine weltliche Angelegenheit der Familie war, deren konkrete Regelung weniger durch die persönliche Zuneigung der Nupturienten als vielmehr durch ständische, wirtschaftliche oder machtpolitische Ueberlegungen der Sippe bestimmt wurde⁷⁴⁹. Dass hierbei der die Mitgift garantierende Brautvater eine vorherrschende Rolle spielte⁷⁵⁰, sei nur am Rande vermerkt. Freilich standen solche Erwägungen im spätmittelalterlichen Leuk vor allem beim Adel und dem begüterten Bürgertum im Vordergrund, wo denn auch die standesgemässe Versippung immer wieder in Erscheinung tritt⁷⁵¹. All das hinderte jedoch die spätere Ehefrau nicht, gegebenenfalls ihre Vermögensrechte gegenüber dem Ehemann

⁷⁴⁶ Siehe zu all diesen Fragen F. BYRDE, «Le régime matrimonial valaisan au Moyen Age (XIII^e — XV^e siècle)», in *Le droit de la famille en Europe, son évolution depuis l'Antiquité jusqu'à nos jours*, Presses universitaires de Strasbourg, 1992, S. 491 ff.; HEUSLER, a.a.O., S. 169 ff., Art. 10, 15 und Anm. 4; Art. 37, 51, 65, 81; Gr. 1973, Ziff. 31, 46, 57, 88, 106, 108, 110, 120.

⁷⁴⁷ HEUSLER, a.a.O., S. 154, Weistum Art. XIII.

⁷⁴⁸ HEUSLER, a.a.O., S. 28 f.

⁷⁴⁹ S. auch VON WERRA, a.a.O., *Vallesia* XLV, 1990, S. 441 ff.

⁷⁵⁰ S. etwa Gr. 1888; ACS Ms 44, Spiegelblatt = gekürzt Gr. 2172; ENNEN, a.a.O., S. 202 f.

⁷⁵¹ S. bezüglich des Adels oben Kap. VIII, Ziff. 2; Gr. 1888; bezüglich der Notare: AMMANN-DOUBLIEZ, a.a.O., *Vallesia* XLVI, 1991, S. 178 ff.

durchzusetzen, wenn ihre Interessen es geboten. So berichten uns die Leuker Quellen von einem Fall, in welchem eine Edelfrau, die ihren Schmuck zur Auslösung des Sohnes aus savoyischer Gefangenschaft verpfändet und dabei verloren hatte, von ihrem Gatten als Gegenleistung Satzung auf all seinen Gütern auf Gebiet der Pfarrei Leuk erwirkte⁷⁵².

Schliesslich findet sich die Witwe im Leuk des ausgehenden Mittelalters nicht selten als Inhaberin der Vormundschaft über ihre Kinder⁷⁵³, womit auch die Verwaltung des Mündelvermögens verbunden war⁷⁵⁴. Die genannte Stellung scheint sie nach einer Wiederverheiratung beibehalten zu haben, doch bedurfte sie dann bei Abschluss von das Mündelgut berührenden Rechtsgeschäften der Zustimmung des neuen Gatten sowie der Ratgeber⁷⁵⁵. In diesem Zusammenhang sei noch auf einen Fall hingewiesen, in welchem eine Grossmutter ihren Enkelkindern und Vollwaisen testamentarisch ihren Gatten, d.h. den Grossvater der Mündel zum Vormund bestimmte und ihn inständig bat, nach ihrem Ableben die Vogtei über die Enkel zu übernehmen⁷⁵⁶. Dass eine solche letztwillige Bestellung des Vogts durch die Grossmutter nur möglich war, wenn diese ihrerseits die Muntgewalt innehatte, versteht sich und macht deutlich, dass jedenfalls Frauen mit starker Persönlichkeit und ansehnlichem Vermögen, wie das in concreto zutraf, auch an der Seite bedeutender Männer zu bestehen vermochten⁷⁵⁷.

3. Ausser Haus war die Leukerin ins Wirtschaftsleben nicht bloss in dem Masse einbezogen, als es um Verpflichtungs- oder Verfügungsgeschäfte privatrechtlicher Natur über ihren Besitz, ihr eheliches Gemeinschaftsgut oder ihr als Vormünderin anvertrautes Mündelvermögen ging. Vielmehr nahm sie ihren Platz auch im Rahmen des Feudalsystems ein. Aus Lehen verpflichtete Frauen sind in Leuk häufig belegt⁷⁵⁸, und namentlich waren Erbinnen adeliger Lehen (*feudum nobile*, *edle manschaft*) aus der *villa de Leuca* begehrte Partien⁷⁵⁹. Nicht selten bildete eine solche Erbtöchter die Brücke, über welche bedeutende Lehen von einem Geschlecht in ein anderes übergingen⁷⁶⁰. Wo die *nobilis domina* das ererbte Mannlehen in ihrer Hand behielt, konnte sie allerdings als Frau die dem Lehnsherrn vom Vasall geschuldete ligische Huldigung nicht leisten, weil damit

⁷⁵² Gr. 2053.

⁷⁵³ PA Leuk, G 25 fol. 29v° (2); G 30 fol. 12 (1), 29 (2).

⁷⁵⁴ S. hierzu allgemein R. VON WERRA, «Die Vormundschaft über Unmündige nach dem Recht der alten Landschaft Wallis, (13.— 17. Jahrhundert), BWG 1953, S. 206 ff.

⁷⁵⁵ PA Leuk, G 25 fol. 29v° (2): «*Katharina relicta quondam Perrodi Magnyn Leuce burgensis tamquam tutrix et gubernatrix liberorum suorum cum dicto Perrodo conceptorum, laude Thome Usstelin viri sui moderni, discreti viri Perrodi Craffo maioris Leuce, Johannis de Vico alias Carre suorum consultorum confessa est debere...*»; ebenso PA Leuk., G 30 fol. 29 (2).

⁷⁵⁶ AGV0, G 4: «*Item praefata nobilis Anthonia (Pontemallij) testatrix fortiori modo quo potuit instituit et elegit praedictis liberis legitimis dicti quondam Anthonij filii sui et eorum iuribus atque bonis universis verum tutorem gubernatorem atque conservatorem videlicet predictum Petrum Werra eius virum et avum ipsorum liberorum hic presentem et annuentem eum humiliter et caritative exortando quatenus predictos liberos habeat in huiusmodi tutela*».

⁷⁵⁷ S. hierzu auch VON WERRA, a.a.O., BWG 1953, S. 239 ff.

⁷⁵⁸ BA Leuk, E 6; PA Leuk, D 99; DD 8 (1,9); G 30 fol. 29 (2), 30; A R.v. Werra, Pg 25 u.a.m.

⁷⁵⁹ Gr. 1779.

⁷⁶⁰ S. oben Kap. VIII, Ziff 2.

eine persönliche Treuepflicht verbunden war, welche die Pflicht, in sich schloss, dem Herrn — wenn nötig — mit dem Schwert in der Hand zu helfen⁷⁶¹. Es erfolgte diesfalls die Lehnshuldigung in der Regel durch den Ehemann, soweit die Frau verheiratet war⁷⁶², oder es wurde der Huldigungsakt gegen Bezahlung der sog. *sufferta* (= übertrag) aufgeschoben, bis ein männlicher Erbe nachrückte und das *homagium ligium* leisten konnte⁷⁶³. Nicht wesentlich anders verhielt es sich im Grundsatz bei der sog. «schlechten manschaft» (= *feudum homagii ligii simplex agricole vel rusticum*), nur dass hier die *sufferta* von der lehnspflichtigen Frau innert vierzig Tagen geleistet werden musste, während dies bei der «edlen manschaft» innert Jahr und Tag zu geschehen hatte⁷⁶⁴. Die Bezahlung der *sufferta* entthob die Frau von der Pflicht zur Bezahlung des *placitum*, einer Abgabe, die beim Wechsel des Lehnsmanns oder des Lehnsherrn oder in beiden Fällen zu entrichten war⁷⁶⁵.

Auch bei der sog. «schlechten lechenschaft» (= *feudum planum*), d.h. bei Lehen, die kein Treueverhältnis zum Lehnsherrn begründeten⁷⁶⁶, sind ledige, verheiratete und verwitwete Frauen als Lehnsggeberinnen wie als Lehnspflichtete anzutreffen⁷⁶⁷. In letzterer Stellung leisteten sie den Lehnseid jeweils persönlich, wobei Ehefrauen dies teils mit, teils ohne Zustimmung ihres Mannes taten⁷⁶⁸, Witwen bisweilen mit Zustimmung der Kinder handelten⁷⁶⁹, während alleinstehende Frauen in voller Freiheit den Eid ablegten⁷⁷⁰.

Auf Mannlehen des Gatten konnte der Ehefrau für ihre Mitgift Satzung gegeben werden⁷⁷¹. Auch stand ihr als Witwe die Nutzniessung an solchen Lehen zu, sofern sie dem Herrn die *sufferta* entrichtete⁷⁷².

4. Im übrigen blieb jedoch die Frau und namentlich die von gewerblichen Geschäften ausgeschlossene Dame der Oberschicht auf der einen Seite wie die Bäuerin auf der anderen Seite in ihrer Entfaltung auf den Bereich ihres Hauses bzw. denjenigen des Hofes beschränkt. Wenn der bereits zitierte *Haushalter von Paris* seiner jungen Gattin bedeutete: «Wisse, liebe Schwester, dass nach Deinem Ehemann Du die Herrin des Hauses sein musst: Dienstherr, Aufseher, Leiter und oberster Verwalter», und ihr vor allem auch die Führung der Dienstmägde ans Herz legte⁷⁷³, so ist damit im Grundsatz nicht nur der von der Herrin zur Magd reichende Bogen häuslicher Betätigung der Frau umschrieben, sondern

⁷⁶¹ BLOCH, a.a.O., S. 245, 271.

⁷⁶² ACS, Min. B 122, fol. 79; Gr. 1779.

⁷⁶³ HEUSLER, a.a.O., S. 158, Ziff. 22; S. 191, Art. 75; S. 196, Art. 97; s. ausserhalb von Leuk: Gr. 1881, 2598 u.a.; vgl. für die frühe Neuzeit auch Art. 106 des Landrechts des Kardinals von 1514 bei HEUSLER, a.a.O., S. 254.

⁷⁶⁴ HEUSLER, a.a.O., S. 196, Art. 97 und Anm. 2.

⁷⁶⁵ HEUSLER, a.a.O., S. 156, Ziff. 10.

⁷⁶⁶ HEUSLER, a.a.O., S. 173, Art. 6 und S. 189, Art. 67.

⁷⁶⁷ BA Leuk, E 6; PA Leuk, DD 8 (9); A R.v. Werra, Pg 25 (1+2), 26 (2), u.a.

⁷⁶⁸ PA Leuk, DD 8 (1); A R.v. Werra, Pg 25 (1).

⁷⁶⁹ A R.v. Werra, Pg 25 (2).

⁷⁷⁰ A R.v. Werra, Pg 26 (2).

⁷⁷¹ HEUSLER, a.a.O., S. 176, Art. 16.

⁷⁷² HEUSLER, a.a.O., S. 191, Art. 72.

⁷⁷³ «Hausbuch», S. 110 f.



Edelfrauen.

gleichzeitig auch die Rangfolge von Mann und Frau im Hause selber markiert. Das wird auch unter den Dächern Leuks im grossen und ganzen nicht anders gewesen sein. Vielmehr wird auch hier zumeist das beliebte mittelalterliche Sprichwort gegolten haben: «Lass die Henne nicht vor dem Hahn krähen»⁷⁷⁴. Indessen wird man ob aller unterordnenden Zwänge, welche den weiblichen Tätigkeitsbereich umschlossen und teils in langer, auch religiös bedingter Tradition, teils in Normen ihre Wurzeln hatten, welche innerhalb der örtlich geprägten sozialen Schichten gewachsen waren, in der Frau der damaligen Zeit den Menschen mit seinen Eigenschaften, seinem Temperament, seiner negativen oder positiven Ausstrahlung nicht vergessen dürfen. Immer wird es auch im späten Mittelalter Frauen gegeben haben, die dank ihres gehobenen Standes aus einer frauenverehrenden Tradition Nutzen zogen oder sich kraft ihrer starken Persönlichkeit im Haus gegenüber dem Mann mit Leichtigkeit durchzusetzen

verstanden, während andere von einem natürlichen Anlehnungsbedürfnis beseelte weibliche Wesen sich durchaus glücklich gefühlt haben dürften, an der Seite eines starken Mannes durchs Leben gehen zu können. Und schliesslich werden damals wie zu allen Zeiten von der Natur mit gleich langen Spiessen ausgerüstete Männer und Frauen in der Ehe um die häusliche Herrschaft gerungen oder diese im Sinne einer vernünftigen Friedensordnung unter sich geteilt haben. Wieweit hierbei die Rolle der Ehefrau als Gebärerin des vom Manne erhofften Erben ihren häuslichen Status beeinflusst hat, darüber ist den Leuker Quellen kaum etwas zu entnehmen. Auch fehlen für den hier interessierenden Zeitraum lokale Pfarrbücher, die einigermaßen verlässliche Kenntnisse über die Geburtenzahl, die Mutter- und Kindersterblichkeit sowie über die durchschnittliche Grösse der Leuker Familie vermitteln könnten. Eine eingehende Durchforschung von Streubelegen könnte hier einiges Licht ins Dunkel bringen. Indes muss eine solch umfangreiche Sichtung und Auswertung des Urkundenmaterials einer fachkundigen Hand überlassen bleiben.

5. Wie andernorts, so lag auch in Leuk die Last der häuslichen Arbeit auf der Hausfrau, und bei der begüterten Oberschicht, wo der Hausherrin dienende Geister zur Verfügung standen, war es neben ledigen Frauen aus der Verwandtschaft die

⁷⁷⁴ SHAHAR, a.a.O., S. 96.



Köche unter Aufsicht der Hausherrin.

zumeist aus ärmlichen Verhältnissen stammende Magd, die das leidige Tagewerk zu verrichten hatte. Auf häufig engem Raum lebten diese «vakanten» Frauen⁷⁷⁵ zusammen mit der Familie des Hausherrn in einer Atmosphäre, welche das häufig schutzlose weibliche Wesen männlicher Jagdlust aussetzte. Ausserehelich geborene Kinder des Hausherrn oder seiner lebenslustigen Söhne sind denn auch im Leuk des ausgehenden Mittelalters keine Seltenheit; fast gewinnt man den Eindruck, es habe vor allem beim Adel die Zeugung von Bastarden zum Ausweis tüchtiger Männlichkeit gehört. Dass es gleichzeitig als Pflicht der Ehefrau empfunden wurde, die illegitime Nachkommenschaft ihres Gatten zu versorgen und zu beschützen, entsprach dem damaligen Zeitgeist⁷⁷⁶, der auch in den Quellen Leuks seine Spuren hinterlassen hat. Und in der Tat könnte nichts die Grossmut mancher Leuker Ehefrau bildhafter belegen als die auf uns gekommenen letztwilligen Verfügungen der *nobilis domina Anthonia Werra-*

Pontemallio, die in einem vom 10. Juli 1461 datierten Kodizill zu ihrem Testament nicht bloss für den Unterhalt des ausserehelichen Mädchens ihres verstorbenen Sohnes ein grosszügiges Legat aussetzte, sondern auch der in den eigenen Haushalt aufgenommenen natürlichen Tochter ihres Gatten in liebevoller Dankbarkeit für ihre Dienste zehn Pfund vermachte⁷⁷⁷. Das war gelebtes Christentum einer Frau, deren Name in die lokalen Annalen einging. Doch wieviele ähnliche Frauenschicksale versanken namenlos im lärmigen Gewühl jener von Gewalt und Härte gezeichneten Zeit, ohne dass sie auch nur mit einem Wort urkundliche Erwähnung gefunden hätten. Vergeblich forscht deshalb in den damaligen Quellen nach Zeugnissen, wer an die Tränen enttäuschter Gattinnen und an die seelische Not der ledigen Kindsmütter denkt. Manche unter ihnen dürften die Kraft zur

⁷⁷⁵ G. DUBY, *Ritter, Frau und Priester*, S. 82 f.

⁷⁷⁶ SHAHAR, a.a.O., S. 116 mit Verweisungen.

⁷⁷⁷ AGVO, G 4.

Tragung ihres Kreuzes nur im Vertrauen auf die Fürbitte Mariens gefunden haben, deren Darstellung als Schwangere, als Mutter mit dem Kind auf dem Arm und als Leidende (Pieta) nicht umsonst zu den beliebtesten Themen in Malerei und Bildhauerkunst des Hoch- und Spätmittelalters gehörte⁷⁷⁸. Auch in der Kirche von St. Stephan ward schon früh ein Marienaltar zur Zufluchtsstätte verzweifelter Frauen⁷⁷⁹, und unter den vor einigen Jahren im Beinhaus gefundenen Statuen aus dem späten Mittelalter fand sich eine Pieta von eindrucklicher Schönheit, die nunmehr in der Kirche bewundert werden kann.

6. Dass die Erhebung der Frau und Mutter in dem damals blühenden Marienkult das negative Bild der Evastochter als Verführerin und Gefahr für den Mann nicht zu verdrängen vermochte, ist eine der seltsamsten Erkenntnisse, die uns die Quellen vermitteln. Freilich hiesse es, an der Wirklichkeit des Lebens vorbeisehen, wollte man den Frauen der damaligen Zeit insgesamt den Heiligenschein der Tugendhaftigkeit zuerkennen. Indes war es nicht ihre Schuld,



Bürgerin aus einem Totentanz.

⁷⁷⁸ SHAHAR, a.a.O., S. 105.

⁷⁷⁹ S. oben Kap. V, Ziff. 12.

wenn die natürliche Anmut des Weiblichen ihre Wirkung auf den Mann verströmte. Auch war die im Gefolge der Hungersnöte und Epidemien des 14. Jahrhunderts gleichsam Hand in Hand mit einer verbreiteten Todesangst einhergehende Lebensgier und Lockerung der Sitten⁷⁸⁰ eine beide Geschlechter treffende Erscheinung, und sachliche Belege dafür, dass jener Lebenshunger die damaligen Frauen vor allem auf dem Gebiete der Sexualität stärker bewegt hätte als ihre männlichen Zeitgenossen, sind bei objektiver Wertung der Quellen nicht auszumachen. Und dennoch geistert schon ab dem Jahre 1300 neben der *concubina* die *mulier suspecta* mit einer Beharrlichkeit durch die Sittner Synodalstatuten des ausgehenden Mittelalters⁷⁸¹, dass man glauben könnte, die Frauen seien die Ursache aller in damaligen Pfarrhöfen aufgetretenen Missstände gewesen⁷⁸². Dass die tonsurierten Herren der Schöpfung nicht selten selber die Urheber «anrühigen Verhaltens» waren, dürfte kaum noch einem Zweifel unterliegen; was nämlich H. A. von Roten diesbezüglich für die Zeit des 16. und 17. Jahrhunderts an Vorkommnissen im Pfarrhaus von Leuk nachgewiesen hat⁷⁸³, hatte seine Wurzeln im ausgehenden Mittelalter.



Hexe.

Das für die damalige Zeit charakteristische, sonderbare Misstrauen der Frau gegenüber fand seine triste Fortsetzung in der blutigen Jagd nach Hexen. Als solche wurden zwar Männer wie Frauen vor Gericht gezogen; doch haben einschlägige Studien ergeben, dass im Zeitraum zwischen 1300 und 1500 zwei Drittel aller in Westeuropa der Hexerei Beschuldigten Frauen waren⁷⁸⁴. Das dürfte auch in Leuk nicht wesentlich anders gewesen sein. Ihre Verfolgung mit dem inquisitorischen Mittel der Folter wurde daselbst zur Zeit des Meiers Hans Perrini in solch «ungewohnter und ungebührlicher Weise» (*et inde ad torturas inconsuetas et indebitas prosilisti*) betrieben, dass jenem vom bischöflichen Landesherrn Einhalt geboten und unter Androhung von Strafe befohlen wurde, inskünftig keinerlei Hexenprozesse mehr durchzuführen, ohne den Fall zuvor dem Hochstift vorgelegt zu haben⁷⁸⁵. Man kann

⁷⁸⁰ S. ENNEN, a.a.O., S. 237 f.

⁷⁸¹ S. etwa Gr. 1154 S. 10; 1482 S. 436; 1976 S. 595; 2145 S. 371.

⁷⁸² Gr. 1976 S. 595; 2748 S. 425.

⁷⁸³ «Zur Geschichte der reformierten Gemeinde Leuk 1560 — 1651», *Vallesia* XLVI, 1991, S. 39 ff.

⁷⁸⁴ SHAHAR, a.a.O., S. 253, unter Verweisung auf R. KIECKHEFER, *European Witch Trials*, 1976, u.a.

⁷⁸⁵ Gr. 2962; s. über die Auseinandersetzungen zwischen Bischof und Zendenleuten betr. die Zuständigkeit zur Durchführung von Hexenprozessen, Gr. 2993, 2995, 2996.

dabei nur ahnen, dass im Volk der in das Dunkel einer fernen Vergangenheit zurückreichende Glaube an der Frau eigene magische Kräfte (s. die nachstehende Ziff. 7) fortgelebt und deren pervertierte Wertung als teuflischer Zauber jene zum bevorzugten Opfer eines verheerenden Aberglaubens hat werden lassen.

7. Wie weit hatten sich doch die christlichen Nachkommen der Alemannen und Burgunder von der hehren Vorstellung ihrer Vorfahren entfernt, die — wie Tacitus in seiner *Germania* in unnachahmlich schöner Sprache überliefert — sogar meinten, den Frauen sei eine gewisse Heiligkeit und eine seherische Gabe eigen, und daher weder ihren Rat verschmähten, noch den erteilten Bescheid verachteten⁷⁸⁶. Wenn auch den in Jahrhunderten hasserfüllter Fehden und Kriege gehärteten Männern der Sinn für den Wert fraulich-zarten Liebens und weiblicher Intuition weitgehend abhanden gekommen war, gab es anderseits immer wieder Frauen, die ungeachtet der gewalttätigen Stürme ihrer Zeit jenes von Tacitus erwähnte *sanctum* in langer Generationenfolge an ihre Töchter weiterzugeben verstanden und damit den Weg in die wunderbare Mystik einer Hildegard von Bingen, einer Mechtilde von Magdeburg und anderer grosser Frauen des christlichen Mittelalters öffneten⁷⁸⁷. In bescheidener Stille freilich, doch vom selben Geiste erfüllt, lebten auch im Leuk des 14. Jahrhunderts Frauen, die sich als Inkusen, d.h. als Klausnerinnen der Nachfolge Christi verschrieben und in Keuschheit, Busse und Armut ihr Leben dem Gebet widmeten und sich dem Erleben Gottes hingaben⁷⁸⁸. Ob sie einem bestimmten Orden angehörten, wie das bei der Mehrzahl solcher Einsiedlerinnen im Mittelalter der Fall war⁷⁸⁹, ist ungewiss. Mit Sicherheit steht jedoch fest, dass es bereits im 13. Jahrhundert in Leuk einen Schwesternkonvent gab, bei dem es sich vermutlich um Augustinerinnen aus Aosta gehandelt hat⁷⁹⁰.

8. Damit schliesst sich der Kreis der Frauen, die bald als Herrin oder Magd, bald als anrühiges weibliches Wesen und als Hexe, bald als fromme Beterin in Leuks Quellen des ausgehenden Mittelalters aufscheinen. Allen war dabei das eine gemeinsam: in der *communitas ville de Leuca* war ihnen keine politische Wirksamkeit beschieden. Wie dargetan, hatte zwar die Ehefrau, Tochter oder Witwe eines Burgers teil an dessen Bürgerrecht; zu politischer Verantwortung stieg sie jedoch nicht auf⁷⁹¹; diese war Männersache, hatte doch schon der Apostel Paulus im ersten Korintherbrief geschrieben: «Wie in allen Gemeinden der Heiligen, so sollen die Frauen in den Versammlungen schweigen; denn es ist ihnen nicht gestattet zu reden, sondern sie sollen sich unterordnen, wie es auch das Gesetz sagt. Wenn sie sich aber über etwas unterweisen lassen wollen, sollen sie zu Hause ihre Ehemänner befragen; denn es ist unschicklich für eine Frau, in einer

⁷⁸⁶ *Germania*, Cap. VIII, übertragen und erläutert von A. Mauersberger: «*Inesse quin etiam sanctum aliquid et providum putant, nec aut consilia earum aspernantur aut responsa neglegent*».

⁷⁸⁷ S. etwa *Deutsche Mystik*, herausgegeben von Louise GNÄDINGER, Manesse Bibliothek der Weltliteratur, 1989; SHAHAR, a.a.O., S. 68 ff.

⁷⁸⁸ PA Leuk, D 28; s. allgemein hierzu ENNEN, a.a.O., S. 175.

⁷⁸⁹ ENNEN, *loc. cit.*; SHAHAR, a.a.O., S. 43.

⁷⁹⁰ Gr. 716, 846 S. 253.

⁷⁹¹ S. hierzu allgemein auch ENNEN, a.a.O., S. 230.

Gemeindeversammlung zu reden»⁷⁹². Dass solche Anweisungen bei den selbstbewussten Leuker Burgern des späten Mittelalters nicht auf taube Ohren stiessen und leichthin auf den weltlichen Bereich übertragen wurden, bedarf keiner weiteren Erörterung.

XI. Schlussbetrachtung

In einer kurzen Nachlese die Eindrücke zusammenzufassen, die sich von den Bildern abheben, welche die Quellen des spätmittelalterlichen Leuk vermitteln, fällt nicht leicht. In teilweise rascher Folge wechseln Licht und Schatten, und von einer geruhsamen, guten alten Zeit werden bestenfalls die *homines de Leuca* geträumt haben können, deren Eltern ihnen noch Erinnerungen aus dem 13. Jahrhundert zu überliefern vermochten. Die beiden folgenden Jahrhunderte boten jedenfalls wenig Anlass, Gegenstand von Wunschträumen zu werden. Hungersnöte und Pestzüge, stete kriegerische Auseinandersetzungen mit Savoyen oder mit einheimischen Adeligen sowie häufige Zwiste mit bischöflichen Landesherren, die das Streben der Zendenleute nach selbständiger Verwaltung ihrer Kommunen gewaltsam zu zügeln versuchten, führten Hass, Tod und Zerstörung im Gefolge. Und dennoch war es diese arglistige Zeit, die in ihrer revolutionären Dynamik für die Entwicklung des Leuker Gemeinwesens bedeutende Veränderungen brachte, wuchs doch sonderbarerweise gerade damals aus dem örtlichen agrarischen Genossenschaftsverband jene *communitas ville de Leuca* heran, deren Glieder sich *burgenses* nannten und ihrem Gemeinwesen nicht bloss eine ansehnliche Autonomie nach innen, sondern auch eine bedeutsame wirtschaftliche und politische Stellung nach aussen verschafften. Die in der Freiheitscharta von 1338 bestätigten Privilegien waren vom Landesherrn zur Hauptsache zwar den Ortschaften des Leuker Pfarrsprengels insgesamt verliehen worden. Wenn es sich hierbei, wie oben dargelegt wurde, auch nicht um ein Leuker Stadtrecht, sondern um Freiheiten des Zendens gehandelt hat, so war es damals doch vorweg dem Leuker Marktflecken mit städtischem Einschlag⁷⁹³ vorbehalten, jene Privilegien kundig auszuschöpfen und weiterzuentwickeln. Im Zusammenwirken von Adel und gebildetem Bürgertum, von geschäftigem Gewerbe und Handel besass Leuk jenes kulturelle, politische und wirtschaftliche Potential, wie es erforderlich war, um aus bescheidenen Anfängen die Grundlagen einer Kommune zu bilden, auf welchen spätere Jahrhunderte weiter aufbauen konnten.

Den erlangten Privilegien, über deren Wahrung man in Leuk eifersüchtig wachte, entsprach eine auffallende Bereitschaft des Burgers, sich für das Gemeinwohl seiner Kommune einzusetzen und insbesondere auch ohne Entgelt Aufgaben der Drittelsgemeinden wie der Leuker Gesamtgemeinde zu

⁷⁹² 1 Kor. 14, 34 — 35.

⁷⁹³ In Anlehnung an das neueste Schrifttum ist Leuk u.E. als Zwischenglied zwischen einer Stadt im mittelalterlichen Verständnis und dem Dorf zu verstehen und den sog. *villae fori* zuzurechnen; s. hierzu, namentlich ENNEN, a.a.O., S. 109 f., 218, 265 mit Verweisungen auf weiteres Schrifttum.

übernehmen; der in unseren Tagen so selten gewordene Sinn für das Ehrenamt war dem Leuker Bürger des späten Mittelalters eine Selbstverständlichkeit. Auch war die aus christlicher Nächstenliebe — bisweilen wohl auch aus Angst vor dem Jüngsten Gericht — von einzelnen wie von bruderschaftlichen Einungen betätigte Fürsorge für die schwächsten Glieder der Gemeinschaft ein ständig bekundetes Anliegen freiwilliger Wohltätigkeit⁷⁹⁴, die sich von den staatlich verordneten und nicht selten mit dem unechten Etikett der «Solidarität» versehenen Zwangsleistungen unserer Zeit wohltuend unterscheidet. Dass gleichzeitig selbst von Nachbar zu Nachbar wenig Verständnis für politische Gleichberechtigung herrschte und in der im 14. und 15. Jahrhundert vorwiegend mittelständische Züge aufweisenden örtlichen Struktur⁷⁹⁵ selbst seit Jahren ortsansässige Einwohner in öffentlichen Angelegenheiten nichts zu sagen hatten und von der Nutzung gemeiner Güter ausgeschlossen waren, mag aus heutiger Sicht seltsam, ja unbegreiflich erscheinen. Diese innere Ungleichheit der Bewohnerschaft Leuks dürfte indes ihren Ursprung in dem alle ständischen Unterschiede überlagernden Gedanken einer auf unvordenkliche Zeiten zurückgehenden Besitzgemeinschaft haben; nur wer etwas hatte, das zu verteidigen war, zählte zu dem Kreis der Leute, die über das Geschick der politischen Gemeinschaft zu befinden hatten⁷⁹⁶. Insoweit bricht hier die für städtische und stadähnliche Agglomerationen des Mittelalters typische Differenzierung zwischen reich und arm durch, die zwar — wie die Leuker «Freiheiten» erkennen lassen — eine weitgehende Gleichheit der Bewohnerschaft vor Gericht und im Rechtswesen zuliess, einer Gleichheit in der Ausübung der politischen Rechte aber entgegenstand⁷⁹⁷.

Bildeten demnach allein die mit solchen Rechten ausgestatteten *burgenses* den die Entwicklung der Leuker Kommune bestimmenden politischen Faktor, dann verdankt aber auch die Gemeinde als grundlegende Institution unseres heutigen Staatsrechts ihre Existenz dem steten Kampf der spätmittelalterlichen Burgerschaft um die Bewahrung und Mehrung ihrer «Freiheiten»; diese dem Landesherrn teilweise mühsam abgerungenen Privilegien stellten nämlich trotz schriftlicher Bestätigung keinen für ewige Zeiten gesicherten Besitzstand dar. Vielmehr mussten sie immer wieder in Erinnerung gerufen und notfalls mit der Waffe in der Hand verteidigt werden. Und so zieht denn das neuzeitliche Gemeinwesen aus den in eine ferne Vergangenheit zurückgreifenden Wurzeln Kraft und wird es auch in der Zukunft tun müssen; denn eine voraussetzungslose Gegenwart ist ebenso utopisch wie eine aus dem Nichts werdende Zukunft. Solange handelnde Menschen hienieden existieren, wird das jeweils lebende Geschlecht stets bloss einen Ring in einer langen Kette von Generationen bilden, von denen eine jede teilweise zumindest von dem Wert- und Wissensschatz lebt, der ihr von der vorausgehenden überliefert wurde. Darum «verschmähe nicht», so heisst es

⁷⁹⁴ S. hierzu namentlich ZENHÄUSERN, a.a.O.

⁷⁹⁵ S. F. SEIBT, *Glanz und Elend des Mittelalters*, S. 162 ff.

⁷⁹⁶ SEIBT, a.a.O., S. 165 f.

⁷⁹⁷ ENNEN, a.a.O., S. 126; SEIBT, a.a.O., S. 170.

schon in den alttestamentlichen Weisheitssprüchen des Jesus Sirach⁷⁹⁸ (8 Vers 9), «was du von den Alten hören kannst, denn auch sie haben es wieder von ihren Vätern vernommen; so kannst du Einsicht gewinnen und wirst in der bestimmten Zeit Antwort zu geben wissen».

⁷⁹⁸ Jesus Sirach war ein Schriftgelehrter aus Jerusalem, der um 190 v. Christus eine Sammlung hebräischer Weisheiten verfasste, deren spätere griechische Übersetzung in die Apokryphen des Alten Testaments aufgenommen wurde.

Abkürzungen

A	Archiv
ACS	Archiv des Domkapitels von Sitten
AGVO	Archiv des Geschichtsforschenden Vereins von Oberwallis
BA	Bürgerarchiv
BWG	<i>Blätter für Walliser Geschichte</i>
GA	Gemeindearchiv
GR.	J. Gremaud, <i>Documents relatifs à l'histoire du Valais</i> , in <i>Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse Romande</i> , Bände XXIX ff.
StAS	Staatsarchiv in Sitten

Abbildungsnachweis

- S. 18: Aus F. Seibt, *Glanz und Elend des Mittelalters*, S. 224/425 ff.
S. 20: Aus Seibt, a.a.O., S. 407/425 ff.
S. 32: Aus N. Ohler, *Sterben und Tod im Mittelalter*, S. 267
S. 39: Aus D. Descoeudres/J. Sarott, «Materialien zur Pfarrei- und Siedlungsgeschichte von Leuk», in *Vallesia* XXXIX, 1984, S. 188.
S. 55: Aus H. Boockmann, *Die Stadt im späten Mittelalter*, S. 99/356 f.
S. 62: Aus Seibt, a.a.O., S. 409/425 ff.
S. 71: Aus W. Rösener, *Bauern im Mittelalter*, S. 241/325.
S. 73: Aus A. Donnet/L. Blondel, *Châteaux du Valais*, S. 117.
S. 91: Aus Seibt, a.a.O., S. 256/425 ff.
S. 98: Aus Boockmann, a.a.O., S. 110/356 f.
S. 102: Aus Seibt, a.a.O., S. 257/425 ff.
S. 104: Aus Seibt, a.a.O., S. 256 und 257/425 ff.
S. 105: Aus Boockmann, a.a.O., S. 100/356 f.
S. 110: Aus A. Blum, *Die Bäuerliche Welt*, S. 104/236.
S. 111: Aus A. Blum, a.a.O., S. 39 und 61/235.
S. 113: Aus Seibt, a.a.O., S. 189/425 ff.
S. 129: Aus *Codex Manesse*, herausgegeben und erläutert von Ingo F. Walther, S. 147.
S. 130: Aus Seibt, a.a.O., S. 380/425 ff.
S. 131: Aus E. Ennen, *Frauen im Mittelalter*, nach S. 145 / nach S. 281.
S. 132: Aus Seibt, a.a.O., S. 400/425 ff.